Grillparzers

Sämtliche Werke.

Vierte Ausgabe in sechzehn Bänden.

Neunter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1888.

Grillparzers

Sämmtliche Werke.

Vierte Ausgabe in sechzehn Bänden.

Neunter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1887.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Blanka von Kastilien.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Contro i rei, se vi sdegnate
Giusti Dei, perchè non fate
O più forte il nostro core,
O men aspra la virtù?
Metastasio.

Personen.

Don Pedro, König von Kastilien.
Blanka von Bourbon, seine Gemahlin.
Fedriko de Guzman, Großmeister des Ordens von Sant Jago, natürlicher Bruder des Königs.
Rodrigo de Padilla, Minister des Königs.
Maria, seine Schwester.
Fernando de Gomez.
Alonzo de Lara.
Luis de Haro, Kämmerer.
Jaqueline de Coucy, Gesellschafterin der Königin.
Diego de Robledo, Hauptmann.
Hofleute, Trabanten, Diener, Gefolge.

Das Stück spielt in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, zu Xeres de la Frontera.

Erster Aufzug.

Saal auf dem Alkazar zu Xeres.

Erster Auftritt.

Fedriko de Guzman, Luis de Haro.

Fedriko.

Sagt Eurem Könige, Señor, daß Ihr
Bereit und willig mich gefunden, seine
Befehle pünktlich zu vollziehn. Zwar kann ich
Euch mein Befremden nicht verbergen, daß
Er mich, mich eben, dessen Art zu denken
Er kennt, zu dem Geschäft ersehen hat,
Sein Liebchen ihm zu hüten. — Doch es sei!
Er ist mein König, ich bin Unterthan;
Wenn er gebeut, muß ich gehorchen. — Nun
Gehabt Euch wohl, Señor!

Haro.

Dem König scheint
An dieser Dame viel zu liegen.

Fedriko (sich wegwendend).

So?
Je nun, ich kann's nicht ändern!

Haro.

Ihr versteht
Mich unrecht, würd'ger Herr! — Ich meinte —

Fedriko.

Was,
Was meintet Ihr, Señor?

Haro.

Ich wollte nur
Gehorsamst, unterthänigst Euch erinnern,
Daß große Vorsicht —

Fedriko.

Hat der König Euch
Geheißen mich zu mahnen, Kämmerer?

Haro.

Das nun gerade nicht; doch —

Fedriko.

Eure Antwort
Erspart die mein' auf Eure unterthän'ge
Erinnrung mir! Darum gehabt Euch wohl!
Ihr seid entlassen, Kämmerer!
(Zurücktretend.)

Haro.

Ich sehe,
Daß meine Gegenwart Euch lästig fällt, —

Fedriko.

Bei meinem Ordenskreuz, ihr war't der Wahrheit
Nie näher, Freund, als itzt!

Haro (kriechend).

Nichtsdestowen'ger
Muß ich doch eine unmaßgebliche —

Fedriko.

Ihr werdet unverschämt!

Haro (schnell).

Von meinem Herrn,
Dem Könige!

Fedriko.

Ah, weht der Wind von daher?
Nun denn, nur zu, Señor!

Haro.

Der König wünscht
Aus unbekannten Gründen, daß der Stand
Und Name der Gefangenen fürs Erste
Geheimniß bleibe.

Fedriko (lächelnd).

Das hab' ich gemein
Mit Leuten Eures Gleichen, Kämmerer:
Was ich nicht weiß, verrath' ich nicht!

Haro.

Jedoch
Wird die Gefangene vermuthlich viel
Von ihrem hohen Rang und Stande schwatzen.

Fedriko.

Wahrscheinlich werden beide wir zusammen
Sehr wenig schwatzen.

Haro.

Nur, wenn etwa doch —

Fedriko.

Ich kann's ihr nicht verwehren!

Haro.

Sie ist hier —
(Deutet auf den Kopf.)

Fedriko.

Der König wird Euch wohl erwarten, Kämm'rer!

Haro.

Ha, ich verstehe!

Fedriko.

Wirklich?

Haro.

Würd'ger Herr,
Verzeiht, wenn ich —

Fedriko.

Schon gut, Señor, schon gut!
Empfehlt mich Seiner Majestät! — Lebt wohl!
(Haro mit Bücklingen ab.)

Zweiter Auftritt.

Fedriko de Guzman allein.

(Er geht einige Augenblicke auf und nieder, dann:)

Ha, Federiko, dieß deine Bestimmung?
Dieß das erhabne heißgehoffte Ziel,
Das in des Daseins ersten Rosenjahren
Vor meiner jugendlichen Seele schwebte,
Das zu erringen stets der glüh'ndste Wunsch
Des raschen Jünglings war, um dessentwillen
Ich meinen schönsten Hoffnungen entsagte? —
Von allen jenen süßen Banden, die
Den Menschen an den Menschen freundlich knüpfen,
Die die allgütige Natur gewoben,
Und die man ungerochen nie zersprengt,
Hab' ich mit Riesenkraft mich losgerissen;
Den Menschen hab' ich frevelnd ausgezogen,
Um nur dem Helden freien Raum zu geben;
Erstickt hab' ich des Herzens Hochgefühle!
Kein holdes Weib steht liebend mir zur Seite
Und hilft des Lebens Stürme mir bekämpfen,
Und streichelt mir des düstern Unmuths Falten
Mit süßem Lächeln von der finstern Stirne,
Kein muntrer Knabe jauchzet mir entgegen,
Den theuren Vater kindisch froh umhüpfend;
Denn was das Süßeste dem Menschen ist,
Was ihm die Leiden minder lastend macht,

Was jede Freude tausendfach erhöht,
Den Trieben der Natur, der Menschlichkeit
Hab' ich entsagt. — Das Glück der Nation,
Ein weitgedehnter schöner Wirkungskreis
Und Größe war das hohe Ziel, nach dem
Ich alle Freuden meines Lebens warf!
Um helfend, wie ihr guter Genius,
Ihr Joch Kastiliens Völkern zu erleichtern,
Ihres Despoten schwere Eisenfaust,
Die lastende, von ihnen abzuwenden,
Verließ ich der Loire sel'ge Ufer,
Wo Glück und Wonne mir entgegen lachten;
Um meines Vaterlandes Qual zu lindern,
Entfloh ich aus des Mädchens Zauberkreise,
Das innig mit allmächtiger Magie
Mein Dasein an das ihre kettete.
Um alles, was mir werth und theuer war,
Spielt' ich mit dem gewalt'gen Schicksal kühn
Das fürchterlich gewagte Spiel. Es ist
Verloren! — Spanien wollt' ich befrein,
Und es verschmachtet unter seiner Feinde
Und seines eingebornen Königs Druck;
Groß wollt' ich sein! und nun — doch, bin ich's nicht?
Zählt man denn nicht mich zu des Reiches Großen?
Und hab' ich nicht das Recht, den zu belangen
Vorm Richterstuhl des Königs, der mir's läugnet?
Was fehlt mir also noch zu meinem Glück?
Ich führe gute Tafel, trinke Weine,
Wie sie der König selbst nicht besser trinkt!
Kann ich nicht thätig sein nach Herzenslust?
O, an Beschäftigung läßt mir's der König
Und meine Würde auch so leicht nicht fehlen!
Dem König widerspenst'ge Mädchen hüten,
Die Wirthschaftsrechnung und das Küchenbuch,
Da hast du ja vollauf zu thun, Großmeister!

Was will denn also wohl das arme Ding,
Das mir so stürmisch unterm Mantel pocht?
(Wehmüthig.)
Ah, Blanka, Blanka! — Ei, gib dich zufrieden!
Es gibt der Mädchen mehr! und dann, was kümmern
Den Meister von Sant Jago denn die Mädchen?
Der herrschet in Kastilien, hat nicht Muße
An derlei Jugendstreiche noch zu denken!

Dritter Auftritt.

Fedriko, ein Diener, dann Fernando Gomez.

Fedriko (aufgeschreckt).

Was willst du?

Diener.

Würd'ger Herr, ein Fremder, der sich
Fernando Gomez nennt, wünscht Euch zu sprechen.

Fedriko.

Fernando? Wie, Fernando Gomez sagst du?

Diener.

Dieß ist sein Name, würd'ger Herr!

Fedriko.

Sogleich
Führ' ihn zu mir! — Ich bin für Niemand heute,
So lang der Fremde bei mir ist, zu Hause.
(Der Diener öffnet die Thüre und geht ab. Gomez tritt ein.)

Fedriko.

Fernando!

Gomez.

Federiko!
(Umarmung.)

Fedriko.

Freund, wie hast

Du doch gezaudert! ich erwartete
Seit einem Monde schon dich alle Tage!

Gomez.

Des Zögerns war kein Ende zu Moulins.
Bald wurden Boten nach Paris geschickt,
Bald hielt man Rath in dem Palast des Herzogs.
Die Briefe, die ich überbrachte, mochten
Dem hochbetrübten Fürsten schlecht behagen,
Denn zornig —

Fedriko.

So? das thut mir herzlich leid!
Doch von den Dingen, Freund, ein andermal!
Jetzt sage: warst du, wie ich dich gebeten,
In jener abgelegnen Bauernhütte
An der Loire im Walde bei Varennes?

Gomez (verlegen).

Ei freilich! — und daß ich dir weiter sage,
Der Herzog von Bourbon war bitterböse,
Als ich die Abschiedsaudienz —

Fedriko.

Nicht doch!
Was kümmert mich der Herzog von Bourbon!
Sag' mir von Blanken nur —

Gomez.

Der arme Greis!
Er weinte bittre Thränen, als er mir
Dieß Schreiben an den König übergab.
Hier ist's! Fedriko, thu' mir den Gefallen
Und send' es an den König! Ich bin's müde,
Die Vorgemächer zu durchlaufen.

Fedriko.

Gut,

(er steckt das Schreiben in seine Binde)

Ich will's besorgen. Doch —

Gomez.

Der alte Herzog —

Fedriko.

Fernando, du hast etwas Schreckliches
Mir zu verkünden! Du weichst nicht umsonst
So sichtbar meinen Fragen aus. Du willst
Mich schonen, und ich danke deiner Freundschaft.
Doch Gomez, sieh, ich bin ein Mann und habe
Dem Tode oft ins Aug' geblickt, ich fürchte
Das Unglück minder als die Ungewißheit.
Sag', Freund, mir, was du weißt; ich will es tragen
Mit Muth und Fassung wie ein Mann!

Gomez.

So höre!
Kaum hatt' ich meine Schreiben übergeben
Dem Vater unsrer Kön'gin zu Moulins,
So eilt' ich spornstreichs fort und nach Varennes.
Dort fragt' ich bei gutherz'gen Bauern nach
Dem alten Claude, wie du mir geheißen,
Durchstreifte lang den Wald nach allen Seiten
Und kam zuletzt auf eine kleine Pläne,
Von tausendjähr'gen Eichen rings umschlossen,
An deren alten Wurzeln wild und schäumend
Die schnellen Wogen der Loire nagten.

Fedriko (lebhaft).

Ich kenne es, das stille Thal. Ein Berg
Mit einer düstern Grotte raget rechts
Hoch gegen Himmel aus den niedern Büschen.
O diese Grotte! — Doch nur weiter, Gomez!

Gomez.

Hart an dem Flusse fand ich eine Hütte
Von Holz mit Stroh bedeckt; ich trat hinein
Und sah hier einen Greis mit einem Knaben
Von ungefähr zwölf oder dreizehn Jahren.

Fedriko.

Nichts weiter? Nicht ein Mädchen?

Gomez.

Nur die Beiden.
Der Greis stand auf vom Schemel, zog sein Mützchen
Und reichte mir zum Gruß die schwanke Rechte.
Da meldete ich ihm nun meine Botschaft:
Daß Don Fedriko, der den Enkel ihm gerettet
Aus der Loire räuberischen Fluthen,
Mich zu ihm sende, nach des Kleinen Wohlsein
Und nach dem seinigen zu forschen; daß ich
Von dir ihm hundert Livres überbrächte,
Und was du mir noch alles aufgetragen.
Der Alte weinte laut vor Freude, und
Als wir nun traulich an dem Tische saßen,
Wandt' ich auf deine Blanka das Gespräch
Und frug nach ihrem Stand und Namen; aber
Davon wußte der Greis nicht mehr als wir.
Sie sei an jenem Tag, als du den Knaben
Vom Wassertode rettetest, mit dir
Gekommen, habe, als der Knabe krank
Darnieder lag, wie du, ihn oft besucht,
Und seit du wegbliebst, käme sie nicht mehr.

Fedriko.

Das sprach der Alte?

Gomez (verlegen).

Er mocht' es wohl anders
Erzählet haben, ja — mit andern Worten —

Fedriko.

Freund, du verbirgst mir etwas Schreckliches!

Gomez.

Nicht, daß ich wüßte!

Fedriko.

Gomez, lüge nicht!

Bist du mein Freund, wie du so oft mir schworst,
Liebst du mich wirklich, so entdeck' mir alles!

Gomez.

Hab' ich es denn nicht eben itzt gethan?

Fedriko.

Fernando, kennst du diese Narbe? Was
Gelobtest du an jenem Tage, als —

Gomez (feurig).

Dein Freund zu bleiben, ewig dich zu lieben,
Wie nur ein Vater je den Sohn geliebt!

Fedriko (einfallend).

Nie das Geringste nur mir zu verhehlen!
Du hielt'st den Eid durch manches Jahr, und nun —

Gomez.

Laß ab! Unglücklicher, soll ich dich tödten?

Fedriko.

Ich ahnde! Weh! Sprich, Unglücksbote, sprich!

Gomez (abgewendet).

Ach! du weißt nicht, was du begehrest! — Blanka —
Sie ist —

(Fedriko faßt ihn bei beiden Armen und blickt ihm mit dem Ausdruck des heftigsten Schmerzes ins Gesicht.)

Gomez (leise).

Sie ist für dich verloren!

Fedriko (kreischend).

Todt!

(Bedeckt das Gesicht mit beiden Händen.)

Gomez.

Fedriko, Freund, ermanne dich! — Er hört nicht!
O starre nicht so wild den Boden an,
Als wolltest du aus seinem dunkeln Schoße
Die Todten rufen! Weine, klage, tobe,
Nur nicht dieß stumme Zucken der Verzweiflung! —
Sein Schmerz zerschneidet mir die Seele; — ob

Ich länger noch die Wahrheit ihm verberge?
Doch nein, ich schweige! Besser ist's, er traure
Allein, als daß Kastilien mit ihm leide!
Denn bald heilt eines Mannes starkes Herz,
Sein Gram entflieht im flücht'gen Tanz der Stunden;
Doch dauernd währt des Vaterlandes Schmerz,
Kaum ein Jahrhundert heilet seine Wunden!
Fedriko, sei ein Mann! Ist dieß der starke Muth,
Den ganz Kastilien an dir bewundert?
Der Mauren heldenmüth'ger Sieger klagt
Den stummen Wänden seines Liebchens Tod!

Fedriko.

O Blanka, Blanka!

Gomez.

Ja — selbst Blanka billigt
Die mädchenhaften Klagen nicht, denn — auf —
Denn auf dem Todtenbette noch beschwor —

Fedriko (aufgeschreckt).

Wie Blanka? — Was weißt du noch von ihr? — Sprich!

Gomez (stockend).

Als Blanka starb, da lag sie auf dem Bette, —
Ja — wie ich sage! — Ich stand ihr zur Seite.
Da sprach sie: Guter Gomez — ja, so sprach sie
Und faßte meine Hand, sag' Federiko'n,
Daß er den Schmerz ertrage wie ein Mann!
Und also sprechend starb sie sanft und ruhig.
(Uebereilt fortfahrend.)
Ihr alter Vater und sein ganzer Hof —

Fedriko.

Ihr Vater? Also kennst du ihn? Wer ist er?
O, nenne, Gomez, mir den theuren Mann,
Damit ich zu ihm eile, meinen Kummer
In seinen schmerzdurchdrungnen Busen schütte

Und meiner Blanka Hand zum letztenmale
Mit meinen Thränen nässe!

Gomez (verwirrt).

Ei, ich weiß nicht! —
Wer mag die Namen alle auch behalten!
So was von Valmont oder Montenval —
Gott weiß es, wie er heißt!

Fedriko.

Gomez, du stockst!
Ich athme freier!
(Er faßt ihn ins Auge.)
Ha! du sprichst nicht Wahrheit!

Gomez (wendet sich ab).

Laß mich zufrieden! Sagt' ich dir denn nicht —?

Fedriko.

Von neuem strahlet Hoffnung mir im Herzen!
O, meine Blanka ist nicht todt, sie lebt!
Nicht wahr, du hast gelogen, guter Gomez?
Ich seh's an deiner schamgefärbten Stirne,
An diesem Aug', das sich, der Lüge fremd,
Dem lastenden Gefühl zu Boden senkt.
O, zwinge nicht dich zu der Falschheit Künsten,
Es rächt die Wahrheit ihr verletzt' Gesetz
Und macht dein eignes Aug' dir zum Verräther.
Du hast mich hintergangen! Blanka lebt!

Gomez.

Nun, weil du es denn weißt: Ja, Blanka lebt!

Fedriko.

Sie lebt, sie lebt! — und du Grausamer konntest
Die schöne Wahrheit neidisch mir verhehlen?
Sie lebt! — Nun, Schicksal, stürme auf mich ein;
Mit eh'rnem Muthe trotz' ich deinen Pfeilen;
Was du mir immer raubst, das Schönste bleibt mir,
Der Güter köstlichstes, denn Blanka lebt!

Gomez.

Wohl, deine Blanka lebt; doch todt ist sie
Für dich, nie kannst, nie darfst du sie besitzen!

Fedriko.

Wer hindert mich? — Du sprichst in Räthseln, Gomez!

Gomez.

Dring' weiter nicht in mich! Es ist unmöglich,
Ich kann dir das Geheimniß nicht enthüllen!
Mit Schlangenzähnen würde es dein Herz,
Das unerschüttert ruhige, zerfleischen.
Drei Worte unbedacht von mir gesprochen,
Und in Kastilien lodert hoch die Flamme
Des Aufruhrs, die schon itzt verderbend glüht,
Mit neuverstärkter Wuth empor zum Himmel!

Fedriko.

Fernando, sei nicht grausam! Sage mir —

Gomez.

Vergebens dringest du in mich! Dein Blut
Wallt für die Wahrheit allzuheiß, und (bedeutend) Heinrich,
Der Graf von Trastamara ist dein Bruder!

Fedriko (betroffen).

Ha, was ist das?

Vierter Auftritt.

Ein Diener. Vorige.

Diener.

Ein Wagen, würd'ger Herr,
Von einem Haufen königlicher Reiter
Umgeben, ist so eben angekommen.
Der Hauptmann der Bedeckung spricht, er bringe
Die unbekannte Dame von Siguenza,
Das übrige sei Euch bekannt!

Fedriko.

Gut, gut!

(Zu Gomez, der ihn fragend und mißtrauisch ansieht.)

Ein lästiges Geschäft! — Das Mädchen ist,
Wie ich vermuthe, eine von des Königs
Geliebten, oder Sprosse eines Hauses,
Das gegen Pedro Heinrichs Banner folgt.
Ich weiß nicht! Itzt bin ich zu sehr bewegt,
Um sie in ihre Zimmer selbst zu führen.
Vertritt du meine Stelle, guter Gomez!

Gomez.

Sehr gern! — Leb' wohl!

Fedriko.

Wir sprechen uns noch weiter!

(Gomez mit dem Diener ab.)

Fünfter Auftritt.

Fedriko (allein).

Sie lebt! Sie lebt! — Wer fasset meine Wonne?
Wer fühlet, was ich fühle? — Blanka lebt!
In hellern Farben strahlt die ganze Schöpfung,
Lacht neu belebt dem frohen Aug' entgegen;
In schönern Formen pranget die Natur.
Zerrissen ist der düstre, schwarze Schleier
Der Freudentödterin Melancholie,
Der mir das thränenschwere Aug' umhüllte.
Ich lebe neu, denn meine Blanka lebt!
Nun tobe immer, wilder Trastamara,
Empöre ganz Europa gegen Pedro,
Reiß ihn vom hohen Königsstuhl herab,
Und schmücke mit der blutbespritzten Krone
Des eingebornen Königs deinen Scheitel;

Dein Bruder lebt ein sel'ges Götterleben
Im Arme seines Weibes, thut Verzicht
Auf alles, was der blöde Erdenpöbel,
Von Wahn bethöret, bis zum Himmel hebt.
In Nichts versunken sind die stolzen Träume
Von Größe — Hoheit; schöne Truggebilde
Der jungen, aufgeregten Phantasie.
Zu spät nun seh' ich, daß, wo ein Tyranne
Mit schwerem Szepter niederdrückend waltet,
Nichts wahrhaft Großes, Edles sich gestaltet;
Denn des Despoten immer scheuer Blick
Bebt vor der fremden Größe feig zurück!
Drum kehr' ich freudig aus dem Sturm des Lebens
In die mir aufgethane heitre Bucht;
Dort winkt mir Glück und Ruhe, die vergebens
Durch lange traur'ge Jahre ich gesucht.
Herrsch' immer, Pedro, auf dem Königsthrone,
Von deiner feilen Sklaven Schaar umringt;
Ich tausche nicht! — Wenn Blanka mich umschlingt,
Ist mir ein Myrthenkranz die schönste Krone! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Blanka. Jaqueline. Gomez.

Gomez (rauh).

Hier rechts hinein sind Eure Zimmer, Doña!
Bedürft Ihr weiter noch etwas, so sprecht!

(Blanka schüttelt schweigend den Kopf und setzt sich.)

Gomez.

So lebt denn wohl! Doch hört noch diesen Rath:
Versucht nicht etwa zu entfliehen, denn
Auf eigenen Befehl des Königs sind
Die Thüren Eurer Zimmer scharf bewacht.

(Blanka blickt wehmüthig gen Himmel.)

Gomez (für sich).

Gott weiß es, wie es kömmt; das Mädchen rührt mich,
Ihr sanftes Auge strahlet Schmerz und Unschuld,
Ich möchte zürnen und ich kann es nicht.

(Laut, milder.)

Lebt wohl! — Vergeßt nicht, was ich Euch gesagt!

(Er geht, Jaqueline hält ihn zurück.)

Jaqueline.

Señor, Señor!

Gomez.

Was wollt Ihr?

Jaqueline.

Nur ein Wort!

Gomez.

Nun?

Jaqueline.

Sagt, wie nennt man diese Stadt?

Gomez (sieht sie mißtrauisch an, dann:)

Xeres
De la Frontera.

Jaqueline.

Wie? — Gerechter Gott!
Nicht ferne von Sevilla?

Gomez.

Wen'ge Meilen.

Jaqueline.

Wo itzt der König Hof hält?

Gomez.

Ja, ganz recht!

Jaqueline.

Seid Ihr der Kommandant der Festung?

Gomez.

Nein,
Nicht ich, Don Federiko Guzman, Meister
Des Ordens von Sant Jago Compostela,
Ist Kommandant der Festung und der Stadt.

Blanka.

Ich wünschte wen'ge Worte nur mit ihm
Zu sprechen. Guter Ritter, wollt Ihr wohl
Ihn zu mir rufen?

Gomez.

Aber — aber was —

Blanka.

O ein'ge Augenblicke nur!

Gomez.

Fedriko —

Blanka.

Fedriko? — Federiko? — O gewiß
Ist er ein edler Mann!

Gomez.

Don Guzman hat —

Blanka.

Fedriko Guzman? — Nennet sich nicht so
Der Bruder Heinrich's, Graf von Trastamara?

Gomez
(schnell, mit scharf beobachtendem Blicke).

Es freut Euch wohl recht sehr, daß Euch das Schicksal
In seine Hand gerade führte?

Blanka.

Ja,
Denn Lob ertönt von Jedes Lippen, wenn
Man Trastamara's edlen Bruder nennt.

Gomez (für sich).

Ha, dieß Entzücken! — Wäre mein Verdacht? —

(Laut.)

Wie, immer Heinrich's Nam' in Eurem Munde!
Fast dünkt mich, Ihr schätzt nur Fedriko'n,
Weil er Graf Trastamara's Bruder ist.
Kennt Ihr den Grafen?

Blanka.

O, wie sollt ich nicht?
Er ist mein Freund, der einz'ge, den ich habe!

Gomez (für sich).

Heinrich ihr Freund? Sie hier in Pedro's Ketten!
(Laut, sie fixirend.)
Man sagt, der Graf von Trastamara wünsche,
Don Guzman aufzureizen gegen Pedro,
Er sende darum Boten über Boten,
Und jeder fand den Edlen unbeweglich.
Doch man schlägt schwerer einem hübschen Mädchen,
Das bittend sich uns nahet, etwas ab.
(Schnell und beobachtend.)
Besonders, wenn sie nebenbei wohl gar
Uns Nachricht von gewissen
(sehr nahe tretend und sie starr anblickend)
Blanken gäbe!

Blanka (erschrocken).

Wie, Ritter, was sprecht Ihr von Blanken?

Gomez (schnell).

Ihr sprecht Fedriko'n nicht!

Blanka.

Ha, was ist das?

Jaqueline.

Herr Ritter, habt Erbarmen!

Blanka.

Mensch!

Gomez.

Vergebens!
Ihr sprecht Don Guzman nicht!

Blanka.

Das geht zu weit!

Jaqueline.

Fürwahr, der König kennet seine Leute!
Ihr seid vermuthlich uns zum Kerkermeister
Bestimmet?

Gomez.

Nein, mein Püppchen! — Glaubet mir,
Ich fühle ganz das Traur'ge Eurer Lage
Und herzlich gern würd' ich sie Euch erleichtern,
Denn hart und grausam bin ich nicht. Doch hier
Wär' es Verbrechen, weich zu sein. Darum
Dringt länger nicht in mich. Ihr sprecht ihn nicht!

Jaqueline.

In Eurem Beisein —

Blanka.

Jaqueline, schweig!
Erniedrige nicht dich und mich durch Bitten!

(Jaqueline tritt weinend zurück.)

Blanka.

Wie, arme Freundin, bist du noch so wenig
In unsers Unglücks Schule abgehärtet,
Daß dir des feilen Königssklaven Trotz
Noch Thränen aus den Augen preßt? — Mein Kind,
Das ist nicht gut! Ich ahnde härtre Scenen! —
Doch bin ich denn so tief gesunken, daß
Auch über einen einz'gen niedern Diener
Ich nicht mehr kann gebieten?

(Sie bemerkt einen Diener, der mit Gomez eingetreten und bis itzt im Hintergrunde stand.)

Eskudero!
Don Guzman wird ersucht, zu mir zu kommen!
Doch schnell, die Sach' ist dringend! — Geh!

(Der Diener blickt Gomez fragend an.)

Gomez.

Du bleibst!

Blanka.

Ha, welche Kühnheit! — Geh!

Gomez.

Beim Himmel, wenn
Du gehst, gehst du in deinen Tod! — Du bleibst!

Blanka.

Gerechter Gott, so weit ist es gekommen?
— O Pedro, zittere, es lebt ein Gott!

Gomez.

Geh, Pursche!

Diener.

Zu Don Guzman?

Gomez.

In die Hölle!

(Diener erschrocken ab.)

Gomez.

Verzeihet Doña, wenn der Eifer mich
Für meines Freundes, für Kastiliens Wohl
Zu weit geführt! — — Ihr kennet Trastamara.
Er ist der Bruder meines Freundes und
Auch gut und edel wie Fedriko, doch
Er führt die Waffen gegen seinen König
Und schwingt des Aufruhrs Banner. Zwar hat Pedro
Mißbraucht des Thrones angestammte Macht,
Doch ziemt es ihm nicht, ins Gericht zu gehen
Mit seinem König, Gott ist hier nur Richter;
Auch drücket seines starren Schwertes Wucht
Das in den Staub getretne Volk nicht minder
Als seines Königs schweres Eisenszepter.

Blanka.

Wozu dieß alles?

Gomez.

Unterbrecht mich nicht!
Fedriko Guzman fühlet tief das Unglück
Kastiliens und brennt vor heißem Eifer,
Das Vaterland vom Drucke zu befrein.
Die Kräfte, die in seinem Innern schlummern,
Sie könnten eine halbe Welt beglücken;
Doch falsch geleitet, würden sie zerstören.
Fest ist er gegen jegliche Versuchung,

Nur eine einz'ge könnt ihn wankend machen,
Und wenn er wankt, ist er auch schon gefallen,
Denn allzu heftig ist er und zu rasch!
Ich, Doña, bin sein Freund; Ihr seht daher,
Daß ein Gespräch mit Euch ich hindern muß.

Blanka.

Herr Ritter, Eure Reden sind so seltsam,
Wie Eu'r Betragen!

Gomez.

War't Ihr lang am Hofe?

Blanka (seufzend).

Nur kurze Zeit, und dennoch viel zu lange
Für meine Ruhe und mein Glück!

Gomez.

Ihr kennt
Doch Blanken, unsre Königin?

Blanka.

Ob ich
Sie kenne? — Wollt Ihr meiner spotten, Ritter?

Gomez.

Um Gotteswillen, kennt Ihr sie?

Blanka.

Ja, Ritter!

Gomez.

Ihr kennet sie und sehet noch nicht deutlich,
Daß Don Fedriko Euch nicht sprechen darf?
Doch — Ihr wißt nicht, wie das zusammenhängt.
Verzeiht! — mein Kopf —

Blanka
(mit kaum bemerkbarem Lächeln).

Fürwahr, mir bangt für ihn!

Gomez.

Lebt wohl! — Geschäfte rufen mich. — Wenn etwa
In des Gespräches Hitze etwas mir
Entfahren wäre, was nicht jedem gut ist

Zu wissen, so vergeßt es, schöne Doña!
Lebt wohl, wir sprechen bald uns wieder!

Blanka.

Kann ich
Den Kommandanten —

Gomez.

Nu, wir wollen sehen! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Blanka. Jaqueline.

Blanka.

O Jaqueline, laß an deinem Busen
Mein Schicksal mich beweinen! — O, warum
Ward mir in meinem schönen Frankreich nicht
Ein Grab statt dieses Landes Königskrone,
Die schwer und drückend mich zu Boden beugt?
Warum ward unter hundert Fürstentöchtern
Nur eben deine Blanka auserseh'n,
In dieses Wüthrichs Arm — doch nein,
In seinen Armen nicht, in seinen Ketten, —
Den Tod von Gott als Wohlthat zu erflehn!

Jaqueline.

O, meine Königin, Ihr quält Euch selbst
Mit diesen mitternächtlich schwarzen Bildern.
Melancholie umschattet düster Euch
Die schönen, heitern Seiten jedes Dinges
Und zeigt Euch bloß die unglücksschwangern.
Einst war't Ihr anders, theure Königin,
An Eures Vaters Hofe zu Moulins!
Leicht, wie ein Bach durch reichbeblümte Wiesen
Die reinen Silberwellen hüpfend schlängelt,

Floß Eurer Jugend Blumenzeit dahin;
Mit leichtem Sinne für die Gegenwart,
Die helle, heiter lächelnde, nur sorgend,
Lag Euch in dichtem Nebel eingehüllt
Die Zukunft und Vergangenheit. — Und nun —

Blanka.

Nun ist es anders, meinst du, gutes Mädchen?
Ja, du hast recht! — und weh mir, daß du recht hast!

Jaqueline.

Doch, Fürstin, steht es nicht in Eurer Macht
Zu werden, was Ihr war't?

Blanka.

O wollte Gott
Es wäre, gutes Mädchen, wie du sprichst!
Doch alle diese Wünsche sind vergebens!
Kann ich Don Pedro's felsenhartes Herz
Zu Menschlichkeit und Liebe stimmen? Kann ich
Das Demantband, das unzerreißliche,
Zerbrechen, das mich ewig an ihn kettet?
Kann ich dieß starre, wildempörte Land
Verwandeln in mein freundliches Bourbon,
Die blutgedüngten Felder Spaniens
In jenen schönen, sel'gen Boden Frankreichs,
Auf dem des Himmels bester Segen ruht?
Wo Quellen, rein wie seines Volkes Herzen
Und ungefärbt vom Blut erschlagner Brüder,
Die heitern Himmelsfluren kühlend tränken,
Wo sanfter strahlt der goldnen Sonne Antlitz,
Und eine andre, schönere Natur
Den reichen Segensmantel uns entfaltet!
Dahin laß mich ziehn,
Diesem Kerker entfliehn,
Die seligen Auen
Noch einmal schauen,
In deren Schoß

Mein junges Herz
Der Liebe Schmerz,
Der Liebe Wonne
Entzückt genoß.
Mich schaun die Sonne,
Die mich bestrahlte,
Als Himmelslust
An seiner Brust
Mit Purpur meine Wangen malte,
Mich sehn das Land,
Wo an der Hand
Ich der Natur
Zuerst erfuhr,
Wie Lieb' beglückt,
Wie sie betrügt!
Dahin, dahin,
Dahin laß mich fliehn;
In seinen stillen Gründen
Ein Grab mich finden!

Jaqueline.

Ihr schwärmet, meine theure Königin!

Blanka (schwärmerisch).

O, laß mich eilen aus den engen Räumen
Der trägen Wirklichkeit ins weite Feld
Der Phantasie, zerstöre nicht die Welt,
Die ich mir aufgebaut aus leichten Träumen!
Wenn auch des Glückes letzter Strahl entflieht,
Des Schicksals Stürme unsern Himmel schwärzen,
Schwelgt froh der Mensch in ihr und es entblüht
Ein Paradies dem grambeladnen Herzen,
In dem der Hoffnung Sonne labend glüht,
In dem des Schicksals Wunden minder schmerzen.
Vergessend schwelgt er in dem heitern Reich,
Dünkt auf Minuten sich den Göttern gleich!

Jaqueline.

Gern, meine Fürstin, gönn' ich Euch den Trost,
Doch — ach verzeiht, daß ich Euch dran erinnre —
Vergesset nicht der Wirklichkeit! — Don Pedro —

Blanka.

O nenne mir nicht diesen Namen, Mädchen!
Damit ich nicht vergesse, wer der ist,
Der diesen Namen führet, — mein Gemahl! —
Ach, in den sel'gen Stunden meiner Jugend
Knüpft' ich so schöne Träume an das Wort
Gemahl! — Ach warum bin ich doch erwacht!
Er ist mir gleichbedeutend itzt geworden
(bitter)
Mit Kerkermeister! — Ach so dacht' ich nicht
In jenen sel'gen Tagen zu Varennes.
(Sie reißt ein Bild aus dem Busen.)
Fedriko! — Mann, den ich so innig liebte,
Ach, warum mußtest du Bourbon verlassen
Und deine Blanka! — — Doch was thu' ich? — Ha,
Bin ich nicht Pedro's Gattin? — Jaqueline,
Hier nimm dieß Bild — bewahr' es wohl! — Doch nein,
Vernicht' es, Jaqueline, ja, vernicht' es!
Ich will mit Gleichem Gleiches nicht vergelten;
Mit meinem Beispiel soll sich Pedro nicht
Vertheid'gen können bei Mariens Anblick! —
Aus meinem Herzen will ich das Gedächtniß
Der sel'gen Stunden zu Varennes reißen,
Denn meine Pflicht, das Schicksal will es so!
Fort mit dem Bild! Aus meinen Augen! Fort!
(Jaqueline nimmt das Bild und steckt es ein.)
Du siehst mich fragend an, kannst nicht begreifen,
Warum dieß Bild mich so in Wallung setzt?
O gutes Mädchen, tief in meiner Brust
Trag' ich ein unglückbrütendes Geheimniß,
Das jeden frohen Augenblick verscheucht,

Und meines Lebens Ruhe mir vergiftet,
Das meinen Gatten mich zu meiden zwänge,
Wär' er der Beste seines Volkes auch.
O Mädchen, hör' und schenk' mir eine Thräne!
Ich liebe! — Doch nein, nein, nicht so! — Ich liebte!
Ich liebte einen Mann, den die Natur
Mit allen Eigenschaften ausgestattet,
Um eines Mädchens fühlend Herz mit Liebe,
Mit heißer, glüh'nder Liebe zu beglücken.
Ich liebte ihn mit der allmächt'gen Gluth
Der ersten Leidenschaft, und, o verdamme,
Allgütiger, mich nicht, wenn ich gestehe:
Ich lieb' ihn noch!

(Sinkt an Jaquelinens Busen.)

Jaqueline.

O meine Königin!

Blanka.

O Jaqueline, nenne mich nicht so!
Um diesen schimmernden, armsel'gen Titel
Ward deine Blanka an das Ungeheuer,
Das mein Gemahl sich nennt, und das im Arme
Von feilen Buhlerinnen mein vergißt,
Von Kerker mich zu Kerker wüthend schleppt,
Nach meinem Blute gierig lechzt, geschmiedet!
Fedriko! — O, ich kann ihn nicht vergessen!
Gib, Jaqueline, mir das Bild, ach gib mir's!

Jaqueline.

Ihr wolltet ja —

Blanka.

Ich will es nicht behalten!
Zum letztenmale nur will ich es sehn,
Zum letztenmal den traur'gen Ueberrest
Aus meiner Jugend schönen Hoffnungen
Und meines Glückes Schiffbruch; — gib es mir!

(Jaqueline gibt ihr das Bild.)

Sieh, Jaqueline, diese edlen Züge,
Die hehre, majestätische Gestalt,
So groß und stolz! Ein Maler wählte sie
Zum Muster eines Herkules, wenn nicht
Des schönen Mundes zauberisches Lächeln,
Der schlanken Glieder reines Ebenmaß,
Der sanfte Blick des Augs im rauhen Löwenfelle
Den schlauverstteckten Liebesgott verriethen!
So groß stand er vor mir an jenem Tage,
Als aus der Loire Wogen er den Knaben
Des alten Claude rettete, so strahlte
Sein großes Auge, als an jenem Tage,
An jenem schönen, unglücksvollen Tage,
Sein Arm im Walde bei Varennes mich
Mit heißer Glut umschlang. O Mädchen, Mädchen,
Es ist so göttlich schön, geliebt zu sein!

Jaqueline.

Doch wer —

Blanka.

Wie Mädchen, wie? sahst du ihn nicht,
Als er den armen Knaben rettete,
Der spielend sich dem Strom zu sehr genaht
Und untersank?

Jaqueline.

Ah, ich erinnre mich!
Es war ein schöner Maitag, Ihr gingt eben,
Von mir allein begleitet, an dem Ufer.
Da fiel der Knabe in den Fluß. Wir schrieen
Um Hilfe, aber Niemand hörte uns.
Mit einem Male sprang aus dem Gebüsch
Ein schöner Mann hervor; den Mantel warf er
Hinweg und stürzt' mit kühnem Muthe sich
Vom steilen Ufer in den mächt'gen Strom.
Verloren glaubten wir den Edlen schon,

Als plötzlich mit den hohen Wellen kämpfend,
Den Knaben in den Armen, er erschien.

Blanka.

O, damals schon flog ihm mein Herz entgegen!

Jaqueline.

Doch immer matter ward sein Arm und matter,
Schon konnt' er kaum der Fluth mehr widerstehn,
Als Fischer naheten, herbeigelockt
Durch unser Angstgeschrei, den schönen Jüngling
Mit seiner Beute an das Ufer zogen
Und in die nahgelegnen Hütten brachten.
Ihr sorgtet eifrig für des Braven Leben,
Er kam zu sich, und als die Dämm'rung anbrach,
Eilt' er davon, den Knaben an der Seite,
Den Kleinen in des Vaters Haus zu bringen;
Und seit der Zeit sah ich ihn nicht mehr wieder!

Blanka.

Du sahst ihn nicht mehr wieder? Armes Mädchen!
Ich sah ihn öfter!

Jaqueline.

Und Ihr liebtet ihn?

Blanka.

Kann man ihn sehen, ohne ihn zu lieben?
Und fügte sich nicht alles, alles, daß
Ihn deine arme Blanka lieben mußte? —
An jenem Abend, als er in der Hütte
Der Fischer ohne Sinn und Leben lag,
Saß ich an seinem Bett! — Ich muß gestehn,
Mit Wohlgefallen ruht' auf ihm mein Blick,
Und hing an seinen schönen, edlen Zügen. —
Man hatte alle Hoffnung aufgegeben,
Ins Leben wieder ihn zurückzurufen,
Und alles hatte sich entfernt; nur ich,
Nur ich allein saß trauernd ihm zur Seite.
Da däucht' es mir, sein Aug' bewege sich!

Froh über diese Spur des neuen Lebens,
Bog ich zu seinem Munde das Gesicht,
Den Athemzügen des Erwachten lauschend.
Da hebt sein Haupt er plötzlich, meine Lippe
Lag auf der seinigen, er schlug das Auge
Empor zu mir, und heiß und seelenvoll
(leise)
Drückt seine Lippen er auf meinen Mund!
O meine Retterin! so stammelt er.
Da kamen Leute und ich fuhr zurück.
Er sah mich lange und bedeutend an
Mit starrem glüh'nden Blicke, seufzte, und
Auch deine arme Blanka mußte seufzen,
Und seufzte wieder, als er Abschied nahm,
Den Knaben zu den Seinigen zu bringen.

Jaqueline.

Und dieser einzige Moment entflammte
In meiner Blanka Busen heiße Liebe?

Blanka.

O höre nur! — Ich ging am nächsten Tage
Von einem einz'gen Diener nur begleitet,
Dem Walde zu, um nach des Knaben Wohlsein
Zu forschen und nach seinen Eltern. Ich
Trat in der Armen niedre Hütte ein,
Und ihn, ihn traf mein erster Blick, er kam
Erglühend an dem Eingang mir entgegen.

Jaqueline.

Und Ihr?

Blanka (entzückt).

Ich blieb und hört' und sah und — liebte!

Jaqueline.

O meine theure Königin, wie spieltet
Unschuldig sicher Ihr mit der Gefahr!

Blanka.

Ach Mädchen, damals färbte rosenfarben

Die Hoffnung und die Liebe alles mir!
Und ist der Kalte wohl beglückt zu nennen,
Der nie, in seinem ganzen Leben nie,
So göttlich schön, gefehlet, wie du's nennst?

Jaqueline.

Der Traum ist schön, doch furchtbar das Erwachen!

Blanka.

Doch damals träumte ich und träumte glücklich! —
O jener schönen, unaussprechlich sel'gen Tage,
Die göttlich schön, mit goldnen Himmelsblüthen
Bekränzt, auf Engelsfittig um uns spielten!
Ich blicke durch die Nacht der Gegenwart
In der Vergangenheit erhelltes Reich,
Und sehe, wie Elysiums reine Geister
Vor meinen thränenschweren Augen schweben,
Himmelsgestalten hingeschwundner Zeiten;
Ich seh' sie lächeln, gleiten und — entschwinden,
Entschwinden, weh! und nimmer wiederkehren!
Ach Schicksal, warum jenes Glück mir zeigen,
Wenn du mir diese Thränen hast bestimmt?
Warum mit Purpurwolken mir den Sturm verbergen,
Der meine Seligkeit zertrümmern sollte?

Jaqueline.

Erzählt doch weiter! Wie geschah es denn? —

Blanka.

Soll ich von Schritt zu Schritt mit kaltem Maßstab
Das unaussprechlich Tiefgefühlte messen
Vor deinen Augen im Erzählungston?
Ich liebte! — Dieses einz'ge Wort mag alles
Dir sagen, was du forschen kannst! — Ich liebte!
O arme Sprache, die ein kahles Wort mir gibt
Für meines Herzens ungemeßne Fühlung!
Ich betete ihn an, vergötterte
Und ward zum Gott! Der Menschheit enge Fesseln
Entfielen der emporgehobnen Seele,

Ein andrer Geist schien diese Hülle zu bewohnen,
Gebrochen der Natur gewalt'ge Grenze,
Und was sie schied durch das Gesetz der Körper,
Schien durch die Lieb' in eines zu verfließen!

Jaqueline.

Und, Blanka, mir verbargt mißtrauisch Ihr
Das schreckliche Geheimniß, das die Blüthe
Des Lebens Euch mit Mörderhänden knickte?

Blanka.

Verborgenheit ist Lebensluft der Liebe!
Dem sanften Veilchen gleich verschmähet sie
Der stolzen Berge sonnenreiche Höhn
Und birgt im Schoß des Thales demuthsvoll
Das süße Haupt und ist sich selbst genug.
Der himmlisch schöne Reiz, der sie umwebt,
Flieht bei des Kalten rauherem Betasten,
Und wie das Flügelgold des Schmetterlings,
Wird ihre Schöne nur gesehn, empfunden,
Indeß des Forschers Hände sie zerstören.

Jaqueline.

Und wagte es der Kühne, seine Blicke
Emporzuheben zu Bourbons Prinzessin,
Zur Blume, die im Königsgarten blühte,
Die hochvermeßnen Hände auszustrecken?

Blanka.

Wie kleinlich denkst und sprichst du, Jaqueline!
Kannst du den plumpen Wahn des blöden Pöbels
Im sanfterfühlenden Herzen hegen?
Es sucht die Liebe, nichts als Liebe; wo
Sie diese findet, ist ihr würd'ger Platz!
Soll sie kaufmännisch erst und sorglich forschen,
Ob auch das Götterbild, das sie verehrt,
In bunte Purpurlappen eingehüllt?
Soll sie von ihrer Höhe niederschauen
Auf Güter, die die Zeit gibt und entreißt?

Nach überirdischen nur mag sie streben,
Denn nicht von dieser Erde ist ihr Leben!

Jaqueline.

Nicht an dem Weibe rügt man solche Schwäche,
Denn des Gefühles tief erklungne Töne
Betäuben leicht der Vorsicht leisern Ruf;
Doch ziemt dem stärkeren Geschlechte Kraft,
Dem Drang der Leidenschaft zu widerstehn,
Wenn die Unmöglichkeit ihr starres Szepter
Senkt zwischen zweier Liebenden Umarmung.

Blanka.

Mein Stand und Name blieb ihm ein Geheimniß.
Auf meine Bitte schwor er mir, nach ihnen,
Bis ich's ihm selbst enthüllte, nicht zu forschen.
Ich kannte meines Vaters raschen Zorn
Und zitterte für des Geliebten Ruhe,
Denn damals schon sprach man von der Verbindung,
Die meiner Seele Frieden mir ermordet;
Von seinem Zartgefühl besorgt' ich auch
Ein Opfer, das mich selbst geopfert hätte.
Wie rein, wie absichtslos schien er zu lieben!
Doch schien er's nur! Weh mir, daß er's nur schien!
Bald, allzubald war sie verwelkt, die Blume
Der Liebe, eh' sie sich noch ganz entfaltet.
Mit liebevoller Ungeduld sucht' ich
Ihn eines Morgens auf und fand ihn nicht.
Da (in Thränen ausbrechend) reichte Claude diesen Zettel mir,
Den der Verräther ihm für mich gegeben. —
Ein Fremder, sprach der Alte, kam des Morgens
Zu Federiko'n, lange sprachen beide
In unbekannter Sprache, bis der Falsche
Zurück kam, ihm den Zettel reichte und
In schneller Hast fort mit dem Fremden sprengte.
(Sie öffnet die Fassung des Portraits und zieht einen klein zusammengefalteten Zettel hervor.)

Mit heißer Liebe kam ich ihm entgegen;
Nur ihn allein sah ich im Kreis der Schöpfung,
Nur sein Bild strahlte alles mir zurück,
Nur darum war mein Vaterland mir theuer,
Weil er auf seinem Boden wandelte;
Nur darum reizte mich die Schönheit der Natur,
Weil auch sein Herz sich ihrer Reize freute;
In ihm nur war ich alles, was ich war,
Und der Barbar stieß grausam mich von sich!
Hier, Mädchen, nimm den Zettel, lies und sieh,
Wie kalt, wie rauh! — Nicht einmal eine kleine
Entschuldigung, nicht eine Zeile, die,
Von Liebe nicht, nein, nur von Achtung zeugte.
O Mädchen, so, so tief bin ich gesunken!

Jaqueline (liest).

„Leb' wohl, Geliebte, und gedenke meiner!
Mein hartes Schicksal ruft, wir müssen scheiden.
Doch nicht auf lange, bald seh' ich dich wieder.
Die Stunde flieht! Leb' wohl! — Fedriko Kastro."

Blanka.

O Jaqueline, sprich, kannst du mich tadeln,
Wenn ich die Welt verachte, da sein schönstes,
Sein herrlichstes Geschöpf mich hinterging,
So ohne allen Zweck mich hinterging!
Hätte der Falsche Liebe mir geheuchelt,
Um meine Livers zu erhaschen, oder
Um sich ein fettes Aemtchen zu erschleichen
Beim Herzog von Bourbon durch meinen Vorspruch,
Verachten würd' ich ihn! Doch für den Mann,
Der nur, um mein zu spotten, nur um sich
Ein grausames Vergnügen zu bereiten,
Mit Gegenliebe meine Unschuld täuschte,
Für den Mann hat die Sprache keinen Ausdruck!
So namenlos wie meine Lieb' ist sein Verbrechen!
Betrogen hat mich der Barbar, verlassen,

Gespottet meiner Liebe, seiner Pflicht;
So sehr ich ihn geliebt, will ich ihn hassen,
Bis dieses Aug' im Arm des Todes bricht!
Doch hassen ihn? — Nein! Blanka kann erblassen,
Doch ihm, dem Ewigtheuern flucht sie nicht!
Und hörst du meine Bitte, Herr der Welten,
(mit ausgebreiteten Armen)
So laß ihn diese Thränen nicht entgelten!

Jaqueline.

Still, meine Königin, ich höre Tritte!

Achter Auftritt.

Fedriko. Vorige.

Fedriko (umsehend).

Verzeiht! Ist hier nicht Gomez?

Blanka

(wendet sich gegen ihn, erkennt ihn und ruft:)

Gott, Fedriko!

(Sie sinkt in Jaquelinens Arme.)

Jaqueline.

Zu Hilfe! — Ach gerechter Gott, sie stirbt!

Fedriko.

Wer nennt hier meinen Namen? — Ha, was seh' ich?
Ist's wirklich oder täuscht mich ein Gebild
Der Phantasie? — Wie, Blanka hier? — Du hier?
(Er eilt auf Blanken zu.)

Jaqueline.

Zurück, zurück! Wollt Ihr die Arme tödten?

Fedriko.

Weib, laß mich, ich muß mich der Theuren nahn!
(Er faßt sie in seine Arme.)

Geliebte, theure Blanka, o erwache,
Erwache, Holde, in Fedriko's Armen!
Wohl mir! sie schlägt die Augen auf! — (entzückt) sie lebt!

Blanka (erholt sich allmälig).

Hab' ich geträumt?

(Sie erblickt Fedriko'n.)

Gott, nein, ich träumte nicht!
Fedriko! (Mit Entsetzen.) Ha, Fedriko!

(Sucht sich aus seinen Armen los zu machen.)

Fedriko.

Blanka! Blanka!

Blanka.

Weh mir, er selbst! — Kommst du? — — Laßt mich, Herr Ritter!
Er selbst! er selbst! — o laßt mich!

Fedriko

(blickt sie erstaunt an, dann schmerzlich).

So spricht Blanka?
Doch nein, sie ist es nicht! — Gomez hat Recht,
Sie ist gestorben, meine theure Blanka!

Blanka

(winkt ihm mit der Hand, sich zu entfernen).

Fedriko.

Du winkest mir Entfernung? Nimmermehr!
Ihr trügt, verrätherische Augen!
Ihr steht im Bund mit meines Schicksals Bosheit!

(Er nähert sich ihr, sie flieht an Jaquelinens Busen.)

Blanka.

Ha, Mensch! Entsetzlich, unbegreiflich Wesen!
Zurück! Willst du denn mehr noch als mich tödten?

Fedriko.

Sie ist's, sie ist's! Es schallt zum bangen Herzen
Der wohlbekannten Stimme Zauberklang,
Und wecket leise schlummernde Gestalten
Zum neuen Sein in der Erinnrung Licht!
Sei mir willkommen, langentbehrter Schall,

Ich fühle dir mein Herz entgegenschlagen!
Du bist es, ja! Erkenne nun auch mich.
Fedriko Kastro bin ich, der voll Liebe
Mit treuem Sinn dem Augenblick entgegen sah,
Der sich nun unerwartet ihm und göttlich
Vom Himmel niedersenkt, und dich ihm bringt!

Blanka.

Mit frechen Lügen wagst du den Verrath,
Den laut um Rache schreienden, zu decken?
Willst du mich auch zum zweitenmale täuschen?
Doch nein, ich kenne nun zu gut den Becher,
Den trügrischen der Heuchelei; ich habe,
Zu meiner Marter hab' ich ihn geleert.
Der Geist, der sinnberauschend ihm entquillt
Und uns den Höllentrank zu kosten reizet,
Ist durch den Hauch der Zeit und der Erfahrung
Verraucht, und nur die Hefen schmeck' ich noch,
(bitter)
Und diese sind so lieblich wahrlich nicht,
Daß sie zu fernerm Trinken locken sollten!
(Zart.)
Verlasset mich! Ich bitt' Euch drum, Herr Ritter!

Fedriko.

Wie, Blanka, kennst du nicht mehr Federiko'n,
Kennst du nicht mehr den einst dir theuren Mann,
Der heiß und innig dich und treu geliebt?

Blanka.

Ihr spottet meiner! — Ich muß Euch verachten!

Fedriko.

Mein Leben selbst kann ich für Blanken opfern,
Doch auch von der Geliebten dulde ich
Verachtung — schwer; und nur —

Blanka.

Entfernt Euch, Ritter!
Ihr seid ein Lügner!
(Fedriko macht eine heftige Bewegung.)

Blanka (milder).

Sprecht nicht Wahrheit!

Fedriko.

Ha,
Es ist genug! Selbst müßt' ich mich verachten,
Wenn ich von meinem Glücke sprechen könnte,
Da, wo es sich um meine Ehre handelt!
(Er geht mit starken Schritten der Thüre zu, doch bald bleibt er stehen und blickt zurück.)

Blanka
(blickt ihm ängstlich nach, da er sich umwendet, sagt sie leise).
Könnt Ihr entschuldigen, was Ihr gethan?
Doch nein, unmöglich! Klar ist das Verbrechen
Und schreit mit Donnerstimm' empor gen Himmel!

Fedriko.
Wenn zwischen uns und unsrer Liebe, Blanka,
Entschuldigungen es einmal bedarf,
Dann lohnt es nimmer sich der Mühe mehr,
Sich zu vertheidigen. — Ha, Hölle, hier
Dein Meisterstück! Sogar im heil'gen Tempel,
In dem der Gottheit Bild zu thronen schien,
Weißt du mit schlauer List *dein* Bild zu setzen!
Sie treulos! *Treulos* sie! Gerechter Gott!
Mit dieser Hand hätt' rächend ich das Eisen
In meine eigne Brust gestoßen, wenn
Nur ein Gedanke vorlaut, unbewußt,
An ihrer Treue zweifelnd, sich erhoben hätte!
Sie treulos, deren Name alles Heil'ge
Mir, aller Tugenden verehrte Züge
In himmlisch schöner Einigung umfing,
Sie, deren Name mein heiligster Eid,
Mein einz'ger Trost im Kampf des Lebens war,
Vor deren Bild ich selbst meine Gebete,
Die ich der Gottheit brachte, niederlegte,
Weil ich nichts Reineres, nichts Heil'geres

Im Kreis der ganzen Schöpfung kannt' als sie!
Sie treulos, treulos! — Laß mich zweifeln, Weib!
Nicht mit so einem, einem Schlage raube
Mir alle meine Seligkeit! Weib, Weib!
Was warst du einst, und, oh! was bist du nun!

(Er wendet sich schmerzvoll ab.)

Blanka.

Wer trägt die Schuld, daß ich es nicht mehr bin,
Daß Gram und Schmerz an meinem Herzen nagen?
O weine, wenn du es noch kannst! Du hast
Den Frieden meiner Seele mir gestohlen!
Du heucheltest der Unerfahrnen Liebe,
Und als ich mich mit heißer Leidenschaft,
Ein unerfahrnes Mädchen ohne Argwohn,
An deinen Busen warf, verließest du
Zum blut'gen Raub der Scham und Liebe mich!

Fedriko.

Ha, welches Licht bringst du vor meine Augen!
Du glaubst mich schuldig? Schuldig, Blanka, mich?
So wendet denn das Schicksal selbst das Opfer,
Das ich der Pflicht mit reinem Herzen brachte,
Das schwere, blut'ge, zum Verderben mir!

Blanka.

O, übt nicht Euren Scharfsinn, zu erfinden
Ein neues Märchen, wieder mich zu täuschen!

Fedriko.

Du glaubst mich schuldig? Schuldig, Blanka, mich?

Blanka.

Tritt hin vors Angesicht des mächt'gen Richters,
Der deines Herzens tiefste Falten kennt,
Blick' auf zum Himmel, zu dem rächenden,
Und schwöre, du sei'st schuldlos!

Fedriko.

Ja, ich bin es!
Hier steh' ich vor dir, ein Kastilier,

Ein Mensch, ein Krieger und ein Christ, und schwöre
Und schwör's bei meinem Gotte, bei der Liebe,
Die heiß und innig mir im Busen wallt,
Daß ohne Trug mein Herz und ohne Arglist
Die zugeschworne Treue niemals brach!
Ja, ich verließ dich, Blanka, und es ist
Mein Stolz, daß ich es that! Ja, wenn ich
Des Himmels schönste Gabe, wenn ich dich
Darüber auch verlieren sollte, nein!
Ich kann ihn nicht verwünschen, diesen Schritt.
Don Pedros Tyrannei verwüstete
Die theuern Fluren meines Vaterlandes,
Eleonore, meine Mutter, ward
Auf das Geheiß des grausamen Despoten
Gefangen, und mein Bruder, sie zu retten,
Empörte kühn sich gegen seinen König
Und zog den Degen gegen seinen Herrn;
Der Bürgerkrieg streckt' aus dem Schlund der Hölle
Sein unnatürlich Flammenhaupt empor,
Mein Vaterland ward der Verwüstung Raub,
Das Volk, das mich vor allen andern liebt,
Begehrte mich zum Mittler zwischen sich
Und seinen Herrn. Konnt' ich noch länger weilen?
Sprich selbst, erhabne, edle Seele, sprich,
Konnt' ich in deinem Arm der Liebe leben,
Indeß mein Vaterland in Fesseln seufzte,
Indeß ob dem geliebten Haupt der Mutter
Das Schwert des Henkers, niedersinkend, schwebte?

(Blanka verhüllt schmerzhaft das Gesicht.)

Frag' meiner Mutter thränennasses Grab,
Kastiliens verheerte Felder frage,
Die Tausende, die bloß und heimatslos
Den Schutt der väterlichen Hütten fliehn,
Frag' diese Züge, die der Gram entstellt,
Dieß Auge voll von Thränen, ob mein Mund

Der Wahrheit scharfgezogne Grenze überschritt.
Dieß Zimmer hörte meine Seufzer, sah
Mit heißen Thränen dieses Aug' sich netzen,
Sah meine Liebe, Hoffnung und Verzweiflung.

Blanka (für sich).

Er schuldlos, schuldlos er? Barmherz'ger Gott!
Laß mir ihn nicht so liebenswerth erscheinen,
Ihn, den ich hassen soll! O laß mich ihn,
Laß mich ihn schuldig glauben! Ich erliege!

Fedriko.

Doch nun ist er verschwunden, dieser Schmerz,
Und Freude kehrt zurück in diese Brust,
Denn, Mädchen, du, du stehest mir zur Seite!
Verbannt sei Mißtraun und der bleiche Argwohn!
Erneute Liebe laß ersetzen, was
Der nimmersatte Gram uns hat geraubt!
O Blanka, meine Blanka! Bald nun mein
Auf ewig!

(Schließt sie in seine Arme.)

Blanka (ängstlich).

Federiko!

Fedriko.

Weib, das ich
Aus Tausenden mir auserkoren, sieh,
Ich sprenge alle Fesseln kühn, durch die
Des Königs feige Schlangenlist mich band,
Und trete wieder in den schönen Kreis
Der Menschheit, dem der Falsche mich entrissen!
Der heil'ge Vater löset alle Bande,
Die mich an diese Kleidung fesselten.
Mit diesem Mantel werf' ich die Schimäre
Von Ruhm und Größe von mir, denen
Ich einst, von Wahn getäuscht, gehuldigt!

(Er reißt seinen Mantel ab und wirft ihn weg.)

Nicht Ritter will ich nun mehr sein, nicht Krieger.

Und gern entsag' ich jedem Rang und Titel;
Ein einz'ger nur, ein einz'ger sei mein Stolz
Und hebe über Fürsten mich empor:
Der schöne Name Mensch, den die Natur
Dem Bettler wie dem König gütig gab,
Den schönsten, den sie ihnen geben konnte!
Mensch will ich künftig sein und Blanka's Gatte!

Jaqueline.

Ihr Gatte, Gatte? Heil'ger Gott!
(Sieht Blanken mit mitleidig vorwerfendem Blick an.)

Blanka (noch ängstlicher).

Fedriko!

Fedriko
(kehrt sich gegen Jaquelinen).

Was gibt's?

Jaqueline.

Die Königin —

Fedriko.

Was hat die Kön'gin
Mit unserm Bund zu schaffen, theures Weib?

Jaqueline
(mit gerungenen Händen).

Sein Weib!

Fedriko.

Mein Weib! Ja meine Blanka, ja mein Weib!
Vor Gottes Antlitz bist du es, des Priesters Hand
Soll heute noch, was jener band, vereinen!

Jaqueline
(wirft sich weinend zu Blankens Füßen).

Gebieterin, das gräßlichste Verbrechen!
So arg als Kirchenraub und Priestermord.

Blanka.

Schweig, Mädchen, schweig, du weißt nicht, was du sprichst!
(Mit Würde zu Fedriko'n.)
Was zwischen uns auch einst bestanden, Ritter,
Vergeßt nicht, daß ich Pedro's Gattin bin
Und Eure Fürstin!

Fedriko.

Ha, was sprichst du? Gattin?

Blanka (für sich).

Barmherz'ger Gott, er weiß noch nicht! — Weh mir!

Fedriko.

Habt Mitleid, tödtet mich, sprecht! Ist sie es?

Jaqueline.

Ja, Ritter, ja, Ihr sehet jene Blanka
Aus dem erlauchten Fürstenhaus Bourbons,
Die Seine Majestät zur Gattin —

Fedriko.

Schweig! — —
Es ist nicht möglich! Nein, es ist unmöglich! —
Scherzt Ihr? — Der Scherz ist grausam! Doch verzeih' ich gern!
Ihr scherztet, nicht?

Jaqueline.

Es ist so, wie ich sagte!

Fedriko
(bebend sie beim Arme fassend).

Sie lügt! — Nicht wahr, Blanka, sie lügt — sie lügt?
(Blanka wendet sich ab und schüttelt den Kopf.)

Fedriko (schreiend).

Sie sagt nicht nein! — —
(Erschöpft.)
Genug!

Blanka (fast unhörbar).

Fedriko, hört! —

Fedriko.

Der Schlag traf! — Gattin! Gattin!! Gattin!!! — Oh! — —
So hieltest du den mir gegebnen Schwur?
Schien dir Kastiliens Königskrone ein
So wünschenwerthes Gut, daß du den Eid,
Den heilig mir geschwornen, treulos brachst?

Blanka.

Halt ein! — Nicht deinen Fluch hab' ich verdient!
Dein Mitleid mir! — Du hattest mich verlassen,

Schnell, ohne Abschied, treulos glaubt' ich dich!
Man drang in mich, Pedro'n die Hand zu reichen,
Die ein Vertrag seit lang ihm schon verkauft.
Ich flehte, bat, doch was ein Fürst beschließt,
Kann eines Weibes Flehn nicht wankend machen,
Und ich ward Kön'gin von Kastilien!
O mäßigt Euch, Don Guzman, glaubet —

Fedriko.

Ha,
Ich weiß genug, ich will nichts weiter hören!

Blanka.

Ich muß Euch bitten, ruhiger zu sprechen!

Fedriko.

Ha, Ruhe, Ruhe! Weib, sprich zu den Wellen,
Die des Orkanes Wuth gen Himmel und
Der Hölle zu mit wildem Grimme schleudert:
Seid ruhig! — Weib, in meinem Innern tobt's
Und ich soll ruhig sein? Ha, beim Allmächt'gen!
Ich will nicht ruhn, bis sich der ew'gen Ruhe,
Der Grabesruhe schwarze Pforten öffnen!

Blanka.

Fedriko, wie zerdrückt Ihr mir das Herz,
Das ohnehin dem Kummer fast erliegt!
Ertragt mit Fassung, was zu ändern Ihr
Nicht mehr vermögt!

Fedriko.

Ha, nicht vermag? — Ich kann
Es, wenn ich will!

Blanka.

Ihr wollt nicht!

Fedriko.

Ja, ich will!
Und ging' der Weg dazu über die Trümmer
Von ganz Kastilien! Ich will! ich will!

Blanka.

Fedriko, ich beschwör' Euch!

Fedriko.

Laß mich, Weib!
Noch fühl' ich Kraft im Arm und Muth im Busen,
Des Schicksals falsche Würfel umzustoßen,
Und wenn ihr Fall auch eine halbe Welt
Mit stürzendem Gewicht zertrümmern sollte!

Blanka.

O zwingt mich nicht, Euch weniger zu achten!

Fedriko.

Ich will dem Wolf den Schafpelz wohl entreißen,
Wenn auch sein eignes Fell darunter leiden sollte!

Blanka.

Verlaßt mich!

Fedriko.

Blanka, wie?

Blanka.

Entfernt Euch!
Dem stillen Dulder eine Mitleidszähre,
Dem wüthenden Rebellen meinen Haß!

Fedriko.

So soll ich selbst mein Glück denn von mir stoßen?

Blanka.

Es folgt das Glück getreu der Tugend Schritte.

Fedriko.

Ein Glück nur kenn' ich; es ist dein Besitz,
Ein Unglück nur, dich, Theure, zu verlieren!

Blanka (für sich).

O Himmel, gib mir Stärke zu vollenden!

(Laut.)

Laßt uns die herbe Scheidensstunde nicht
Durch eitle Klagen selber uns verbittern!

Fedriko.

So kalt sprichst du es aus, das Schreckenswort,
Bei dem das Blut mir in den Adern siedet!

Blanka.

O Ritter, wähnet nicht, daß ich nicht fühle,
Wie schwer, wie unermeßlich, furchtbar schwer
Der Augenblick dem wunden Herzen fällt;
Doch der Gewohnheit eisernes Gesetz
Gebietet es; drum laßt uns scheiden, Ritter!

Fedriko.

Unmöglich! — Nach so langer Trennung seh'
Ich dich nun endlich wieder, und soll fliehn,
Soll deine Hand in eines andern Hand
Und deine Augen einem anderen
Entgegenlächeln sehn? — Nein, nimmermehr!
Stößt du mich, theures Mädchen, auch zurück,
O, dann kann ich nur sterben oder — morden!

Blanka.

Sprich es nicht aus, das fürchterliche Wort!
Fedriko, weich' dem Schicksal, duld' und —

Fedriko.

Was,
Was, Himmlische?

Blanka (schmerzlich).

O Gott!

Fedriko.

Du tödtest mich!
O sprich ein sanftes Wort! — Vollende! — sprich!

Blanka (überwältigt).

Und — und vergeßt nicht! — Gott, es ist zu viel!

Fedriko (will sie umfassen).

O Blanka, Blanka, holdes, theures Mädchen!

Blanka (fester).

Das Mädchen Blanka steht nicht mehr vor Euch!
Blanka, das Weib ist's, eines andern Weib

Und Eure Königin, die mit Euch spricht!
Ich bin nun Gattin, Gattin! Dieser Name
Reißt alle Bande, die uns einst vereint,
Gebeut uns strenge ew'ge Trennung.
O, widersetzet Euch nicht dem Gebot;
Denn das Geschick, das unerbittliche,
Herrscht eisern über unsern schwachen Häuptern!

Fedriko.

Auf ewig wollt Ihr mich von Euch verbannen?

Blanka.

Nicht ich, das Schicksal reißet mich von Euch!

(Trompeten.)

Fedriko.

Ha, was ist das?

Neunter Auftritt.

Gomez. Vorige.

Gomez.

Der Thürmer meldet, Guzman,
Daß viele Reiter sich den Thoren nahn!

Blanka.

Verzeiht, Don Guzman, ich will Euch nicht länger
Dem Dienste Eures Königes entziehn!
Lebt wohl!

Fedriko.

O Blanka!

Blanka (ihn ernst und fremd anblickend).

Was beliebt, Don Guzman?

Fedriko (gefaßter).

Lebt wohl! — wir sehen bald uns wieder!

Blanka.

Wie, Ritter?

Fedriko.

So wahr Gott lebt ober uns,
Wir sehen bald uns, sehr bald wieder! Bis
Dahin lebt wohl! — Gomez, begleite mich!

(Ab mit Gomez.)

Blanka

(sieht Fedriko'n lange nach, dann bricht sie in Thränen aus, drückt die Hände auf die Brust und sagt:)

Wird denn dies Herz sich nie zur Ruhe geben?

(Lehnt sich schmerzhaft auf Jaquelinens Schulter.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Pilger. Diener.

Pilger.

Verwehrt mir nicht den Zutritt, wicht'ge Dinge
Hab' ich Don Guzman zu verkünden! — Laßt mich!

Diener.

Habt Ihr so gar Hochwicht'ges zu bestellen,
So sagt's Don Gomez, er ist Guzman's Freund!

Pilger.

Ich will Don Guzman sprechen und sogleich,
Verwehret mir nicht länger noch den Zutritt,
Es möchte Euch zu spät gereuen, Freund!

Diener.

Wohl denn, es sei, ich weiche Eurem Dringen,
Doch mögt auf Euch Ihr's nehmen, wenn er zürnt. (Ab.)

Pilger.

Wohl mir, daß mir's gelang, zu ihm, zu ihm, der
Durch eines Schlages folgenreiche Kraft
Kastiliens Fesseln kann zerhau'n, daß mir's
Gelang, durch Hunderte von Pedro's Sklaven
Zum Retter meines Vaterlands zu dringen.
Dem Retter meines Vaterlandes? Ja,

Er wird's, er muß es werden, oder
Er ist Graf Trastamaras Bruder nicht,
Fühlt nicht den regen Trieb nach Größ' im Busen,
Den kecken Muth nicht, dem auch Thronen selbst,
Die Wahn, Gewohnheit und Religion
Mit furchtbar dräu'nden Tigerklauen schützen,
Nicht unerreichbar scheinen — doch er folgt
Gewiß der Hoheit süßem Zauberrufe!
Der Drang nach Größe machte Engel fallen,
Und dieses Menschen leichtbewegte Brust,
Ein weiter Tummelplatz der Leidenschaften,
Sie sollte ihrem Locken sich verschließen!? —
Doch still, er naht. — Nun, süße Ueberredung,
Nun senke du den Regenbogenfittig
Auf mich und hilf mir gegen Starrsinn streiten!

Zweiter Auftritt.

Fedriko. Pilger. Diener.

Fedriko.
Wer bist du und was willst du?

Pilger.
Herr, verzeiht,
Hochwichtiges hab' ich Euch zu verkünden;
Doch nur allein —

Fedriko.
Was es auch immer sein mag,
Nicht brauch' ich es geheim zu halten. Drum
Sprich oder schweige, wie dir's gut dünkt, nur
Verlaß mich bald.

Pilger.
Nur einen Augenblick —
Die Botschaft —

Fedriko.

Geh!

Pilger (leise).

Von Eurem Bruder Heinrich!

Fedriko.

Von meinem Bruder sagtest du, von Heinrich!
(Emporgerissen, wie von einem plötzlichen Gedanken durchbebt.)
Von ihm, in diesem, diesem Augenblick!
Soll Gottes Finger ich hier nicht erkennen?
(Eilt in den Vordergrund mit funkelnden Augen.)
Von Heinrich? — Heinrich! — Pedro!! —
(Laut aufschreiend voll Entzücken.)
Blanka!!!
(Wendet sich schnell zum Diener.)
Geh!
(Diener ab. Geht heftig auf den Pilger zu, faßt ihn an, leise.)
Nun sprich, Freund, sprich, wir sind allein, was weißt du?

Pilger.

Kennt Ihr mich?

Fedriko.

Nein, wie sollt' ich?

Pilger.

Federiko,
Muß ich dich so, so wieder vor mir sehen?

Fedriko.

Was ficht dich an?

Pilger.

Du kennst mich nicht und willst
Das Schicksal deines armen Vaterlandes,
Des Bruders, und dein Schicksal, unbesonnen
In eines Unbekannten Hände legen?
Doch sieh, ich bin dein Freund, erkenne mich!
(Wirft das Pilgerkleid von sich, und steht in halber Rüstung da.)
Ich bin Alonzo Lara.
(Er faßt ihn bei der Hand.)

Fedriko (aufgeschreckt).

Guter Freund,
Erkläre dich ein bißchen deutlicher —
Ich fasse nicht — ich habe nicht verstanden —

Alonzo.

Fedriko kennst du mich denn nicht?

Fedriko.

Wer bist du?

Alonzo.

Erinnerst du dich nicht mehr des Gespielen
Der frohen Jugendjahre, kennst Alonzo'n,
Den liebsten deiner jungen Freunde, nicht mehr?
Fedriko, o du bist sehr glücklich, oder
Sehr unglücklich geworden, seit wir uns
Zum letztenmal zu Compostela sahen!

Fedriko.

Ein wahres Wort hast du gesprochen, Mensch!
Sehr glücklich war ich, ach, so glücklich, daß
In meinem Uebermuth ich selbst dem Schicksal,
Dem allzerstörenden, zu trotzen wagte.
Doch schrecklich, höllisch hat es sich gerächt!
Gestürzt bin ich vom Gipfel meines Glücks,
Zertrümmert sind die goldnen Hoffnungen,
Die einst mit sanftem Fittig um mich spielten.
So hoch ich stand, so tief bin ich gefallen!
Das, was mich einst beglückt, bringt mir den Tod,
Das, was ich liebe, was ich heiß begehre,
Steht vor mir da, schon der Gedanke nur,
Es jemals zu besitzen, macht mich schwindeln.
Doch eine Macht der Hölle lagert sich,
Ein Ungeheuer, durch der Zeiten Fluch
Zum Pein'ger ausgebrütet, zwischen uns —
— Die Quelle rauscht, die Purpurfrüchte glühn —
Ich nahe mich, der Dämon winkt — sie fliehn!

Alonzo.
Freund, du bist außer dir, was hast du — sprich!

Fedriko.
Unnennbar ist die Marter, die ich fühle.
Ich kenne nicht der Ruhe Götterlust,
Und Lieb' und Pflicht im schrecklichen Gewühle
Bekämpfen flammend sich in meiner Brust.
An was die Lieb' mich knüpft, soll ich verlassen,
Was Pflicht mich lieben heißt, das muß ich hassen!
Gekämpft hab' ich mit männlich starkem Muthe
Gen die Natur, die laut im Innern spricht!
Doch opfern soll ich sie, die holde, gute,
Die himmlische, einem Phantom der Pflicht! —
Sie, die ich heiß vom Schöpfer mir erbeten,
Soll ich verschmachten sehn in Pedro's Ketten?!
Kühn überschreit' ich alle Schranken,
Die heil'ge Pflicht und die Natur geweiht.
Verbrechen ist jeder meiner Gedanken,
Stets ist die Hand zur blut'gen That bereit,
Selbst muß ich mein Beginnen all verfluchen,
Und kann doch nur beim Laster Hilfe suchen!
Vom Bund der Reinen bin ich ausgeschlossen,
Der Hölle bin ich worden unterthan,
Entsagen muß ich allem Guten, Großen,
Entweichen aus des Ruhmes Lorbeerbahn —
Doch sei's — will mich die Tugend nicht belohnen,
So reichen Teufel mir der Liebe Kronen! —

Alonzo.
Freund, wie bist du verändert, schrecklich, schrecklich!
Du warst ein heitrer, blüh'nder Jüngling, als du
Aus Frankreich wiederkehrtest! — O Fedriko,
Was ist aus dir geworden? Ich erbebe!
Die abgehärmte Wange, von dem Zahn,
Dem neidischen, des Kummers abgenagt;
Das mächt'ge Auge, das sonst flammensprühend

Die Freunde froh, die Feinde beben machte,
Das nun mit scheuem ungewissen Blick
Und tiefgesunken in die Höhlen, starrt,
Als fürchte es ein ungeheures Unglück
In seiner ganzen Größe zu umspannen!
Der scheue Gang, der Nerven krampficht Beben,
Sie schrein mit lauter Stimm' dem Forscher zu,
Daß tiefer Gram, wie schlechtverwahrtes Feuer
In dem zerfleischten Busen schrecklich wüthe.
Entdecke dich mir, Federiko! Sieh,
Ich bin dein Freund und ein theilnehmend Herz
Trag' ich für den Gequälten in dem Busen.
Entlade dich an meiner Brust des Schmerzes,
Ich will dir tragen helfen, treu und redlich!

Fedriko.

Verlaß mich, o ich bitte dich, verlaß mich!
Geh, geh, ich hasse dich, denn du bist glücklich!
Dein frohes Aug' verwundet tief das meine,
Dein lachendes Gesicht empöret mich!
Wärst du ein Bösewicht, ja hättest du
Den eignen Vater frevelnd hingemordet,
Du würdest mir willkommner sein als so.
Geh, Mensch, entferne dich aus meinen Augen,
Du bist zu glücklich, um mein Freund zu sein.

Alonzo.

O sei nicht ungerecht, ich liebe dich!
Des Freundes treue Hände träufeln Balsam
In Todeswunden, die das Schicksal schlug!

Fedriko.

Du willst mich trösten? Ha, Ohnmächtiger!
In meinem heißen Busen flammt die Hölle,
Und du willst, wie ein Knabe gaukelnd, Wasser
Mit schwachem Finger in die Gluthen spritzen?
Nur Blut, nur Blut kann diese Flammen dämpfen,
Und du willst sie mit Worten schwach bekämpfen?

Alonzo (für sich).
Verworren, blutig steigt die dunkle Ahndung
Empor aus meiner Brust geheimsten Tiefen.
Ob ich ihn wohl versteh'? — Ich kann nicht irren!
Verderbend leuchtet gift'ger Haß gen Pedro
Aus seinen fürchterlich verworrnen Reden.
Triumph, Triumph, der Boden ist bereitet,
Das Samenkorn, mit schlauer Hand gesät,
Soll jenem Wüthrich blut'ge Früchte tragen.

Fedriko.
Fort, fort, verlaß mich, ich will keines Menschen
Verräthrisch lächelnd Angesicht mehr sehn!

Alonzo (fixirend).
Ha, Federiko, Heinrich sendet mich!

Fedriko.
Ha, welchen Freudenhimmel öffnest du,
Der Hölle Abgesandter, meinen Blicken!
Aus deinem tück'schen Blicke grinset Satan,
Und schaudernd muß ich deine Worte hören!
Denn nur durch diesen schwarzen Pfuhl des Abgrunds
Führt schrecklich schön der Pfad zur Seligkeit!

Alonzo.
Graf Trastamara grüßet Euch durch mich,
Der Bruder seinen vielgeliebten Bruder.

Fedriko.
In jede Larve stecket sich der Satan,
Wenn's eine Seele zu erhaschen gilt,
Und spiegelt gaukelnd die Gestalt des Bruders
Und der Geliebten vor die trunknen Augen.

Alonzo.
Ihr führet sonderbare Reden, Herr!
Graf Heinrich sendet mich, Euch zum Verein
Mit ihm, zur blut'gen Rache aufzufordern.
Schon viele Boten hat er Euch gesandt,
Die zu der Waffen Bund Euch dringend luden:

Doch weigernd und mit schnöden Worten habt
Bisher Ihr alle uns zurückgesandt;
Und schon verzweifelt' Euer edler Bruder
An Eurem Beistand zu dem Werk der Rache.
Da machte ich mich auf, dein alter Freund
Und Kampfgenoß, des hohen Muthes Funken,
Der in der Heldenbrust erlöschend schlummert,
Zur lohen Flamme wieder anzufachen,
Durch die Erinnerung vergangner Gräuel
Und gegenwärt'ger Lasterthaten, von
Don Pedro's blut'ger Mörderfaust verübt;
Zurückzurufen Euch in das Gedächtniß
Die Thränen Spaniens, das blutbefleckt
Den Streichen dieses Wütherichs erliegt,
Der frech mißbrauchend seiner Würde Macht,
Die Heerde schlachtet, die er hüten sollte.
Des Unrechts müde, haben Spaniens Edle
Vereinet sich zu einem furchtbar'n Bund;
Herabzustoßen von dem Thron das Laster,
Und Recht und Tugend wieder einzuführen
In dieses großen Reiches mächt'gen Umfang.
Geschworen haben sie, zu siegen oder
Zu sterben willig unter den Ruinen
Der Freiheit ihrer heißgeliebten Heimath,
Und Euer Bruder Heinrich ist ihr Führer.
Im Namen Eures Vaterlandes steh' ich
Vor Euch nun, nicht Alonzo Lara ist es,
Der mit Euch spricht — der Mund der Patrioten
Ruft laut durch mich Euch auf zur kühnen That.
Auf, auf, Alfonso's Sohn, wirf diese Ketten
Von dir, die deine Seele sklavisch fesseln!
Wach' auf, aus deinem schmachbedeckten Schlaf,
Zeig' dich des Vaters und des Bruders werth,
Werth, Ritter, Christ und Spanier zu heißen!
Reiß' diesen grausen Wolf vom hohen Thron,

Den er mit seines Volkes Blut bespritzt;
Tritt ihn zermalmend unter deine Füße,
Wie er dein Vaterland zu Boden drückte;
Vergilt ihm blutig, fürchterlich, was er
An deiner edlen Mutter hat gefrevelt.
Kannst du das Bild der Hingemordeten,
Wie sie an jenem schreckenvollen Tage
Von Mörderhand getroffen vor dir lag,
Zurück in deine Seele rufen, ohne
Daß Rachgier jede deiner Fibern sprenge?
Da lag sie vor uns, die Unglückliche,
Bedeckt mit hundert fürchterlichen Wunden,
Die mit weitgähnendem blutigen Mund
Um Rache laut zu unsern Herzen riefen!
Ha, Geist Eleonorens, schweb' hernieder,
Und zeige dem entnervten Schwächling dich,
Der bebt vor eines Puppenkönigs Dräue,
Wenn Rache fordert einer Mutter Blut,
Und seines Vaterlandes Todeswunden,
Die heißen Thränen seiner Königin,
Des edlen Bourbon unglücklicher Tochter —
Denk', Federiko, denk' an Blanken!

Fedriko.

Ha,
Teufel, verdammter, schadenfroher Teufel,
Wer lehrte diesen heil'gen Namen dich,
Der wie ein höllisch Zauberwort mich mit
Demantnen Banden an das Laster knüpft!

Alonzo (für sich).

Ha, schrecklich taget es vor meinen Blicken,
Triumph, du trotziger, du bist nun mein!

(Laut.)

Verwahrt in Spaniens tiefstem Kerker,
Ein blut'ger Raub der Mörderin Verzweiflung,
Umringt von Pedro's feilen Henkersknechten,

Und ungewiß, in jeglicher Minute,
Ob nicht der Tod in unzählbar'n Gestalten,
Verborgen lauschend in des Wassers Naß,
Die Zähne fletschend aus der kargen Speise,
Von dem versteckten Dolch des Wächters dräuend,
Sie ungewarnt in kalte Arme schließt:
Entfernet, losgerissen von Den allen,
Von allen, die sie einst geschätzt — geliebt,
Die feig im Drang des Unglücks sie verlassen!
Nie sah ich jemals die Unglückliche,
Und doch könnt' ich für sie mein Leben opfern!
Und jene, die sie einst gekannt — geliebt,
Sie können ruhig ihre Mörder sehen,
Unthätig stehn, wo die Geliebte weint?

Fedriko.

Beim Allgerechten, nein, ich kann es nicht!
Ich folge dir! Blanka, du bist gerettet!
(Stürzt der Thüre zu.)

Dritter Auftritt.

Gomez. Vorige.

Gomez
(bleibt stumm in der Thüre stehn und fixirt beide).

Alonzo
(prallt zurück und wendet sich ab).

Fedriko
(steht unschlüssig, was er thun soll).

Gomez
(nach einer Pause).

Die Feinde streifen schon bis vor die Thore,
Komm, Freund, wir wollen ihnen zeigen, daß

Don Guzman, treu für seines Königs Sache,
Auch gegen seinen eignen Bruder ficht!
(Faßt Fedriko'n an der Hand und zieht ihn halb mit Gewalt mit sich, dieser folgt ihm unschlüssig, doch, da sie an der Thüre sind, reißt er sich los.)

Fedriko (sich losreißend).

Laß ab, Fernando, ich kann dir nicht folgen!

Gomez.

Nicht folgen kann mir Federiko, wenn
Zur heil'gen Pflicht ich seine Schritte leite?

Alonzo.

Verzeihet —

Gomez.

Ich seh' Euch, und es wird hell
Vor meinen Augen.

Alonzo.

Ihr wißt nicht —

Gomez.

O Alles!
Verlaßt uns!

Alonzo (unwillig).

Ritter!

Gomez.

Possen! Geht, ich bitt' Euch!

Alonzo.

Don Guzman nur hat hier mir zu gebieten!

Gomez.

Fedriko, um der Freundschaft willen, die
Du dankbar oft an meiner Brust mir schwurst,
Schenk' mir nur diesen einz'gen Augenblick,
Heiß' den Versucher sich entfernen! — — Wie?
Ist es so weit gekommen zwischen uns,
Daß ich um einen Augenblick Gehör
Bei meinem Guzman betteln muß?

Fedriko
(wendet sich gegen Lara).
Geh, Freund!

Gomez.
Heiß' deinen Todfeind mich in Zukunft, wenn
Der Bube da den Namen Freund verdient!
Geht! Ihr seid, wie Ihr seht, hier überflüssig!

Alonzo.
Ich gehe, Don Guzman, weil Ihr es wünschet! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Fedriko. Gomez.

Gomez.
Ich les' in deiner bangen Seele, Freund,
Und sehe blutige Entwürfe keimen
Aus deines gramzerrißnen Herzens Tiefen,
Ich sehe nach Verbrechen heiß dich dürsten,
Dich schwindeln an des Lasters steilem Rand,
Und lechzend nach dem heil'gen Blut des Fürsten,
Blinken den Dolch in mordbegier'ger Hand,
Und aus des Throns geweihtem Heiligthum,
Seh' ich geraubt des Lebens schöne Blume!

Fedriko.
Siehst du dies alles, o so sieh doch auch,
Wie ich gekämpft, wie schrecklich ich gelitten!

Gomez.
Verächtlich ist der Kampf, den man nur kämpft,
Um desto schimpflicher zu unterliegen!

Fedriko.
Verachten würd' ich mich, wenn ich hier siegte!
Soll ich die Gute, Reine, Himmlische

Hilflos verschmachten sehn vor meinen Augen?
Soll ich das blutbegier'ge Ungeheuer,
Das Alles, was mir theuer war, verschlang,
Nach ihr auch, der Geliebten, Einzigen,
Die freche Klaue mordend strecken sehen?
Soll sie, sie, deren Anschaun bloß schon heiligt,
Das Opfer dessen werden, den ich hasse;
Den Gott in seinem fürchterlichsten Grimme
Auf die vor Schrecken bleiche Erde spie,
Um alle Sünden, die seit grauen Jahren
Kastilien zu ihrem Schauplatz wählten,
In einem, einem fürchterlichen Schlage
Schrecklich zu rächen an den späten Enkeln.
Soll denn auch sie des Unthiers Beute werden,
Sie, die niemals auch in Gedanken nur
Der strengsten Tugend Grenze überschritt!
Die, wenn es auch darüber brechen sollte,
Das engelreine Herz, dem glüh'nden Pfeil
Des tück'schen Grams und der Verzweiflung preisgibt;
Mit starkem Sinne fliehend, was sie liebt,
Den Dolch sich in den eignen Busen stößt;
Nur um die Treue, die sie dem Tyrannen,
Von harter Eltern Hand gezwungen, schwur;
Die Treue, die er jeden Augenblick
Beim feilen Kuß verworfner Dirnen bricht,
Ihm fest und unerschütterlich zu halten — —
Ha, laß mich Gomez! Fort, ich muß sie retten,
Bei Allem, was mir theuer ist und heilig,
Was es auch kosten mag, ich muß sie retten!

Gomez.

Auch wenn es deine Tugend kosten sollte?

Fedriko.

In ihrem Herzen blühet nur die Tugend,
Wir andern alle leben in Verdammniß!

Gibt es denn wohl ein größeres Verdienst,
Als aus des Unglücks Hand die Tugend retten?

Gomez.

Wohl gibt es eins, selbst tugendhaft zu sein.

Fedriko.

Und bin ich's nicht, wenn ich die Tugend rette?

Gomez.

Du bist es, wenn du nicht vom Laster Hilfe
Begehrst, das Lobenswerthe zu vollziehn.
In mancherlei Gestalten schleicht das Laster,
Das tückische, sich in des Menschen Brust,
Oft zieht es selbst der Tugend Maske an,
Das unverwahrte Herz schlau zu verstricken.
Bis an des Felsen schroffen Abhang hat
Es dich geführt mit teuflischer Arglist,
Mit theurer Hülle deine Sinne täuschend,
Ein Schritt noch, und du bist verloren, Freund!
Zerreiße doch die Binde, die es dir
Mit mächt'gem Zauber um die Augen wand,
Zerstreue kühn, mit männlich starkem Muth
Die Truggestalten, die die Falsche dir
In rosenfarbnem Licht der Zukunft vorhielt.
Fedriko, o erkenne doch dein Selbst
In seiner eignen schrecklichen Gestalt.
Du suchest die verlorne Seligkeit?
Und wähnest du Verblendeter denn, daß
Der Ehebrecher, Bruder-, Königsmörder
Sie leichter finden werde als der Reine,
Der seine Leidenschaft der Tugend opfert?

Fedriko.

Soll ich das Herz mir aus dem Busen reißen,
Um einen nicht'gen Schatten zu umfangen?
Ist mein Beruf zum Glücke nicht so echt;
Schuf die Natur mich weniger zur Freude
Als jenen blut'gen goldgekrönten Tiger;

Soll ich den Edelstein, den köstlichen,
Den ich gefunden, ich mir zugeeignet,
Soll ich ihn von mir werfen, damit er
Im Uebermuthe ihn zu Staub zermalme?
Nein, fest will ich ihn halten, und
Weh dem, der mir ihn zu entreißen wagt!

Gomez.

Dein König ist es, Frecher, dem du dräust!

Fedriko.

Mein Grimm sieht in ihm nur den Bösewicht!

Gomez.

Des Staates heil'ges Band zerreißest du!

Fedriko.

Das Band der Liebe ist das heiligste!

Gomez.

Fedriko, wohl bedenke, was du thust,
Denn schnell vollbracht ist sie, die rasche That,
Wenn Lieb' und Zorn die schwache Hand uns leiten.
Doch nimmer kaufst du es mit blut'gen Thränen
Zurück, ist es geschehn, das Ungeheure.
Noch schlägt dir unentweiht im reinen Busen
Ein edles Herz, noch schläft der innre Richter,
Der furchtbare, der Rächer schwarzer That.
O weck' ihn nicht! Ein einz'ger rascher Schlag,
Und er erwacht, und nimmer ruht er wieder.
Mein Federiko, jetzt, da es noch Zeit ist,
Hör' mich, der ich dich innig liebe, an.
Bezähme der Begierden glüh'ndes Streben,
Denk' nicht das Gräßliche, das dir, betäubend
Des innern Warners Stimme übertäubt.

Fedriko.

Soll ich geduldig wie ein Opferlamm
Vom Henker zum Altar mich schleppen lassen,
Hingeben Alles, Alles, was ich liebe;
Die kalte Pflicht an meinen Busen drücken,

Der heiß und wallend Liebe nur begehrt?
Kann mir die Tugend wohl ersetzen, was
Um ihrentwillen wie ein blöder Knabe
Ich von mir werfe, nach dem Neuen strebend?
Kann ich die Holde vor mir martern sehen
Und glühen nicht vor Gierde, sie zu retten,
Ist nicht des Mannes Pflicht, die Tugend schützen?
Ha, Alles, rauhe Pflicht, begehr' von mir,
Nur nicht, daß ich die süße Pflicht dir opfre!

Gomez.

Gibt es kein andres Glück denn, als am Busen
Der Liebe weichlich, thatenlos zu schlummern?
Ist's nicht der Wonne höchster Vollgenuß,
Das Vaterland errettend zu beglücken?
Sind denn zerronnen schon am Hauch der Liebe
Die großen heldenmüthigen Entwürfe,
Die du einst an des Freundes treuem Herzen
Für eine thatenschwangre Zukunft machtest?
In diese meine Rechte schwurst du damals
Dem Vaterland zu weihn dein ganzes Leben,
In seinem Glück das deine nur zu finden,
Ihm jedes Opfer, wär' es auch das größte,
Des eignen Wohls vergessend, groß zu bringen?!
Denkst du des großen Tages noch, als du
An deiner Mutter blut'ger Leiche knieend,
Die Hand emporgehoben zu den Wolken,
Mir heilig schworst, nie ihren Tod zu rächen,
Nie den zu hassen, der sie dir erschlug,
Dem Mörder zu vergeben — zu vergessen?

Fedriko.

Ja, ich vergaß, vergab ihm, aber nun —

Gomez.

Ein größres Gut ist also der Geliebten
Besitz, als deiner guten Mutter Leben?
Du willst dein Vaterland in Flammen stecken,

Um in des Brandes deckender Verwirrung
Ein fremdes Kleinod bübisch dir zu stehlen?
Weißt du, Verblendeter, auch, was es heißt,
In seines Vaterlandes Eingeweiden
Des Bürgerkrieges Flammen anzufachen?
Wagst du's, auf dich zu nehmen all' die Thränen,
Die Missethaten und Verbrechen alle,
Die der verruchte Krieg des Bruders gegen
Den Bruder brütet in dem Höllenschoße!
Scheint dir's so leicht, um deines Rausches willen
Kastiliens Grund mit Leichen zu besäen,
Dem Sohn das Eisen in die Hand zu geben,
Um es in seines Vaters Brust zu tauchen,
Den Sohn zu reißen aus der Mutter Arm,
Den Bräut'gam von der Brust der treuen Braut,
Um in den Rachen sie dem Tod zu schleudern!
Selbstsüchtiger, damit du glücklich sein kannst,
Willst du dein Vaterland unglücklich machen!
Hand willst du legen an des Herrn Gesalbten,
Nicht um vom Druck die Völker zu befrein,
Nein, um ein Weib, das ihm mit Recht gehört,
Von Priesterhand, vor Gott ihm angetraut,
Ihm zu entreißen. — Ha, Verbrecher, zittre!
Es lebt ein Gott, ein Rächer, ein Vergelter!
Glück willst du ernten und du sä'st Verderben?
Nicht so! — Was du gesät, wirst du auch ernten,
Schon keimt die Saat! — Verderben über dich,
Der alle Bande der Natur vergißt,
Nach seines Bruders Leben, seinem Weibe
Die gottesräuberischen Hände streckt! —
Sieh diesen Dolch, er ist für dich geschliffen,
Wenn du es wagst, das gräßliche Verbrechen,
Bei dessen Nennung mir die Glieder beben,
Das Herz mir zittert in der Männerbrust,
Im Wahnsinne der Leidenschaft zu üben —

Vergiltst du so mir meine Vaterliebe —?
Sieh, Thränen stürzen von den bleichen Wangen!
O Allerbarmer, sieh sie nicht,
Der Vater weint sie dem verlornen Sohn!
O Federiko, o mein theurer Sohn!

(Fedriko wirft sich laut weinend an seine Brust.)

Du bist gerührt, du weinst! O guter Gott,
Ich wußt' es, mein Fedriko ist nicht böse!
Der wilde Sturm der Leidenschaft kann zwar
Auf Augenblicke seine Seele trüben,
Doch bald stillt sich der Wogen heißes Wallen,
Und rein zurück im heiteren Verein
Kehrt jede Tugend in die fromme Brust:
Erhebe dich, sei wieder, was du warst,
Und des beglückten Vaterlandes Segen
Wird deines Herzens tiefe Wunden heilen!

Fünfter Auftritt.

Luis de Haro. Vorige.

Haro.

Gott sei mit euch, hochedle Herren!

Fedriko.

Was
Beliebt?

Haro.

In wenig Augenblicken wird
Einreiten in die Festung mein Gebieter,
Don Pedro. Euch's zu melden, sandt' er mich
Voraus.

Gomez (für sich).

Gerechter Gott, auch dieses noch!

Fedriko.

Den Anblick des Verhaßten kann ich nicht
Ertragen. Er muß weichen oder ich!

Gomez (ängstlich zu Haro).

Verzeiht, Señor, mein Freund ist etwas unpaß,
Ein böses Fieber ängstigt seine Sinne.

Haro (tückisch).

Noch heute Morgen schien er mir gesund.
Doch rasch beflügelt ist des Unglücks Fuß
Und nur zu schnell erreichet er den Sichern.
Mein tiefer Schmerz —

Gomez.

O laßt das, laßt das nur!
Auf Wiedersehn! Mein Freund bedarf der Ruhe!

(Ab mit Fedriko.)

Sechster Auftritt.

Haro.

Da gehn sie hin, die Uebermüthigen,
Und achten kaum der Schmeichelworte, die ich,
Den Haß verschließend in der tiefen Brust,
Umsonst verschwende an ihr rauhes Ohr,
Das, nur gewohnt an ihrer Rosse Wiehern,
An toller Krieger wildes Schlachtgeheul
Und an der Schild' und Schwerter feindlich Rauschen,
Nicht mehr Gefühl hat für der Rede Wohllaut!
Wie ich sie hasse, diese rauhen Bären,
Die mit des Armes roher Muskelkraft
Auf einen Schlag zertrümmern, was ein Kluger
Mit jahrelanger Mühe hat gebaut.
Wie sie zusammenfuhren, als ich ihnen
Des Königs bald'ge Ankunft meldete,

Wie er erschrak, der tückische Bastard,
Wie seine Flammenaugen dunkel glühten,
Wie seine nerv'gte Faust sich krampficht ballte,
Als wollte sie die Welt zermalmen, und
Die rasche Rede, die dem Mund entfuhr —
Die Ehrfurcht lügende Entfernung zwar
Verbot das kühne Wort mir ganz zu hören;
Doch tönt' es schauerlich mir in die Ohren
Von Haß und Zorne gegen meinen Herrn,
Und wie die Lästerungen alle hießen,
Die der Verräther unvorsichtig ausspie!
O, nur Geduld, es kömmt auch deine Stunde!
Zwar itzt bedarf der König deines Schutzes —
Doch ist einmal erreicht der sichre Port,
Dann mag der Sturm das stolze Schiff zertrümmern,
Das vor der Wellen Drang uns wirthbar schützte.
Don Pedro haßt den Sittenrichter, der
Auf seiner rauhen Tugend Gipfel prunkend,
Auf uns herabsieht, die wir klüger sind,
Und in dem Busen des Vergnügens schwelgen.
Er würd' ihn hassen, wäre er auch nicht
Von Leonorens buhlerischer Brut
Mit Schand' in Don Alfonso's Bett erzeugt,
Wär' er auch nicht Graf Trastamara's Bruder,
Der, nach der Krone strebend, alles, bis
Auf diese Stadt, uns schon entrissen hat.

(Trompeten.)

Der König naht, ich eile ihm entgegen.

Siebenter Auftritt.

Der König. Maria und Rodrigo de Padilla. Fernando de Gomez. Luis de Haro. Gefolge.

Gomez.

Ich heiße Eure Majestät willkommen
In Eurer treuen Stadt Xeres de la
Frontera.

Pedro.

Wer seid Ihr?

Gomez.

Ich bin ein Ritter
Des Ordens von Sant Jago Compostela
Und nenne mich Fernando Gomez!

Pedro.

Wo
Verzieht der Festungskommandant, Don Guzman?

Gomez.

Verzeiht, mein König —

Pedro.

Es befremdet mich,
Ihn zum Empfange nicht bereit zu finden!
(Zum Gefolge.)
Man hat ihm unsre Ankunft doch gemeldet?

Gomez.

Ich eile es zu thun, mein gnäd'ger Herr!
(Verbeugt sich und geht.)

Pedro (ihm nachsehend).

Auch einer von der schwarzen Natternbrut,
Die an des Thrones Feste heimlich nagen.
Doch ihr frohlockt zu früh, er ist gekommen,
Der euch das gift'ge Haupt zertreten wird.
(Er wendet sich zu Maria.)
Fürwahr, Marie, ich zürne dem Geschick,

Das mir so viel, so schnell entrissen, daß
Ich keinen würd'gern Ort zum Aufenthalt
Vermag dir anzubieten.

Marie.

O mein König,
Leb' ich denn nicht an Eurer Seit'? Die Liebe
Ist eine allgewalt'ge Zauberin,
Und wo sie weilt, kann nie das Schöne fehlen.
Mit mächt'gem Zauberstab berühret sie
Des alten Schlosses halbverfallne Wände,
Und unter ihrer Hand verwandeln sich
In Gold und Marmor moosbewebte Quadern!
Wie durch des Lenzes Athem aufgeweckt
Aus langem winterlichen Schlafe, sprießen
Purpurne Blumen unter unsern Tritten,
Und Freud' und Wonne ist ihr hold Geleit.
Wozu bedarf's des eitlen, läst'gen Prunks?
Im Herzen wohnt die Lieb' — ich bin zufrieden.

König.

Wohl, edles Mädchen, dir, daß du es bist,
Wohl dir und mir! — Doch ich kann es nicht sein,
Ich kann gelassen nicht die Flammen schauen,
Die über meinem Haupt zusammenschlagen,
Gelassen nicht die Räuberhorden sehen,
Die, meiner spottend, mit dem blut'gen Schwert
In meiner Väter Erbe frech sich theilen.
Zwar ist es schön, an deiner Brust zu ruhen,
Der Küsse Nektar von den Lippen schlürfend;
Doch schön ist's auch und eines Königs würdig,
Der Uebermüth'gen frechen Trotz zu beugen,
Auf grausem Schlachtfeld aus der Feinde Hände
Das angestammte Diadem zu reißen,
Zu strafen die Verwegnen, die es wagten,
Zu richten über mich und meine Thaten.
Wär' ich wohl König werth zu nennen, wenn ich

Nach meiner Sklaven Willen müßte handeln,
Wenn ich entfernen müßte, was ich liebe,
Und an der grämlichen Französin Brust
In langsam schleichender Alltäglichkeit,
Von mürr'schen Sittenrichtern rings umgeben
Zum Grabe schleppen müßte meine Tage.
Weg mit dem Bild, mir ekelt, wenn ich's denke!

Rodrigo.

Mein königlicher Herr, verzeihe mir,
Wenn kühn mich sprechen heißt bewährte Treue.
In dieser schreckenvollen Lage scheint
Der Mittel bestes mir beinah' Vergleich;
Denn höher stets und höher fluthet brüllend
Die todesschwangre Woge der Gefahr.
Nicht kämpfen kann uns noch erretten, denn
Verlassen hat uns das treulose Glück
Und auf der Feinde Banner sich gelagert;
Entflohn sind unsere Soldaten, und
Der kleine Ueberrest, der uns geblieben,
Erzittert schon dem Schatten der Gefahr!

Pedro.

Soll ich vor übermüthigen Vasallen,
Zur Erd' gebeugt das königliche Knie,
Das um ihr Leben fleh'nd sie sonst umarmten,
Und bittend ausgestreckt die Fürstenhand,
Vor deren leisen Winken sie sonst bebten,
Die Kron' erbetteln und ein schimpflich Leben?

Rodrigo.

Was ist's denn auch, ein wenig nur Verstellung;
Den Mund geküßt, den man durch Henkerhand,
Auf dem Schaffot für immerdar geschlossen,
So gern die Erde küssen sehen möchte!

Pedro.

Wie ich ihn hasse, diesen Trastamara —!

Rodrigo.

Daß Ihr doch ja den Haß nicht offenbaret,
Den gegen den Gewaltigen Ihr hegt!
Denn wisset, künftig wird an eurer Seite
Graf Trastamara stehen, Euer Führer
Und Leiter auf dem glatten Pfad der Herrschaft;
Mit väterlicher Sorgfalt wird der Mächt'ge
Der weiten Reiche Wohlfahrt dauernd gründen;
Erheben wird er die verkannte Tugend,
Und einen ehrwürdigen, heil'gen Zirkel
Von hocherfahrnen Greisen wird er ziehen
Um seines Königs ernsten Fürstenstuhl;
Verbannet wird des Hofs unnütz Gepränge;
Vermindert wird der Steuern schwere Last,
Und Gelder, sonst dem Frohsinn nur geweiht,
Verscheuchen nun die Noth aus armen Hütten.
In hohem Jubel wird Blanka von Bourbon
Hervorgezogen aus des Kerkers Dunkel;
Um dann — sie gibt des Volkes Flehn wohl nach —
Auf immerdar mit Pedro neu vereint,
Zum Guten den Gemahl sorglich zu leiten.
Nochmal, mein König, noch einmal, vergleicht euch!
Ihr seht doch wohl, welch Glück dann Euer harret.
Nur schmerzt mich, daß nicht ich kann Zeuge sein
Von Eures Schicksals günst'ger Wendung —
Denn ich und meine Schwester müssen fliehen —

Pedro.

Verräther, schweig, willst du mich rasend machen!
Ich sollte gängeln lassen mich? Ein Kind,
Das vor der Ruthe seines Meisters bebt;
Der Lust entsagen in der Jugend Blüthe?
Vertauschen deinen Feuerkuß, Maria,
Mit jener Blanka eisigter Umarmung?
Verlassen dich, die ich so glühend liebe,
Um an den Tugendspiegel festgekettet,

In Freudenlosigkeit einsam zu trauern?
Nein, nimmer! sprich nicht weiter mehr, Rodrigo,
Des Zornes Flamme lodert hoch empor,
Wenn ich den Namen der Verhaßten höre,
Unwandelbar steht mein Entschluß: als König
Hab' ich gelebt, als König will ich sterben!

Maria.

O, Höll' und Himmel wird das stolze Weib
Mit hohem Sinne aufzuregen suchen,
Die niedere Maria zu verderben,
Zu drängen sie von des Geliebten Seite!
Doch immerhin! will auch das Schicksal mich
In meiner Jugend Blüthe in des Todes
Gefräß'gen Rachen unerbittlich schleudern:
Ich klage nicht! Hab' ich denn nicht geliebt;
Und ist es Wonne nicht, für des Geliebten
Erhaltung selber untergehn!

Pedro.

Nein, edle,
Erhabne Seele, nein, das sollst du nicht!
Und sollte Spanien darob vergehen,
Dahin in rauchende Ruinen sinken,
Und fallen seine Völker, von dem Eisen
Der räuberischen Horden hingewürgt!
Erst meines Lebens Pforten muß Der sprengen,
Der in das Heiligthum des deinen will
Mit gottesräuberischen Händen dringen.

Maria.

Nicht fürcht' ich Trastamara's Mörderschwert,
Vor ihm beschützt mich Euer Heldenarm,
Ich zittre vor der hochgesinnten Blanka,
Vor ihres Mundes süßen Schmeichelworten,
Vor ihrer Augen sanften Liebesblicken,
Vor ihrer hohen Seele bebe ich.
Ihr werdet reuig Euch in ihre Arme,

Die sich umfangend nach Euch öffnen, werfen,
Und, hingegossen an der Fürstin Brust,
Der armen niederen Marie vergessen!

Pedro.

Maria, dein — dann mag Gott mein vergessen,
Wenn einst des Weltgerichts Posaune schallt!
Ich drücke dich an meine Fürstenbrust,
Wer wagt's, aus diesem heiligen Asyl
Dich, Angebetete, zu reißen?

Maria.

Ihr,
Ihr selbst vielleicht, mein gnädigster Gebieter!
Ach, wenn es Götter zu versöhnen gilt,
Wer achtet da des armen, schwachen Lamms,
Das, auf dem Sühnaltar geopfert, blutet?!

Pedro.

Maria, wie so wenig kennst du mich?!
Sind meines Herzens offenste Gefühle
Dem Späherblick der Liebe denn entgangen?
Wirf doch das Aug' in der Vergangenheit
Geöffnet Reich — kannst du noch länger zweifeln?
Blanka von Bourbon ward mir zugeführt
Als meine Braut trotz meines Widerstrebens,
Durch Albuquerque's gift'ge Politik;
Ihm ward sie angetraut in meinem Namen.
Man schleppte mich gewaltsam ihr entgegen,
Gezwungen trat ich in ihr Vorgemach.
Da fand ich dich in ihrer Frauen Schaar.
Schnell flog mein Herz dem deinigen entgegen;
Das dein' verstand des meinen stumme Sprache,
Der Bund der Liebe war im Nu geschlossen.
Und eh' ich die Verhaßte noch gesehen,
Entfloh ich auf den Fittigen der Liebe
Mit dir, der Hüter lauernd Auge täuschend.

Mit aufgewachter, starker Männerkraft
Warf ich das Joch, das schimpfliche vom Nacken,
Und in den Staub geschmettert von den Donnern
Der Majestät sank todt dahin der Frevler,
Der seinem Herrn Gesetze schreiben wollte;
Krümmte sich winselnd in des Kerkers Nacht,
Der Freche, der durch ein erschlichnes Band
Des jungen Leuen Klauen binden wollte.
Um deinetwillen loderten gen Himmel
Die Flammen aus dem Dache niedrer Hütten;
Um deinetwillen kündigten Vasallen
Die mir geschworne Treue feindlich auf;
Um deinetwillen sanken Tausende
Der friedlichen Bewohner Spaniens,
Dem Würgerschwert mordlust'ger Banden fallend,
Verzehrt von ihrer Habe traur'gem Brand,
Vom schwarzen Zahn der Seuche hingerafft,
Zermalmt von wilder Rosse schweren Hufen.
Die Krone setzt' ich an deinen Besitz,
Und du kannst noch an meiner Liebe zweifeln?

Maria.

Ich zweifle nicht an Eurer Liebe, Pedro;
Doch was vermögt ihr gegen das Geschick?
Denn ehern herrschet die Nothwendigkeit,
Und nicht vermag der Mensch ihr zu begegnen;
Sie drückt ihn mächtig an die Demantbrust,
Das Grab umfängt mit kaltem Arm den Kühnen
Und über sein zermalmt Gebeine schreitet
Sie unaufhaltsam ihrem Opfer zu.
Nicht retten könnt Ihr mich, nur mit mir sterben,
Hat mich zum Ziel ersehen das Verderben!

Pedro.

Nicht das Geschick ist es, das dich verfolgt,
Ein stolzes Weib und übermüth'ge Sklaven
Erfrechen sich zu hassen, was ich liebe.

Maria.

Nicht zagt' ich, wär' es ein erzürnter Gott,
Der meinen Untergang beschlossen hätte;
Des strengen Rächers strafedroh'nden Blitz
Erlöscht der Thräne reuig fleh'nde Quelle.
Doch vor des Weibes nimmermüdem Haß
Beschützet nicht der schwachen Zähren Naß.
Wenn Weiberhaß und Mannskraft sich verbinden
Kann nur im Grab ihr Opfer Ruhe finden!

Pedro.

Beängste nicht mit leeren Wahngebilden
Dein weiblich-schwaches Herz, geliebtes Mädchen!

Rodrigo.

Verzeihet mir, mein gnädigster Gebieter,
Nicht Falsches scheint Maria mir zu sprechen.
Der Zukunft mitternächt'gen Schleier lüftend,
Hat eine schauerliche Aussicht sie
Dem thränenvollen Blick bereitet. Ich
Erbebe ihren Worten; und mir sagt
Ein Etwas in der ahndungsschweren Brust,
Daß sie so wahr als fürchterlich gesprochen.
Glaubt ihr, daß Blanka je, so lang sie lebt,
Der armen Schwester es verzeihen wird,
Daß Ihr, mein gnäd'ger Herr, ihre Umarmung
Dem Kuß der Fürstentochter vorgezogen?
Glaubt Ihr, vergessen werde sie der Tage,
Die sie in tiefer Kerker nächt'gem Graus
Durchwinselte, indeß Maria an
Des Königs Brust in Amors Freuden schwelgte?
Nein, nimmer wird sie das vergessen, bis sie
Vergessenheit im Strom der Hölle trinkt!

Pedro.

Kann sie auf dieser Erde nicht vergessen,
Nun wohl, so lehre sie's ein andrer Meister.
Ich bin nunmehr des ew'gen Balgens müde

Mit Männerbosheit und mit Weiberlist;
Ein Schlag, ein schreckenvoller muß geschehen,
Der mir die lästige Geschichte endet.
Seit die Verhaßte Spanien betreten,
Entfloh die Ruhe aus den öden Steppen,
Und Zwietracht und Empörung ketten sich
Zum schrecklichen Geleit an ihre Fersen.
Ich sehe wohl, es gibt in meinen Staaten
Gar manche Häupter, die nach Großem streben,
Die nimmer sich zur Ruhe geben werden.
Fürwahr, sie sind zum Thron geboren oder
Zum Blutgerüste. Der Erfolg wird zeigen,
Zu welchem sich der Wage Schalen neigen.

Haro.

Don Federiko Guzman wünscht —

Pedro.

Er komme.

Achter Auftritt.

Fedriko. Gomez. Vorige.

Gomez.

Mein gnäd'ger König —

Pedro.

Ich bin sehr erfreut,
Großmeister, wohlbehalten Euch zu sehen.
Des Freundes dunkle Rede ließ mir fast
Für Euer Wohlsein bange Sorge fassen;
Und jetzt noch in das trübe Aug' Euch blickend,
Das bang und lichtscheu an den Grund sich heftet,
Kann ich mit frohem Sinn Euch nicht umarmen,

Denn wahrlich diese abgespannten Züge,
Sie lassen mich ein großes Uebel ahnden,
Das, Theilnahm' fliehend, ihr im Innern hegt.

Fedriko
(in sich versunken).

Ein großes Uebel —

Gomez
(schnell einfallend).

Ja, mein gnäd'ger König,
Ein schweres Uebel hat die Sinne ihm
Verworren, seines Lebens Kraft gebunden;
Es hält mit Grabesnacht den Geist umfangen
Und gaukelt schwärmerische Phantasien
Vor seine matte, abgespannte Seele.
Es ist gefährlicher, als es nicht scheint —

Pedro (bedeutend).

Ja, in der That, ich fang' es an zu glauben.

Gomez (zu Fedriko).

Fedriko, sei ein Mann; willst du denn selbst
Den Schleier des Geheimnisses ihm heben?

Fedriko.

Es tobt gewaltsam in der finstern Brust;
Des Hasses und der Rache tödtend Gift
Droht das zerbrechliche Gefäß zu sprengen!
Der Seinen ganzem Heer will ich begegnen,
Doch seinen Schlangenblick ertrag' ich nicht.

Gomez.

Es gilt Kastiliens Wohl und Blanka's Leben.

Maria (beißend).

Darf man wohl wissen, was die Herren hier
Geheimes denn verhandeln?

Fedriko
(sie schnell erkennend, mit einem Blick voll Verachtung, fest).

Nein, Señora,

Nichts pfleg' ich zu verhandeln mit —
(Er schweigt plötzlich und wendet sich zum König, Maria tritt glühend roth zurück.)
Mein König,
Verzeiht, wenn ich der Ehrfurcht schuld'gen Zoll
Auf einen kurzen Augenblick vergaß,
Von innrer Schmerzen Schlangenbiß gefoltert.
Mit dem Bewußtsein kehrt der Pflicht Erinnrung
Zurück in mein schmerzhaft zerrüttet Haupt.
Willkommen heiß' ich Euch in dieser Feste,
Die meiner treuen Obhut Ihr vertraut.

Pedro.

Ein Zeichen unsrer königlichen Huld
Ist es, Don Guzman, daß wir diese Stadt
Zu unserm Aufenthalt erkieset haben.
Wir trauen viel auf Eure Treue, Ritter,
Da wir zu unsres ärgsten Feindes Bruder
In diesen Tagen der Gefahr uns wenden.

Maria.

Zwar es hat Euer Bruder schon dafür
Gesorgt, Euch diese Ehre zu bereiten,
Denn jeden andern Weg hat er versperrt,
Die Straßen durch sein reisig Volk verlagernd;
Den einz'gen nur, der führt zu dieser Stadt,
In der als Kommandant der Bruder herrscht,
Ließ er, vielleicht durch Zufall nicht, uns offen!
Dem König nicht, dem Bruder Euren Dank!

Pedro (beobachtend).

Ich habe der Trabanten Schaar entlassen;
Allein und waffenlos komm' ich zu Euch,
Dem edlen Sinn, den alles an Euch rühmt,
Des Lebens und der Herrschaft Loos vertrauend.
In Eure Hand hab' ich mich selbst gegeben.
Ihr werdet dieß Vertrauen nicht mißbrauchen.

Fedriko.
(ohne auf Marien zu achten).
Mein gnädiger Gebieter! Ihr wißt nicht,
Wie dieß Vertrauen meinem Herzen wohlthut.
Mit stärkern Banden fesselt's mich an Euch,
Als alles andre, was Ihr aus dem Füllhorn
Der Majestät mir Kostbar's reichen könnt.
Es öffnet sich das Herz dem milden Strahle.
O, dieser Augenblick webt stärkre Bande,
Als es die Pflicht, die kalte, nie gekonnt.
Nochmal erneu' ich hier in Eure Hand
Den heil'gen Schwur, den ich beim Ritterschlage
Gethan. Wenn auch der Bruderliebe Bande
In meinem Herzen brechend reißen sollten,
Wenn ich auf immer auch entsagen sollte
Dem, was vor wen'gen kurzen Augenblicken
Noch des Vernichtungskampfes werth mir schien.
Nie wanken soll die Treu' in meinem Herzen,
Im Sarge nur verlass' ich diese Mauern!
(Trompeten.)

Fedriko.
Was gibt's?

Gomez (am Fenster).
Mein Gott, die Ordensknechte steigen
Zu Pferd und sprengen eilig aus dem Schlosse.

Fedriko.
Ha, teuflische Verrätherei! Ich eile,
Sie zum Gehorsame zurück zu donnern.
Mein König, bald führ' ich sie Euch zurück.
Ich weiß, sie lieben mich.
(Will fort.)

Pedro.
Laßt das, Don Guzman!
Bleibt hier! Sie ziehen ab auf mein Geheiß.

Fedriko.
Mit Fieberkälte greift es an mein Herz!
Ich träumte von hingebendem Vertrauen,
Wohlwollend neigte sich mein Herz ihm zu,
Und er — o, blöder Thor! Konnt' ich je glauben,
Den Argwohn dieses Tigers einzuschläfern!

Pedro (scharf).
Der Abzug Eurer Ordensknechte macht
Auf Euch gewalt'gen Eindruck, wie ich sehe.

Fedriko.
Ja, in der That, das macht er — o, muß mich
Mein warmes Herz denn immer irre leiten!

Pedro.
An andern Orten hab' ich ihrer nöthig,
Und hier ist mir der Hause nur zur Last!

Neunter Auftritt.

Blanka. Jaqueline. Vorige.

Blanka (zu Jaqueline).
Hörst du der Trompeten Schall; vielleicht,
Daß Pedro —
(Erblickt die übrigen.)
Himmel, wir sind nicht allein!

Maria.
Was seh' ich? — Ha, die Königin! — Entsetzen!
(Wendet sich ab.)

Pedro.
Ein schönes Weib, fürwahr. — Wer ist die Fremde?

Rodrigo.
Von Blankens Dienerinnen eine, wie mich däucht.

Mein gnäd'ger König, kommt, Ihr seid ermattet
Von Eurer Reise, Ihr bedürft der Ruhe!

Pedro.

Nicht doch, nicht doch!
(Zu Blanken, die bestürzt zurückgehen will.)
Bleibt, sprecht, wer seid Ihr?

Rodrigo.

Sie
Erstummet Eurem Anblick, blöd' und schüchtern,
Mit Königen zu sprechen nicht gewohnt!
Mein König, kommt, die Tafel harret Euer!

Blanka
(schaudert zusammen, da sie Marien erblickt).

Erkenn' ich es, das oftgesehne Antlitz?
Weh mir! — Ein Schleier fällt von meinen Augen
Und läßt die Schreckgestalten mich erkennen.
Maria — Pedro — ach!
(Wankt und sinkt matt in Fedrikos Arme.)

Fedriko.

Weh — Blanka — Blanka!

Pedro.

Ha, was ist das?

Rodrigo.

Wahnsinnig ist das Weib!
Fort mit ihr, fort!

Haro.

Wahnsinnig, ja, das ist sie!
Und länger soll sie unsres Königs Aug'
Mit ihrem Anblick nicht beleidigen!

Rodrigo.

Fort, fort!
(Geht auf Blanka zu und ergreift sie am Arm, um sie fortzuführen.)

Fedriko

(wild auffahrend, schleudert ihn zurück).

Ha, Schurke!

Blanka

(sieht Fedriko'n, der wild ans Schwert greift, bittend an).

Federiko!

(Fedriko wirft einen vernichtenden Blick auf Rodrigo und Maria, während er die Königin abführt.)

Pedro

(steht erstarrt und heftet die Augen auf Blanka).

Blanka!?

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Ein kostbares Zimmer des Königs.

Erster Auftritt.

Maria und Rodrigo de Padilla.

Maria.
Es ist vorbei; ich will nichts weiter hören!

Rodrigo.
Ich bitte dich, Marie, gib doch Gehör
Der reifbedachten Rede. Stoß nicht von dir
Das Glück, das seiner Gaben herrlichste
Aufdringend fast zu deinen Füßen schüttet.

Maria.
Genug, dies schlappe, ekelhafte Leben,
Ich hab' es satt und schleunig will ich's enden.
Soll ich noch länger an des Knaben Seite,
Ein Opfer seiner kränkelnden Begierden,
Und seines Volks Verachtung preisgegeben,
Vor Menschen beben, die mein Stolz verachtet?
Soll ich erzittern vor der Königstochter,
In deren schwach=alltäglichem Gehirne
Allein nur der Gedanke keimen kann:

Ich suchte dieses Weichlings schnöde Liebe,
Es sei mehr als des Augenblickes Laune,
Als kindisch grillenhaftes Wohlgefallen,
Mich zu erheben über Das, was das Geschick
In gleicher Laune über mich erhob,
Was anfangs mich in seine Arme führte?
O, längst wär' ich gewichen, hätte sie
Von meiner Willkür das erwartet, was sie
Von Zwang nur zu erhalten können glaubte!

Rodrigo.

Als noch in deiner Willkür stand das Weichen,
Da, Schwester, war es Zeit, dich loszureißen.
Nun ist's zu spät! Du kannst Don Pedros Hand
Itzt mit dem Arm des Todes nur vertauschen.
Der Schritt, der dich von seiner Seite reißt,
Führt dich ins Grab! — Marie, bedenke wohl,
Was du beginnest.

Maria.

O, wie ich verachte
Dieß königliche Wiegenkind, das sich
Der Hut der Wärterin entrissen wähnt
Und tölpelhaft, mit unbesonn'nem Muth
Zertrümmert, was er nur erreichen kann!
O, wär' er ein Tyrann, ich könnt' ihn achten,
Wenn auch die Thaten nicht, doch seine Kraft;
Erpreßt' er täglich mir durch neue Gräuel
Des Mitleids und des Schmerzes heiße Thränen,
Bei Gott, ich wäre glücklicher als itzt:
Denn diesen schmerzerpreßten Thränen selbst
Entsprosset tiefverborgen geist'ge Wollust,
Wie aus den rauhen Dornen Rosen blühn.
Doch in ersterbender, markloser Schlappheit
Entschwanken langsam meine dunkeln Tage.
Von Freude fern wie von dem Schmerze gleiten
In Todesstille unbemerkt sie hin.

Erfreue wen da will dieß Pflanzenleben,
Das Große nur hat Reiz für mich, die That!
Ich scheue nicht den Tod, erwünschter als
Dieß Ringen zwischen Sein und Nichtsein ist
Er mir in seiner schrecklichsten Gestalt!

Rodrigo.

Maria, welcher tückenvolle Geist
Hat dir mit Zauberkunst den Sinn gewendet?
So dachtest nimmer du in vor'gen Tagen.
War wohl Don Pedro jemals minder schwach,
Dein Loos beglückter je als itzt?

Maria.

Es war's;
Als noch Kastilien ihm huldigte,
Zu seinen Füßen krochen die Vasallen,
Die nun an seinem Purpur feindlich reißen,
Als noch ein Wort von ihm es nur bedurfte,
Um tausend Hände folgsam zu bewegen;
Da schmeckt' ich auf Minuten hohe Wonne,
Zu sein die Seele dieses Riesenkörpers;
Nach meinem Willen des Kolosses Kraft
Dahin, wohin es mir gefiel, zu lenken;
Zu spielen auf der Wollust Schwanenbett
Mit Donnern, die die Welt erbeben machten;
Zu kämpfen mit des Schicksals blinder Macht,
Ihm mit Gewalt die Güter abzustreiten,
Die es bei meiner Wiege mir versagt —
Das machte mich an Pedros Seite selig!
Doch nun ist sie in leeres Nichts zerronnen,
Die Macht, die mich an ihn einst kettete;
Verspielt hat er des Szepters Herrscherkraft,
Für seiner matten Sinne kurzen Kitzel,
Für schwelgerische rohe Tafelfreuden
Hat die ererbte Kron' er hingegeben
Und seiner Väter herrlich blüh'ndes Reich!

Dem König Pedro gab ich mich zur Beute,
Nie ward dem Menschen Pedro Minnelohn.
Als er herabstieg von dem Königsthron,
Riß er sich auch hinweg von meiner Seite!

Rodrigo.

Zorn, Eifersucht verblenden dir die Augen.

Maria.

Beschlossen ist es unerschütterlich,
Ich reiße mich von diesem Knaben los,
An dem mein Herz nie hat gehangen, der,
Zu schlimm zur Tugend und zu schwach zum Laster,
In ew'ger Trunkenheit durchs Leben taumelt.
O über das verächtliche Geschöpf,
Das nur von fremder Kraft gehalten wird!
Der Thaten manche hat er schon verübt,
Die sonst nur auf des Lasters höchster Stufe
Ein Wütherich in blindem Grimm begeht.
Sein eigen Vaterland hat er verwüstet,
In seiner Unterthanen Brust das Schwert
Getaucht; und doch ist er kein Bösewicht.
Es ist das Laster nicht, es ist die Schwäche,
Der seine Hand zum blinden Werkzeug dient.

Rodrigo.

Laß, Schwester, ab von diesen schwärmerischen
Ideen, die das Leben dir vergällen.
Weiß Gott, Maria, ich versteh' dich nicht!
Nur heute Morgens noch warst du so ruhig —
Und nun —

Maria.

Ja, ich gesteh' es, ich war ruhiger!
Ich hoffte noch, die Tochter der Gefahr,
Verzweiflung sollte seine Kräfte spannen
Und lenken seine Hand zu kühner Wagniß!
Doch seine matte, engbegrenzte Seele
Erbebt schon beim Gedanken nur der That.

Nicht stählen kann das Unglück seine Brust,
Es kann ihn nur zerschmettern. Heute zeigte
Sich Pedro mir in seinem ganzen Nichts.
Vor wenig Augenblicken hatte er
Mir zugeschworen ew'ge Lieb' und Treue.
Da öffnet sich die Thür. Die Königin
Tritt ein, und er, von ihren neuen Reizen
Bezaubert, steht im Anschaun tief versunken.

Rodrigo.

Und du willst ihr, der Nebenbuhlerin,
So leichten Kampfs die Siegespalme lassen?
Doch nun errath' ich erst deine Gedanken,
Und meine Klugheit kann sie nicht mißbill'gen.
Du kennest Pedro's flatterhaften Sinn.
Er sah die Königin, er wird sie lieben,
Sie, die er haßte — eh' er sie gesehen.
Und wenn sie steigt, muß nicht Maria sinken?
Der Fall der Nebenbuhlerin ist wohl
Das erste Opfer, das er der verzeihenden,
Zu sehr beleidigten Gemahlin bringt.
Du hast ganz recht, Marie, wir müssen weichen,
Denn längres Weilen bringt Gefahr und Tod.

Maria (verächtlich).

Wie wenig faßt dein kriechend-niedrer Geist,
Was diese stolze Brust bewegt! Ich weiche
Der Fränkin, glaubst du? Nimmermehr!

Rodrigo.

Fürwahr,
Nicht tadeln kann ich deinen Entschluß, Schwester,
Obwohl er mich vom Gipfel meiner Größe
Herabstürzt in der dunklen Niedrigkeit
Schmachvollen Schoß. Doch sei's! Der Schwester Rettung
Ist mir Ersatz für das verlorne Glück.
Wär' es nicht lächerliche Kühnheit auch,
Zu stehen in dem Sturme der Gefahr,

Auf dieses schwanken Felsens glattem Gipfel,
Von dessen Fuß ein nächtlich-schwarzer Abgrund
Mit Höllenrachen fürchterlich uns angähnt?
Beschlossen hat die mächt'ge Königin
Und Trastamara's rachesprüh'nder Graf,
Der Schreckliche, Padillas Untergang.
Und unser Blut nur sättigt ihren Grimm,
Wenn wir nicht schnell, mit schlauverstellter List
Das Haupt entziehend ihrem Racheschwert,
Verlassen dieses Reiches weiten Kreis.
Drum, theure Schwester, laß uns eiligst fliehen!

Maria

(die gedankenvoll dagestanden).

Nicht fliehn will ich Kastilien; verlassen,
Aus freiem Antrieb meiden wollt' ich es.
Mag immer deine feige Seele zittern
Vor dieser Menschen lächerlichem Grimme:
Ich biete der Gefahr die feste Brust!

Rodrigo.

Nur erst vor wenig Augenblicken wolltest —

(Maria wendet sich unwillig ab.)

Verbanne diese nichtigen Chimären,
Von meiner Klugheit laß dich, Schwester, leiten,
Die dich bisher zum Glücke stets geführt.
Es ist noch nicht die schlimme Zeit gekommen,
Die in der Flucht uns Heil zu suchen zwänge,
Fest steht noch unser Glück! Glaub' mir und bleibe!

Maria.

Soll ich an diesen Schwächling fest mich ketten,
Um einen Tod, ein Grab mit ihm zu theilen?
O, fühlt' er Kraft und Muth im stolzen Busen,
Mich rieße nur der Tod von seiner Seite!
Den Helden, der den Feinden preisgegeben,
Von seinen Unterthanen selbst verlassen,
Von jenen, die durch Rang und durch Verwandtschaft

Am nächsten standen seinem Thron und Herzen,
Verstoßen aus dem väterlichen Reich,
Ihn, den das Unglück nicht kann beugen, der
Sein Schicksal trägt mit unbezwungnem Muth:
Den Helden würd' ich nimmermehr verlassen!
An seiner Seite würd' ich streiten, trotzen
Den Pfeilen des verfolgenden Geschicks,
Ihm diese treue Brust zum Schilde leihen!
Und schleudert' ihn auch übermächt'ge Kraft
Herab von seines Thrones goldnen Stufen,
Flöh' alles den verkannten Helden auch,
Er würde die Geliebte nie vermissen!
Mit ihm würd' ich die holde Heimath fliehen,
Verlassen der Verwandten theuren Kreis
Und alles, was durch der Erinnrung Zauber,
Durch der Natur und durch der Liebe Bande,
Durch der Gewohnheit Macht, zu unserm Herzen
In wohlbekannten süßen Tönen spricht!
Verlassen würd' ich es und ziehn mit ihm,
Wohin ihn das erzürnte Schicksal würfe!
An meine Brust gelehnt, würd' er die Qualen
Des nächt'gen Kerkers minder schmerzhaft fühlen;
Aus meiner Hand würd' ihm in fernen Landen,
Die Meere noch dem Aug' des Menschen rauben,
Wie Nektar munden harte, rauhe Speise,
Mit langem Fleiß dem Felsen abgewonnen.
Aus meiner Brust würd' er mit hohem Muth
Das Eisen reißen und in seinen Busen
Noch warm von meinem Blut es freudig tauchen,
Wenn der Barbaren Hände uns vernichten.
Nicht Menschenmacht, nicht Kerker, nicht der Tod
Kann vom Geliebten die Geliebte trennen!
Mit des Gedankens Fittig fliegt die Liebe,
Und nichts hemmt ihren adlergleichen Flug!
Vergebens widersetzt sich Tod und Grab,

Sie folgt dem Einz'gen selbst zur Unterwelt hinab,
Und mag das Unglück seinen Köcher leeren,
Den Leib kann es, die Liebe nie zerstören!

Rodrigo.

Und dennoch wolltest Pedro'n du verlassen?

Maria.

Gen alles kann ich alles muthig wagen,
Der Wahnsinn bietet alles nur für nichts!

Rodrigo.

Es ist nicht ganz Don Pedro schon verloren.
Des Aufruhrs Wogen konnten seinen Thron
Erschüttern, doch noch steht er fest und aufrecht.
Mit starken unsichtbaren Wurzeln haftet
Die Liebe zu dem alten Königsstamm
In des erzürnten Volkes grader Brust,
Und nimmer wird es Trastamara'n glücken,
Ganz auszurotten diese zarten Fasern.
Der Pöbel haßt den wüthenden Tyrannen,
Der auf des Glückes Gipfel herrisch thront:
Doch liegt der Königssohn gekrümmt im Staube,
Von seiner Unterthanen Hand gestürzt,
Dann treten auch die Vorurtheile alle,
An der Erinnerung, des Mitleids Hand
Aus tiefem Dunkel in ein sanftes Licht.
Man trifft in seinem gramentstellten Antlitz
Des edeln Vaters wohlbekannte Züge;
Der eine hier erinnert sich, wie er
Als Kind ihm einmal freundlich zugelächelt;
Ein andrer, dem er einst im trunknen Muthe,
Im Anfall einer edelmüth'gen Laune
Ein leichtes Goldstück prahlend zugeworfen,
Bemerkt, daß er so schlimm denn doch nicht sei,
Als ihn gewisse Leute machen wollten.
Mit einem andern aß er einst vielleicht
Ermüdet von der Jagd aus einer Schüssel;

Und dort erheben hundert ihre Stimmen,
Die seines Vaters Güte einst erhalten,
Die unwillkürlich er vielleicht beglückt.
Nie wird ein eingeborner König fallen,
So lang noch unverfälscht in reiner Brust
Sein Volk bewahrt die sanften Triebe.
In seiner Feinde Brust wohnt ihm ein Freund,
Aus seinem Unglück selbst entsproßt ihm Hilfe,
Und aus dem vaterländ'schen Boden — Heere!

Maria.

Und wie, wenn Pedro selbst von mir sich risse?

Rodrigo.

Nicht fürcht' ich dieß! Kenn' ich nicht seine Liebe
Zu dir und deine männlich starke Seele?!
Nur, Schwester, du versprich mir nie zu wanken,
Nie lange Recht und Schicklichkeit zu wägen,
Dann wenn ein ungewöhnliches Ereigniß
Auch rasche, ungewohnte Mittel heischt!

Maria.

Versteh' ich dich wohl recht?

Rodrigo.

Ich hoffe, ja!
Drum, Schwester, handle klug und laß dir nicht
Den leisen Ruf der nüchternen Vernunft
Durch blöder Thoren Faseln übertäuben.
Noch eins! Sei auf der Hut vor Federiko
De Guzman, Böses scheint er mir zu sinnen.
Auch gegen ihn muß man den König reizen.
Mit scharfem Aug' durchblickt er die Gewebe,
Die ich bisher dem Blick der Welt entzog,
Und nicht der Wille fehlt ihm, nur die Macht,
Um sie mit starken Händen zu zerreißen!
Doch sieh da, unser treuer Helfer, Haro!

Zweiter Auftritt.

Luis de Haro. Vorige.

Rodrigo.
Was bringt ihr sonst für Nachricht, Kämmerer?

Haro.
Sehr schlimme, Herr, sehr schlimme!

Rodrigo.
Was — wie so?

Haro.
Verrätherei schleicht leis im tiefen Dunkel,
Und droht uns alle zu verderben — Guzman —

Rodrigo.
Ha, so betrog mich meine Ahndung nicht!

Haro.
Er stehet im Verkehr mit den Empörern;
Durch lange Zeit erhielt er viele Boten,
Sie kamen, und man wußte nicht woher,
Und wie sie kamen, so verschwanden sie.

Rodrigo.
Und Niemand meldete mir das?

Haro.
Die Briefe
Sind aufgefangen, wie ich höre.

Rodrigo.
Weiter!

Haro.
Erst heute kam Gomez, den man nach Frankreich
Zum Herzog von Bourbon mit Briefen sandte,
Zurück. Er schloß sich mit Fedriko'n ein.
Man hörte beide heftig sprechen und
Don Guzman mehrmal heftig: Blanka! rufen.

Rodrigo.

Wie, Blanka — Guzman, Blanka? — Gut — sehr gut —
So — Blanka — Hm!

(Er geht einigemale nachdenkend im Zimmer auf und ab; für sich:)

Ein Blitz durchstrahlt das Dunkel,
Das brütend über meiner Seele lag,
Und aus dem Scheine des Geheimnisses
Erheben sich die schrecklichen Gestalten.
Sein heutiges Betragen — diese Nachricht —
— Nun weiter, Kämmerer — Ist das schon alles?

Haro.

O, lange noch nicht alles, edler Herr!
Als ich von Seiner Majestät gesandt
Des Hofes bald'ge Ankunft meldete,
Traf ich Don Gomez noch bei ihm. — Er war
Verstört, in Guzman's Auge hingen Thränen,
Und tief erschüttert schienen beide mir.
Kaum hatt' ich Pedro's Namen ausgesprochen,
Da rollten seine Augen, ballten sich
Die Hände und mit bleichem starren Munde
Murmelt' er Flüche gegen seinen Herrn!

Rodrigo.

Und weiter nichts? nichts mehr von Blanka?

Haro.

Nein,
Sie flohen sichtbar meine Gegenwart.
Doch an der Stiege traf ich einen von
Den Unsern, der mir Wichtiges berichtet.
Vor einer halben Stunde ungefähr
Erschien ein Pilger in dem Vorgemach,
Der schüchtern nach dem Ordensmeister fragte.
Guzman erscheint, der Fremde naht sich ihm,
Man wispert sich ins Ohr, und rasch gebeut
Dem Diener man Entfernung. Lange sprachen
Sie, bis die Thür sich plötzlich öffnet, und

Der Pilger ohne Bart mit offnem Mantel,
Der Harnisch, Schwert und Ritterkleid enthüllte,
Herausstürzt und dem lauersamen Horcher
Ein wohlbekanntes Antlitz schauen läßt.

Rodrigo.

Der Ritter war —?

Haro.

Alonzo Lara!

Rodrigo.

Lara?
Derselbe, der —

Haro.

Graf Trastamara's Freund!

Rodrigo.

So stürzt er sich denn selber in die Schlinge!
Schnell, Kämmerer, nimm einige Trabanten
Und fange mir den Frechen. Doch bei allem,
Was heilig ist, nicht tödt ihn, fang ihn lebend!

Haro.

Ich eile deine Wünsche zu vollziehen.
(Will ab.)

Rodrigo.

Halt, Haro, bleib!
(Zu Maria.)
Geliebte Schwester, laß
Auf wenig Augenblicke nur allein
Mit unserm Freunde mich berathen. Eile
Zum König, suche jenen flücht'gen Eindruck
Aus seinem siechen Herzen wegzuwischen.
Von dir, von diesem Augenblick hängt nun
Die Frucht des jahrelangen Kampfes ab.
Durch eines schmeichelhaften Wortes Zauber
Kannst du mein mühevolles Streben krönen,
Das Ziel, nach dem du kühn emporgeklimmt,
Mit einemmale ruhmbedeckt erreichen.
Auf Schwester! Noch sind seines Herzens Zügel

In deinen Händen. Reiß' ihn schnell zurück!
Vielleicht ein Veilchen und du kannst es nimmer!
Die schlaue Königin weiß das sehr gut!

Maria.

Was weiß die Königin?

Rodrigo.

Welch mächt'gen Eindruck
Sie auf des Königs Seele hat gemacht.
Man sagt, sie rühme sich mit stolzem Dünkel
Des hohen, leichterrungenen Triumphs!

Maria.

Wie, des Triumphs — die Eitle! — des Triumphs!

Rodrigo.

Die Höflinge, bewegbar jedem Hauche,
Beeifern sich schon um die Wette, sie
Mit Seufzen zu bedauern, Glück zu wünschen.

Maria.

Halt ein!

Rodrigo.

Bewerben sich um ihre Gnade,
Schon bildet sich ein kleiner Hof um sie,
In dessen Mitte sie im künft'gen Glücke,
In künft'ger Größe schwelgt; mit Ehrenstellen,
Mit Gold und Würden ihre Treuen lohnt.

Maria.

Noch lebt Maria!

Rodrigo.

Federiko Guzmans,
Des Ordensmeisters Freund ist ausgelassen!
Er zecht im Rittersaal mit seinen Freunden,
Der Jubel flattert um den lauten Zirkel,
Der froh den Becher leert auf Blanka's Wohl.
Als ich vorbeiging, hört' ich Guzman rufen
Mit hocherhobenem Pokal: Heil, Heil
Der edeln Fürstin, Schmach der Buhlerin!

Maria.

Ha!

Rodrigo.

Buhlerin? Wem das wohl gelten mag?
(Maria verhüllt sich, Rodrigo beobachtet sie, tückisch lächelnd.)
Gib dich zufrieden, Schwester, sei doch klug!
Was kümmert's dich, wenn er dich Buhlerin
Genannt? Wer sich nicht rächen kann, thut weise,
Wenn er nicht hört, nicht sieht, beschimpft man ihn.
Zu jener Zeit, als noch des Königs Gunst
Mit Beifall jede deiner Thaten krönte,
Als seines Namens Glanz auch deinen Namen
Mit Strahlen zierte, ja, da war es anders!
Doch nun, da einmal dich die Königin —

Maria.

Frohlockt noch nicht, verrätherische Thoren!
Weil einen Augenblick ein düstres Wölkchen
Der Sonne Flammenblick verdunkelte,
Wähnt ihr, sie sei hinabgesunken schon
Ins schwarze Bett der Nacht. Blödsichtige!
Ein Strahl, und dieser Nebel ist vernichtet!
Die Buhlerin hat Kräfte noch genug,
Die goldnen Wonneträume zu zerstreun,
Die Knospen eurer Hoffnungen zu knicken,
Eh' sie zu Blumen noch sich aufgeschlossen;
Zu stürzen vom schimärischen Altar
Den Abgott eurer blöden Politik,
Der unterm Mantel seiner Rechtlichkeit
Verbirgt die schwarze, ränkevolle Arglist!
Hervor, ihr Rechtlichen, beginnt den Kampf,
Mit der Geschändeten, Verachteten!
Wenn ihr gesiegt, dann mögt ihr jubeln; noch
Gähnt zwischen euch und eurem Ziel das Grab!
(Sie stürzt ab.)

Dritter Auftritt.

Rodrigo. Haro.

Rodrigo.
Glück auf! Sie eilt zum König! Wir sind sicher!

Haro.
Ich fürchte sehr, daß Blanka's Anblick ihn —

Rodrigo.
Ich fürchte nichts! Ein neuer Gegenstand
Kann auf Minuten ihr sein Herz wohl rauben,
Doch stärker stets und kräft'ger kehrt die Liebe
Zu dem Gewohnten in die Brust zurück.
Schon öfter hatte Pedro sie verlassen,
Von einer fremden Liebe angelockt,
Doch nie ist's einer andern noch gelungen,
Ihr Bild aus seiner Seele zu verwischen,
Das, von der ersten Liebe eingegraben,
In seinem Herzen unauslöschlich thronet.

Haro.
Wird sie zu heftig nicht in ihrem Zorne
Den König nur zum Widerstande reizen?

Rodrigo.
Der sanfte Ton der Ueberredung gleitet
Fruchtlos vorüber an des Schwachen Ohren,
Wenn aufgeregte Leidenschaft ihn fesselt.
Mit Macht muß man nach seinem Herzen greifen,
Mit Donnerstimm' durch Schreck und Furcht es schütteln,
Wenn er die träge Hand zur That soll heben.
Veränderlich, bewegbar jedem Winke,
Gleicht er des Meeres unbeständ'gen Fluthen:
Des Zephyrs Hauch kann zwar die Fläche kräuseln,
Doch schwach, ohnmächtig spielen seine Wogen
Und küssen sanft des Schiffes starke Brust.

Willst du das segelnde Gebäu zertrümmern,
Dann muß der Sturm aus seiner Höhle brausen,
Die Luft verfinstern mit der Wolken Last,
Mit eh'rnem Arm die träge Fluth umspannen
Und bald hoch hinauf zu den bebenden Sternen
Schleudern der Wogen donnernde Berge,
Bald an des Meeres dröhnenden Grund
Pressen die lastende Felsenbrust!
Nichts hoff' ich von der Macht der Ueberredung,
Doch alles von des Augenblicks Gewalt.

Haro.

Doch wird es Eure Schwester wagen, mit
Gewalt und Drohen das ihm abzutrotzen,
Was nur die Liebe geben — fordern kann —
Die Nebenbuhlerin ihr aufzuopfern?

Rodrigo.

Sie wird's, denn ihre Wuth ist aufgeregt!
Mit klugem Vorbedacht erweckt' ich in
Des Mädchens Brust den ungeheuren Sturm.
Die Zeit naht nun heran mit Riesenschritten,
Die der Verwirrung Knäuel lösen muß.
Nicht lange kann auf einem schwanken Brette
Des Königs, Spaniens und unser Schicksal,
Ein Spiel des launenhaften Zufalls, schweben.
Beschlossen ist es fest, nun muß es enden,
Und da gibt es vielleicht wohl Scenen, die
Des Weibes schwachen Sinn erschüttern könnten,
Zum Mitleid wenden ihre schwache Seele.

Haro.

Doch solche Schwäche kannt' ich niemals bei
Doña Maria —

Rodrigo.

O, Ihr kennt sie nicht!
Sie ist so stark nicht, als sie manchmal scheint!
Wenn ihr nicht Leidenschaft die Nerven stählt,

Ist sie so schwach als ein gemeines Weib;
Und Lieb' und Furcht und Mitleid und Erbarmen
Entlocken ihrem Auge schwache Zähren,
Wie sie ein sechzehnjähr'ges Mädchen weint,
Das nie das Haus der Mutter hat verlassen.
Sie wär' ein kleinlich, ehrsam Weib geworden,
'ne zücht'ge Hausfrau, der ein Herd voll Tiegel
Und eine Kinderstub' die ganze Welt ist:
Wenn die Natur nicht in die sanfte Brust
Des Stolzes und der Herrschsucht Trieb gegossen.
Dieß ist der Ort, wo sie verwundbar ist
Den Pfeilen eines listigen Versuchers;
Das sind die starken Ketten, die sie mir
Zum Werkzeug meiner Plane fesselten.
Weil sie vor dem Gedanken schwindelte,
An Pedro's Seite Spanien zu beherrschen,
Ergab sie seinem Flehn sich und dem meinen.
Noch ist der zarte Keim nicht ganz erstickt;
Er strebet stets die Hülle zu durchbrechen.
Drum muß ich stets von einer Leidenschaft
Sie einer andern in die Hände schleudern,
Wenn ich mein Werk nicht selbst zerstören will.
Darum entflammt' ich ihre Rache gegen
Den Ordensmeister und die Königin.

Haro.

So wollt Ihr sie denn beide opfern? Herr,
Ein übellohnend Werk ist's, was Ihr sinnet.
Das Volk liebt schwärmerisch die Königin,
Nie wird der Mörder seinem Zorn entgehn,
Wenn er auch in der Erde Eingeweiden
Verbirgt sein schuldig Haupt —

Rodrigo.

Die Loose liegen
Noch in des Schicksals Urne tief verschlossen,
Und auf der Wage ungewissen Schalen

Schwankt immer wechselnd Tod und Leben. Kann
Mein Dasein mit dem ihrigen bestehen,
Gelingt es mir, des Königs Leidenschaft,
Die neugefaßte, gegen sie zu tilgen:
Dann mag das Paar sein jämmerliches Leben
In Ruh' dem späten Tod entgegenschleppen.
Doch zögert Pedro, diese neue Puppe
Von sich zu werfen, dann zerbrech' ich sie.
Sie hat das ungeheure Spiel begonnen,
Sie trage gleich Gewinn denn und Verlust.
Mein Leben stehet auf dem Spiele! Sollt' ich sie
Um schlechten Preis die Würfel schütteln lassen?
Es flammt nur eine Sonn' am Himmel — nur
Ein Herrscher auch kann sein in diesem Land!
Ich oder sie! der Schwächere muß weichen.
Sie falle denn, sie und ihr treuer Helfer!
Die Welt ist mir kein allzugroßes Opfer
Für meine eigne Rettung!

Haro.

Doch das Volk? —

Rodrigo.

Das Volk, das Volk! — Bin ich's denn, der sie mordet?
Glaubst du, ich würde unbedachtsam kühn
Die schöne Larve vom Gesichte reißen,
Mit diesem hundertarmigen Koloß,
Mit seinen starren Vorurtheilen kämpfen?
Nein, nicht durch mich, nicht durch des Königs Hand,
Darf dieser Götz' des blinden Pöbels sinken.
Des unerbittlichen Gesetzes Schwert
Muß die Gerechtigkeit der Arglist leihn,
Der Mörder muß sich in des Richters Mantel,
Der Mord sich in der Strafe Maske kleiden.

Haro.

Doch wird des Königs schwache Aengstlichkeit
Auf Euern Pfad nicht Hindernisse thürmen?

Rodrigo.

Des Argwohns Gift, in seine Brust gegossen,
Soll sein Gehirn mit Fiebergluth entzünden.
Im Spiegel seiner eignen Furcht will ich
Der Beiden Bild ihm vor die Augen halten.
Zurück soll er vor dem Gedanken schaudern,
Das Angesicht des schwarzen Paars zu schauen;
Ihr Grabmal, muß er glauben, sei der Grundstein
Zu seines Glückes neuerhobnem Bau.
So lange will ich seine Seele pressen,
Bis er aus Furcht des Muthes Thaten übt.
Auf einer Seite liegt sein Leben und
Die Liebe meiner Schwester, auf der andern
Der Frieden und des Feindes Untergang —
Glaubt Ihr wohl, daß er lange zweifeln werde?

Haro.

Ihr suchet Federiko'n zu verderben,
Und nun, da Euch die launische Gelegenheit
Die Locke beut, verzieht Ihr, sie zu fassen?
Wollt dem Verräther Lara Ihr den Weg
Zu seinem Herrn zurück denn messen lassen?

Rodrigo.

Nein, nimmer! —

Haro.

Und doch hieltet Ihr mich auf,
Als ich den Schleichenden zu fangen eilte?

Rodrigo.

Geschont hab' ich der Blüthen, um den Gaumen
Zu laben an der Früchte süßem Saft.
Laß nur im Stillen reifen den Verrath,
Zur Erntezeit fällt sicher meine Beute.
Was nützt es mir, wenn Lara in der Ketten
Gehäufter Last, in eines Kerkers Moder
Begraben, jedem neuen Tage flucht?
Laß ihn erst mit dem Bastard alles schlichten,

Laß ihn erst Briefe und Beglaubigungen
Und Plane, und was sonst noch weiter sein mag,
Von Federiko's Hand erhalten; dann,
Erst dann mag ihn das Schwert der Rache treffen!
Laß sie ihr Grab erst mühsam selber höhlen,
Dann stoß ich sie, ein Werkzeug des Gesetzes,
Hinab mit triumphirendem Gelächter.
Du, Haro, hefte deine Späherblicke
Auf diesen Pilger, laß ihn nicht entrinnen,
Wie sein Gewissen folg' ihm überall.
Doch, daß ihm ja dein forschend Aug nicht sage,
Was für Verdacht du in dem Busen hegest.
So wie der Spürhund folgt des Wildes Fährte,
So hefte du dich an an seine Fersen;
Dein Eifer leihe selbst den Wänden Ohren
Und seinen sorglich späh'nden Blicken Worte.
Dein Kopf bürgt mir für jeden seiner Schritte.

Haro.

O sorget nichts! Ihr wißt bei meiner Treu'
In einer Stunde selbst, was im Gebete
Er seinem Schöpfer anvertraut — doch stille,
Ich höre kommen, däucht mich —

Rodrigo.

Wie, was seh' ich!
Maria mit den Mienen der Verzweiflung!

Vierter Auftritt.

König. Maria. Vorige.

Maria
(mit wildem, verstörtem Blick, stürzt auf Rodrigo zu).

Es ist vorbei, ich bin verloren!

Rodrigo.

Wie?

Maria.
Er hört mich nicht, er fliehet meinen Anblick!

Rodrigo (für sich).
Ha, Teufel, das geht weiter, als ich dachte!
Doch laß den Muth nicht sinken, Schwester; noch
Hat er sich seinen Ketten nicht entrissen.
Traust du so wenig deiner Reize Allmacht,
Daß du verzweifelst, dieses Schattenbild
Aus seiner schwachen Seele zu verscheuchen?

Maria.
Er liebt mich nicht.

Rodrigo.
So mag die Eifersucht
Uns geben, was die Liebe nicht gekonnt!
Der Ordensmeister liebt die Königin!

Maria.
Wär's möglich!

Rodrigo.
Ja, es ist so, darum trank er
Auf Blanka's Wohl, da auf den Untergang
Der Buhlerin er seinen Becher leerte.

Maria.
Ha, so zerschmettre Beide meine Rache!

Rodrigo.
O, schlau und listig ist er, der Verräther!
Mit seinem Bruder stehet er im Bunde,
Der ihm der Fränkin Rettung zugeschworen.
Eh' noch der Tag erwacht, sind sie entflohen!

Maria (verzerrt lachend).
Flieht ihr? flieht ihr? flieht immerzu dahin,
Wo ihr des Wiederkommens wohl vergessen werdet.
Sie fallen!

Rodrigo.
Wie?

Maria.

Der Ordensmeister falle!
Und mit ihm diese tugendreiche Blanka!
Der nächste Morgen weine auf ihr Grab!

Rodrigo.

Bist du entschlossen, Schwester?

Maria.

Ja, ich bin es!

Rodrigo.

Nun denn, so grüß' ich dich als Königin!
Wenn dieses Hinderniß zertrümmert ist,
Wer wagt es, dir sich in den Weg zu werfen,
Wenn du hinanklimmst zu den goldnen Stufen?
Wie Blanka schläft, wird Pedro's Lieb' erwachen,
Der Zauber sich von seinen Sinnen lösen;
Und reuevoll zurück an deine Brust
Führ' ich ihn dir mit neuverstärkter Gluth.
Doch sieh den König nur, wie er, berauscht
Im süßen Zaubertrank der Phantasie,
In der Gedanken Meere sich verliert!
Auf, auf zum Kampf, es schwebt das Loos nun zwischen
Schmach, Tod und dieses Reiches Herrscherkrone.

(Er wendet sich zum Könige.)

Im großen Saal, mein königlicher Herr,
Erwarten die gefüllten Becher Euch.
Schon hat sich Euer ganzer Hof versammelt,
Und harret nur noch Eurer Gegenwart,
Des Festes laute Freuden zu beginnen!

(Der König geht stillschweigend auf und ab.)

Maria
(mit einschmeichelnd weichem Tone).

Man wollte mich zu dem Bankette ziehen,
Um in des Tanzes holdverschlungnen Reihen
Des überstandnen Kummers zu vergessen.
Doch schlug ich's aus, denn jede Freude hat

Für mich nur Reiz an meines Königs Seite.
Der Flöte Lispeln scheint mir Todtensang,
Wenn Pedro's Lippe nicht die Harmonie
Der süßen Töne in dem Rohre weckt.
Der Tanz scheint mir bacchantisches Getümmel,
Wenn nicht an meines Pedro Brust gelehnt
Ich auf dem glatten Marmorboden schwebe.

Pedro
(tief in Gedanken).

Sie ist ein schönes Weib!

Rodrigo.

Wer, mein Gebieter?

Pedro.

Sie fiel in Ohnmacht, als sie mich erblickte!

Rodrigo.

Das war so übel nicht!

Pedro.

Ha, wer spricht das!

Rodrigo.

Rodrigo sprach es, Euer treuer Diener,
Der um der Treue willen, die er Euch
Bewährt, indeß Euch andere verriethen,
Auf dieses Landes ungeheurem Boden
Kein Plätzchen hat, wo er sein mattes Haupt,
Auf das man Preise setzt, wird legen können.

Pedro
(ihm die Hand reichend).

Du hast mir treu gedient und redlich, Ruy!

Rodrigo.

Das hab' ich, edler Herr, drum kränkt es mich,
Wenn Frevler Eure Gnade frech mißbrauchen.
An Euren eignen Busen wollt Ihr legen
Die schwarze Natter, die den gift'gen Stachel
Nach Eurem mitleidsvollen Herzen streckt.

Ha, schleudert sie von Euch, da es noch Zeit ist,
Vielleicht in wen'gen Stunden ist's zu spät!

Pedro.

Dich blendet ein verjährtes Vorurtheil,
Das sich auch meiner Augen einst bemeistert,
Ich glaubte Blanka bös, weil ich sie haßte.
Mit grellen Farben meiner Phantasie
Hatt' ich ein grauses Schreckbild mir gemalt,
Das ich mit allem, was mir hassenswerth
Und unerträglich schien, bekleidete.
Ich sah sie, und ich bitt' es ihr nun ab,
Daß ich so lange ihren Werth verkannte.
Ein schönes Weib, ein gutes Weib ist sie.

Rodrigo.

Sind Schönheit denn und Güte unauflöslich
Verbunden, mißt man Güte sowie Schönheit
Mit einem flücht'gen Blick?

Pedro.

In ihrem Blicke
Strahlt reiner Tugend sanfter Widerschein.
Das heitere unschuldige Gemüth,
Des schönen Herzens arglos offnes Walten:
Es spiegelt sich in ihren blauen Augen,
Wie Blumen in des Bachs Kristall sich zeigen.
Der Mensch kann wohl, nie die Natur, betrügen.

Rodrigo.

Wie aber, wenn im herrlichen Gefäß
Ein tödtend Gift mit schwarzem Wallen brauste,
Wenn diese glänzend goldne Schuppenhaut
Den mörderischen Stachel nur verbürge?

Pedro.

Unmöglich kann der Gottheit Siegel lügen!

Rodrigo.

Es lügt! — Sie liebt den Ordensmeister Guzman! —

Pedro.

Nein, nimmermehr!

Rodrigo.

Mein Kopf bürgt für die Wahrheit!

Pedro.

Verräther, schweig!

Rodrigo.

Ihr wollt es, und ich schweige.

(Der König stützt sich mit den Händen auf den Tisch und stiert in die Erde.)

Maria.

Um Gotteswillen, was hast du gethan?!

Rodrigo.

Gegründet unser beider Glück auf ewig!

Maria.

Er zürnt.

Rodrigo.

Ganz recht.

Maria.

Er zürnet dir!

Rodrigo.

Er zürnt mir, um sich selber zu betrügen,
Der Trug entweicht, und sie trifft dann sein Grimm!

Pedro.

Die fromme Außenseite wäre Maske,
Nichts mehr, nichts weniger als bloße Maske?
Es ist unmöglich, sag' ich dir — du lügst!

Rodrigo.

Wenn ich die Ruhe meines gnäd'gen Königs
Damit erkaufen kann — nun wohl — ich log!

Pedro.

Rein ist sie, rein von jeglichem Verdacht!

Rodrigo.

So ist's, mein gnäd'ger Herr!

Pedro.

So spricht der Mund;
Doch dein Gesicht straft deine Worte Lügen!

Rodrigo.

Der Mund kann schweigen, nicht das Herz, mein König;
Doch glaubt nur immerhin, ich hab' gelogen!

Pedro.

Es ist auch lächerlich, die Königin
Mit dem nichtswürdigen Bastard zu paaren!
Nicht wahr, es ist undenkbar?

Rodrigo.

Ja, so ist es!

Pedro.

Wer schaffet dieses Echo mir vom Halse,
Das jedes Wort getreu mir wieder gibt.
Es ist unmöglich, sag' ich!

Rodrigo.

Recht, unmöglich!

Pedro.

Ich könnt' ihn hassen, diesen kalten Höfling!
(Wendet sich ab und geht der Thüre zu.)

Maria.

Um Gotteswillen, Bruder!

Rodrigo
(mit dem Finger auf dem Munde).

Stille, stille!

Pedro
(sich plötzlich umwendend).

Was gibt's, wer sprach hier von der Königin?

Rodrigo.

Wir schwiegen Alle!

Pedro.

Ich weiß sehr wohl, daß
Ihr euch im Stillen in die Ohren wispert,
Mit eurem Gift die Reine zu beflecken!
Doch ich will wissen, was ihr sprecht!

Rodrigo.

Nichts, gar nichts!

Pedro.

Ich bin es müde, deinem Schlangenwinden
Zu folgen. Sprechet, Kämm'rer, Ihr. — Blickt nicht
Den dort so fragend an. — Sprecht, ich befehl' es!

(Rodrigo winkt dem Haro unmerklich mit dem Kopfe.)

Haro.

Weil Ihr es denn gebietet, gnäd'ger Herr,
So sei es! — Don Padilla rief zurück ins
Gedächtniß uns den heut'gen Morgen!

Pedro.

Nun?

Haro.

Fedriko's und der Königin Benehmen
Schien ihm sehr seltsam.

Pedro.

Blanka und Fedriko!
Ich will die Namen nicht zusammen hören!

Haro.

Die Königin erschreckte Euer Anblick,
Sie sank, und wie man sagt, nicht ohne Kunst,
Darnieder, in Don Guzman's offne Arme,
Der ihr mit dem Geschrei: Geliebte Blanka —

Pedro.

Geliebte Blanka — nein, so sprach er nicht?!

Haro.

So sprach er, Euer Hof mag's Euch bezeugen!

Pedro.

Geliebte Blanka? Ha, verdammt! — Geliebte?

Haro.

Rodrigo trat hinzu, die Königin
In ihr Gemach sorgsam zurückzuleiten.
Da faßte Guzman zornig an sein Schwert,
Und riß es rasch zur Hälfte aus der Scheide.

Doch mit besänftigendem milden Tone rief
Dem Wilden Blanka: Mein Fedriko, zu;
Da legten schnell sich seines Zornes Wellen,
Und ruhig führt' er sie in ihr Gemach,
Das er vor einem Weilchen erst verließ.

Pedro.

Geliebte Blanka — mein Fedriko — Teufel!

Rodrigo.

Nun da durch dieses Schwätzers traur'gen Dienst
Euch das vermeinte Glück entrissen ist,
Nun heischt es meine Pflicht, der Zunge Band
Zu brechen, und das schreckliche Geheimniß,
Das ich so gern ins Grab mit mir genommen,
Dem Aug' des Tages weinend zu entfalten.
So wißt, mein edler Herr: Ihr seid verrathen!
Von Eures Vaters Sohn, von Eurem Weibe
Seid Ihr mit teufelischer List verrathen!

Pedro.

Von ihr, von ihr? — Unmöglich — Nein —

Rodrigo.

Sie haben
Mit Eurem Feinde Trastamara sich
Verbunden, Euch in seine Hand zu liefern;
Und ruhiger Genuß der strafbar'n Liebe
Ist die Bedingniß dieses schwarzen Bundes.
Erst heute kam Alonzo Lara von
Dem Heere der Empörer abgesandt,
In Pilgertracht vermummt, zu Federiko'n!
Vollbracht ist der Verrätherei Gewebe,
Und eh' die junge Sonne noch die Thürme
Von Xeres küßt, liegt Ihr in Ketten!

Pedro.

Wer rettet mich, wer rettet seinen König!

Rodrigo.

Ich, wenn Ihr mir vertraut!

Pedro.

Mein einz'ger Freund,
Mein Engel, mein Erretter!

Maria.

Auch Marie
Wird nimmer den verlassen, der sie haßt.

Pedro.

Kannst du verzeihn? Maria, hassen, dich?
Nie hab' ich aufgehöret, dich zu lieben!
Hab' ich gefehlt, — dein Herz ist sanft, Marie,
Du kennest keinen Groll — Verlaß mich nicht!
(Sinkt an ihre Brust, sie schiebt ihn mit Verachtung zurück.)

Maria.

Mir ekelt vor dem Anschaun dieses Mann-Weibs,
Wie er in Thränen schmilzt! — O pfui, des Knaben!

Pedro
(reicht Haro die Hand).

Auch du wirst deinen armen König nicht
Verlassen, guter Haro! —

Haro.

Treu, mein König,
Bis in den Tod! —

Rodrigo.

Doch höret nun, Don Pedro!
Nicht ist zu Worten itzt und Klagen Zeit,
Des Muths, der Kraft bedarf es nun, der That,
Wenn wir mit Macht nicht in die Speichen fallen,
Zermalmet uns die ungeheure Last.

Pedro.

Was soll ich thun? Sprich, rede!

Rodrigo.

Folget mir,
Hier unterschreibet dieses Blatt.
(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Don Guzman wünschet Eure Majestät
Zu sprechen.

Pedro (erschrocken).

Guzman, der Verräther, er?
Rodrigo, geh' hinaus und weis' ihn ab.
Mein gutes Glück führt ihn in unsre Hände.
Ergreif' ihn und laß ihn im Schauerthurm
Ob dem Mißlingen seiner Plane winseln.
Es prall' auf seine Brust der Pfeil zurück,
Den er nach unserm Herzen hat gerichtet.

Rodrigo.

Behüte Gott, das würde uns verderben!

Pedro.

Frei droht er mir den Tod, und auch gefangen,
Was soll ich wählen?

Rodrigo.

Mitten liegt das Gute.
Ihn liebt das Heer, das die geschminkte Tugend,
Mit der er vor dem Aug' des Pöbels prunkt,
Mit lautem Jubel bis zum Himmel hebt;
Es würde diesen Märtyrer des Rechts
Der Ketten Last mit blinder Wuth entreißen.
Erst müssen wir das gräßliche Verbrechen
Dem Auge der getäuschten Welt enthüllen;
Erst muß das Volk als Bösewicht ihn hassen,
Dem Namen fluchen, den es sonst gesegnet.
Dann mag der Strafe rächerischer Arm
Das schuld'ge Haupt zur Erde schleudern; doch
Dieß Blatt hier harret Eurer Unterzeichnung.

Pedro.

Ich soll ihn also sprechen?

Rodrigo.

Nimmermehr!
Geht, Haro, meldet ihm, der König ruhe.

Doch Eurer Majestät gefalle, hier
Zu unterzeichnen.

Pedro.

Gib! — Was ist das? Ruy!
Ein Todesurtheil?

Rodrigo.

Nur für alle Fälle.
Mehr um zu schrecken, als zu strafen. Es
Ereignet sich oft manches, was dem Aug'
Des Forschenden entging. Nur für den Nothfall.

Pedro.

Auch Blanka?

Rodrigo.

Nur zum Scheine, wie gesagt.

Fünfter Auftritt.

Fedriko. Haro. Vorige.

Fedriko
(drängt sich durch Haro und einen Diener, die ihn aufhalten wollen, durch).

Zurück, laßt mich, ich muß den König sprechen.
(Zum König gewendet.)
Mein königlicher Herr, verzeiht, daß ich —

Rodrigo.

Ha, welche unerhörte Kühnheit —

Pedro (furchtsam).

Guzman —

Fedriko.

Ich weiß wohl, daß die Sitte es verbeut,
Was ich gethan, doch die Nothwendigkeit
Muß sich des äußern Prunkes oft entschlagen.

Rodrigo.

Die Ehrerbietung, die man seinem Herrn,
Selbst wenn Verderben kocht in tiefer Brust,
Im Aeußern wenigstens bezeigen muß —

Fedriko.

Genug der Wort', ich kenn' Euch, Don Padilla!
Sah ich nicht, wie mir Eure Kreaturen
Den Weg zu meinem Könige verstellten?
Hier steh' ich, ein Kastilier und Grande
Des Reichs, wer wagt's, die Zunge mir zu fesseln,
Wenn ich Don Pedro sprechen will? Drum schweigt!
Nicht Euch, dem König sollen meine Worte —

Rodrigo.

Sprecht nicht mit ihm, mein gnäd'ger Herr. Man hat
Der Fälle manche, wo ein Bösewicht —

Pedro.

Ich muß doch sehn, wie weit die Frechheit geht.
Laß mich. Ich will ihn sprechen, sag' ich dir!
Was wollt Ihr, Ritter, was gibt Euch den Muth,
In Eures Herrn Gemächer einzudringen?

Fedriko.

Bewußtsein, Herr, und meine gute Sache!
Für mich nicht sprech' ich, nur die Königin —

Pedro.

Ha, er gesteht es selbst, der Schändliche!
Wie, für die Königin? — Erblaßten nicht
Die frevelhaften Lippen, die so frech
Der Gottheit und des Staats Gebote höhnen?

Fedriko.

Ist denn so sehr verkehrt der Dinge Wesen,
Daß Tugend Laster wird, Verbrechen Tugend,
Bloß weil es Euren Räthen so behagt?
Kann Recht denn nichts mehr sein, als was den Stempel
Der Rechtlichkeit von Euren Händen trägt?
Verzeihet, gnäd'ger Herr, ich kann nicht schmeicheln,

Und kann nicht glauben, unsre edle Fürstin
Sei drum Verbrecherin, weil Ihr sie haßt!

Rodrigo.

Entsetzen lähmet meine Glieder —

Fedriko.

Schweigt!

(Er zieht ein Paket aus der Binde.)

Empfanget dieses Schreiben, gnäd'ger Herr,
Vom Herzog von Bourbon. Gomez, der heute
Aus Frankreich wiederkehrte, gab es mir.

Pedro

(erbricht es und liest flüchtig).

Ist's doch, als hätt' ich's schon gelesen.

(Wirft es verächtlich auf den Tisch.)

Die alte Klage.

Fedriko.

Ja, die alte, recht,
Die alte, oft schon wiederholte Klage,
Die der gebeugte Greis mit schwerem Herzen
So oft schon hat gebracht vor Euer Ohr.
Die alte Klage, die Kastilien
Mit heißen Thränen in der Ruhe Tagen
Zu seines Königs offnem Herzen sandte;
Die nun, verkehrt in rauhe Forderung,
Aus der Empörung grausem Flammenrachen
In das erschrockne Ohr Euch gräßlich schmettert.
Die Bitte, die einst treuergebne Herzen
Von Euch als Gnad' in Demuth heischten,
Die Ihr, verführt durch Bösewichter Rath,
Den Flehenden mit Uebermuth versagtet;
Um deretwillen wanket Euer Thron,
Kastilien des Aufruhrs Gluth verzehrt,
Die Tugend weint, das Laster triumphirt;
Um deretwillen Euch die Guten fluchen,
Euch Teufel nennen jene, die in Euch

Der Gottheit heil'ges Abbild einst verehrten,
— Um Blanka's Freiheit bittet der Gekränkte!

Maria.

Ihr sprecht sehr warm für Eures Königs Feinde!

Fedriko.

Für seine Feinde? Hör' es nicht, Gerechter,
Der du des Menschen Thaten richtend wiegst!
Für seine Feinde? Und es ist sein Weib
Und seine Kinder sind es! — Seine Feinde!
Doch es ist wahr, was dieses Weib gesprochen!
Zu seinen Feinden hat er sie gemacht,
Die die Natur zu Freunden ihm gegeben,
Vor seinen Unterthanen, seinem Weibe,
Vor seines Vaters Sohne muß er beben!
Von ihrem warmen Herzen hat er sich
Gerissen und an einer Fremden Brust,
Die seiner blut'gen Leiden heimlich spottet,
Hat er sein schmerzbeladnes Haupt gebettet;
Und wie ein Mörder, fliehend Gottes Luft,
Verbirgt in Fels-umstarrten Schlössern er
Sich und die Last der ungeheuren Schuld,
Die er sich selbst aufs matte Haupt geladen!
Verbannt hat er der Freunde heitre Reihe,
Die mit geschäft'ger, nimmermüder Hand
Für ihn der Freude Wonnebecher füllt;
Und wie ein unglückschwangrer Zaubrer
Hat er um sich gezogen einen Kreis
Von schwarzen tückevollen Ungeheuern,
Vor deren Anblick die Natur erbebt,
Die Menschheit bleich und schaudernd sie verläugnet,
Und Teufel in dem Ebenbild der Gottheit
Ihr eignes Bild mit frohem Schreck erkennen.
Ein Kreis, an dessen gifterfülltem Rande
Das Laster wacht mit weitgestreckten Armen,
Die in den Staub getretne Tugend weint,

Die Unschuld zagend steht mit heißen Thränen,
Und mit dem Mund, der sonst nur Segen spricht,
Für ihn allein versuchet Fluch zu stammeln!

Pedro (halblaut).

Guzman!

Fedriko.

O schweigt, Herr, schweigt! Das Recht, zu zürnen
Habt Ihr verwirkt. Als Ihr das Böse wähltet,
Gabt Ihr auch dieses hohe Recht dahin,
Mit Eurer Tugend habt Ihr es verloren.
Der Reine nur darf zürnen, wenn man ihn
Des Unrechts zeiht! Ihr dürft es nicht!
O König, König, Ihr seid ärmer als
Der Bettler, der vor Eurer Unterthanen
Armsel'gen Hütte Brod erbettelt!
Er kann das heitre Aug' gen Himmel heben,
Mit hohem Muth hinauf zum Vater blicken:
Das könnt Ihr nicht! Und doch hängt selbst sein Leben
An einem leisen Winke Eurer Hand.
Hier ist die Scheide zwischen Sein und Scheinen.
Ha, dankt es diesen süßen Teufeln, die
Um diese Götterwonne Euch betrogen!

Rodrigo.

Zu weit geht dieses Frechen Uebermuth!

Maria.

Entfernet Euch aus Euers Königs Augen!

Fedriko.

Ja, hört mein König, diese Beiden sind es,
Die in den Schlund des Abgrunds Euch gestürzt,
Die Eures Volkes Herzen Euch entrissen,
Die edle Königin bei Euch verleumdet,
Mit Haß und düsterm Argwohn Euer Herz,
Das ihrem Schmeicheln sich ergab, erfüllet.
Für schnödes Gold, für ihres Dünkels Nahrung
Und ihres Hasses Stillung haben sie

Die Ruhe meines Königes verkauft;
Das Herz des Vaters gegen seine Kinder,
Des Gatten Seele gegen seine Gattin
Entflammt mit unnatürlich heißer Gluth!
Sie leiteten Euch ab vom schönen Pfade,
Auf dem des großen Vaters Tritte glänzen,
An dessen Ziel mit Himmelslicht umflossen,
Des Ruhmes Sternentempel göttlich strahlt,
Auf dem Euch in des Unglücks Mittagsschwüle,
Der Segen eines hochbeglückten Volkes,
Die Thränen aller Guten Labekühlung
Und Muth zu neuen Thaten zugeweht!

Pedro.

Schon von der Jugend haßte mich mein Volk!

Fedriko.

Es lebt kein Volk auf dieser weiten Erde,
Das seinen König in der Wiege haßte,
Und auch das Eurige hat Euch geliebt,
Als Ihr noch makellos und rein von Unrecht
Das Szepter nicht, das friedliche, zum Schwert,
Zum blut'gen Schwerte umgeschaffen hattet;
Als noch nicht diese Spinnen Euer Herz
Mit dem Gewebe ihrer List umsponnen,
Als diese lächelnde Hyäne nicht
Das Mark aus Eures Volkes Knochen saugte;
Als noch nicht meine Mutter war gefallen;
Als noch nicht in des Felsenkerkers Schoß
Die edle Fürstentochter wimmerte,
Die dieses gute Volk mit heißer Liebe
Verehrt, weil sie der Liebe würdig ist:
Da hob es bis zum Himmel Euch empor.
Auch itzt noch ist die Liebe nicht entschwunden.
O wollt nur! und schnell wird des Aufruhrs Stimme,
Die itzt das ganze Land durchschallt, verstummen!
Zu seiner Hütte kehrt zurück der Landmann,

Der Bürger in der Stadt verwaiste Mauern,
Der Ritter auf sein hohes Felsenschloß;
Die holde Eintracht senkt sich nun hernieder,
Und was der Krieg entzweit, vereint sie wieder!

Pedro.

Die Zeiten sind vorbei! — Es ist umsonst!

Fedriko.

O glaubet nicht, mein königlicher Herr,
Den Bösewichtern, die in der Verwirrung
Verächtlichen Gewinn zu finden hoffen,
Und Eures Zornes Flamme täglich nähren.

(Er faßt des Königs Hand.)

Laßt diese schöne Stunde so nicht fliehen,
In Eurer eignen Hand liegt Euer Glück.

(Der König lehnt sich kämpfend in einen Stuhl.)

Maria.

Gerechter Gott, der König! — Er ist unpaß!

Rodrigo.

Mein Gott, zu Hilfe, Kämmerer, zu Hilfe!

(Sie beschäftigen sich mit dem Könige.)

Pedro.

O laßt mich, mir ist wohl!

Maria.

Um Gotteswillen!

Haro

(stürzt zur Thüre hinaus).

Herbei! herbei!

Pedro.

Es ist nichts, sag' ich Euch!

Maria.

Nichts, sagt Ihr, nichts? O weh mir, ich vergehe!
Die Lippen werden bleich, die Augen dunkel!

Haro

(stürzt herein mit mehreren Hofleuten).

Zu Hilfe! Laßt Euch leiten, mein Gebieter!

Pedro

(im Abgehen zu Fedriko).

Ich warte Eurer heute Abends, Guzman!

Fedriko

(verbeugt sich schmerzvoll für sich).

Natur, Natur, sind die von deinen Kindern?

(König mit Haro und Hofleuten ab.)

Sechster Auftritt.

Fedriko. Rodrigo. Maria.

Maria.

Ihr scheinet sehr vergnügt, mein edler Herr?

Fedriko.

Fürwahr ich bin es, wenn es mir gelungen,
Die Natter zu zerdrücken, deren Gift
Mein theures Vaterland verpestete.
Bald wird der Vorhang fallen und dein Thun
Dem Auge des getäuschten Herrn entlarven!
Und dann, Verfluchte, ist auch deine Stunde
Gekommen. Von der Brust der Buhlerin
Führ' ich den König in der Tugend Arme.

Maria.

So leichten Kaufes hoffest du zu siegen?
Blick her, verblendeter, hochmüth'ger Thor.
Besiege erst den Tod, eh' du es wagst,
Die Hand zum Streite gegen mich zu heben!
Blick' her, das hat die Buhlerin gethan!

(Sie reißt das Todesurtheil vom Tische und hält es ihm vor.)

Fedriko.

Gerechter Gott!

(Er reißt es ihr aus der Hand und blickt starr darauf.)

Rodrigo.

Unsinnige, was thust du?

Maria (teuflisch lachend).

Wie, du erbleichst, du zitterst, Rächer, Retter!
Gibt die Erinnrung an die Herzensdame
Dir denn so wenig Muth? — Komm Bruder, komm,
Wir wollen seine Phantasie nicht stören!

(Rodrigo rafft das Urtheil, das Fedriko entfallen ist, auf, und geht mit ihr ab.)

(Fedriko richtet sich langsam auf, starrt rings um sich herum, und stürzt heftig ab.)

Vierter Aufzug.

Zimmer der Königin.

Erster Auftritt.

Blanka. Jaqueline.

Jaqueline.

Verbannet diesen kummervollen Blick,
Der sich verzagend in die Erde senkt,
Als wollt' er sich und seinen Schmerz vergraben
In ihren dunkeln Schoß. Erhebt das Auge,
Und schließt es auf dem freundlich klaren Licht,
Zum hohen Himmel hebet es empor;
Von oben her naht Trost und Hilfe sich,
Da unten haust nur Kummer und Verzweiflung.

Blanka.

Ein einz'ger Tröster nur ist mir geblieben,
Ihn sucht mein in den Grund gesenkter Blick!

Jaqueline.

O, gebt nicht Raum den schwärmerischen Bildern,
Die, Kinder einer warmen Phantasie,
Euch vor der ahndungsschweren Seele gaukeln!
Hat man auch grausam alles Euch entrissen,

Was das Geschick und eigne Wahl Euch gaben:
So laßt doch nicht die Hoffnung Euch entfliehn,
Die Euch durch manche dornenvolle Bahn,
Durch Eures Unglücks mitternächtlich Dunkel
Mit sanftem Strahlenscheine hat geleitet!
O, laßt die Zauberin nicht von Euch scheiden,
Die auch den Mörder auf dem Hochgerichte,
Den Waller auf des Todes Pfad nicht flieht;
Die, jenseits selbst der schwarzen Höllenflüsse,
Mit ihrer Segenspalme freundlich winkt!

Blanka.

Wenn zagend selbst der kühnste Wunsch verstummt,
Dann flieht auch sie, dann muß sie fliehn.

Jaqueline.

Was ist's, was Euren Wunsch verstummen heißt?

Blanka.

O, all mein banges Sehnen, all mein Hoffen
Drängt sich auf einen einz'gen Punkt zusammen!
Nur einen Weg der Rettung seh' ich offen,
Und diesen einzigen muß ich verdammen!
Die Macht, die einmal schon mein Herz getroffen,
Läßt noch einmal des Zornes Fackel flammen;
Ein mächtiges Gefühl wird in mir rege,
Und schleudert mich zurück vom Rettungswege.
Es füllt das Herz unnennbares Verlangen,
Das scheu den Schein des klaren Lichtes flieht,
An einem Zauberbilde will es hangen,
Das meiner Brust geheimnißreich entblüht,
An dem der Hoffnung Zauberfarben prangen,
Der Widerschein verfloßner Tage glüht!
Ich drücke jeden kleinen Wunsch darnieder,
Und doch kehrt immer das Gebilde wieder!
Es locket mich, den Zauberkelch zu trinken,
Um den der Hoffnung goldne Sonnen scheinen;
Ich seh' nach meinem Frankreich hin es winken,

Und Sehnsucht überfällt mich nach den Meinen.
Dann drängt's mich, an den Busen ihm zu sinken,
Mein Sein mit seinem Wesen zu vereinen;
Und doch vermag ich's nicht, mir zu verhehlen,
Daß es Verbrechen sei, mein Glück zu wählen!

Jaqueline.

Ich weiß, was Euch das weiche Herz zerfleischt,
Ich kenne dieses schreckensvolle Schwanken,
Wenn eine Stimme aus der tiefen Brust
Des Herzens Worte uns zu hören wehrt!
Doch laßt den Muth nicht sinken, theure Fürstin,
Der Euch bisher in Eures Schicksals Wogen
Emporhielt und vor Sinken Euch bewahrt;
Laßt nicht durch leere Wahngebilde, die
Ein allzu zart Gewissen ausgebrütet,
Den Pfad zu Eurem Glücke Euch versperren,
Entzieht Euch nicht durch Eure bangen Zweifel
Den letzten Strahl des segenreichen Lichts,
Der in des Unglücks fürchterlicher Nacht
Mit sanftem Glanze Euch entgegenstrahlt!

Blanka.

Das Herz fliegt deinen Worten froh entgegen,
Ich lausche freudig deiner süßen Rede,
Der in der Brust die gleichgestimmten Saiten
In reinem Einklang freundlich wiedertönen —
Und dennoch ruft's in meiner bangen Seele,
Dein Rath sei nicht so gut als angenehm.

Jaqueline.

O, wer kann Euch des Unrechts zeihen, wenn Ihr
Die Hand, die er Euch helfend reichet, faßt?

Blanka.

Wer? Jaqueline, o ich selbst! ich selbst!
Ich hab' ihn einst geliebt, an seiner Seite
Kann ich den Kerker nimmermehr verlassen!

Jaqueline.

Wollt Ihr denn Eurem Henker preis Euch geben,
Wollt Ihr des alten Vaters bange Hoffnung
Und Euer eignes Wohl mit einem Schlage
Zertrümmern? Nicht in Eurer Willkühr steht es,
Ob Ihr Don Guzmans dargebotne Hand,
Die Euch der frohen Rettung Pforte aufschließt,
Wollt fassen. Nein, Ihr dürft nicht zweifelnd wählen,
Da nun das Schicksal winkt! Es heischt die Pflicht,
Die strenge, von Euch, was das Herz verweigert!

Blanka.

Fürwahr, du machst mich lächeln, gutes Mädchen!
Du tadelst mich, daß ich Don Guzmans Antrag
Verworfen, eh' er mir ihn noch gethan,
Eh' du noch weißt, ob in des Braven Herzen,
Das seinem König Treue stets bewahrt,
Der Keim sich deiner Hoffnung hat entfaltet.

Jaqueline.

Liebt er Euch nicht?

Blanka.

Er liebt sein Vaterland!

Jaqueline.

Des Zornes Hauch verlöscht das Bild der Pflicht —

Blanka.

Der Ueberlegung Hand erneut es wieder!

Jaqueline.

Habt Ihr denn schon vergessen, was er sagte?

Blanka.

Nein, ich vergaß es nicht, doch er vielleicht.

Jaqueline.

Kann man im Sturm der Leidenschaften täuschen?

Blanka.

Wohl andre nicht, sich selbst nur gar zu oft.

Jaqueline.

Wie andre um des Glückes Lächeln buhlen,

So strebet Ihr, es von Euch zu entfernen.
Nun, da Euch eines schönen, bessern Schicksals
Purpurne Morgenröthe freundlich lächelt,
Und schon sich hebend aus beglückten Fernen
Euch eine neue Sonne froh verkündet;
Da Ihr nur wollen dürft, um frei zu sein,
Verschließt Ihr Euer Aug' dem goldnen Lichte,
Hangt Ihr mit scheuem Fuß an Eurem Kerker.
Wie? eben darum, weil an seiner Hand
Ihr diesen Ort am liebsten fliehen möchtet,
Soll Euch verwehrt sein, seinem Wink zu folgen?
Nennt mir die Pflicht, die Ihr verletzt, wenn Ihr
Die Freiheit aus Don Guzmans Händen nehmt!

Blanka.

O meine Jaqueline, glaube mir,
In jedes Weibes reinem Busen lebt
Ein zartes, leisewaltendes Gefühl,
Der Worte, der Gedanken strenger Richter,
Des Mädchens und des Weibes höchster Stolz,
Der auf des Lebens spiegelglatter Bahn
Uns führt, wie auf des Meeres dunkeln Wogen
Der wohlbekannte Stern den Schiffer leitet.
Ihn kann uns keine Macht der Erde rauben;
Doch hast du selber ihn von dir gewiesen:
Dann gibt kein Gott dir den Entwichnen wieder.
Stets hab' ich seinen Warneruf gehört,
Und nun auch flüstert er mir leise zu,
Verbrechen sei es, deinem Rath zu folgen.
Ich habe Pedro'n Treue zugeschworen,
Wenn auch gezwungen, doch ich hab' geschworen!
Das inhaltsschwere Wort, es riß mich los
Von allem dem, was mir einst theuer war,
Und bannte mich an meines Gatten Seite.
Des Priesters Segen, gleich des Magen Spruch,
Schafft eine neue fremde Welt um uns;

Nicht Schwester, nicht Geliebte dürfen wir
Noch sein, wenn seine Macht uns hat gebunden,
Nur Gattin. Nicht dem Bruder, nicht dem holden
Gespielen unsrer frohen Jugendzeit
Darf unser Busen liebevoll sich öffnen;
Nicht fremde Liebe darf im Herzen wohnen,
In ihm darf nur des Gatten Bildniß thronen.
Wie jener Arme, den der Wogen Wuth
In fremden weitentfernten Meeren an
Des unbekannten Landes Klippen warf,
Ach, so betritt das Weib den fremden Boden.
Es tönen, wie der Wellen leises Murmeln,
Bekannte Stimmen aus der süßen Heimath,
Der schwerverlassenen, uns heimlich zu,
Die zu dem bangen Herzen lieblich sprechen;
Es wachen in der angsterfüllten Seele
Vergangnen Glückes himmlisch schöne Bilder,
Und weinend sieht die traur'ge Pilgerin
Schuldloser Freuden scheidend Abendroth
Ins nimmerstille Meer der Zeit zerrinnen!
Da steht sie an der meerumtobten Küste
Und richtet nach dem wohlbekannten Strande
Den thränenschweren Blick und seufzt und seufzt
Und wirft sich duldend in des Schicksals Arme.
O, wohl der Armen, wenn auf wirthbar'n Boden
Des blinden Schicksals Arm sie hat geworfen,
Wo milde Lüfte und ein heitrer Himmel
Den Gram aus ihrem kranken Herzen löschen,
Wo junge Blumen aus dem weichen Boden
Der Trauernden entgegensprießen, wo
Sie ein Gefährte liebevoll und sanft
An seinen treuen Busen schließt! Wohl ihr,
Der dieses neidenswerthe Loos gefallen!
Wohl ihr, sie fühlt des Himmels Seligkeit,
Sie schlürft der Gottheit Wonne aus dem Becher

Der glücklichen, der mitgefühlten Liebe!
Sie kehrt der Heimath froh den Rücken zu
Und in dem engen oder weiten Kreise,
In dem sie nicht die Pflicht, nein, Liebe hält,
Wirkt sie mit nimmerruhendem Bestreben,
Wirkt für des Gatten Glück. Denn sieht sie nicht
In seinem Glücke ihre Seligkeit?
Doch jene, die in nackter Felsen Schoß —
O Vater, Vater! laß mich nicht verzweifeln!

Jaqueline.

Ihr unterbrecht Euch selbst, sprecht weiter, Fürstin!
Welch Loos wird der Unglücklichen zu Theil?

Blanka.

Unglücklich, ja das ist sie, ja das ist sie! —
Doch ewig währet nicht ihr hartes Leiden;
Früh oder spät langt an dem Felsenufer
Ein rettend Fahrzeug an, das die Gekränkte
In seinem sichern Schoße hilfreich birgt,
Und sie hinüber führt nach jenem Ufer,
Um das der Ewigkeit Geheimniß graut,
In dem der Endlichkeit Gebild zerrinnet,
Das Kleid der Erde von der müden Schulter
Des armen Wallers fällt — ins schöne Land,
Wo die Gedrückten froh den Nacken heben,
Wo an der ew'gen Liebe sanfter Brust
Der Unschuld Thränen trocknen, wo kein Wahn
Das weiche Herz in eh'rne Bande schmiedet,
Wo kein Tyrann die blut'ge Geißel schwingt,
Wo dieser Erde Vorurtheile schwinden,
Und sich getrennte Herzen wiederfinden!

Jaqueline.

O, wie betrügt Ihr Euer eignes Herz!
Nach Liebe dürstet es, nach warmer Liebe,
Und Ihr wollt seinen Drang mit Worten stillen?
Ihr hebet Eure Träume auf den Thron

Der Tugend und glaubt in dem fremden Wesen,
Das seine Klauen in das Herz Euch schlägt,
Die Pflicht, die martervolle, zu verehren!
Nicht Gott ist's, der die Last Euch auferlegt,
Nein, Eure Phantasie wird Euer Henker!
Ihr habt des Busens Wunsch ihm aufgeopfert,
An seinem Altar Euer eignes Herz
Den Bissen der Verzweiflung preisgegeben;
O, mehr kann er nicht wollen; er ist gnädig!

Blanka.

Er fordert Tugend, denn er ist gerecht.

Jaqueline.

Und Tugend ist Euch eines mit Entsagen?

Blanka.

Wo ist der, der die schwanke Linie
Gezogen zwischen Wahn und Wahrheit? O,
Laß mir den Wahn, für meine Pflicht zu leiden,
Es ist für meines Herzens Wunden Balsam!
Wo das Gebiet des kalten Wissens endet,
Beginnt des Glaubens freundlich helles Reich,
In dem ein immer neuer Frühling strahlt,
Der selbst den Sarg mit Immergrün bemalt.
Wen kalt und rauh das Erste ausgestoßen,
Dem ist des Andern Eden aufgeschlossen!
Drum will ich nimmer weichen von der Bahn,
Auf der ein innrer Drang mich fortzieht.
Mein Trost sei der Gedanke, ich bin sterblich!

Zweiter Auftritt.

Fedriko de Guzman. Vorige.

Fedriko
(heftig hereinstürzend).

Hier endlich find' ich sie!

Blanka.

Don Guzman, wie?
Ich staune, Euch zu sehn, fürwahr, ich hätte
Euch nicht vermuthet. Zwar, ich bin gefangen!

Fedriko.

O Blanka, zürnet nicht, ich muß Euch sprechen,
Ein schreckliches Geheimniß faßt die Brust;
Und gleich dem Gift, das sein Gefäß zersprengt,
Nagt es an meines Busens starken Festen.
Laßt diese sich entfernen, und ich spreche!

(Jaqueline verbeugt sich und will gehen.)

Blanka.

Ha, Jaqueline, bleib' um Gotteswillen!
Es hellen sich des Herzens dunkle Bilder,
Ich kann allein nicht mit ihm sein. O bleib!

Jaqueline.

Geheimnißvolles will er Euch verkünden,
Erlaubet, daß ich gehe —

Blanka.

Nein, nein, nimmer!
Siehst du das bleiche, wildverzerrte Antlitz,
Das starre Aug', der plauderhafte Zeuge
Geheimer Schuld? Wie er die leere Luft
Mit starken Händen faßt und grimmig preßt!
O Mädchen, bleib'!

Fedriko

(wie aus einer Betäubung sich erholend, zu Blanken).

Der König hat —

(Er erblickt plötzlich Jaquelinen.)

Wie? du
Noch hier? Fort, fort, wenn dir dein Leben lieb ist!
Den Augenblick —

Blanka.

Sprecht immerhin, Herr Ritter,

In dieses Mädchens Gegenwart, sie ist
In meiner Brust Geheimnis eingeweiht.

Fedriko.

Das Laster hat die Larve weggeworfen
Und seine mächt'gen Arme ausgestreckt
Nach Euch —

Blanka.

Halt ein, ich will nicht weiter hören!

Fedriko.

Was thut Ihr? Blanka! Ihr wollt Euer Unglück!
Der wüthende Tyrann —

Blanka.

Es ziemt Euch nicht,
Von Eurem Könige, von meinem Gatten
Mit schnöden Worten Böses mir zu melden.
Ein längst entschwundenes Verhältniß macht
Euch kühn, in diesem Ton mit mir zu sprechen,
Den Euch zu führen, mir zu hören, nicht
Geziemt. Don Pedro ist mein Gatte; wenn
Er zürnt, ist leidend dulden meine Pflicht.
Was er auch immer über mich beschließt,
Ich bin bereitet, willig zu gehorchen.
Ich war ein Kind, das sich von seinem Herzen
Zu oft nur gängeln ließ. Das — das ist nun

(stockend)

Vorüber —

(fester)

Ja es muß vorüber sein;
Die zarten Fäden, die an vor'ge Tage
Mein Herz geknüpft, ich habe sie zerrissen —

(mildernd)

Die Pflicht — lebt wohl, Herr Ritter!

(Eilt schnell der Thüre zu.)

Fedriko

(der unbeweglich gestanden und sie starr angesehen, macht eine heftige Bewegung).

Blanka
(bleibt an der Thüre stehen, zu sich halb leise).

Muß ich nicht?

Fedriko.

Ha, nun auch sie! Wie, und ich lebe noch?

Blanka
(betrachtet Fedriko'n, dann nähert sie sich ihm langsam).

Wir sind getrennt! — Doch schwört mir, nie den Tod
Zu suchen! — Nie, — hört Ihr? — den Tod zu suchen!

Fedriko
(wendet sich schmerzhaft ab und legt die Hand auf die Augen).

Blanka
(mit Thränen, faßt seine Hand).

Fedriko! Nie den Tod zu suchen!

Fedriko
(breitet die Arme nach ihr aus).

Blanka!

Blanka (wankt, plötzlich:)

Lebt wohl!

Fedriko.

Um Gotteswillen, Blanka, bleib!
Du mußt die schreckensvolle Nachricht hören!
Mit scharfen Dolchen martert es mein Herz,
Und läßt mich nimmer ruhn, bis ich es dir
Enthüllet, dich gewarnt vor der Gefahr,
Die vor dem starren Blick sich mir entfaltet —
Der König hat —

Blanka.

Wenn ich noch bleiben soll,
So nennet nimmer seinen Namen mir,
Denn ich begehre nicht zu wissen, was
Der König meinem Blick verbergen will.

Fedriko.

Nun denn, ich schweige. Doch entfernt Euch nicht,
Noch hab' ich Wichtiges Euch zu entdecken.

O schüttelt nicht das Haupt, verschmähet nicht
Der wicht'gen Rede inhaltsschweren Sinn;
Bewahrt in tiefer Brust das schnelle Wort,
Es kann Euch vor Verzweiflung einst bewahren!

Blanka.

Gerechter Himmel! was werd' ich nun hören!

Fedriko.

O Blanka, ich beschwöre Euch, verliert
Kein Wort von dem, was ich Euch sagen werde!
Im Rittersaal, in eines düstern Winkels
Verborgner Beugung steht Pelayos Bild,
Dem eichenen Gebälke eingefügt.
Man achtet seiner nicht, nur ich allein
Weiß, was die moderichte Hülle birgt —
Um Gotteswillen, laßt an Eurem Ohr
Mein Wort nicht unbemerkt vorüber gleiten!

Blanka.

Ich höre —

Fedriko.

Dieses Bild verbirgt dem Auge
Des Unbelehrten eine enge Thür,
Die schmal und schüchtern in die Wand sich öffnet.
Sie führt in einen dunkeln Schlangengang,
Der in des Felsen ausgehöhlten Bauch
Mit tausend Krümmungen verborgen kriecht,
Und nahe bei Sevilla erst dem Licht
Die düstern Eingeweide scheu enthüllet.
Wer in des Unglücks Drang den Weg erwählt,
Der ist entzogen seiner Feinde Wuth,
Und in dem Schoß der Sicherheit geborgen.

Blanka (für sich).

Der Gute!

Fedriko.

Wie, Ihr redet nicht?

Blanka.

Ich höre —

Fedriko.

Als Kommandant —

(Er bricht plötzlich ab und sieht sich rasch um; dann läßt er den Kopf sinken, faltet die Hände und starrt den Boden an; dann rafft er sich plötzlich auf; leise:)

Als Kommandant der Festung sind
Die Schlüssel mir vertraut —

Blanka.

Im Busen kämpft
Des Herzens Regung gegen seine Treue.

Fedriko.

Hier, dieser Schlüssel öffnet jene Thüre;
Wer mir ihn heimlich raubt, der ist gerettet!

(Zu Jaquelinen heftig.)

Hörst du, der ist gerettet, ist gerettet!

(Er legt den Schlüssel auf den Tisch, nimmt Blanken bei der Hand und führt sie rasch auf die entgegengesetzte Seite und wendet das Gesicht vom Tische ab.)

Fedriko.

Kommt hieher, Blanka, hieher! — So — so — recht! —

(Er schweigt verlegen.)

Blanka.

Was wollt Ihr, Ritter?

Fedriko.

Man hat — man ist sehr
Bestürzt — der König nämlich — Boten melden,
Daß Heinrich Trastamara's siegreich Lager
Schon auf Sevillas nahen Fluren trotze.
Dort seid Ihr — dort ist der Gekränkte sicher!
— So — nun lebt wohl — Geschäfte rufen mich!

(Er nähert sich dem Tische. Als er sieht, daß Jaqueline den Schlüssel nicht weggenommen, wendet er sich rasch ab und eilt der Thüre zu.)

Jaqueline.

Welch Glück! seht hier den Schlüssel!

Blanka (nimmt ihn).

Guter Gott!
Ein Tropfen Freude in den Kelch der Leiden.
(Sie drückt den Schlüssel an den Mund. Sich umwendend.)
Fedriko!
(Fedriko bleibt an der Thüre stehen.)

Blanka.

Ich hab' Euch verstanden, und —
(innig)
Ich dank' Euch!
(Sie drückt ihm den Schlüssel in die Hand und eilt ab.)

Fedriko.

(mit emporgehobenen Armen).
Blanka! meine, meine Blanka!

Dritter Auftritt.

Fedriko de Guzman.

Sie geht! — Ihr nach! — Ich muß die Reine retten!
(Er eilt schnell der Thüre zu. Bei der raschen Bewegung schiebt sich sein Schwert aus dem Haken; es fällt.)
Was ist das? — Wie, mein Schwert? — In dieser Stunde?
Du, das in manche blut'ge Schlacht mir folgte,
Verläßest mich in diesem Augenblick?
In diesem, diesem Augenblick? — — Doch fort
Mit diesen kindisch lächerlichen Bildern!
Zu rechter Zeit zeigst du dich meinem Blick,
Mit lauter Stimme ruft dein stummes Eisen
Das weiche Herz, was thun ich soll und muß.
(Er nähert sich von neuem der Thüre, sein Schritt ist anfangs heftig, allmälig wird er langsamer; endlich bleibt er stehen.)
Und doch!
(Die Hände auf die Brust gepreßt.)
Wer schweigt mir dieses Thoren Stimme?
Ist's Geisterlispeln aus entfernten Sternen,

Was meine wildempörte Brust durchschaudert?
Ist's meines eignen Ich verworrne Mahnung,
Was gleich Gespenstern vor der Stirn mir gaukelt
Und mir das Herz mit starken Händen preßt? — —
Pfui, Guzman! Ordensmeister, schäme dich!
Der Mann, den Pedros Grimm nicht kann erschüttern,
Soll vor des Zufalls Weiberlaunen beben?
Das Schwert entfiel mir, weil ein Haken brach,
Weil sich die Riemen lösten! Was weiß ich!
Soll mir darum mit ihm der Muth entfallen?

(Er geht tiefsinnig auf und nieder.)

Pfui, schäme dich! — Als mir's mein Vater gab,
Da dacht' er nicht, daß es einst seinen Sohn
In einer wicht'gen Stund entmannen würde!
Sei muthig, sprach er, und — dem König — treu!

(Er wendet sich schnell um.)

Wer wagt es? Wer hat hier gesprochen? — Ha!
Ich bin allein!

(Er sieht sich rings um und erblickt König Alfonso's Bild, das im Vordergrunde an der Mauer hängt.)

Nein, Vater! Du bist bei mir,
Dein Schatten schwebt um meine bange Seele!
Sprich du, was soll ich thun? Dein Sohn verzweifelt;
O steig' hernieder aus den lichten Höhen!
Mann mit dem weichen, sanften Herzen, komm
Und rette deinen Sohn! Zwei Wege dehnen
Sich vor dem starren Auge aus. Den einen
Belegt die Welt mit tausendfachem Fluch,
Und vor dem andern bebt mein Herz zurück.
Gebrochne Treu' in Furiengestalt
Droht mit der Schlangengeißel auf dem einen,
Auf dem der Lieb' und Freuden Rosen blühen.
Der andre zeigt in einer lichten Ferne
Des Ruhmes hohe, goldumflochtne Stirne.
Doch der Geliebten Blut gleich Höllenflammen,

Verbeut dem scheuen Fuß den grausen Tritt.
Zu einer Hölle scheinet jeder hinzuführen,
Und doch zeigt jeder eine Seligkeit.
Des Menschen Geist versiegt an dieser Stelle! —

Dein hohes Auge blicket starr nach mir,
So wie am Schreckenstage deines Scheidens,
Am Tage, als du Treue mir gebotest!
Sei muthig, tugendhaft und treu, so sprachst du.
O, leicht gesprochen, gut gesagt! Doch eher
Wird sich dem flücht'gen Naß die Gluth vermählen,
Eh' Treu' und Tugend hier sich einend finden!
Befolg' ich des Geheißes erste Hälfte,
Muß ungehorsam ich die zweite schänden;
Und treuer kann ich deinem Geist nicht sein,
Als da ich untreu deinen Worten werde.
O Vater! — wüßtest du, wie der Erzeugte
Des Königs deinen armen Sohn gequält!
Mit Tigergrimme haben sie mein Herz,
Das still und ruhig duldende, zerrissen;
In meines Busens heiligste Gefühle
Hat der Tyrann mit frecher Hand gegriffen,
Durch sein Betasten hat er sie entweiht.
Wo eine Blume nur aus kargem Boden,
Ein niedres Veilchen mir entgegensproßte,
Dahin trat er sogleich mit schwerem Fuß
Und stampft' mit Hohn darnieder, was ich liebte.
Ans Kreuz von Compostela hat er mich
Geschlagen, meinen bittern Schmerz verhöhnt!
Des Hasses herben Becher mir gereicht,
Als heiß mein Mund nach Labung dürstete;
Der Hölle hat er Martern abgestohlen,
Um mich mit Teufelslust zu peinigen!

Ich bin ein Mensch! Ein Engel müßt' ich sein,
Um, was er that, ihm zu vergessen; oder

Ein Teufel, um genügend mich zu rächen!
Die Sprache bebt zurück, sie wagt es nicht,
Des Ungeheuers Seele zu entfalten;
Sie weigert mir den Dienst, wenn ich's versuche,
Die Leiden meiner Seele schwach zu schildern!

O Vater! sei gerecht! Laß deinen Sohn
Nicht untergehn im Meere der Verzweiflung!
(Er wirft sich vor dem Bilde nieder.)
Errette mich aus diesen Zweifeln, oder
Nimm mich hinauf zu dir! — zu dir! — zu dir!
(Er legt das Gesicht, mit beiden Händen verdeckt, auf das Knie und bleibt unbeweglich liegen. — Lange, düstre Pause.)

Vierter Auftritt.

Luis de Haro. Voriger.

Haro
(schleicht langsam und leise zur Thüre herein).
Wie? niemand hier? Doch — doch! — Wer ist der dort
Vor des verstorbnen Königs Bild zur Erde
Gegossen? — Ha! — Wie, Federiko Guzman —
Was will der hier? Doch ich will mich entfernen,
Dem Manne ist's gefährlich zu begegnen!
(Er schleicht, die Augen auf Fedriko, der unbeweglich liegt, gewendet, der Thüre zu, im Zurückweichen stößt er an einen Stuhl; Fedriko fährt rasch empor.)

Fedriko.
Wer nahet sich? Wie, Haro?
(Haro will entfliehen, Fedriko ergreift ihn schnell.)
Halt, Verräther!
Was wolltest du in diesem Saal? Gesteh'!

Haro (stotternd).
Nichts, Herr!

Fedriko.

Gesteh! Ein bös Gewissen hat
Sein Brandmal deiner Stirne aufgedrückt,
Sein Bleigewicht liegt auf den Augenlidern,
Und zwingt die Erde schmachvoll dich zu schaun.
Bekenne, sag' ich dir! Was wolltest du
Hier im Gemach der Königin?

Haro.

Verzeiht!
Ich suchte —

Fedriko.

Wer hat dich gedungen? Sprich!
Der König — Nicht? — Der König? — Teufel! sprich!
Er gab dir Gold? — Sprich, ich erwürge dich!

Haro.

Um Gotteswillen!

Fedriko.

Wie, du läugnest, Schurke?
Mit blut'ger Flammenschrift hat die Natur
Auf deinem Antlitz „Mörder" dich gescholten,
Und du willst, daß ich deiner falschen Zunge
Mehr traue, als der guten Mutter Warnung? —
Der König gab dir Gold! nicht wahr? — Sprich, Schurke!

(Bittend.)

Luis, ich bitte dich, gesteh'! — Bekenne!
Er gab dir Gold, die Königin zu morden,
Vielleicht auch mich? — Nicht wahr, Luis? — auch mich?
Ja, ja, ich kenne des Verruchten Wüthen,
Ein Leben ist zu wenig seiner Mordlust!
Und Treue ihm, der Gott die Treue brach?
Der der Natur geheiligt Band zerriß?
Fluch ihm, den der Gerechte hat verflucht,
Der Kains ersten Brudermord verdammt!

Haro.

Ihr irret fürchterlich, der König hat mich nicht
Gedungen, um zu sehn —

Fedriko.

Du lügst, Verräther!
Als im Gebet vor meines Vaters Bild
Auf Fittigen der Andacht meine Seele
Zu jenen lichten Regionen schwebte,
Da schauderte mir durch die bange Brust
Verborgener Gefahr geheime Ahndung;
Ich fuhr empor — da standst du hinter mir,
Auf schwarzen Racheplan verderblich sinnend. —

Haro (für sich).

Wer rettet mich aus dieser Höllenqual?

(Laut.)

Verzeiht, daß ich mich nun entferne, man
Erwartet mich im Vorgemach des Königs. —

Fedriko.

Nicht von der Stelle! Eh' magst aus dem Rachen
Der Hölle du die schwarze Seele reißen,
Eh' du vor dem Geständniß mir entfliehst!
Ihr habt des Abgrunds schwarze Schreckenskünste
Gebraucht, um dieses weiche Herz zu härten,
Vertraut habt ihr's gemacht mit eurem Anblick,
Und es vermag nun, Schreckliches zu schaun
Und Schreckliches zu thun. Der Lohn sei euer!
Kalt, mit Hyänenwuth will ich dich martern,
An deiner bangen Seele will ich reißen,
Daß sich die Menschlichkeit erröthend berge,
Und Teufel schaudernd rufen: halt, genug!
Bis dir im blut'gen Todeskampf der Menschheit
Verrätherisch ein einzig Wort entschlüpft!
Bekenne, sag' ich dir! — Nimm all mein Gold,
Nimm alles! — was du willst! — doch nur bekenne!
Nimm meine Hoffnung auf die Seligkeit,

Hab' ich doch einen Himmel noch voraus
Vor dir!

Haro.

Rodrigo de Padilla sucht' ich,
Drum kam ich.

Fedriko.

Schweige, giftiger Verräther!
Der Geist der Lüge gleißt auf deiner Zunge,
Und decket mit betrügerischem Mantel
Den blut'gen Mord in deines Herzens Abgrund!
Doch ich will diesen Schleier rasch zerreißen,
Und vor des Lichtes alldurchblickend Aug'
Den gifterfüllten Sohn der Hölle schleudern.
Bekenne! eh' mein Degen dein Geständniß
Zugleich mit deinem Leben dir entreißt!

(Er zieht das Schwert.)

Haro.

Um Gotteswillen, Hilfe! — Gnade! Schonung!
Ich weiß von nichts, bin schuldlos! habt Erbarmen!

Fedriko.

Wozu dieß Schwert an deiner schwachen Hüfte,
Wozu an deiner Seite dieser Dolch?
Ha! hab' ich dich ertappt? — Bekenne, Mörder!
Kannst du noch läugnen? — Sieh, die feige Bläße,
Geheimer Schuld verräth'rischer Gefährte,
Bemalt die Wange dir mit Geisterfarbe,
Bleicht deiner frechen Lippen schwellend Roth,
Dein Mund verstummt, die schwanke Rechte zittert,
Dein ganzes Wesen schreit: Ich bin ein Schurke!

Haro.

Nur Furcht und Schrecken, nicht der Schuld Bewußtsein!

Fedriko.

Und dieser Dolch?

Haro.

Wie jeder Spanier,

Wie Ihr ihn selber tragt, trag' ich ihn auch!
Er ist des Hofmanns Zierde, nimmer Waffe!

Fedriko.

Umsonst verbirgst du unter schlauen Lügen
Dein schuldig Herz, bekenne oder zittre!

(Er geht mit dem Schwerte auf ihn los.)

Haro.

Er ist von Sinnen! Himmel! Hilfe! Hilfe!

Fünfter Auftritt.

Blanka. Vorige.

Blanka.

Wer wagt's, durch sein Geschrei die Stille — wie?
Don Guzman, Ihr?

Fedriko.

Verzeiht!

(Leise.)

Ihr seid verloren,
Wenn Ihr nicht eilig meinem Rathe folgt!

(Haro hat die Gelegenheit benützt und sich fortgeschlichen.)

Seht, dieser Bösewicht!

(Er wendet sich um, den Kämmerer mit den Augen suchend.)

Blanka.

Er ist entfloh'n,
Benützend Eures Eifers hast'ge Wallung.

Fedriko.

Bei Gott! er soll mir nicht entkommen!

Blanka.

Laßt ihn!
Glaubt! man belauert jeden Eurer Tritte,
Und seltsam murmelt schon das müß'ge Hofvolk
Von Eurem Thun!

Fedriko.

Ihr wißt nicht, was der Bube,
Verborgen schleichend, Böses hat gesponnen!
Des schwarzen Hasses Brut gedeihet schnell
Durch Eurer Feinde tück'sche Sorglichkeit;
Die Schlangenzucht hebt schon die schwachen Häupter,
Von schwarzem Gift geschwollen, frech empor,
Und bald wird ein gefräßig Ungethüm
Die Eisenkrallen Euch entgegenstrecken.
Laßt mich den Wurm mit starkem Fuß zertreten,
Da er noch schwach sich um die Sohlen windet;
Vielleicht nur kurze Zeit, und er gedeiht
Zum grausen Scheusal fürchterlich empor
Und lohnt uns die unzeitig schwache Schonung
Mit seines Flammenrachen Mörderbissen.

Blanka.

Der warmen Phantasie geschäftig Walten
Läßt Euch in jedem Wurm den Drachen schaun,
Ihr seht nur mit den Augen Eurer Sorge;
Und wie dem Kranken alles Weiß sich gelbt,
So kleidet alles sich in Eures Unmuths
Gehäss'ge Farbe, wandelt sich in Schwarz,
Sobald mißtrauisch Euer Aug' es trifft.
O, laßt den Glauben uns auf Menschheit fest
Bewahren, diesen Strahl des Göttlichen!
Er hat mir manchen Kummer schon versüßt,
Schon oft das qualenvolle Marterlager
Mit jungen Blumen mir bestreut
Und aus des finstern Hasses scharfen Dornen
Der Lieb' und Duldung Knospe mir entfaltet.

Fedriko.

Ihr hoffet, Pedro's Haß zu bändigen?

Blanka.

Nicht Ihr könnt über ihn entscheiden, Ihr
Tragt bittern Groll im Busen gegen ihn.

Vielleicht ist unser Urtheil nur darum
So schlimm, weil wir wohl selber schlimmer sind,
Als in der Eigenliebe Zauberspiegel
Sich unser Ich mit Schmeichelfarben malt.
Glaubt mir, nie wird der Mensch so ganz zum Teufel,
Daß sich sein Herz für jedes sanft Gefühl
Mit starrer Taubheit feindlich rauh verschlösse.
In jeder Menschenbrust geweihten Saiten
Liegt eine himmlisch reine Harmonie,
Und nicht des Instrumentes, nur des Spielers
Ist jede Schuld, wenn Mißtön' uns erschrecken,
Die ungeschickte Hand stürmt in den Saiten,
Und rauhe Laute wirbeln uns entgegen.
Doch wenn des Künstlers Hand die goldne Leier
Mit zartem Sinne rührt, die schwesterlichen,
Verwandten Töne himmlisch einend gattet:
Dann spinnen sich von Herzen zu dem Herzen
Der heil'gen Sympathie verbundne Fäden,
Auf denen hold die Geister sich begegnen.
Ein mächt'ger Strom von zarteren Gefühlen
Strömt in des Horchers sanft sich öffnend Herz:
Im Busen fühlst du Ruh und Frieden spielen,
Der leichte Geist erhebt sich himmelwärts;
Es starrt verwaist das rauhe Kleid der Sinnen
Und Endlichkeit und Zeit und Raum zerrinnen!

Fedriko.

Er, der durch lange Monden Euch gemartert,
Hofft Ihr, werd' Eures Lebens schonen, wenn
Der Buhlerin einschmeichelnd list'ge Bitte
Im Bund mit seines schwarzen Herzens Wollen
Als Preis der Liebe Euren Tod verlangt!

Blanka.

Nie wird's Don Pedro wagen, an der Tochter
Des mächt'gen Fürstenhauses von Bourbon
Mit frechen Händen schwarze That zu üben!

Dieß sei Beruhigung für Euch, für mich
Hat Grab und Tod nichts Schreckliches. Soll ich
Den Freund wohl scheuen, der die sanfte Hand
Aus lichten Fernen mir entgegenreicht
Und hilfreich mich in seinem Schoße birgt
Vor meines Unglücks, meiner Feinde Wüthen?
Er nahe, hochwillkommen ist er mir,
Und selbst das Vorurtheil, das seine Züge,
Die holden Züge eines sanften Trösters,
Mit ekeln Schreckensfarben übermalt,
Soll mich nicht hindern, fröhlich ihm zu folgen!

Fedriko.

Wer Euer Sein mit Feindeshand betastet,
Tilgt auch in meiner Brust den Keim des Lebens;
Nur Euer Leben ist das einz'ge Band,
Das meine Seele knüpft an diese Erde;
Es sprenget, und der fessellose Geist
Verläßt den heitern Raum des goldnen Lichts.
Des Mörders Dolch, der Euch das Leben raubt,
Ist mir der Schlüssel zu des Todes Pforten!
Drum, wenn auch Eurem Geist das karge Dasein
Nur sparsam arme Gaben weiß zu reichen,
Stoßt doch um meinetwillen nicht zurück
Die Rettung, die ich hoffnungsvoll Euch biete!
Ich muß Euch retten! so ruft laut mein Herz,
Es sei nun, wie es sei! ich muß Euch retten!
Betretet doch den breitgebahnten Weg,
Der sich gefahrlos Euren Blicken zeigt,
Vielleicht steht er nicht lange mehr Euch offen;
Und dann kenn' ich nur einen blut'gen noch,
Auf dem der Hölle Racheglutphen zischen,
Sich Leichen Eurem Schritt entgegendämmen,
Zu dem mein Grab der Stufen erste ist.
Wenn Euch m e i n Leben lieb ist, nehmt den Schlüssel,
Da Euch das Eure wohlfeil ist geworden.

Blanka.

Warum in Eure Brust, in meinen Busen
Der Reu' und Rache gift'ge Schlangen werfen!
Laßt uns dem Schicksal stehn und nimmer wanken!
Glaubt mir, die Tugend hat noch manche Gaben,
Die jenen lohnen, dem im blut'gen Kampfe
Ihr scharfer Dolch das reine Herz zerrissen.
Aus meinem Grabe wird der stolze Baum
Des Glücks Kastiliens von neuem sprießen,
Mit meinem Blut gedüngt, wird er voll Segen
Die Zweige decken über dieses Land.
Mein Tod entwindet Trastamara's Faust
Das Schwert, das er zu meinem Schutz ergriffen,
Und Pedro, nicht mehr von Gefahr bestürmt,
Wird, wenn auch besser nicht, doch milder sein.
Ihr werdet groß, ein flammender Cherub,
Ein hohes Schreckbild jedem Bösewicht,
Am Eingang dieses Paradieses wachen,
Der Bosheit, dem Betrug den Eintritt wehrend.
Kastilien wird meine Asche segnen,
Ich werd' es jenseits sehn und glücklich sein!

Fedriko.

Beim allgerechten Himmel, Ihr sollt leben!
In Ruh und Frieden leben, oder ich
Will aus Kastiliens prangenden Palästen,
Aus seinen Städten, die gen Himmel wachsen,
Aus seiner Bürger niederm Eigenthum
Ein Grabmal Euch erbaun, daß drob die Nachwelt,
Zu den Neronen meinen Namen werfe,
Daß die Geschichte meine That mit Blut
In ihre richterlichen Rollen zeichne,
Und nach Jahrhunderten der Spanier
Dem Schoß, der mich geboren, weinend fluche!
Ein Wort von mir, und ganz Kastilien
Folgt, seinem König fluchend, meinen Fahnen

Und tritt mit starkem Fuß die letzte Spur
Von diesem Pedro aus dem blut'gen Boden!
Ihr sollt nicht sterben, oder er mit Euch!

Blanka.

Das geht zu weit! Ihr zwingt mich, Euch zu hassen!
Wie, den Entmenschten konnt' ich einst
Als meines Herzens Abgott innig lieben?
An dieses Mörders Brust, die Gift und Tod
In ihren nächtlich schwarzen Tiefen kocht,
Konnt' ich einst diesen reinen Busen legen?
Die Hand, die das verfluchteste Verbrechen
Mit Königs-, Bruders-Blut bald färben soll,
Wollt' ich in meine Rechte ehmals legen?
Unmöglich! das ist der Fedriko nicht,
Der noch vor wenig Stunden mir gelobte,
Vom edlen Pfad der Tugend nie zu weichen,
Aus seinem reinen Herzen zu verbannen
Strafbarer Liebe traurig Angedenken!
Hinweg von mir, dich kenn' ich nicht, hinweg!

Fedriko.

O Blanka, stoß' mich nicht von dir! Ich will —
Ich schwör's bei deinem Leben, ich will schweigen!
Kein Wort verlasse mehr der Zunge Schranken,
Ich schweige, doch beim allbarmherz'gen Gott,
Ich kann es nicht! Der Schwur wird mir zum Fluch.
Ich kann dich nicht dem Abgrund nahen sehen,
Den deine Feinde tückisch ausgehöhlt!

Hier, nimm den Schlüssel und bewahr' ihn gut,
Du Braut des Todes! Hör' und schaudere!
Dein Todesurtheil ist geschrieben —

Blanka
(erschrickt heftig und erbleicht).

Ha!

(Sie faßt sich und lächelt, setzt sich matt nieder.)

Wie kindisch! — Wußt' ich's nicht!

Fedriko.

Allmächtiger!
Sieh hier herab von deinem ew'gen Thron,
Sieh deiner Allmacht edelstes Geschöpf
Gleich einem Wurm getreten in den Staub,
Von ihrem eignen Gatten hingegeben
Zum blut'gen Raub dem fürchterlichsten Tode!
Sieh her und lehre mich an Menschheit glauben!
So handeln deine Kinder, und dein Donner,
Dein strenger, rächerischer Donner schweigt! —

Blanka.

Laßt mich allein, ich bitt' Euch!

Fedriko.

Nimmermehr!
So leicht geb' ich nicht Eure Rettung auf!
Noch wag' ich es, zu kämpfen mit dem Tode
Um seinen großen Raub — zum letztenmale
Steh' ich vor Euch in friedlicher Gestalt,
Zu sichrer Flucht Euch sorglich mahnend. Wenn
Ich noch einmal als Retter Euch erscheine,
Dann leuchtet mir des Krieges lohe Fackel
Auf grausem Pfad, benetzt mit Bürgerblut!

Noch einmal, Blanka, nimm den Schlüssel hin,
Nimm ihn und flieh! Mit deinem Leben rettest
Du meine Seele aus der Hölle Stricken!
Auf meinen Knieen, Weib, beschwör' ich dich!
(Er wirft sich vor ihr nieder.)
Gib mich nicht meinem eignen Herzen preis!

Blanka.

Gerechter Gott! ich höre Tritte!

Sechster Auftritt.

Rodrigo de Padilla. Vorige. Gefolge.

Fedriko.

Wer
Ist kühn genug, der Königin Gemächer —

Rodrigo (stolz).

Ich, Don Padilla, abgesendet von
Des Königs Majestät!

(Höhnisch.)

Ist's meine Schuld,
Daß man Sant Jago's großen Ordensmeister
Am sichersten in diesen Zimmern trifft?
Euch sucht' ich, Ritter, drum kam ich hieher!
Zwar thut's mir herzlich leid, daß ein Gespräch,
Von dessen Eifer Eure Hitze zeugt,
Ich mit so unwillkommner Botschaft hemme!
Doch, Ihr wißt wohl, des Herrn Befehl verstopft
Die Ohren für der Freundschaft Worte. Drum
Verzeiht mir, würd'ger Herr, die rasche Störung!

Fedriko.

Was bringt Ihr mir? Sprecht schnell, und überhebt
Sobald als möglich Eures Anschauns mich!

Rodrigo.

Der König ehrt mit seinem Zutraun mich —

Fedriko.

Das fühlt sein armes Volk! Doch weiter, Herr!

Rodrigo (für sich).

Dein Uebermuth soll fallen, stolzer Wicht!

(Laut.)

Auf eigenen Befehl des Königs fordre
Ich Euch die Schlüssel ab von dieser Stadt!

(Er weidet sich grinsend an Beider Schrecken.)

Fedriko.

Ha, was ist das?

Blanka.

Allmächt'ger Gott!

Rodrigo.

Wenn Ihr
Nicht meinen Worten traut, lest diese Zeilen!
Des Königs Unterschrift!

(Er reicht die Schrift Fedriko'n, der sie gefühllos nimmt und anstarrt, ohne sie zu lesen. — Pause.)

Rodrigo (für sich).

Ha, wirkt das? wirkt's?
Anlockend sind der Hoheit Gaben alle,
Doch seines Feindes schmachvoll'n Sturz zu sehn,
Zu sehen, wie der Wurm sich an der Nadel,
Die langsam zu des Lebens Sitz ihm dringt,
In immer mattern Windungen sich krümmt,
Das füllt das Herz mit kitzelndem Entzücken!

(Laut.)

Nun, Ritter? wie? gefällt es Euch, die Schlüssel
Mir abzuliefern?

Fedriko.

Ha, Verdammter!

Rodrigo (höhnisch).

O,
Laßt doch die Possen! — Das ist nun vorbei,
Denn Macht und Ehrfurcht gehen eines Schrittes,
Und, was die erste stürzt, tilgt auch die zweite —
Drum gebt die Schlüssel!

(Fedriko zieht zwei Schlüssel aus seiner Schärpe und gibt sie abgewendet Rodrigo'n.)

Rodrigo.

Recht! Die Festung und des
Alkazars Thore schließen sie. Doch einen
Vermiss' ich noch. — Noch einer fehlet, Ritter!

(Fedriko schrickt heftig zusammen.)

Vielleicht kennt Ihr wohl besser seinen Nutzen,
Als wir. Man munkelt, das Geheimniß seines

Gebrauches sei ein Erbstück Eures Vaters —
Die beiden ersten Schlüssel kann ich missen,
Doch für den dritten haftet Euer Leben!

Blanka.

Gebt ihn, ich bitt' Euch, gebt ihn, Don Guzman!

Rodrigo.

Erwartet nicht, daß man zu rauhern Mitteln —

Fedriko.

Hier ist er! nimm und gib ihn deinem Herrn!
Sei stolz, du trägst das Schicksal Spaniens
In deinen Händen. Wenn ich einst ihn löse,
Wenn ich ihn löse, dann flucht Ihr der Stunde,
In der Ihr ihn empfingt.

Rodrigo.

Vielleicht auch Ihr!

(Für sich.)

O, daß doch Pedro's kindisch schwacher Geist
Verbeut, den Uebermüth'gen zu zerschmettern!

(Laut.)

Und nun entfernt Euch, diese Zimmer bleiben
In Zukunft Euch verschlossen! Wagt es nicht,
Bei Todesstrafe nicht, sie zu betreten!
Ihr, Blanka, tretet hier in dies Gemach!
Wer Freiheit nur zu Bösem weiß zu nützen,
Verdient nicht ihrer Milde Himmelsgaben!

Blanka.

Was hat man vor?

Fedriko.

Die Zukunft wird enthüllen,
Was man beschlossen über Euch! — Kein Flehn! —

Blanka.

Erwartet keine Thräne. Sterben hat
Mein Unglück mich gelehrt, und nimmermehr
Werd' ich zu denen flehn, die ich verachte.
Lebt wohl, Fedriko!

Rodrigo.

Fort, wenn nicht Gewalt —

Heda!

(Eine Wache erscheint und stellt sich zum Eingang des Nebengemachs.)

Auf dieses Zimmer, Blanka! fort!

(Blanka wirft einen Blick voll Verachtung auf Rodrigo und geht ab.)

Rodrigo (zur Wache).

Wenn eines Menschen Fuß die Thür betritt,
So prangt dein Kopf auf Xeres höchster Zinne,
Eh' noch der Hahn dem Tag entgegenkräht!

(Er geht triumphirend ab.)

Fedriko.

Die Würfel liegen! — In der Ferne ruft's;
Ist's Teufel oder Gott, der ruft! — Ich folge.

(Schnell ab.)

Siebenter Auftritt.

Saal des ersten Aufzugs.

Alonzo Lara.

Ich bin bemerkt, ich kann nicht länger zweifeln!
Von wachen Lauschern bin ich rings umlagert,
Und wo ich hin auch wende meinen Fuß,
Verfolget mich ein spähend Augenpaar.
Doch wird man es nicht wagen, öffentlich
Den Mann, den Guzman schützet, anzutasten.
Nur diesen Tag, ihr Blöden, schenket mir,
Und morgen soll euch Trastamara's Schwert
Die schwache Schonung überschwänglich lohnen!
Nur diesen Tag! — Doch wird Fedriko wohl
So schnell das Ungemeine keck umfangen;
Wird er mit immer neuen Zweifeln nicht,
Die gleich der Hyder Köpfen sich verdoppeln,

In Fesseln legen jedes kühne Wollen?
Wie gern prägt nicht die Ohnmacht zu Verbrechen,
Was ihre schwache Fassung überragt!
Wie gern glaubt sie des winz'gen Geistes Grenzen,
Sie seien auch der Tugend Scheideschranken!
Doch ist Fedriko nicht ein Königssohn?
Fühlt er den ungestümen Mahner nicht,
Der ihn mit regem Trieb zur Hoheit hinzieht,
In seiner Adern raschen Pulsen pochen?
Er sollte Kron' und Szepter vor sich sehn
Und nicht die Hände aus nach ihnen strecken?
Wie? und er ist ein Mensch, ein Königssohn?
Bei jedem Reiz mag Tugend fest bestehn,
Doch bei der Krone Glanz verbleicht ihr Schimmer!

Achter Auftritt.

Alonzo Lara. Fedriko.

Fedriko (stürzt wild herein).

Die Furien des Abgrunds folgen mir,
Die Hölle heftet sich an meine Fersen,
Mit grausem Ungestüm treibt es mich vorwärts,
Es tobt der Aufruhr wild in meiner Brust,
Im Herzen kämpfen feindliche Gewalten
Und lassen keinen Entschluß sich gestalten!
(Er erblickt Alonzo'n, wild erfreut.)
Du hier? — Alonzo du? — Ha, es wird hell,
Es schlichten sich die streitenden Gefühle,
Auf einen Punkt drängt Alles sich zusammen!
Nichts, als ein Wollen kostet's, und ich will nicht?
Ich will nicht? Wer sagt das? Fedriko will,
Ich will, und wenn die ganze Hölle mir

Ein tausendfaches „Nein“ entgegenbrüllte,
Ich will!
(Er eilt an den Tisch und schreibt hastig und wild.)

Alonzo.

Ha, was ist das? — Wie, hat der Zufall
Den starrenden Koloß, den ich erst mühsam
Zu untergraben anfing, schon gestürzt!
(Fedriko springt auf, das Schreiben in der Hand.)

Fedriko.

Es ist geschehn! — Mit Flammenzügen hat
Sich jedes Wort in meine Brust gedrückt!
Hier, nimm!
(Alonzo greift darnach, Fedriko springt rasch zurück.)

Fedriko.

Ha, Teufel! willst du mich versuchen?

Alonzo.

Ihr wollt nicht?

Fedriko.

Wollen? — Wollen! schönes Spielzeug!

Alonzo.

Guzman, ich staun', Ihr seid ein Kind geworden!

Fedriko.

Ein Kind? Laß mich zum Kinde werden, Mann!
Nimm alles, was ich habe, was ich bin,
Laß mich zum Kinde werden! O der schönen,
Der engelschönen Blüthezeit des Lebens!
Da lag mein heitres, kindliches Gemüth,
Ein zart Gewebe ohne Falten, offen
Vor jedes Menschen forschendem Gesicht;
Da hob ich rein die reinen Händ' empor
Nicht zum Vergelter, Richter, nein zum Vater;
Der Andacht Blume war mir aufgeschlossen,
Da konnt' ich beten, Mann, da konnt' ich beten!
Da liebt' ich alles, was ich auf dem Pfade,
Dem engbegrenzten, meines Wirkens fand,

War's eine Blume, war's ein Mensch; in beiden
Fand ich nichts, als den zarten Widerhall
Der reinen Harmonie, die aus des Herzens
Geweihten Saiten himmlisch heilig hauchte.
Des Zorns und Hasses tödtliche Gefühle,
Sie waren fremd der liebevollen Seele!
Da konnt' ich noch den schönen Apfel theilen,
Nach dem des Bruders Aug' verlangend blickte,
Ihn theilen oder ganz dem Theuren schenken!
O kehre wieder, goldne, heil'ge Zeit!

Alonzo.

Herr, Ihr seid nicht bei Euch! — Wohl denn, ich gehe!
(Er geht, tückisch beobachtend, der Thüre zu.)

Fedriko.

Halt! halt! Gerechter Gott, ist denn der Tod
So schrecklich, daß mit Recht man, ihn zu fliehn,
Sich in der Hölle glüh'nde Arme stürzt?
Kann ich nicht sterben? — Aber Blanka, Blanka!
Nein, nimmermehr, du sollst nicht sterben, Blanka!
Bei Gott! nein, bei der Hölle schwör' ich es,
Ich will das Angefangene vollenden!
Alonzo, nimm! Hier, nimm das Schreiben! — Nimm!
(Er bemerkt einen Fleck auf dem Papier.)
Was ist das! — Ha, mir schaudert! — Das ist Blut!

Alonzo.

Es ist nur Tinte!

Fedriko.

Blut, sag' ich dir, Blut!
Blut überall! Im Herzen Blut; im Herzen,
Da steckt das Uebel!

Alonzo.

Nun, lebt wohl!
(Er faßt ihn bei der Hand, Fedriko erschrickt und schreit laut auf.)

Fedriko.

Ha!

Alonzo.

Was

Beginnt Ihr, Ritter!

Fedriko.

Wer faßt meine Hand?

Alonzo.

Ich, Euer Freund!

Fedriko.

Freund! daß dich Gott verdamme!
Er war mir Bruder und hat mich gemordet,
Hat meine Seligkeit gestohl'n, und war
Doch Sohn des Mannes, den ich Vater nannte!
Siehst du?

Alonzo.

Was soll ich sehn?

Fedriko.

Im Dunkeln steht er!

Alonzo.

Wer?

Fedriko.

Pedro lauscht und droht mir mit dem Dolche!
Drohst du mir, Bastard! Ich will dir dafür
Das Schwert durch deine schwarze Seele stoßen! —
Noch einmal öffnet sich der Erde Schoß —
Wer bist du, Schatten mit der Königsmiene?
Mein Vater! — Ha, auch er hebt seinen Arm
Und droht, und seine Augen schießen Blitze —
Er nahet, weh!

(Er fällt in Ohnmacht.)

Alonzo.

Ein Fiebertraum befällt ihn!

(kalt)

Nu! meiner Sendung Absicht ist erfüllt!

(Er hebt den Brief, der neben Fedriko'n liegt, auf.)

Doch kann ich ihn in dieser Lage nicht
Verlassen, leicht wär' es des Königs Spähern,

Dem Sinnverwirrten manches abzulocken,
Was nicht für ihre Ohren taugt!
(Er beugt sich über den Liegenden und schüttelt ihn.)
Fedriko!
Er hört nicht! Alle Sinne sind gelähmt!

Kann wohl den Mann so weit die Schwäche treiben?
Wie manche wicht'ge That hab' ich vollführt,
Bei der selbst kühner Männer Busen pochte,
Doch wankt' ich nimmer auf dem steilen Abhang!
Und dieser Mann, der einst der Mauren Schwertern
Mit hohem Muthe eines Halbgotts trotzte,
Erbebt und zittert gleich 'nem blöden Mädchen,
Da er durch einen kleinen Federzug
Die Hoffnung eines Throns sich soll erkaufen!
Der Wesen stärkstes ist der stolze Mensch!
Doch fragst du um das schwächste der Geschöpfe,
So zeig' ich Gottes Ebenbild dir wieder!
Erholet Euch, Don Guzman!

Fedriko (erwachend).

Ah — — — wo bin ich?

Alonzo.

In Eures Freundes treuen Bruderarmen!

Fedriko.

Streckst du die Hand zu meiner Hilfe aus?
(Er richtet sich mit Laras Hilfe empor.)
Hab' Dank, hab' Dank!
(Er nähert sich schwankend der Thür.)

Alonzo.

Wo wollt Ihr hin, Fedriko?

Fedriko (halblaut).

Rechts, in der Schloßkapelle heil'gen Hallen
Steht ein Marienbild auf hohem Altar;
Mit reinem Strahlenglanze rings umflossen,
Lacht liebevoll und gütig ihre Miene,

Ihr holdes Auge strahlt Vergebung, Gnade,
Vergessen in des Sünders offnes Herz.
Oft lag ich betend dort auf meinen Knieen,
Wenn Grimm im heißen Herzen gährend kochte,
Und leises Wehen ging aus ihrem Munde,
Das meine glüh'nde Stirne schmeichelnd kühlte.
Rein, wie ein Engel, von der Menschheit Schwächen
Stand ich von ihren heil'gen Füßen auf,
Und frischer Muth zum Kampfe blühte fröhlich
Im heitern Busen neubelebt empor.
Dahin, Alonzo, will ich fliehn und beten,
Zu ihr, der Hochgebenedeiten, beten,
Daß sie vor bösen Träumen mich beschütze! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Lara. Haro. Wache.

Lara.

Wer hier hier nicht lachen kann, mag weinen! — Ich
Will nun zum Heere fördern meinen Schritt,
Eh' sich des Argwohns hohles Auge spähend
In dieses Pilgermantels Falten senkt.
Lebt wohl, ihr Mauern! bald seht ihr mich wieder,
Doch wohl, will's Gott, in anderer Gestalt!

(Er steckt Fedriko's Brief in den Busen und geht der Thüre zu. Wie er diese öffnet, tritt ihm eine Wache mit gesenktem Spieß entgegen.)

Wache.

Halt!

Lara.

Was ist das?

(Er geht von neuem vorwärts.)

Wache.

Halt!

Lara.

Wißt Ihr, wer ich bin?

Haro (tritt schnell ein).

Wer seid Ihr, Freund?

Lara (schnell gefaßt).

Ein armer Pilgersmann,
Von Cadiz komm' ich, und nach Compostela,
Wohin ein feierlich Gelübd' mich ruft,
In schweren Nöthen abgelegt dem Himmel,
Gedenk' ich mit dem neuen Tag zu reisen.
Dort will ich an Sant Jago's Hochaltar
Auch Eurer brünstig im Gebet gedenken,
Wenn Ihr mir altem Manne Lagerstätte
Und kurze Ruhe gönnt!

Haro.

Genug der Worte!
Werft der Verstellung Kleid von Eurer Schulter,
Ihr seid erkannt!

Lara (für sich).

Erkannt! — Ha, Tod und Hölle!

(Laut.)

Ihr scherzet, edler Herr! Ein armer Mann,
Der schon zum Grab die schwanken Schritte lenkt,
Ist wohl kein würdig Ziel unedlen Scherzes.
Laßt mich geruhig weiter ziehn, und spaßet
Mit Eures Gleichen, die des Witzes Salz
Mit vielgeübter Zunge prüfend schmecken;
Für meinen Gaumen ist sein Reiz verloren!

Haro

(leise zu einem Soldaten).

Auf, eile schnell zu Don Padilla, sag' ihm,
Der Pilger sei in meiner Macht. Dann sende
Mir einen Haufen königlicher Wachen.
Verzweiflung steht an seiner Seit', ich scheu'
Den Ungezähmten. Vorsicht schadet nimmer!

(Zu Alonzo.)

Vergebens hüllst du dich in glatte Gradheit!
Umsonst hast du des Schafes Kleid geborgt,
Durch ungeschickt versteckte Ritzen schimmert
Der Wolfspelz in des Forschers waches Auge.
Enthülle dich, du bist Alonzo Lara!

(Ein Soldat hat sich hinter Lara'n geschlichen und reißt ihm nun schnell das Pilgerkleid auseinander.)

Soldat.

Er ist es, seht die ritterliche Rüstung!

(Er erblickt den Brief, der zugleich mit dem Gewande zur Erde gefallen.)

Und hier ein Schreiben, seht!

Haro.

Gib, gib! — Welch Glück!

Lara.

Nun denn, so sei's!

(Er zieht einen Dolch und geht auf Haro los.)

Den Brief oder dein Leben!

Haro.

Zu Hilfe!

Lara.

Halt! Es nahe Niemand! Sonst
Bohr' ich den Dolch dir in das feige Herz!

Zehnter Auftritt.

Rodrigo de Padilla. Vorige.

Rodrigo.

Wo ist der Bösewicht?

Haro.

Ha, Gottes Hilfe!

Rodrigo.

Bist du Alonzo Lara? ha! bist du's?
Gib Antwort! Bist du es?

Lara.

Ich habe
Es nicht geläugnet!

Rodrigo.

Ei, willkommen denn
In unsern Mauern! Führet schnell ihn fort,
Daß in des tiefsten Kerkers Höllennacht
Er seinen teuflischen Verrath bereue;
Bei kahlen Schädeln früherer Bewohner
Der blut'gen Reue öffne seine Brust
Und in der morschen Todtenknochen Klappern
Sein eignes grasses Schicksal schaudernd lese.

Lara.

Mein Trost an diesem Schreckensort soll sein,
Daß meine Leiche Euer Sterbebett
Wird werden, eh' Ihr noch der Bosheit Früchte
Vermögt zu brechen.

Rodrigo.

Führt ihn fort!
(Lara wird abgeführt.)

Rodrigo.

Und nun
Gebt mir das Schreiben!

Haro.

Hier!

Rodrigo
(liest es, Entzücken belebt seine Züge).

Triumph! Triumph!
Der Sieg ist unser! folgt mir schnell zum König!
(Beide schnell ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Vorzimmer des Königs. Nacht.

Erster Auftritt.

Drei Höflinge.

Erster Höfling (hereintretend).
Ihr Herren, ist der König schon zu Bette?

Zweiter Höfling.
Noch nicht! Bringt Ihr uns gute Botschaft, Herzog?

Erster Höfling.
So eben meldete die äußre Wache,
Daß sich verdächtig Volk den Mauern nahe.
Es scheint mir wichtig, drum will ich's berichten.

Dritter Höfling.
Rodrigo de Padilla hat befohlen,
Daß ohne sein besonderes Geheiß
Zum König Niemand werde eingelassen.

Erster Höfling.
Nicht mit gemeinem Maßstab ist zu messen
Das Ungewöhnliche, der Zufall achtet
Des Vorbeschloßnen nicht! — Ich muß hinein!
(Ab ins Zimmer des Königs.)

Dritter Höfling.

Auch einer von den Ungebändigten,
Die, keck sich stützend auf der Ahnen Ruhm
Und auf des stolzen Sinnes eitles Streben,
Das Auge wenden von der Nichtigkeit,
In der sie itzt ohnmächtig sich verzehren,
Und selbst bei eines Höheren Befehlen
Ihr eignes Wollen gern im Aug' behalten!

Zweiter Höfling.

Die Ohnmacht schändet nicht, das Wollen adelt!
Ich lieb' es, wenn der Mann die eigne Meinung,
Die feste Ueberzeugung groß gesäugt,
Mit starkem Arme kraftvoll an sich schließt,
Auf eignem Pfad des Lebens Reise wallt
Und nicht den Fuß in eines Andern Spuren
Mit ängstlicher Besorgniß schwankend setzt.

Dritter Höfling.

Der halte sich an eine feste Stütze,
Dem es an Macht gebricht, allein zu gehn.

Zweiter Höfling.

Die Macht zum Großen kommt von innen, und
Partheiisch hat nie die Natur getheilt;
Es blühn in jedes Menschen stolzer Brust
Die Zeugen der Gottähnlichkeit; die Freiheit
Und Kraft, das Freibeschloßne zu vollziehn,
Zwei schwesterlich vereinte Himmelsblumen,
Die selbst des Schicksals Macht nicht knicken kann.
Der Edle wird sie treu und fest bewahren,
Ein schlechter Mann ist, wer um Gnadenbrod
Der Menschheit Siegel freventlich verhandelt!

Dritter Höfling.

Wohl steht es herrlich, dieses große Wollen.
Doch auch nur Großen ist es aufbewahrt!

Zweiter Höfling.

Es kann die Gottheit selbst nicht Größe geben

Dem, dem das eigne Ich sie hat versagt!
Doch laßt uns etwas andres sprechen, Lieber,
Denn zu verschieden scheinet unsre Meinung!
Hier seht, es nahet unser Freund, er scheint
Mit unwillkommner Antwort rückzukehren!

Erster Höfling
(tritt aus dem Gemache des Königs).

Dritter Höfling.

Ist Eure Botschaft auch nur halb so traurig
Als Euer Antlitz, so verschweigt sie lieber.

Zweiter Höfling.

Wie nahm der Herr die schlimme Botschaft auf?

Erster Höfling.

Gut, sehr gut! — allzugut! Ich wollte viel
Drum geben, hätt' er schlimmer sie genommen!

Zweiter Höfling.

Gar schlimm ist nun Kastilien berathen;
Es wanken stürzend des Gebäudes Pfeiler,
Und klaffend gähnen üb'rall weite Spalten,
Durch die, mit gier'gen Falkenaugen spähend,
Das schnelle Unheil blickt und das Verderben.

Dritter Höfling.

Herr Graf, Euer Gemäld' ist schwärzer als
Die Wirklichkeit. Noch steht Kastilien
Mit festen Wurzeln in dem treuen Boden.

Zweiter Höfling.

Wühlt denn nicht der, den zum Beschützer
Hat der Geburt zweideutig Recht gerufen,
Am emsigsten an seines Daseins Festen?
Nicht Aufruhr, nicht Verrath wird Pedro'n stürzen,
Ihm droht kein Dolch aus Unterthanenfaust,
Er selbst wirft sich herunter von dem Throne.

Dritter Höfling.

Wenn nicht Graf Trastamara ihm zuvorkommt!

Zweiter Höfling.

Nicht nach des Königs Brust ist Heinrich's Schwert,
Nicht nach der Krone seine Hand gerichtet,
Nur Freiheit für die Königin, Entlassung
Der schlimmen Räthe und des list'gen Weibes,
Die Pedro's schwaches Herz mit Trug umgarnen,
In Todesspruch verwandeln jedes Wort,
Das huldvoll seinen Lippen ist entschlüpft.

Dritter Höfling.

Glaubt Ihr, so schnell verbanne Trastamara
Erlittnen Unrechts marterndes Gefühl?
Glaubt Ihr, er werde säumen, wenn ihm die
Gelegenheit gefällig lacht, den Becher
Der Rache froh, heißhungerig zu leeren?

Zweiter Höfling.

Des Herzens Regung schweigt in seinem Busen,
Wenn er das Schwert ergreift fürs Vaterland.
Er ist ein edler Mensch!

Dritter Höfling.

Ganz recht! Ein Mensch!
Ein edler Mensch? Mag sein! Doch nur ein Mensch!
Ihr werdet sein wie Gott, so sprach die Schlange,
Und gierig griff der Menschen schwacher Vater
Nach der verbotnen Frucht. Die stolzen Enkel
Vermögen nicht den Ursprung zu verläugnen,
Es spornt sie gleicher, ungezähmter Trieb.
Nur hoch, nur hoch! und wenn's ein Schandmal wäre,
Mit Fluch bedeckt vor einer ganzen Welt,
Der Mensch erklimmt es, um nur h o c h zu stehn!

Zweiter Höfling.

Der Schwächling nur mißkennt des Hohen und
Des Großen ungemeßnen Unterschied,
Und Trastamara ist ein Mann!

Dritter Höfling.

Ein Mensch!

Zweiter Höfling.

Des Rechtes und der Tugend heil'ge Stimme
Spricht laut in seiner hohen Heldenbrust.

Dritter Höfling.

Der Königsname klinget viel zu lieblich,
Als daß des Rechtes und der Tugend Rufe
Den Weg zum schwachen Ohre finden sollten!

Zweiter Höfling.

Weit ist entfernt von Heinrich der Gedanke!

Dritter Höfling.

Warum verfolgt er Pedro'n dann so tödtlich?

Zweiter Höfling.

Wer mag ihn wohl verdammen, wenn er Pedro'n,
Den Mörder seiner Mutter, haßt, den Mann,
Der seine Laster nackt und bloß dem Auge
Des Volkes preisgibt, seine edle Gattin,
Den Sprößling eines Stamms, der seine Zweige
Verschlingt mit Frankreichs hohem Fürstenhause,
Hinabstoßt in des Kerkers schmachvoll'n Schlund,
Den Wölfen, die sich seine Räthe nennen,
Die Knochen seiner Unterthanen vorwirft,
Den Schweiß des Landmanns schüttet in den Schoß
Von feilen Dirnen, die zum Aergerniß
Kastiliens an seiner Seite prangen?

Dritter Höfling.

Des jungen Blutes ungestümes Wallen —

Zweiter Höfling.

Viel duldet man der unerfahrnen Jugend,
Doch nennt mir ein Gesetz des Staates und
Der Gottheit, das er frevelnd nicht geschändet!
Hat mit Juana de Fernandez aus
De Kastro's Stamm nicht nach der Kirche Brauch
Vor Gottes Altar er sich trauen lassen,
Als andre Bande schon ihn fesselten?

Gedenkt Ihr seiner Mutter schnellen Tod,
Ob welchem itzt noch hocherfahrne Männer
Das weise Haupt voll leiser Ahndung schütteln;
Des feierlichen Eids, den er zu Burgos
In seiner Kortes treue Hände legte:
Zu ziehen Blanken in sein ehlich Bett,
Zu tilgen seinen Groll gegen Alfonsos
Um ihn und seinen Staat verdiente Söhne,
Den treulos er mit schwarzer Arglist brach?
Nie ward er müd', das Böse zu vollführen;
Und nun schon steigen wieder dunkle Wolken
Empor, von den Padillas aufgehäuft,
Und drohen manchem Edlen Untergang.

Dritter Höfling.

Wie so?

Zweiter Höfling.

Hat man dem Ordensmeister nicht
Die Schlüssel abgenommen von den Thoren,
In Blankens Zimmer Wachen nicht gestellt,
Die jeden Nahenden mit Lanzen grüßen,
Und in des Rittersaals geweihten Hallen
An einen Pilger feindlich Hand gelegt?
Es ahnt mir, Ungeheures wird geschehen,
Eh' noch der heut'ge Tag hinuntersinkt
Ins Meer der greisenden Vergangenheit.
Die schrecklichen Geschwister gehen schwanger
Mit irgend einer fürchterlichen That,
Bald wird der Sohn der Nacht sich furchtbar zeigen,
Und an der Sonn' erstarrendes Gesicht
Die schwarzen Riesenglieder blutig schleppen.
Jedoch der Hölle schreckliche Geburt
Erkennt keines Gesetzes zähmend Joch,
Vielleicht kehrt er den Dolch, den sie ihm schliffen,
Um ihre Feinde gräßlich zu verderben,
Nach seiner eigenen Erzeuger Brust,

Und ihr Haupt trifft vielleicht des Mörders Rechte.
Dieß ist der Lohn der unterird'schen Mächte!
Sie lauern und streben
Nach lockender Beute
Und spinnen und weben
Verderbende Netze.
Mit furchtbaren Ringen
Unmerklich umschlingen
Sie unglückbereitend
Des Schuldigen Haupt,
Der frevelnd die Hände
Zum furchtbaren Bunde,
Zum Bund des Verderbens
Den Treulosen reichte.
Allmälig umwinden
Sie enger den Kühnen,
Und fesseln und binden
Die Kraft und den Willen
Im zagenden Busen,
Und immer hinunter,
Hinunter, hinunter
In grundlose Wogen
Fühlt er sich gezogen.
Es knüpfen sich Thaten
Mit Thaten zusammen.
Ein Frevel zieht tausend,
Verworfner und schwärzer,
Nach sich im Geleite;
Sie häufen sich thürmend
Zu starrenden Bergen,
Versperren den Ausgang
Und wehren der Reue,
Der Rückkehr zur Tugend
Den schwankenden Tritt,
Bis donnernd sie stürzen,

Mit sinkendem Rücken
Den Frevler erdrücken.
Wohl dem, der rein bewahrt die fromme Seele;
Mit Undank lohnt die trügerische Hölle!

Dritter Höfling.

Ihr Herrn, gehabt euch wohl! Geschäfte rufen
Mich schnell von hinnen!

Zweiter Höfling.

Lebet wohl! Wenn etwa
Ich allzufrei gesprochen, Freund, so schweigt!
Ich bitt' Euch drum!

Dritter Höfling (für sich).

Jedoch so lange nur,
Bis sich wer findet, der mir's theuer gnug
Bezahlt!

(Laut.)

Die Freundschaft hört und schweigt, Señor!

(Ab.)

Zweiter Höfling

(nähert sich dem ersten und faßt ihn am Arme).

Seid Ihr entschlossen?

Erster Höfling

(fährt wild auf).

Nieder mit dir, Schurke!
Ah Ihr! — O Freund, Freund, was hast du gemacht?

Zweiter Höfling.

Dem Vaterlande einen Mann gegeben,
Der schon dadurch mir seinen Werth beweist,
Daß er von frühern Banden, wenn sie auch
Ihn lasteten, nur kämpfend sich befreit.
Kommt, folgt mir! Schwere Arbeit liegt vor uns,
Man ahnet unsern Plan, wir müssen eilen,
Eh' noch Rodrigo's späh'nde Forscherhand
Den Schleier des Geheimnisses durchbricht.
In wenig Stunden, wenn die Mitternacht

Sich losreißt aus dem Schoß der Gegenwart,
Stürmt Trastamara's Heer; die Wache an
Dem Thore, das den Norden schaut, ist unser,
Und morgen zittert kein Gerechter mehr,
Wenn ihn Padillas Tigerauge trifft.

Erster Höfling.

Des Königs Leben wird geschont!

Zweiter Höfling.

Weh Dem,
Der seine Hände legt an seinen Herrn,
Nicht stürzen, ihn erheben wollen wir!

Erster Höfling.

Hier, meine Rechte! Ich bin Euer!

Zweiter Höfling.

Freund!

(Umarmt ihn.)

Jetzt erst mein Freund! — Doch still! — Man naht! —
Rodrigo!

Zweiter Auftritt.

Rodrigo de Padilla. Haro. Vorige.

Rodrigo

(tritt schnell und stolz ein, gebieterisch).

Entfernt euch! — Eilt zum Hauptmann der Trabanten
Des Königs und bescheidet ihn zu mir!

(Erster und zweiter Höfling ab.)

Rodrigo

(tritt in den Vordergrund).

Ich hätt' ihn also, diesen stolzen Wicht,
In meiner Macht! In eignem Garn gefangen!
Ein Fehltritt stürzte ihn vom stolzen Gipfel,
Auf dem er keck die eisenstarre Brust,

Dem Drange meiner Macht entgegenstemmte.
Ich hätt' ihn, der mir in die schnellen Speichen
Der allzermalmenden Gewalt gegriffen!
Triumph! Das Ungemeine ist vollendet!
So lang er lebte, war noch nichts gethan,
Aus seinem Tode grünt mir neues Leben!

(Er zieht Fedriko's Brief heraus und liest.)

„Um Mitternacht bestürm' die Stadt! — Mein Schwert
„Vereint sich mit dem deinen! — Sie befreien,
„Entreißen ihren Mördern, oder sterben! —
„Der Tod für sie ist süß! — Fedriko Guzman! —"
Ein feines Machwerk! In der Sinne Streit,
Im Aufruhr jeder Leidenschaft geschrieben.
Ei! „sie befreien oder sterben!" — Hm!
Zu Einem möchten sich wohl Wege finden!
Des Todes Pforte ist nur leicht verschlossen,
Und gern thut sie dem Pochenden sich auf.

Haro (kriechend).

Mein gnädiger Gebieter!

Rodrigo (lächelnd).

Ei, man sehe
Doch, wie gelehrig er die süßen Laute
Nach meines Glückes höhern Tönen stimmt!
Was gibt's!

Haro.

Ein treuer Diener langte eben
In hast'ger Eile vor den Pforten an.
Er bringt Euch Nachricht, daß das mächt'ge Heer,
Das Ihr mit schwerem Golde habt geworben,
In schnellen Märschen nahe dieser Stadt;
Drei Tage kaum, und ihre Fahnen wehen
Befreiend, siegend vor den Mauern.

Rodrigo.

Ha,
Das Glück streut reichlich seine schönsten Blumen,

Die ich verwelkt geglaubt, zu meinen Füßen!
So leicht, ihr Uebermüth'gen, glaubtet ihr
Den schlauen Fuchs in seinem Bau zu fangen?
Weil ich kein Schwert in nerv'gen Fäusten schwinge,
Des Speeres Wucht zu führen nicht vermag,
Glaubt ihr, ein leichter Sieg sei euch bereitet?
Kommt nur und holt euch beßre Ueberzeugung
Mit eurem Tode ab von diesen Mauern! —
So bin ich denn am langersehnten Ziele!
Dem Listigen gehört die Welt! — Die Kraft
Kann stürmend einen Erdkreis wohl zertrümmern,
Das Bauen ist der Klugheit aufbewahrt!

(Zu Haro.)

Die Stadt kann sich wohl einen Monden halten,
Auch schwindet der Empörer Kriegeslust
Wohl früher als der aufgehäufte Vorrath.
Sprich den Soldaten Muth ein, tröste sie
Mit baldigen Entsatzes froher Hoffnung,
Versprich den Tapfern fürstliche Belohnung
In meinem, in des Königs Namen.

Haro.

Herr,
Es ist kein Geld im königlichen Schatze.

Rodrigo.

Versprich du nur, was kümmert dich das Weitre?
Was kümmert's dich denn, wenn der plumpe Pöbel
Für aufgeblasene Versprechungen,
Für diese blinde, längst verrufne Münze
Doch immer gern noch Gut und Leben hingibt!
Wer doch das Volk, den ewig knurr'nden Hund,
Mit fetten Bissen stets beschwicht'gen wollte!
Wirf einen Ball ihm vor, er läuft darnach,
Und eh' er sieht, daß er betrogen, hast
Du lange schon der Thüre Schloß erbrochen,

Zu deren Hütung er die Zähne bleckte. —
Wie ist die Stimmung unterm Volk?

Haro.

Nicht so,
Wie Ihr es wünschtet! Man beklagt die Fürstin,
Man hofft —

Rodrigo.

Was hoffet man?

Haro.

Der König werde
Sie ihrer Haft entlassen.

Rodrigo.

So? — Man hofft?
Man hofft? — Wohl gar du selber auch mit? — Geh!

Haro.

Mein gnäd'ger Herr, wie könnte der Gedanke —

Rodrigo.

Ich glaube dir! Wenn auch nicht treu, doch klug
Ist Haro. Meinen Vortheil wird er suchen,
Weil er zugleich mit ihm den seinen findet.
Auf dich allein kann ich vertrauen, denn
Dein Schicksal ist gekettet an das meine!
(Er geht einige Schritte nachdenkend auf und nieder, bleibt vor Haro stehn und mißt ihn mit durchdringendem Blicke, dann geht er wieder umher; endlich, die Augen fest auf ihn geheftet:)
Sieh hier die Schlüssel, die ich Guzman abnahm,
Tritt du an seine Stelle! Doch ich sag' dir,
Bewahre sie getreu, ein böser Geist
Schleicht sich mit ihnen ein in deine Nähe,
Darum sei wachsam und mißtrau dir selber!
Es tönet lockend der Verführung Stimme,
Es blinket zauberisch des Goldes Glanz;
An deines Herzens tief geheimsten Fäden
Wird man mit list'ger Hand dich schmeichelnd fassen,
Der Phantasie verworrne Riesenträume
Wird man, in Wirklichkeit verwandelt, bieten

Und der Unmöglichkeit veraltet Reich
Berauben, um den Köder aufzufinden,
Der deine Treue an die Angel lockt.
Liebst du ein Weib, bereust du deine Sünden,
Hängt deine Seel' an eines Freundes Herzen,
Hegst du nur Einen Wunsch im Busen, dessen
Gewährung du mit warmer Sehnsucht wünschest,
Dann gib mir wieder sie zurück die Schlüssel,
Denn dann bist du der Mann nicht, den ich suche!
(Er geht noch einmal durchs Zimmer.)
Doch nein, du wirst mich nicht betrügen, nein,
Luis, mein treuer Freund, verräth mich nicht.
Hier, nimm! — und wie ich dich belohnen will!
Das Meisterthum von Jago Compostela
Ist wohl so übel nicht! Was sagst du dazu?
Nimm! — Doch wer mein Vertraun mißbraucht, den trifft
Wie Gottes Donner fürchterlich mein Zorn.
Der aufgereizte Tiger kann vergeben,
Rodrigo's Rache end't nur mit dem Leben!
Gedenkst du noch Diego's Martertod,
Der's wagte, seinen Herrn zu hintergehn? —
Nimm denn die Schlüssel hin und sei mir treu!
(Er gibt ihm zögernd die Schlüssel, Haro greift darnach, jener zieht sie schnell zurück.)

Rodrigo.

Du lächelst? — Ha, du lächelst? — Sprich, warum?
Sprich, Schurke, warum lächelst du? — Du läugnest?
Wie? sah ich nicht des frechen Mundes Zucken
So höhnend, tückevoll, verrätherisch,
So froh eines gelungnen Plans sich freuend?
Du hast gelächelt, und warum? Ich weiß,
An die Empörer hast du mich verkauft!
Doch, Mensch, du lachst zu früh! In meine Hand
Hat deiner Frevel Menge dich gegeben.
Ich breche meines Schweigens lange Fesseln

Und Niemand wandelt auf Kastiliens Grund,
Der nicht den Himmel zu verdienen glaubte,
Wenn er dich in der Hölle Rachen sendet!
Das schnelle Gift, mit dem des Königs Mutter —

Haro.

Um Gotteswillen haltet ein! Die Zimmer
Des Königs trennt nur eine dünne Wand —

Rodrigo.

Er soll es hören, alle Welt soll es,
Mit Schrecken, mit Entsetzen soll sie's hören!

Haro.

Wer mein Verbrechen hört, hört auch das Eure!
Zu Einem Körper hat die Sünde uns
Vereint, was einer that, that auch der andre,
Der Streich, der mich auf dem Schaffote trifft,
Trennt Euer schuldig Haupt auch von dem Rumpfe,
Darum besorg' ich nichts für mich, wenn auch
Die Gnade, die so lange mich beglückt,
Auf Augenblicke von mir weichen sollte.

Rodrigo
(für sich, knirschend).

Ha, Teufel, dieß dein Lohn? — Wird das Verbrechen,
Das alle meine Bande brechen sollte,
Zur engsten fürchterlichsten Kette mir?
Verflucht sei, Hölle, dein betrügrisch Spiel!
Für Freiheit, Freiheit gab ich dir mich hin
Und du lohnst mich mit Sklaverei! Ich Thor,
Warum gab ich mich selbst in seine Hand,
Warum glaubt' ich an eines Menschen Treue,
Warum wähnt' ich, er werde treuer mir,
Als seinem eignen Vortheil sein? O Thor,
Dreifacher, selbstbetrogner Thor!

Haro.

Gebieter,
Verzeiht, wenn meinen Lippen unvorsichtig

Ein rasches Wort entschlüpfte, das dem Herzen
Und der Besinnung fremd ist. Doch es kränkt
Die treue Seele schändender Verdacht.
Es haßt mich ganz Kastilien, das Volk
Lechzt wie nach Eurem so nach meinem Blut;
Wie könnt ich mich, ein Feind des eignen Glücks,
Aus Euren väterlichen Armen reißen,
Um unter dieses Ungeheuers Krallen
Das heitre Leben martervoll zu enden.
Das Volk kann wohl, was es einst liebte, hassen;
Doch nie verkehrt sein Haß in Liebe sich!

Rodrigo (schmeichelnd).

Ja, ich vertrau' Euch ganz. Verzeiht, wenn ich
Im düstern Unmuth der erprobten Treue
So oft gegebenen Beweis vergaß.
Ihr wißt wohl, Lieber, lastende Geschäfte
Erzeugen böser Launen schwarze Brut,
Und man vergißt sich, — Ihr verzeiht mir wohl!
Wir bleiben Freunde, wie bisher!

(Er schüttelt ihm die Hand.)

Haro.

Und doch
Vertraut Ihr mir die Schlüssel nicht! Es glimmt
Im tiefen Herzen mancher Funke noch
Des kränkenden Verdachts. Ihr traut mir nicht!

Rodrigo (für sich).

Verdammt! — Ihr seid von nun an Oberkämm'rer,
Die Burg Taxara auch, die schönumgebne,
An Feld und Heerden reiche, deren Fuß
Der majestät'sche Tajo küßt, ist Euer.
Zwar schwer entbehr' ich ihrer, doch Ihr wünscht sie,
Und dieser Wunsch ist schon dem Freund genug,
Auch von dem Liebsten los sein Herz zu reißen.

Haro.

Und dennoch gebt Ihr mir die Schlüssel nicht! —

Man beut auch Dem Geschenke, den man haßt,
Sobald der eigne Nutzen dazu räth;
Doch nur dem Freunde schenket man Vertrauen.
An diesem will ich Eure Freundschaft messen!

Rodrigo (für sich).

Ha, so gewinnt denn selbst die Schwäche Kraft,
Mich zu verderben! Selbst der Sklave pocht,
Der sonst den Staub von meinen Sohlen leckte!

Haro (ohne Tücke).

Verzeiht! Ich wollt' Euch nicht beleidigen!
Behaltet immerhin die Schlüssel, denn
Nicht sie, nur Euer Zutraun wünschte ich!
Als ein Beweis der Liebe waren sie
Mir wünschenswerth. Ich mag sie nicht erhalten
Von Eurer Furcht, da mir die Freundschaft sie
Nicht konnte geben. Nun lebt wohl! Ich eile,
Das Nöth'ge zu besorgen, und vergebt
Mir meine Kühnheit.

Rodrigo (ängstlich).

Halt, Herr Kämm'rer, bleibt!

(Gedankenlos, indem er bei sich abwiegt, was er thun soll.)

Ihr geht? — Wo geht Ihr hin? — Bleibt doch? — Bleibt,
Lieber!

Haro.

Zum König will ich —

Rodrigo (auffahrend).

Zum König? — Wagt es nicht!

(Milder.)

Geht nicht zu ihm! — Was wollt Ihr? — Wollt Ihr etwa?
Sprecht, wollt Ihr etwa?

(Er faßt ihn fest und ängstlich bei den Armen.)

Bleibt, sag' ich! Geht nicht!
Ihr stürzt Euch selber ins Verderben mit!
Zu Einem — wie war es? — zu Einem Körper
Sind wir vereint! Seht Ihr? — Hier sind die Schlüssel!

Was Ihr begehret, alles, alles habt Ihr!
Ihr wünscht sie, und hier sind sie! — aber schwört! —
Doch wer wird Euch durch Schwüre binden wollen!
Schwört nicht, doch überlegt das eigne Beste!

Dritter Auftritt.

Diego de Robledo. Vorige.

Diego.
Ihr habt mich rufen lassen, edler Herr!

Rodrigo.
Ein andermal, mein Freund, Ihr seht, ich habe
Mit meinem Haro vieles noch zu sprechen,
Was der nur hören darf, den lange Prüfung
Zum innigsten Vertrauten hat erkoren.

Haro.
Laßt Euch nicht stören, gnäd'ger Herr!

Rodrigo.
Nicht doch —

Haro.
Ihr wißt wohl, Euer eigner Auftrag —

Rodrigo.
Gut denn, wenn's Euch gefällt, doch, Freund, vergeßt nicht,
Was ich Euch sagte! —
(Nachdem er einen Augenblick geschwiegen, wie von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, weniger ängstlich.)
Und harrt meiner in
Dem Gange, der zur Burgkapelle führt.
(Haro ab.)
Wie stolz er schreitet, froh des leichten Sieges,
Der ihn nun über seinen Meister hebt.
Wie, wenn er dennoch mich verriethe! — Doch
Ist nicht für itzt sein kühner Wunsch erfüllt?

Und für die Zukunft bürgt Robledo's Arm.
Wagt es der Feige wohl, zum Preis der Rache
Das eigne Haupt der Strafe hinzugeben? — —
Konnt' er mich je verrathen, ohne daß
Mein Sturz zugleich auch ihn zerschmetterte?
Thor, der ich war, durch ein'ge kühne Worte
Bezwungen, in unmännlich schwachem Zagen
Das Pfand ihm meiner Sicherheit zu geben!
Ha, Schmach! von einem Sklaven überlistet! —
Doch er weiß allzuviel, ein Augenblick
Der Schwäche ist genug, mich zu verderben!
Er falle! — Hauptmann!

Diego.

Herr!

Rodrigo.

Kennst du den Mann,
Der erst von mir ging?

Diego.

Es ist Luis de Haro.

Rodrigo.

Er ist mir sehr zur Last!

Diego.

So werft ihn weg!

Rodrigo.

Versteh' ich dich?

Diego.

Weiß nicht.

Rodrigo.

Nimmst du's auf dich,
Mir diese Last vom Hals zu schaffen?

Diego.

Ja
Und nein!

Rodrigo.

Wie so?

Diego.

Wenn Ihr bezahlet: Ja!
Sonst: Nein! Denn ihm verdank' ich meine Stelle!

Rodrigo.

Und doch willst du für Geld? —

Diego.

Ihr spaßet, Herr!

Rodrigo.

Nun denn! — Doch eh' die nächste Stunde schlägt,
Lebt er nicht mehr!

Diego.

Gut! — Und sonst nichts!

Rodrigo.

Bleib noch!
Du findest bei ihm — doch nein, nimm sie nicht!
Nein, nimm sie nicht!

Diego.

Was?

Rodrigo (für sich).

Doch ich wage nichts!

(Laut.)

Du findest bei ihm Schlüssel.

Diego.

Wohl dieselben,
Die man dem Ordensmeister abgenommen?

Rodrigo.

Nein, nein, wer sagte das? Sie sind es nicht! —
Gewiß, sie sind es nicht! Du kannst mir glauben,
Es sind ganz unbedeutend schlechte Schlüssel!
Du irrst!

Diego.

Sie seien's oder nicht, mir gleichviel!

Rodrigo.

Sieh, ich versichre dich, es sind ganz andre!

Diego.

Nur weiter!

Rodrigo.

Diese bringst du mir, verstehst du?
Mir selbst! Gibst sie in keines andern Hände!

Diego.

Ist Euer Auftrag nun geendigt?

Rodrigo.

Nein!
O lange nicht! — Noch fehlt das Wichtigste!
Diego, bist du mir treu?

Diego.

Wie Euer Schatten!

Rodrigo.

Das heißt, so lang des Glückes Sonne lacht?

Diego.

Hm! —

(Ihm ins Gesicht sehend.)

Ja!

Rodrigo (frappirt).

Wie? — — — Du gefällst mir!

Diego.

Freut mich! —

Rodrigo.

Du
Hast mir von ew'ger Treu' nicht vorgelogen,
Mit riesenhaften Worten nicht geprahlt,
Mit Gottes Zeugniß nicht der Ehrlichkeit
Zerissenes Gewebe ausgeflickt.
Ich traue dir. — Doch schwer ist das Geschäft,
Zu dem ich dich vor Tausend auserlesen.
Der Name schon der That wird dich mit Schrecken,
Mit zagendem Entsetzen dich erfüllen.
Außer der Menschheit Grenzen scheint's zu liegen,
Und tausend alte Vorurtheile decken

Der Rache Opfer mit demantnen Schilden.
Ein Held gehört dazu, die That zu denken,
Ein Teufel, sie zu thun!

Diego.

Hier habt Ihr beides!
Die That ist wohl so teuflisch eben nicht
Als schwarz sie scheint! Hier, Herr, ist meine Hand!

Rodrigo.

Auch wenn der Mensch, der Christ, der Unterthan
Mit blut'gem Ringen sich entgegensträubten?

Diego.

Mein Wort! In wenig Stunden gibt Don Pedro
Vor einem höhern Richter Rechenschaft!

Rodrigo.

Wie, Bösewicht? Don Pedro? Was sprichst du?

Diego.

Ihr staunt? — Ich soll den König —
(Sprechende Gebärde.)
Ist's nicht so?

Rodrigo.

Verruchter, deinen Herrn wolltest du tödten?
Der dich mit Gnaden überhäuft, ihn wolltest
Du morden, Bösewicht?

Diego.

Ich wollte, sagt Ihr?
Ich wollte? Herr, mit Gunst, das ist erlogen!
Wußt' ich denn schon, wie viel Ihr zahlen würdet!
Ist's nicht der König? Desto besser! Sagt,
Wer ist es denn?

Rodrigo.

Es ist — doch horch, was schleicht?
Ha, man behorcht uns! Sieh, wer geht! — Siehst du
Im Vorgemach!

Diego
(geht zur Thüre; zurückkommend).
Es ist nichts, edler Herr,
Wenn's nicht Euer Gewissen ist?

Rodrigo.
Nun komm
Auf diese Seite, denn des Königs Zimmer
Sind allzunahe! — So! — Hierher! Nun höre!
(Ihm ins Ohr.)
Es gilt der Königin!

Diego.
Der Königin?

Rodrigo
(ihm die Hand auf den Mund legend).
Schreist du doch, daß es die Todten hören könnten!

Diego.
Die Königin! —

Rodrigo.
Dünkt dich's so sonderbar?

Diego.
Sie ist gesichert hinter festen Mauern!

Rodrigo.
Vor Feindesmacht, doch nicht vor Pedro's Schwäche.
Er liebt sie; wenn er sie noch einmal sieht,
Bin ich verloren!

Diego.
Doch wer schützet mich
Vor seinem Zorn, erfährt er meine That?

Rodrigo.
Sein eigener Befehl! Ich eile, diesen
Mir zu verschaffen!

Diego.
Der Empörer Rache —

Rodrigo.
Ein Heer, von meinem Gold geworben, naht,

Auch Englands schwarzer Prinz, der tapfre Wales,
Hat dieses Landes Grenzen schon betreten,
Vor seinem Namen fliehen der Rebellen
Zerstreute Schaaren. Bald ist es geschehn!
Nur diese Blanka warf ihr feindliches
Geschick mir in den Weg. Drum falle sie!

Diego.

Doch ist das Werk zur Hälfte nur vollbracht,
So lang der stolze Guzman trotzig waltet.
Hat Eu'r Gewissen Raum für Einen Mord,
So macht auch für den andern Platz! Ich tödt' ihn!

Rodrigo.

Du hast des Herzens stillen Wunsch errathen.
So lang er wacht, kann ich nicht ruhig schlafen!

Diego.

Zum Morgengruß bring' ich Euch Beider Schädel!

Rodrigo.

Und nur dir selber rechn' es zu, wenn ich
Als Meister von Sant Jago dich nicht grüße.

Vierter Auftritt.

Maria de Padilla. Vorige.

Rodrigo.

Wie Schwester, du verläßt den König?

Maria.

O,
Es treibt gewaltsam mich aus seiner Nähe!
Beklommenheit erfüllt die bange Brust,
Und ängstlich pocht mein Herz in schnellen Schlägen.
O, ich bin krank! — sehr krank!

Rodrigo.

Geht, lieber Diego,
Und thut, wie Ihr gesagt!

Robledo.

Vertraut auf mich!
Die Sonne muß sich tüchtig eilen, wenn
Sie noch einmal das Pärchen sehen will!

(Ab.)

Maria.

Was sprach er?

Rodrigo.

Weißt du? — Nichts! er scherzte nur!
Nun muß ich fort zum König!

Maria (ängstlich).

Bleib, o bleib!

Rodrigo.

Was willst du?

Maria
(schweigt und blickt zur Erde).

Rodrigo.

Ich kann länger nicht mehr weilen.

(Er will gehen.)

Maria
(ihn anfassend).

Um Gottes, meiner Ruhe willen, bleib!

Rodrigo.

Fürwahr, Marie, ich kann dich nicht begreifen.
Gewaltsam, angstvoll hebt sich deine Brust,
Das glüh'nde Auge starrt verwirrt umher.
Du zitterst? — Was ist das? — Was hast du, Schwester?

(Maria wirft sich schmerzvoll an seine Brust.)

Was ist hier vorgegangen? Mädchen, sprich!

Maria.

Nicht nennen kann ich's, was die Seele fühlt.
Der Hölle Marter tobt in meinen Adern
Und innre Angst in Furiengestalt

Läßt mich nicht ruhn und treibt mich vor sich her.
Des Königs Seufzer scheinen Donner mir,
Und jedes seiner Worte ist ein Stahl,
Der martervoll den Busen mir durchschneidet;
Aus meines Lagers Kissen zischen Flammen,
Gespenster in verworrnem Kettentanz
Umringen mich mit gellendem Gelächter
Und strecken langgedehnte Knochenarme
Nach mir und grinsen und entschwinden immer!
O hab Erbarmen! — Bruder, rette mich!

Rodrigo.

Was willst du? Sprich! — Was kannst du wollen,
Schwester?

(Pause, in der er sie fixirt. Er ergreift Mariens Hand.)

Nie hab' ich dich fürwahr so schwach geglaubt,
Als du nun leider meinem Aug' erscheinst!
Oft grollte ich mit der Natur, daß sie
Aus Stoff, aus dem sie sonst nur Männer formt,
Ein Mädchen, unserm ausgearteten Geschlecht
Zum Schimpf, gebildet, dessen starke Seele
Dem engen Haus, der Weiber Wirkungskreis
Entflieht und in des Lebens weitern Räumen
Der höhern Thatkraft Walten frei enthüllet.
Ich beugte meinen unbesiegten Sinn.
Der nie noch eines Andern Wollen wich,
Gern unter deines höhern Geistes Joch
Und ließ mich leiten auf der glatten Höhe
Von deiner Einsicht, deinem feinen Sinn,
Ich, der mich nie vor einem Mann gebeugt,
Hielt's nicht für schimpflich, einem Weib zu folgen.
Und nun! — Maria, was hast du gemacht?
Die Heldin ist zum schwachen Weib geworden!

Maria.

O hätt' ich niemals mehr zu sein begehrt,
Ich wäre nie dann weniger geworden!

Rodrigo.

Dein Schicksal war fürwahr beneidenswerth,
Als du noch in des Vaters Hause lebtest,
Getrennt von aller Welt durch öde Mauern!

Maria.

Ach, könnt' ich, könnt' ich doch zurück sie rufen,
Die ruhig, harmlos hingelebten Tage,
Wo noch des väterlichen Gartens Grenzen
Genügsam meine ganze Welt umspannten,
Wo noch des Vaters Lob mein größter Stolz,
Sein Lächeln noch das höchste Glück mir war!
Da war noch kein Gefühl in meiner Brust,
Das nicht auch Himmelsgeister fühlen könnten.
Ein Kind war ich, ein sanftes reines Kind,
Und dann selbst, als der früher reife Körper
Sich losriß aus der Kindheit süßen Armen,
Blieb doch mein Sinn an ihrem Busen hangen
Schuldlos und rein, wie an der Mutter Brust.
Du hast aus diesem Himmel mich gerissen,
Für falsches Flittergold den reinen Diamant,
Der Unschuld köstlich Kleinod mir genommen,
Rodrigo, schändlich hast du mich getäuscht!
O, du versprachst mir eine Seligkeit
Und warfst dafür die Höll' in meinen Busen!

Rodrigo.

Ha, daß ich je geglaubt, ein Weib zu finden,
Das Muth genug im starken Busen nähre,
Sich über das Alltägliche zu heben!
Verachtung dem erbärmlichen Geschöpf,
Das an die Dornen denken kann, wenn ihm
Auf mühevoll erklommner Höhe, ihm
Der Rose Purpurglanz entgegenstrahlt!
Verachtung dir! — Bist du Rodrigo's Schwester?
Bist du die Heldin, die, als jüngst die Feinde
Uns unversehns mit Ueberzahl erreichten,

Als selbst mein Muth zu wanken schon begann,
Die Glieder in der Rüstung Eisen schmiegte,
Die zarte Brust mit rauhem Stahl bedeckte,
Das Schwert ergriff mit ungewohnter Hand,
Des Renners Rücken männlich stark umspannte
Und an der neu belebten Knechte Spitze
Mit mächt'ger Hand den unbeständ'gen Sieg
An ihres Rosses Hufe kettete?

Maria.

Der Körper kann des Panzers Wucht ertragen,
Wenn ihm die ruh'ge Seele Kräfte leiht,
Doch wenn die Last der Schuld den Geist erdrückt,
O, dann verraucht die fieberhafte Stärke!

Rodrigo.

Ha, Weib, kannst du die blut'ge That zwar wollen,
Jedoch vor ihrem Angesichte bebst du?
Du Engelreine! Nicht Scheu vor dem Laster,
Nur Blutscheu ist es, was dein Herz erschüttert
Und deiner Tugend diese Krämpfe abzwingt?
Und dieses klein verächtliche Gefühl
Willst heuchelnd du mit abgerißnen Fetzen
Vom Strahlenkleid der Tugend überdecken?

Maria.

Auch das von dir? — Weh mir, ich hab's verdient!
(Verhüllt sich schmerzhaft.)

Rodrigo.

Für dich hab' ich das schwere Werk begonnen,
Für dich mein ganzes Wohl, mein ganzes Leben
In schlechtgefügtem, leichtzerschelltem Kahn
Den tobenden Wellen des Zufalls preisgegeben.
Es wachsen donnernd die empörten Wogen,
Es krachen weichend des Gefäßes Fugen,
Und ich soll itzt nach so viel schweren Opfern
Noch zaudern, einen läst'gen Schiffgenossen,
Der an der Barke Rand sich klammernd hält,

Der uns zu Boden zieht, wenn wir nicht ihn
Dem eignen Heile opfern, ich soll zaudern,
Ihn in den feuchten Schlund hinab zu stoßen?
— Maria, sieh, du bist ein kluges Mädchen,
Und männlich stark und kraftvoll ist dein Geist;
Doch kannst du ganz nicht des Geschlechtes Schwäche
Verläugnen, in dem Augenblick der That:
Tritt aus des Herzens tief verborgnen Winkeln
Das Weib mit aller Unentschlossenheit
Und Mitleid und Beklommenheit hervor
Und stört des großen Geistes hohes Wirken.
Ich hoffe, reife Ueberlegung wird
Dir deine einst'ge Stärke wiedergeben.

(Er will gehen.)

Maria.

O Bruder, o verlaß die Schwester nicht!

Rodrigo.

Was ist dir?

Maria.

Muß sie sterben? Bruder, höre
Die Schwester, die mit Todesqualen ringt!
O wende nicht den grimmig glüh'nden Blick
Von mir, Rodrigo, stoß mich nicht zurück!
Mit diesen Armen will ich dich umfassen,
Den Mund gedrückt an dieses starre Knie,
Und stöß'st du mir den Dolch auch in den Busen,
Nicht lass' ich dich, bis du mir Rede stehst!
Bei allem, was dir heilig ist und theuer,
Christ! bei dem Gott, der ob den Wolken thront,
Bei deiner Schwester blut'gen Thränen, Bruder,
Bei deines Vaters Angedenken, Mensch!
Beschwör' ich dich, gib Antwort! — Muß sie sterben?

Rodrigo.

Sie muß! Ja, Weib, sie muß! — Und wenn die Blitze
Des hohen Himmels schützend sie umstrahlten,

Die Hölle sie mit glüh'nden Armen schirmte,
Die ganze Menschheit mir ein furchtbar: Nein!
Gräßlich entgegen donnerte! — Sie muß!
Mit Feuerzügen flammt in meiner Brust
Ihr Urtheil, nur des Todes Hand vermag es
Zugleich mit meinem Leben auszulöschen!

Maria.

Nicht auch der Schwester gnadefleh'nde Zähren?

Rodrigo.

Zu neuer Wuth empören sie die Flammen! —
Wahnsinnige, liebst du die Feindin mehr
Als deinen wärmsten Freund, als deinen Bruder?
Nun denn wohlan, so nimm es hin, dieß Leben,
Es ist das größte Opfer nicht, das ich
Dir, Undankbare, martervoll gebracht!
Ich geh', dem Henker dieses Haupt zu reichen,
Das liebend, brüderlich für dich gedacht.
Des Büttels Schwert mag diese Brust durchbohren,
In der ein Herz voll Liebe zu dir schlägt.
Des Todes Hand mag diese Augen schließen,
Die für dich sorgend manche Nacht durchwacht.
Er mag sie schließen, damit jene lebe,
Sie, die mit unbesiegbar'm, gift'gem Haß,
Mit ungemeßner Rachgier mich verfolgt,
Die unter meines Lagers weiche Kissen
Mir Skorpionen warf, sie, deren Dolch
Nach meinem Herzen stets gerichtet war,
Der schöner als Kastiliens Königskrone
Mein Haupt, von Henkershand gefallen, blinkte;
Sie, die sich eilen würde, deine Schonung
Mit blut'gem Martertode dir zu zahlen:
Damit die Furie lebe, soll ich fallen!
Wohl denn, ich eile, selbst mich anzuklagen!

Maria.

Halt!

Rodrigo.

Nun, was zauderst du? — Ist's nicht dein Wille?

Maria.

Wohin soll ich mich wenden? — Uebrall Tod!
Wohin ich blicke, schaudervoller Tod!
O hab' Erbarmen! Ach, ich bin ein Weib,
Ein armes, schwaches, fühlend Weib!

Rodrigo.

Das bist du!
Darum will ich, ein Mann, statt deiner handeln!
Vertrau auf mich! — Ich führe dich zum Glücke!
(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Maria, dann ein **Diener**.

Maria.

Er geht! Auch er verläßt mich! — Bruder, Bruder,
Du spielst ein fürchterliches Spiel mit mir!
Ich treibe sinkend in dem Meer des Zweifels,
Und nirgends zeigt sich mir ein freundlich Licht,
Das mir den Weg zum sichern Hafen zeigte.
Warum vertraut' ich auch die weiche Seele
Den Stürmen dieser trügerischen Wogen,
Warum versucht' ich kühn die Macht der Hölle!
Weh, eitle Thörin, mir, daß ich das Haus,
Das friedliche, das engbegrenzte Haus
Der Väter fliehend, diese Hallen suchte!
Beim Eintritt in die fürchterliche Pforte
Floh weinend meiner Ruhe Schutzgeist von mir,
Der Unschuld Krone löste sich vom Haupte,
Am Strahl der schimmervollen Majestät

Verdorrten alle jene Himmelsblumen,
Die mir in meiner Einsamkeit geblüht,
Und Unschuld und Vertraun, die Schonung und
Das Mitgefühl mit des Gekränkten Leiden
Entwichen aus der stolzerfüllten Brust,
Und leer und schaurig wie ein Eisgefild
Lag starr mein Herz in dem entweihten Busen!
Es trocknete der Thränen süße Quelle!
Ich habe nimmermehr geweint! — Weh mir!
Ich habe nimmermehr geweint! — Straf' mich,
Gerechter Himmel, straf' mich! Gieße rächend
Des Zornes vollen Köcher auf mein Haupt,
Nur laß mich weinen! Schenk' mir Thränen, Thränen!
Nur einen Tropfen in dies Flammenmeer,
Nur eine Thräne in der Reu'gen Auge!
Straf', doch zertritt mich nicht! — Nur eine Thräne!

(Sie hebt die Hände zum Himmel empor, Thränen überströmen ihr Gesicht, sie fängt sie mit dem Tuche auf und blickt dieß mit flammenden Augen an.)

Ich bin erhört! Dank, güt'ger Gott! Ich bin erhört!
Ha, Götterboten, seid willkommen mir!
Ihr bringt der Sünderin des Himmels Gnade!
Mit diesen Thränen sinkt die schwere Last
Der ehernen Vergangenheit zurück,
Es öffnet sich der Zukunft lichtes Reich,
Der Hoffnung hingewelktes dürres Reis
Sproßt grünend wieder in dem heitern Herzen.
Im Kreis der Menschheit wieder aufgenommen,
Tret' ich, ein neugebornes Kind, hinein!
Die Hüllen des Verbrechens sinken nieder,
Und ahnend schau ich nie geträumtes Glück,
Der ausgesöhnte Himmel lacht mir wieder,
Ich zittre nicht mehr vor des Richters Blick,
Es kehren froh mit goldenem Gefieder
Die Geister meiner Jugend mir zurück,

Das tiefgebeugte Herz kann sich erheben,
Vom Tode wach' ich auf zu neuem Leben! —
Und nun zum König, Gnade zu erflehn
Für sie! Ein ungeschminkt Geständniß soll
Auf immer mich aus seinen Armen reißen,
Soll mich mir selber wiedergeben, soll
Die arme Dulderin befrein! — Mein Bruder —
Weh, dieser Name reißt mich aus dem Himmel,
Dem selbstgeschaffnen, fürchterlich zurück!
Ich rette sie und tödte meinen Bruder!
Durch seine Brust geht ihr der Weg zur Freiheit,
Sein Grab ist ihr des Thrones erste Stufe,
Und das entzückendste Triumphgeschrei
Ist ihr sein Röcheln in des Todes Armen!
Soll meine Rückkehr in der Tugend Schoß
Ein fürchterlicher Brudermord bezeichnen,
Gottes Verzeihung ich mit Blut erkaufen?
O Bruder! Süßer Name jedem Herzen,
Das rein und unschuldsvoll der Jugend lebt,
Du tönst mir fürchterlich ins wunde Herz!
Wen mit gewalt'ger Hand das Laster anfaßt,
Der wird der Ruhe Antlitz nimmer sehn!
Ihm wandelt sich in Gift der Lebenstrank,
Ein Mörder grinst ihn an aus Freundesaugen,
Der Schlaf, der Sorgentödter, Freudenbringer,
Verschließet ihm sein allen offnes Horn,
Selbst aus des Bruders vielgeliebtem Busen
Leckt ihm der Hölle Rachegluth entgegen.
Es wandelt die Natur sich ihm zur Strafe,
Zu seiner Peinigung verändern sich
Des Seins unwandelbar stät'ge Gesetze
Und selbst die Tugend wird ihm zum Verbrechen!
Ich will das Gute, doch die Tugend selber
Reißt meinen ausgestreckten Arm zurück!
Sie falle denn! — Du weißt es, heil'ger Gott,

Daß ihr unschuld'ges Blut ich nicht begehre,
Frei ist mein Herz und rein von dem Verbrechen! —
Und doch — warum füllt ungeheure Angst
Des ahndungsvollen Herzens dunkle Tiefen,
Warum dieß mächtige Gefühl, das mich
Mit Riesenfäusten der Verzweiflung Dolch
Entgegen schleppt, das kranke Haupt entzündet,
Das Blut in meinen Adern stockend hemmt? —
Entsetzlicher Gedanke! Höllengluth
Ist Lebenskühlung gegen dein Betasten!
Ich wäre dennoch schuldig, seit der Stunde,
Der fürchterlichen Stunde schuldig, als,
Gefallen, ich in Pedro's Armen lag?
Ich trüge, ich, die ungeheure Schuld
Von allen Gräueln, die dieß Land verzehren?
Ich zündete des Landmanns Hütten an,
Ich mordete der Mutter Schmerzenssohn,
Ich riß den Gatten aus der Gattin Arm,
Den Vater aus der schwachen Kinder Mitte,
Ich warf dieß Weib, das Engel Schwester nennen,
Von ihres Gatten Brust in Grabesnacht?
Ja, ruft der innern Stimme Donnerton,
Und rauchende Ruinen, Wittwenthränen,
Vergoßnen Blutes himmelschrei'nde Bäche
Und Blanka's stummes Händeringen schreien
Empor zum ew'gen Richter furchtbar: Ja!
Ich Mörderin, ich Blanka's Mörderin!
Weh mir, ich sehe sie von tausend Dolchen
Zerrissen, ringend mit dem Tode! sterbend!
Zu Hilfe, Gott, zu Hilfe!

(Sie eilt gegen die Thüre, ein Diener tritt ein.)

Lichter! Lichter!

Zum Winkel dort! dort, wo sich's regt! Siehst du?
Im Dunkel! Ich will Licht! — Ah! —

(Der Diener will sich entfernen, sie hält ihn bebend mit beiden Armen.)

Lichter! Lichter!

Diener.

Ich will drum gehen!

Maria.

Nein, geh nicht! Bleib! Bleib!

Diener
(zur Thür hinausrufend).

Ynigo, Lichter!

(Man bringt Lichter.)

Maria.

Nicht hieher! — dorthin!
Dort in den Winkel hin! — Es ist so dunkel!
Mehr Lichter, mehr! — Geh nicht! Verlaß mich nicht!

(Sie wird schwach, der Diener führt sie zu einem Sessel.)

Diener.

Es wird Euch schlimm! Was fehlt Euch, Doña? — Bleibt,
Ich will den Arzt Euch rufen!

Maria.

Keinen Arzt!
Denn Gottes Hand ist's, die mich niederwirft,
Sein glüh'nder Finger brennt auf meinem Herzen.
Was Gott thut, das ist wohlgethan! — Weh mir!

Sechster Auftritt.

Diego de Robledo. Vorige. Bald darauf Rodrigo de Padilla.

Robledo (hereinstürzend).

Wo ist Padilla? — Wo ist Euer Bruder?

Diener.

Beim König!

Robledo.

Schnell zu ihm! Ich muß ihn sprechen!

Diener.

Er hat befohlen, daß —

Robledo.

Ich muß ihn sprechen!
Geh, Bursche, oder du gehst in die Hölle!
(Die Hand am Schwert. Diener ab.)

Maria

(sieht Robledo'n mit starren Augen, in heftigster Bewegung, aber unbeweglich an).

Robledo

(auf- und niedergehend).

Verdammt, muß dieser Streich mißglücken! Aber
Geduld, Herr Ritter, wir sind nicht zu Ende!

Rodrigo (kommt).

Wer wagt es, mich zu stören? — Du? — Was gibt's?

Robledo.

Die eine Hälfte Eures Auftrags kann
Ich nicht erfüllen.

Rodrigo.

Wie?

Robledo.

Haro ist todt!

Rodrigo.

Ha, todt?

Robledo.

Ich fand ermordet ihn im Gange,
Der nach der Schloßkapelle führet, liegend,
Des Ordensmeisters Mantel neben ihm,
Auch sah man Guzman mit entblößtem Schwert,
Mit Blut bespritzt, nach Blankens Zimmern eilen!

Rodrigo.

Die Schlüssel?

Robledo.

Sind in seinen Händen!

Rodrigo.

Ha!
Nun nach auf seine Spur, damit der Tod
Schnell seines Mordes Früchte ihm entreiße.
Schnell fort! und zaudre nicht! Du bist gesichert!
Hier der Befehl, vom König unterschrieben!
Nach Blanka's Zimmern, sagst du? — Hin!

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Maria. Dann der König.

Maria

(hat beim Eintritt ihres Bruders einen Versuch gemacht aufzustehen, doch zu matt dazu, sinkt sie am Stuhle auf die Kniee nieder. Nun legt sie das Gesicht in die flachen Hände, diese auf den Sessel, und bleibt ohne Bewegung in dieser Stellung).

(Düstre Pause.)

König

(wild hereinstürzend, halb entkleidet, ein ausgelöschtes Licht in der Hand).

Schlaf! Schlaf!
Kastiliens Kron' um eine Stunde Schlaf,
Um eine einz'ge kurze Stunde Schlaf!
Daß seine Hand das Schreckensbild verscheuche,
Das meines Herzens ahndungsvolles Zagen
Vor das erstarrende Gesicht mir zaubert. —
Ha, sie Verbrecherin! — Ich kann's nicht fassen!
Des Herzens innigstes Gefühl empört
Sich widerspenstig gegen den Gedanken,
Selbst in der Ueberzeugung ernstem Antlitz
Glaubt freudig mein bestochnes Aug' der Lüge
Verworfne Larve zu erblicken! — Schuldig!
Sie schuldig? Blanka schuldig? — Nein, unmöglich!
Ich glaube, daß die ew'ge Wahrheit lüge,

Daß Teufel wandeln an des Lichtes Quelle,
Und Himmelsgeister in des Abgrunds Bauch
Der Sünde fluchenswürd'gen Faden spinnen,
Doch nimmermehr, daß Blanka schuldig sei!
Weit leichter wird zum schwarzen Laster selbst
Die Tugend, als sie zur Verbrecherin!
Dieß Auge, das so rein und schuldlos strahlt,
Dieß Antlitz, mit des Himmels Abglanz übergossen,
Die hehre, leuchtende Gestalt, die nur
Gezwungen auf der Erde scheint zu wallen,
Die einer bessern Welt scheint zu gehören,
Bei deren Anblick alles Ird'sche schweigt,
Die Leidenschaften schamvoll sich verbergen,
Der Schauer fürchtet jeden Augenblick,
Itzt werde sie und itzt von lichten Wolken
Emporgetragen, seinem Blick entschwinden!
Dieß alles nichts als Täuschung, nichts als Schminke?
Sie fähig des entsetzlichsten Verbrechens,
Sie, deren Herz ich zu entweihn geglaubt,
Durch meine heiße, ungemeßne Liebe,
Sie, die, erhaben über Menschenfühlen,
Nur Himmlisches im Busen schien zu hegen,
Birgt unter lügenhaft erborgten Strahlen
Der Hölle abgestohlne Missethaten!
So viele Anmuth, so viel Himmelsschöne,
Ist die nichts als ein schlau geborgter Köder,
Das Opfer deiner Rache zu umgarnen?
Der Gottheit Siegel dir ein falscher Stempel,
Mit dem das Aug' der Welt du schlau betrügst?
Doch nein, unmöglich! Ich kann es nicht glauben!
So widerspricht sich nimmer die Natur!
Nur darum hätte sie in Himmelsformen
Dieß Weib gebildet, um der Hölle Geistern
Ihr Herz zur großen Wohnung zu bereiten!
O Blanka, warum scheinest du so schön,

Da du so häßlich bist! — Weh dir! — Weh mir!
O Blanka, Blanka!

Maria (aufgeschreckt).

Blanka?

(Erblickt Pedro'n.)

Ha! Entsetzen!

König.

Ha, wer ist hier unglücklich noch, als ich?
Wer bist du, der du dort im Dunkel weilst?
Gib Antwort! Bist ein Mensch du oder haben
Des Geisterreiches Pforten sich geöffnet?
Bist du des Himmels Bote, abgesandt,
Des Mordes ausgestreckte Hand zu lähmen,
Der Unschuld licht Geweb vor meinen Augen
Mit segenreichen Händen zu entfalten,
So sprich und rett' mein Leben mit dem ihren.
Doch bist du aus des Abgrunds Nacht gekommen,
Ein Rächer jener ungeheuren That,
So fliehe, denn in meinem Innern lebt
Dein fürchterlicher Stellvertreter; du
Kannst teuflischer mich nimmer quälen, als
Mein Herz mich martert, flieh, flieh! Du bist unnütz!
Entweich! Zu glücklichen Verbrechern eile,
Die froh der Sünde süße Früchte schmecken!
Ich habe ihre holde Seite nicht
Gesehn, nur ihre Schrecken haben mich
Mit Macht ergriffen. — Keine Strafe mir!
Mir wird die Sünde selbst zur blut'gen Strafe,
Und jede deiner Qualen ist mir Wollust,
Da sie mich meiner innern Pein entreißt.
Du schweigst? Noch einmal sprich! Mensch oder Teufel?
Wer bist du? Steh mir Red', oder mein Degen
Soll es versuchen, ob dein Geisterthum
Auch Stich hält!

Maria
(stürzt zu seinen Füßen).
Pedro! Pedro!

Pedro.
Ah, du bist's?
Geh, geh! leg' dich zu Bette, gutes Mädchen!
Die Sünde mag die düstre Nacht durchwachen!
Die Tugend schläft! Fort, fort! Zu Bette, Mädchen!
Es herrscht ein böser Geist in diesem Dunkel,
Der alles giftig anhaucht, was ihm naht.
O kenntest du das schwarze Ungeheuer,
Das diese Mitternacht im Schoße hegt,
Das Mark in deinen Beinen würde trocknen,
Dein Hirn mit Fiebergluthen sich entzünden,
Dein Haar wie Igelsstacheln sich erheben.
Leg' dich zu Bette! Wach' nicht länger, Mädchen!
Es könnte leicht dein Schlafen drunter leiden!
Ich muß wie ein Gespenst die Nacht durchwachen,
Der Schlaf flieht den, der seinem Bruder,
Dem schrecklichen, gewaltsam Opfer bringt.
Ich schlafe nicht! Ich werde nimmer schlafen!
(Wirft sich in einen Stuhl.)

Maria.
(schleppt sich auf den Knieen zu ihm und umfaßt die seinigen).
O höre mich, die hier dem Schmerz erliegt!

König.
Was willst du? — Bist du nicht mein Weib? — Hinweg!
Dein Kuß ist süßes Gift, dein Wort ist Lüge!
Fort, Natter, fort! daß ich dich nicht zertrete!

Achter Auftritt.

Diener. Vorige.

Diener (hereinstürzend).
Wo ist der König? — Gnäd'ger Herr, verzeiht!
Diego de Robledo, Euer Hauptmann,
Dringt mit bewaffneten Trabanten in
Der Königin Gemächer wüthend ein,
Mit Schwert und Kolben sprenget man die Thüren,
Der Tod schwebt über ihrem Haupte.

König (schreiend).
Halt!
(Er springt auf und eilt der Thüre zu.)

Diener.
Der Ordensmeister Guzman wird vermißt!

König
(wendet sich um).
Der Ordensmeister? — Guzman? — Ha, Verruchte! —
Fahr wohl! — Gut' Nacht! — — Luft! Luft!!
(Er reißt sich die Schärpe ab und das Wamms auf, holt tief Athem und zittert am ganzen Leibe.)

Diener.
O gnäd'ger Herr,
Wie könnt ihr ruhig —?

König.
Ruhig? — Ruhe? — Ruhe?!
(Er preßt gewaltsam die geballten Hände aufs Herz.)
Im Grab ist Ruh'!

Diener.
O eilet, sie zu retten!

König.
Sie und den Ordensmeister, willst du sagen?
Ha, er und sie! — Ein feines Pärchen! — Sie und er!
Gut' Nacht, lieb' Liebchen! — Ich will schlafen gehn!
(Er wankt zur Thüre, dort hält er sich erschöpft an der Stuhllehne.)

Diener.

Um Gotteswillen, gnäd'ger Herr, Ihr sinkt! —
Doch welche ungewohnte Helle! — Himmel!
(Er eilt ans Fenster.)
Erhellet ist der Kön'gin Schlafgemach!
Gewaffnete erblick' ich durch die Scheiben!

Maria
(rafft sich auf und eilt fliegend zum Fenster).

Wo, wo? — Halt ein! — Gerechter Gott, sie stirbt!
(Zum König eilend.)
Zu Hilfe ihr! O eile, rette sie!
Du bist betrogen, schändlich hintergangen!
Unschuldig sie! Ich! ich Verbrecherin!
(Sinkt ohnmächtig in des Königs Arme.)

König.

Unschuldig?
(Er schüttelt sie.)
Hölle, gib sie mir heraus!
Daß ich noch einmal diese Silben höre!
Unschuldig sie? — So fahr' hinunter, Schlange,
Zur Hölle in dein mütterliches Land,
Das dich zu meiner Marter ausgespieen!
(Stößt sie wüthend in den Stuhl.)
Unschuldig! Ha, unschuldig! — Blanka! Blanka!! (Ab.)
(Maria wird fortgebracht.)

Neunter Auftritt.

Blanka. Fedriko.

(Blanka will mit von Angst beflügelten Schritten voraus, Fedriko folgt, in der einen Hand ein blutiges Schwert, in der andern die Haro'n abgenommenen Schlüssel.)

Blanka.

Ha, Mann des Schreckens, was willst du? Blut! Blut
Klebt fürchterlich an deinen starren Händen!

Fedriko.

(blickt verworren lächelnd wechselweise bald auf sein Schwert, bald auf die Schlüssel).

Blanka.

Ha, Unglücklicher, was hast du gethan?

Fedriko

(wirft schaudernd das Schwert von sich und betrachtet seine Hand).

Blanka.

Mit Mord befleckt die reine schöne Seele,
Das Schwert, das sonst dein Vaterland beschützt,
Getaucht in deiner eignen Brüder Busen! —
Ha, wie er dasteht, ein gefallner Engel,
Der die verlorne Seeligkeit, im Geiste
Mit furchtbarer Verzweiflung ringend, mißt.
Weh! diesen Anblick trag' ich nicht!! Fedriko!

Fedriko

(hebt die Hand empor).

Schön! — Purpur! — Ha, ein königlicher Anblick!
Wer sagt dir, daß das Blut sei! Purpur! Purpur!

Blanka.

Der Schmerz durchwühlt sein Hirn, wirft seine Sinne
Dem Wahnsinn vor zur fürchterlichen Speise!

Fedriko.

Entflieh! Hier nimm die Schlüssel, Weib, und flieh!
Du staunst? — Dem Teufel hab' ich sie entrissen!
Im Schlangenbalg verhüllt, purpurn und gülden —
In Purpur, ja, denn er ist auch ein König! —
Stak er, und lieblich zischte seine Zunge,
Doch ich trat ihn darnieder in den Staub!
Nimm, Weib! — Du willst nicht? — Schauderst du vor Blut?
Es ist der Wächter-Blut nur, die den Eingang
Zum Liebchen trotzend mir verwehren wollten!
Der eine hatte mir das Leben einst
In einer heißen, blut'gen Schlacht gerettet,
Zum Dank bohrt' ich das Schwert ihm in die Brust.

Narr! Warum rettetest du mich vom Tode.
Es geht mit großen Herren nun nicht anders!
„Ihr, edler Herr?“ so stammelt' er! — Ha, ha,
's war lustig!

(Mit der Hand an den Augen.)

Was ist das? — Wasser! Wasser!
Mein Kopf ist nichts werth, meine Hand ist besser!

Blanka.

O Himmel, rette ihn! Auf mich, auf mich
Laß deines Zornes Fluthen sich ergießen!

Fedriko.

Du sollst das Weib des Bruders nicht begehren!
Du sollst nicht tödten! — Ha, wer nennt mich „Schurke“!
Bringt ihn zu mir, ich will ihn Lügner schelten!
Komm, Liebchen, komm und küsse mich! — Du sträubst dich?
Meineidige! Für dich hab' ich gemordet,
Gebrochen meines Eides heilig Siegel,
Den Furien zur schauerlichen Wohnung
Die öde wildempörte Brust geweiht!

(Immer weicher.)

Um deinetwillen fließen diese Thränen,
Verzehren unnennbare Höllenmartern
Dieß fürchterlich zerfleischte, wunde Herz,
Um deinetwillen, Weib, bedecket Schande
Dieß Haupt, das einst des Ruhmes Kranz umstrahlt,
Und du verweigerst kalt mir einen Kuß?

Blanka.

Fedriko! O Fedriko!

(Sinkt in seine Arme.)

Fedriko.

Blanka! Blanka!

(Preßt sie heftig an seine Brust.)

— Fort! Fort! Aus meinen Armen! Giftig webt
Aus meinem Innersten ein böser Geist,
Er bebt zurück vor eines Engels Nähe!

Nicht diesen Blick! — Weg deine sanften Hände!
Ich bin der nicht mehr, der ich einst gewesen!
Als einem Laster ich das Herz geöffnet,
Schlich Hand in Hand sich ihre ganze Schaar
Treubrüchig in den aufgeschloßnen Busen.
Verwegen drängt hervor sich die Begierde,
Und niegesehne Bilder formen sich
In meiner heiß entglühten Phantasie,
Den reinen Engel hat das schöne Weib
In meiner Brust verdrängt! — Nicht diesen Blick!
Er könnte Teufel sanfter fühlen lehren,
In meiner Brust facht er die Flammen an!

Blanka.

Gerechter, konntest du dein Meisterstück
Mit einem Schlage deiner Hand zertrümmern!

Fedriko (vor sich hin).

Und kann's Verbrechen sein, das aufzulesen,
Was er verachtungsvoll von sich gestoßen?
Wer haucht dieß schwarze Wort in meine Seele?
Fort von mir, gräßliche Gedanken! — Flieht!

Blanka.

Fedriko, tritt zurück, noch ist es Zeit,
Noch hat der Tag den dunkeln Schleier nicht
Gezogen von dem Antlitz deiner That.
O laß mich sterben! An dem Baum des Lebens
Ist mir im Keim erstickt jede Frucht,
Soll traurig ich die welken Blätter sammeln
Bis sie der Tod von dürren Aesten schüttelt?
Gib mir den Tod, Allgütiger! den Tod!
Des Lebens Freuden hast du mir genommen,
So nimm denn auch dieß kahle Leben hin!

Fedriko.

Du willst mit deinem Blut mein Leben kaufen,
Mein unwürdig verbrecherisches Leben?
Ha, Weib, du bist betrogen, sag' ich dir!

Die Schale siehst du nur, den Edelstein
Hat ein gewandter Dieb listig gestohlen.
Wenn du ein Seufzerchen nur dafür gibst,
Ein Thränchen, das die Luft verzehrt, eh' es
Sich aus der Mutter Schoß ganz losgewunden,
Du gibst zu viel! viel, viel zu viel! Mein Leben
Ging Eines Schrittes stets mit meiner Ehre,
Und die hat ihren Preis verloren, seit
Ich einen Preis für sie gefunden! Weib,
Kauf' nicht! Der Tod hat schon so viel geboten,
Daß nur die Sünde mehr noch bieten kann!
Ich rette dich! Ich hab' den Weg betreten,
Und will ihn muthig wandeln bis zum Ziele!
Geschworen hab' ich's, unlösbar geschworen,
Dich seinen Mörderhänden zu entreißen,
Und eh' wird die Natur ihren Gesetzen,
Das Licht der Sonne untreu, als ich meinem Schwur!

(Er eilt zu einem großen Bilde, das in der Ecke des Saals steht und hebt es aus seinen Fugen. Eine Thür wird sichtbar, er schließt auf.)

Blanka.

Ach Vater, Vater, leih' mir einen Strahl
Von deiner Weisheit, der die dunkle Nacht
Der Ungewißheit hellt, die mich umgibt!
Erbarmen! Deine Geister prüfe so,
Nicht dieser Welt gebrechliche Bewohner!
Es öffnet sich mir eine schöne Zukunft,
Vom Sonnenschein der Liebe hell erleuchtet.
Des Mutterlandes wohlbekannte Fluren,
Die jede meiner Freuden blühen sahn,
Soll ich mit freiem Fuße wieder treten!
Die Haine, die der Liebe junge Knospe
In ihren starken Armen schützend deckten,
Und jeden Ort, an den mit starken Fäden
Der Zauber der Erinnerung mich knüpft,
Soll ich nach langer Trennung wieder schaun!

Jene Natur soll wieder mich umfangen,
In deren Schoße ich beglückter Liebe,
Geheimer Sehnsucht süße Thränen weinte,
An deren Busen ich mit ihm, mit ihm
In seligem Vergessen glücklich lag,
Die unsrer Liebe süße Schwüre hörte,
Die segnend uns mit Mutterarmen barg,
Als liebevoll wir unsre Herzen tauschten,
Zu einem Sein das Doppeldasein schmolz!
Umschließen soll ich wieder meines Vaters
Gebeugten Nacken, durch der Tochter Unglück
Gebeugt! Den Mund an seine Lippen pressen,
Mit diesen Armen seine Schritte stützen,
Mit liebender Gewalt ihn aus des Grabes
Schon ausgestreckten Armen sorgsam ziehn,
An meinem Busen seinem greisen Haupt,
Das mein Geschick auf Dornen ihm gebettet,
Ein weiches, süßes Lager zubereiten! —
Ich seh' ihn, wie er nach der theuren Tochter
Die abgezehrten, schwanken Arme streckt,
Sein kummerschweres Haupt seh' ich gesunken,
Den Blick voll Sehnsucht in die Ferne richtend,
Woher die Retterin ihm soll erscheinen!
Nicht täuschen soll dich deines Herzens Zug!
Vater du rufst! Ich folge deiner Stimme!

(Sie eilt gegen die Thüre; doch plötzlich hält sie inne, schüttelt langsam und kummervoll den Kopf und kehrt in den Vordergrund zurück.)

Fedriko (voll Entzücken).

Blanka, du willst? — Willst wirklich? Willst entfliehn?
Nun denn, leb' wohl! leb' ewig wohl, Geliebte!
Laß mich zum letztenmale dich so nennen,
Laß aus dem Buche des Gedächtnisses
Mich jene kummervollen Tage wischen,
Mit Dolch und Gift von dem Geschick bewaffnet,

Laß uns auf des Gedankens schnellem Fittig
Hinübereilen, Hand in Hand,
An der Loire himmlische Gestade,
Wo noch der Sitte schwarzer Dämon
Nicht zwischen unsre Herzen sich gedrängt,
Wo noch kein König durch sein herrisch Wort
Der Seelen innige Vermischung trennte,
Wo ich noch schaudern konnte, wenn mein Ohr
Der Sünde vielverhaßter Name traf.
O, Rückerinnerung des ungemeßnen Glücks,
Zurück mit deinem strahlenhellen Schein,
Der mir den Abgrund, der mich ringsum angähnt,
Vor meinem schmerzbenetzten Aug' enthüllet!
O, was besaß ich! Was hab' ich verloren!
Wenn ich so selig saß an deiner Seite,
Dein Herz an meinem Herzen wogend pochte,
Mein Mund auf deinen heißen Lippen brannte,
Rings um uns her die feiernde Natur
Mit einem hellen Lichte übergossen,
Da schien der Menschheit Hülle weggenommen
Von unserm freien Nacken, Grab und Welt
Entschwanden unsern liebetrunknen Blicken,
Es schien 'was Höheres in uns zu walten,
Dem Fluch der Sterblichkeit nicht unterthan,
Das selbst der Tod nur herrlicher entfalten,
Das Grab zu schönerm Leben wecken kann,
Das jenseits wir des Reiches der Gestalten
Am Ziel der durchgewallten rauhen Bahn,
Dort in der Ewigkeit verschwiegnen Gründen
In unbefleckter Reine wiederfinden!

(Lebhaft.)

Fühlst du den Strahl lebendig, segenreich
Die Nacht des Kummers in der Brust durchblitzen?
An meine Brust! Mein Weib! — Jetzt wieder mein!
Von Gottes Hand mir selber angetraut!

Nun mag der Tod uns immerhin erscheinen,
Er trennt uns nicht, er kann uns nur vereinen!

Blanka (an seinem Halse).

Er trennt uns nicht, er kann uns nur vereinen!

(Getöse von außen, man hört eine Thüre aufsprengen.)

Blanka.

Hörst du? Er kommt, er kommt uns zu vermählen!

Fedriko.

Ha, was ist das?

Blanka.

Es nahen meine Henker!

Fedriko.

Zurück!

(Er rafft sein Schwert auf.)

Sie sollen meine Klinge fühlen!

Blanka.

O, freudig sterbe ich an deiner Seite!

Fedriko.

Ha, weh dem, der es wagt, dich zu berühren!
Entflieh'! Hier, der geheime Gang! — Entflieh'!

Blanka.

Ist dieß der Muth, der dich noch erst erfüllte?

Fedriko.

Ich habe Muth genug, zu sterben, aber
Nicht deinen Tod zu sehn! — Entflieh'!

Blanka.

Umsonst!

(Man hört eine zweite Thüre einschlagen.)

Fedriko.

Um meiner Liebe willen, Blanka, flieh'!

(Zu ihren Füßen.)

Auf meinen Knie'n beschwör' ich dich! Entflieh'!

Blanka.

Und du stirbst hier für mich? Nein! Nimmermehr!

Fedriko.

Ich — sterbe nicht! — Ich habe Hoffnung — werde —
Ich bin gerettet, trifft man dich nicht hier!
Der König muß mich schonen, man weiß nicht,
Daß ich es bin, der deine Flucht befördert!
Flieh'! wenn du länger weilst, bin ich verloren!

Blanka.

Verloren? — Mir den Schlüssel!

(Man bricht von außen an der Thüre des Saals, verworrne Stimmen.)

Blanka.

Lebe wohl!
Wir sehn uns wieder!

Fedriko
(gen Himmel blickend).

Ja, wir sehn uns wieder!
Gedenke meiner, wie ich dein gedenke!
Leb' wohl! — Nun fort! Schnell fort!

(Blanka in den Gang ab.)

Sie ist gerettet!
Dank, Gott, du hast den letzten Wunsch erhört!

(Er hüllt sich in seinen Mantel, das bloße Schwert in der Hand und steht unbeweglich am Eingange des Ganges.)
(Die Thüre wird eingesprengt.)

Zehnter Auftritt.

Robledo. Soldaten. Fedriko.

Robledo.

Der Stein ist weggeräumt! — Wie? alles leer?
Entkommen sie? Verdammt! Doch still! Seht ihr?
Die Nacht gewinnt Bewegung! Dort im Dunkeln
Regt sich's! Wer da? — — Gib Antwort! Heh! — — Wer da?

Mein Schwert soll Stimme dir entlocken, wenn's auch
Nur Teufelsseufzer wären! Kommt!

(Geht auf ihn los.)

Fedriko.

Zurück!

Robledo.

Du bist der Ordensmeister Guzman, oder
Der Teufel! Meine Klinge soll mir zeigen,
Welcher du bist von beiden! Komm zur Probe!

(Er haut nach ihm.)
(Die Soldaten fallen über Fedriko'n her, Gefecht, Fedriko fällt.)

Robledo.

Hast deine Rolle schlecht gespielet, Teufel!
Fahr' in die Höll' und lern' sie besser spielen!
Nun Blanken nach! Hier dieser Gang! Fort! schnell!

Fedriko.

Zurück!

(Er rafft sich auf, sinkt wieder zu Boden.)

Barbaren, halt!

(Er macht wiederholt Versuche, sich emporzuheben, sinkt aber immer zurück. Die Soldaten schreiten über ihn in den Gang.)

Weh! Blanka! Blanka!

(Stirbt.)

(Lange, schaudervolle Pause. Ueber eine Weile hört man im Gange einen gedämpften Schrei. Dann wieder Stille.)

Elfter Auftritt.

König. Rodrigo. Hofleute. Dann mehrere Soldaten.

König.

Halt ein! — Zurück! — Wo ist sie? — Fort! fort! fort!

(Er stößt auf Guzmans Körper.)

Was ist das, eine Leiche? — Ha, Fedriko!
Entsetzen! — Diesen klage an, nicht mich!

(Auf Rodrigo deutend.)

Auf mich nicht starre dein gebrochnes Auge!

(Schaudernd.)

Ha, ich kann seinen Anblick nicht ertragen!

(Man verhüllt Guzmans Leiche.)

Ein andermal, Mann, will ich dich beweinen!
Jetzt steht mein Auge in der Liebe Sold!
Weg, eitle Trauer! — Blanka, wo bist du?
Die Krone meiner Väter dem, der mir
Mein Weib zurück in meine Arme führt!

(Einige eilen in den Gang.)

Rodrigo (für sich).

Ich athme leichter! Sie ist schon geopfert!
Nun, schlaue Klugheit, nun dein Meisterstück!

(Laut.)

In Guzmans Händen war der Schlüssel zu —

König.

Ha, Schlange, willst du nochmal mich umschlingen?
Unschuldig, sprach sie, und der Tod spricht Wahrheit!
Bete zu Gott, Verräther, daß kein Stein
Die zarten Sohlen ihr geritzt, kein Wächter
Sie rauh und unsanft angefaßt, du sollst
Mir jede Thräne tausendfach bezahlen!
Du sollst nicht sterben! Nein, der Tod wär' Gnade!
Denn er entzöge meiner glüh'nden Rache dich.
Nur stets sollst du sein schwarzes Antlitz sehn
Und seine Hand in deinem Innern fühlen,
Mit offnen Armen ihm entgegen seufzen,
Ihn nie erflehen können und verzweifeln!

(Ein Diener kommt.)

Diener.

Doña Maria ringet mit dem Tode,
Sie ruft oft Euren Namen, gnäd'ger Herr!
Man glaubt, sie woll' Euch sprechen!

König.

Fahre wohl!

Sie mag geruhig sterben! ihr Gewissen
Hab' ich von einer schweren Last entbunden!

(Man bringt Blanka's Leiche verhüllt aus dem Gange.)

König.

Ha, was ist das? — Verschließ' die Augen, Himmel,
Umzieh' mit Trauerflor dein heitres Antlitz,
Wenn Wahrheit spricht die Ahndung meiner Brust!
Schweig', Todtenruf, du lügst!

(Zu einem Diener.)

Wo ist mein Weib?

Diener (zuckt die Achseln).

König.

Gib der Natur dein Menschenangesicht
Zurück, du bist der Unsern keiner! Kannst du
Mit einem leichten Zucken morden, Teufel?

(Faßt Rodrigo an.)

Wo ist mein Weib?

(Man enthüllt die Leiche.)

König.

Ah — Ha, wer zaubert mir
Dieß blut'ge Bild des Todes vor die Augen?
Blendwerk, entweich', du gleichest meinem Weibe!

(Er geht darauf los.)

Weh mir! sie ist's! — Weh! — Blanka! — Blanka! Blanka!

(Stürzt an der Leiche nieder.)
(Lärm und Waffengetöse von außen.)

Ritter (kommt).

Die Feinde stürmen! — Auf! Verrätherei
Hat eine Pforte ihrem Heer geöffnet,
Schon streifen mordend sie in allen Straßen!
Don Gomez, unsre letzte Stütze, ist
Gefallen! Feinde, Feinde überall!

(Bewaffnete treten, während der Ritter spricht, ein und sprechen heimlich und voll Angst mit Rodrigo'n.)

Rodrigo.

Entflieht, mein König, hier durch diesen Gang!
Man sprenget des Alkazar's Thore schon!

Man naht! Um Gotteswillen, hört Ihr nicht
Der Wüthenden Geschrei? — Auf, auf, entflieht!
Noch ist es Zeit, noch könnet Ihr entrinnen!
Sie suchen Euch!

König

(hebt sich etwas empor, schmerzvoll und matt).

Hier sollen sie mich finden!

(Sinkt wieder in seine alte Stellung zurück.)

(Alle Anwesenden stehen voll stummen Entsetzens umher, unter immer näher kommendem Geschrei und Waffengetöse fällt der Vorhang.)

Die Schreibfeder.

Schauspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Franz Moser, Bürger in einer Provinzialstadt.
Hannchen, seine Tochter.
Peter Moser, sein Bruder, Kaufmann.
Wilhelm Brand, in Peter Mosers Hause erzogen.
Wittwe Müller.

Zimmer bei Franz Moser.

Erster Auftritt.

Hannchen
(kömmt eilig mit einem Korbe zur Thüre herein).

Ah! — wie bin ich doch gelaufen! — Ich kann kaum athmen! — Da verfolgt mich Wilhelm, der abscheuliche Mensch, vom Markte bis nach Hause, trotz dem Beisein der alten Marthe, die doch alles dem Vater wieder sagt, der mich erst jüngst gescholten, als ich ihn bei Müllers Garten sprach. Mein Vater sagte damals, eingezogenen Mädchen zieme es nicht, auf offener Straße mit Männern zu sprechen; und dennoch läßt mir der Ungestüme keine Ruhe! Ja gewiß, ich bin dem Wildfange gut, aber sein heutiges Betragen war doch recht sehr — sehr — ungeschickt! — Nicht einen Augenblick ging er mir vom Halse, und dann wirft er mir vollends ein zusammengewickeltes Papierchen in den Korb — der Unbesonnene! — Aber zur Strafe will ich es gar nicht ansehen! (Sie setzt sich an ein Nähtischchen und arbeitet ein Weilchen stillschweigend fort, blickt aber öfter nach dem beiseite gestellten Korb.) Was es doch enthalten mag! — Wissen möcht' ich's dennoch! — Ich will's doch besehen! (sie steht auf) — aber nein! — und warum nicht? Ist's wohl etwas Böses, wenn ich es thue? (Sie nähert sich dem Korbe, hält aber plötzlich ein.) Aber wenn's ein Brief wäre? und Briefe, sagt mein Vater, darf ich nicht lesen! — Ei

ja doch! — Warum sollte mir wohl Wilhelm Briefe schreiben, da er mich doch zu jeder Zeit sprechen kann! — Ich besehe es! (Sie greift nach dem Korb und zieht einen versiegelten Zettel hervor:) Gott im Himmel! — Es ist wahrhaftig ein Brief! — Den darf ich freilich nicht erbrechen! — Was aber nun anfangen? was mit dem Zettel machen? — Lesen nicht, beileibe lesen nicht! — doch aufbewahren. — Aber nein, auch das nicht! Wenn ihn mein Vater fände, Wilhelm dürfte ihm nicht mehr zu Gesichte kommen. — Also geschwinde den Brief verbrannt! (Sie hält ein.) Wer doch Briefe lesen dürfte! — (Sie besieht den Brief nach allen Seiten.) Im Grunde betrachtet, ist's denn doch kein eigentlicher Brief! Da ist weder Couvert noch Adresse, wie's doch bei einem ordentlichen Briefe sein muß! Und wenn er nun vollends wichtige Dinge enthielte! Gott behüte, da hätt' ich's artig gemacht! — Wie hieß doch der Mann, von dem Vater jüngst aus dem großen dicken Buche vorlas, den böse Menschen ermorden wollten, und den ein Brief, zur gehörigen Zeit erbrochen, gerettet hätte? — Wenn uns nun auch so etwas bevorstünde, und Wilhelm hätt' es erfahren und schriebe mir's in dem Zettel hier! — Weiß Gott, ich muß ihn erbrechen. Es könnte ja ein übergroßes Unglück entstehen. (Sie erbricht schnell den Brief und liest ihn hastig.) Ich unglückliches Mädchen, was seh' ich? Mein Vater hat Wilhelm aus dem Hause gewiesen? — Nein, es ist nicht möglich, ich kann's nicht glauben! — Mein Vater ist so gut, liebt mich so sehr, und meinen Wilhelm nicht weniger als mich selbst. — Nein, es ist nicht möglich! — — Und doch! — (sie bleibt nachdenkend stehen) — so ganz unmöglich ist's denn doch nicht! — Hat nicht mein Vater? — Ach, je mehr ich nachdenke, desto wahrscheinlicher wird mir mein Unglück! — Zankten sie nicht gestern, ohne daß ich weiß warum? Hat nicht mein Vater heute, eben heute mir streng befohlen, ja nicht mit Wilhelm auf der Straße zu sprechen, was er doch sonst nie ausdrücklich that? und

Wilhelm that so ängstlich, so besorgt. O es ist gewiß, es ist gewiß! Nun erst ist mir das unbegreifliche Schweigen, das mürrische Betragen meines Vaters seit gestern erklärbar! Ach, ich bin verloren! — Nun darf ich Wilhelm nicht mehr sehen und nicht mehr sprechen, nun soll ich gewiß den dürren, abscheulichen Klau heirathen; — aber das thue ich denn doch nimmermehr; eher — doch wer kömmt? Ich höre Tritte! — Mein Vater? — doch nein! — wenn etwa gar Wilhelm! —

Zweiter Auftritt.

Wilhelm Brand. Hannchen.

Wilhelm. Hannchen!

Hannchen. Lieber Himmel, da ist er schon!

Wilhelm (stürzt auf sie zu, mit offenen Armen). Hannchen!

Hannchen (ängstlich). Wenn nun der Vater käme!

Wilhelm (wendet sich kalt um, und will gehen). Du hast ganz Recht! Deinem Vater muß ich freilich nachstehen! — Ganz Recht! Ich will nur gehen. Lebe wohl!

Hannchen (umarmt ihn). Wie kannst du mich so quälen, böser Mensch!

Wilhelm (drückt sie ungestüm an seine Brust). Liebst du mich wirklich, Hannchen? Liebst du mich noch immer?

Hannchen. Mehr als mein Leben!

Wilhelm. Wenn dein Vater es von dir verlangte, würdest du mich vergessen?

Hannchen. Sprechen würd' ich dich dann wohl nicht mehr, aber vergessen? — Nie!

Wilhelm. Mädchen, deine Liebe macht mich die Härte deines Vaters übersehen!

Hannchen. Ach, Wilhelm, woran erinnerst du mich? Mein Vater —!

Wilhelm. Dein Vater hat mich beleidigt, beschimpft, und wahrlich, nur der Gedanke, daß er dein Vater ist, kann mich zurückhalten, zu thun, was meine Ehre fordert.

Hannchen. Entschuldige ihn, du kennst seine Hitze.

Wilhelm. Ich kenne sie, und will ihm sein gestriges Betragen vergeben, aber —

Hannchen. Thu' ihm den ersten Schritt entgegen; biete du zuerst die Hand zur Aussöhnung; ich kenne meinen Vater, er liebt dich, und willig wird er das Vergangene vergessen!

Wilhelm. Er mag es dir und meiner Liebe danken, wenn ich es vergesse.

Hannchen. Vergib ihm, um meinetwillen! Ich bitte dich! (Schmeichelnd.) Dein Hannchen bittet dich!

Wilhelm. Wenn du wüßtest, wie er mich beleidiget hat! — Weißt du schon den Hergang der Sache?

Hannchen. Nicht ein Sterbenswörtchen!

Wilhelm. Nun so höre und urtheile selbst, wem hier Nachgeben ziemt. — Ich kam gestern Nachmittags auf deines Vaters Schreibstube, um einen angefangenen Brief zu vollenden. Er war ausgegangen und ich schrieb in der Eile mit einer Bleifeder den Schluß des Billets. Kaum hatte ich geendet, und war im Begriffe aufzustehen, als dein Vater fast athemlos in größtem Zorne ins Zimmer stürzt, und des Finanzraths Klau und meinen Namen zwischen den Zähnen murmelnd, heftig auf und nieder läuft. Ich, durch sein polterndes Hereintreten, und noch mehr durch sein Gelärm erschreckt, springe schnell auf, und er, eben so eilig, fliegt auf den Schreibtisch zu und kramt mit wilder Hast unter den herumliegenden Papieren. Jetzt erst bemerkte ich auf dem Tische, an dem ich kurz vorher gesessen, das Buch deiner verstorbenen Mutter, das er wie ein Heiligthum bewahrt, und dessen Berührung schon ihn mißmuthig machen kann.

Hannchen. O ich weiß wohl! Es ist das Einschreibe-

buch meiner seligen Mutter. Sie bat meinen Vater auf dem Todbette, es in Ehren zu halten und fortzusetzen. Auch die Schreibfeder liegt dabei, womit sie in den letzten Augenblicken ihres Lebens selbst ihren Sterbetag aufzeichnete.

Wilhelm. Ganz recht! Dieß Buch lag aufgeschlagen auf dem Tische, und ich hatte die Unvorsichtigkeit begangen, durch mein heftiges Aufspringen einige Tropfen Tinte darüber zu gießen. Hierüber lärmte er gewaltig, und nachdem er eine Weile voll Galle herumgestört hatte, verlangte er heftig von mir die Feder, mit der ich kurz vorher geschrieben hätte. Ich versicherte ihm, daß ich keine Feder gesehen; aber alles umsonst, er wird immer aufgebrachter und schrie, ich löge, sei ein liederlicher Verschwender, verspielte meines Pflegevaters Gut, er kenne nunmehr alle meine Streiche, er wolle mich aus dem Hause jagen, und als ich ihm widersprach, schalt er mich einen niederträchtigen Lügner, und verbot mir, ihm je wieder zu Gesichte zu kommen.

Hannchen. O meines Vaters Zorn ist schrecklich!

Wilhelm. Immerhin! Ich muß mich rechtfertigen; darum kam ich hierher.

Hannchen. Ach, wenn mein Vater dich hier träfe!

Wilhelm. Ich wünschte, es käme so.

Hannchen. Das wolle Gott nicht!

Wilhelm. O sorge nichts!

Hannchen. Wilhelm, ich liebe dich so sehr! — Ach, du Trotziger kannst es nicht ahnden, wie sehr ich dich liebe! Aber eben darum bitte ich dich, gehe, geh eh' mein Vater dich sieht! Geh, guter Wilhelm, geh!

Wilhelm. Nein, ich will hier bleiben, will deinen Vater hier erwarten. Ich muß mich bei ihm verantworten, muß meine Ehre bei ihm retten. Jede Minute, in der er mich einer niederträchtigen Handlung fähig hält, brennt wie Feuer auf meiner Seele.

Hannchen. Einer niederträchtigen Handlung? — für unbesonnen kann er dich wohl halten, aber nie wird er an deiner Rechtschaffenheit zweifeln!

Wilhelm. Und doch! — Doch genug hievon, Liebe!

Hannchen. Aber wie? —

Wilhelm. Wozu dir unnützen Kummer machen?

Hannchen. O mein Gott, ich weiß also noch nicht alles?

Wilhelm. Du glaubst mich doch nicht schuldig?

Hannchen. Wilhelm!

Wilhelm. Hannchen!

(Umarmung.)

Dritter Auftritt.

Franz Moser. Vorige.

Franz Moser (tritt unbemerkt ein und sieht die Gruppe). Teufel, was ist das?

Hannchen } (erschrocken aus- Gott, mein Vater!
Wilhelm } einander fahrend). Das hatt' ich nicht erwartet!

Franz Moser. Hattest du's nicht, elender Bube? Kam der Vater zu früh in die Quere, war das Täubchen noch nicht ganz kirre?

Hannchen. } Vater!
Wilhelm. }

Franz Moser (zu Wilhelm). Du wagst es noch, mich Vater zu nennen, Nichtswürdiger? Willst du meiner spotten? — Doch nein, nenne mich immer Vater, und fühle bei dem Namen ganz deine Verworfenheit! — Den Mann, der dein Vater war, (wehmüthig) der dich wie seinen Sohn liebte, hast du betrogen!

Wilhelm. Ich bin unschuldig!

Franz Moser (schnell von Rührung zum heftigsten Zorne übergehend). Schweig! Willst du mich rasend machen? Zittert nicht an deiner Seite ein lebendiger Beweis deiner Schuld? Den Vater hast du hintergangen, raubst ihm sein Liebstes, die Liebe seiner Tochter, und du wagst noch zu sagen: ich bin unschuldig?

Wilhelm. Hören Sie mich! —

Franz Moser. Hebe dich weg, heuchlerischer Satan! Mein Unglück ist, daß ich dir zu lange Gehör gab. — Von deiner Kindheit an liebte ich dich, war dein zweiter Vater, erfüllte jeden deiner Wünsche, glaubte dich zum Guten erzogen zu haben, — o ich hätte auf deine Tugend Schlösser gebaut! — und nun — o meine Hoffnungen! — Fort, mir aus den Augen! Daß ich nicht vergesse, daß du der Sohn meines Freundes bist!

Wilhelm. Nur einen Augenblick Gehör!

Franz Moser. Nun denn, gib Antwort, rede! Aber rede Wahrheit! Beim Himmel, bei meiner Ruhe, bei deines Vaters Andenken rede Wahrheit! Ich frage dich zum letztenmale, deine Antwort entscheidet dein und mein Schicksal auf ewig! — Hattest du gestern mit der Feder meines seligen Weibes geschrieben? — Rede Wahrheit! Dem bereuenden Unvorsichtigen kann ich verzeihen, den verstockten Lügner trifft mein ewiger Haß!

Wilhelm. Ich schwöre Ihnen!

Franz Moser. Schweig! Schwöre nicht! Laß den Verräther schwören; deine Rede soll sein: ja oder nein. — Sprich, Wilhelm, um Gotteswillen sprich! es ist vielleicht das letztemal, daß du vor mir stehst, — schriebst du mit meiner Anna Feder?

Wilhelm. Ich versichere Ihnen —!

Franz Moser. Ja?

Wilhelm (fest). Nein!

Franz Moser (fast rasend). Frech unter das Gesicht

wagst du mir das zu sagen? — Wahrlich, du bist kein gemeiner Lügner!

Hannchen. Vater!

Franz Moser. Fort von mir, fort! Ich kenne dich nicht! (Zu Wilhelm.) Bösewicht! warst du nicht zufrieden, alle meine Pläne mir zu vernichten, mußtest du mir auch noch die Liebe meines Kindes stehlen!

Hannchen. Ich liebe Sie! —

Franz Moser. Schön, wirklich herrlich! — In der That, du hast zum Verwundern gut die Lehren deines Meisters behalten! — Wie allerliebst die Thränen der gekränkten Unschuld auf dem schmachtenden Gesichtchen stehen! (Er stößt sie von sich, grimmig.) Weg von mir, Natter!

Wilhelm. Mich mögen Sie immer beleidigen, aber wagen Sie's nicht —!

Hannchen. Um Gotteswillen, Wilhelm!

Franz Moser. Hier steh' ich, ein alter schwacher Mann! Hast du den Muth, dich an mir zu vergreifen?

Hannchen. Halten Sie ein, mein Vater!

Franz Moser. Fort von mir, du bist nicht meine Tochter! Ein fremdes Hurkind hat deine Mutter mir untergeschoben! Du bist nicht meine Tochter! (Er stößt sie heftig von sich.)

Hannchen. Gott, Vater (sie taumelt zurück und sinkt Wilhelm in die Arme).

Franz Moser. Jesus, Hannch —! (Er schweigt plötzlich und wendet sich weg. Ueberhaupt kämpft den ganzen Auftritt hindurch sein Vatergefühl mit seinem Zorn, er nähert sich öfters seiner Tochter, aber immer kehrt er um, um seine Bewegung nicht zu verrathen.)

Wilhelm. Gerechter Gott! — Gegen dein eigenes Blut wüthest du! — Hannchen, erhole dich. — Sieh hieher, Unmensch! — Ach, sie ist vielleicht todt? — nein — sie lebt, sie schlägt die Augen auf. Gott sei gedankt, sie lebt!

Hannchen. Vater, Verzeihung, Verzeihung für Wilhelm!

Franz Moser (weicher). Gott mag ihm verzeihen, ich kann es nicht!

Hannchen. Verzeihung, Vater!

Franz Moser. Gott weiß, ich kann es nicht! (Zu Wilhelm.) Du hast gelogen, (heftiger) fühlst du ganz das Schändliche der Worte: Du hast gelogen. — Geh, ich verachte dich!

Wilhelm (heftig aufspringend). Wer kann mich einer Unwahrheit zeihen?

Franz Moser. Ich!

Wilhelm. Ha der schändlichen Lüge!

Franz Moser (stotternd vor Wuth). Mir sagst du das, Bube? Geh! — Geh, oder ich brauche mein Hausrecht!

Wilhelm. Ha, das geht zu weit! Ja, ich will gehen! Leb' wohl, Hannchen. (Er küßt sie.) Ich gehe! Aber Jedermanns Verachtung treffe mich, wenn ich Ihnen jemals diese Behandlung vergesse, wenn ich je wieder diese Schwelle betrete, und wenn Sie auch auf den Knieen mich darum bäten! — Einst wird meine Unschuld klar werden, da werden Sie's bereuen, mich von sich gestoßen zu haben; aber dann ist's zu spät! — Ich gehe! Leb' wohl, Hannchen, (er küßt sie noch einmal) einst sehn wir uns wieder!

(Schnell ab.)

Vierter Auftritt.

Franz Moser. Hannchen.

Hannchen. Ach Wilhelm, Wilhelm! — O Vater, was haben Sie gemacht?

Franz Moser (sucht seine Bewegung zu verbergen). Du wagst es noch, was ich gethan, zu tadeln, du, die du dich überglücklich schätzen solltest, wenn ich von deiner Schuld schweige.

Hannchen. Ist's denn Unrecht, daß ich ihn liebe?

Franz Moser. Ja, denn er ist ein Nichtswürdiger! — Ich will nichts mehr von ihm hören.

Hannchen. O, er ist gewiß unschuldig!

Franz Moser. Unschuldig? Schweig, du weißt nicht, was du sprichst!

Hannchen. O gewiß! —

Franz Moser. Glaubst du, ich würde ihn ohne wichtige Gründe verdammen?

Hannchen. O ich weiß wohl, der Finanzrath, der abscheuliche Klau, kann ihn nicht ausstehen, weil ich ihm gut bin, und da verleumdet er ihn bei Ihnen.

Franz Moser. Nie leih' ich Verleumdungen mein Ohr! — Zwar erzählte mir Klau manches von Wilhelms Ausschweifungen, aber nur auf überzeugende Beweise verdamme ich die, die ich liebe. Wilhelm hat viele Ausschweifungen begangen, hat dreihundert Gulden, die mein Bruder schwach genug war, ihm zu geben, verspielt; das erzählte mir Klau, und ich muß gestehen, es machte meinen Zorn rege, aber dies alles könnte ich ihm verzeihen, er ist jung, leichtsinnig! — aber eine Lüge! — Sprich nicht mehr von ihm!

Hannchen. Ach, ich armes Mädchen!

Franz Moser. Schweige, sag' ich dir!

Hannchen. Ach, wenn er sich nur kein Leid zufügt!

Franz Moser (unruhig). Ei ja doch, Leid zufügen. Wenn man die Bürschchen nicht kennte! — Da schwatzen sie vom Tode wie von einer Spazierfahrt!

Hannchen. Bester Vater —!

Franz Moser. Mach mir den Kopf nicht warm! Es ist vorbei! — Wilhelm kann nie der Deine werden! Wähle dir einen Mann, der dir gefällt, ich zwinge dich zu nichts! Aber (streng) nichts mehr von Wilhelm!

Hannchen (fängt an zu weinen).

Franz Moser. Marsch fort! Geh in die Küche, dort magst du weinen, wie du willst! — Ich kann das verdammte Gewinsel nicht ausstehen!

Hannchen (weinend). Ich gehe! Aber springt Wilhelm ins Wasser, dann —

Franz Moser (beunruhigt). Warum nicht gar!

Hannchen. Ja, dann wird's heißen, die Mosers haben ihn in den Tod getrieben, und ich —

Franz Moser (in äußerster Angst). Stille sei, sag' ich dir! — Geh!

Hannchen (will gehen).

Franz Moser. Hannchen.

Hannchen (schluchzend). Was befehlen Sie?

Franz Moser (unruhig auf und ab gehend). Nein — geh nur! Doch — bleib!

Hannchen (kömmt zurück).

Franz Moser. Schicke doch die alte Marthe hinüber zu Bruder Peter, er möchte zu mir kommen! — und — nur so im Vorbeigehen — was wollt' ich doch sagen? — ja, so im Vorbeigehen — mag sie zusehen, ob der Range — den Wilhelm mein' ich — zu Hause ist. — Nicht seinetwegen thu' ich es; er ist ausgeschlossen aus meinem Herzen! — aber sein Vater war mein Freund! — Geh Kind, thue, was ich sagte!

Hannchen. Ich dürfte also hoffen?

Franz Moser. Laß mich! — Was hoffen! — Sollte ich nicht etwa den Buben als um eine Gnade bitten, mir zu verzeihen und mein Kind zu heirathen! — hat mich der Bube nicht einen Lügner gescholten? — Einen Lügner! (Mit steigendem Affekt.) Das will ich dir gedenken, so lang ich lebe! — hoffen? — Ja doch, hoffen! (Heftig.) Arm' und Beine schlage ich ihm entzwei', wenn er sich je meinem Hause naht! — Marthe soll nicht zu meinem Bruder!

Hannchen. O du mein Gott! Er kann den Tod davon haben!

Franz Moser. Halt's Maul, sag' ich!

Hannchen. Gott im Himmel, wie wird das enden?

Franz Moser. Aber — meinen Bruder muß ich

sprechen! — Es bleibt bei meinem ersten Befehle! — Hörst du, Mädchen! Marthe soll hinüber!

Hannchen (geht langsam bis zur Thüre, eben da sie hinaus gehen will, ruft:)

Franz Moser. Hannchen! (Er geht mit sich selbst kämpfend auf und nieder.) Bruder Peter soll den Jungen nicht aus dem Hause lassen! — Man kann nicht wissen, der Bursche ist ein Brauskopf! — Es ist nur wegen des Skandals!

Hannchen (wehmüthig). Und nichts weiter, Vater?

Franz Moser (streng). Geh! (Sanfter.) Geh und sage, was ich dir geheißen! — aber (ernst) nur, was ich dir geheißen!

Hannchen (geht).

Franz Moser. Hörst du? Nur was ich dir geheißen! (Hannchen ab.)

Fünfter Auftritt.

Franz Moser.

Da steh' ich, ein elender Schwächling und wage mir selbst meine Gefühle nicht zu gestehen! — Ich will den Buben hassen, und in meinem widerspenstigen Herzen ist die Liebe noch nicht erloschen! Ich verbiete ihm mein Haus und weiß doch, daß er mir unentbehrlich ist. — Wie er da stand, so edel und furchtlos wie ein Heiliger. — O, der Bube kennt meine Schwäche! — Hätte der Junge Geld, all mein Geld verschwendet, auf meinen Namen Tausende geborgt, ich wollte ihm verzeihen, ihn an mein Herz drücken, meinen letzten Rock verkaufen, betteln, um ihn zu retten! — Aber er hat gelogen, frech mir ins Gesicht gelogen, auf mein Ermahnen, meine Bitte die Lüge nicht zurückgenommen. — Weg damit! er verdient nicht, daß ich an ihn denke! Es ist vorbei! (Seufzend.) Es ist

vorbei! (Er fährt mit der Hand an die Augen.) Ha, eine Thräne! — Wilhelm, eine Thräne über dich geweint! — Gott strafe —! Nein, nein (er streckt beide Hände gen Himmel) Vater! — Laß ihn die Thräne nicht entgelten!

Sechster Auftritt.

Wittwe Müller. Franz Moser.

Müller. Sie nehmen nicht ungütig, Herr Moser!

Franz Moser (für sich). Höchst ungelegen! (Laut.) Was beliebt?

Müller. Sie werden mich vermuthlich nicht mehr kennen?

Franz Moser. Ich entsinne mich wirklich nicht —

Müller. Ich bin die arme Wittwe des unglücklichen Sekretär Müller.

Franz Moser. Ah so! — Gehorsamer Diener, Madam! — Wollen Sie sich nicht setzen? (Er setzt Stühle.)

Müller. Ich danke.

(Sie setzen sich.)

Franz Moser. Sie kommen vermuthlich des Geldes wegen — hundert Gulden sind's, wenn ich nicht irre — die Ihr seliger Mann von mir borgte.

Müller. Ganz recht, eben deßwegen. — Ich war durch lange Zeit Ihre Schuldnerin, aber Sie werden meine Lage kennen; — häusliches Unglück — der Tod meines Mannes —

Franz Moser. Ei ja doch! — hab' ich es wohl schon jemals gefordert?

Müller. Ihre Güte —

Franz Moser. O, schweigen Sie doch davon! (Seufzend.) Wollte Gott, ich wäre um nichts mehr besorgt als um den Bettel!

Müller. Verzeihen Sie, edler Mann. Ich erkenne Ihre Güte, und sie rührt mich innig; aber nicht um Aufschub zu erbitten kam ich hieher, Sie haben lange genug Geduld mit meiner Armuth gehabt, ich will sie länger nicht mißbrauchen! — Ich kam, um meine Schuld abzutragen.

Franz Moser. Abzutragen? (Für sich.) Sonderbar! — In der That sehr sonderbar!

Müller. Nehmen Sie, mein Wohlthäter, diese Banknote und mit ihr meinen innigsten Dank, den Dank von vier vaterlosen Waisen. Möge der Himmel es Ihnen vergelten, wie Sie es verdienen, ich kann nur danken und für Sie beten.

Franz Moser. Behalten Sie das Geld, bis ich es Ihnen abfordre. Allzuweit getriebene Delikatesse verleitet Sie zu einer Handlung, die ich nicht billigen kann. Ich weiß, Sie brauchen das Geld nothwendig. Sie haben Mangel; baten Sie doch erst vergangene Woche meinen Bruder, Ihnen 20 Gulden zu borgen.

Müller (zieht noch eine Banknote hervor). Auch diese Schuld soll sogleich getilgt werden.

Franz Moser. So meinte ich's nicht, Madam; gewiß nicht! Aber — ich — ich begreife nur nicht, wie Sie — nun, heraus muß es denn doch einmal — wie Sie so schnell zu Gelde kamen.

Müller. Sie werden doch keinen entehrenden Verdacht —

Franz Moser. Gott behüte!

Müller. Vor Ihnen, mein Wohlthäter, darf ich kein Geheimniß haben! — Mein Unglück hatte schon den höchsten Gipfel erstiegen: meine Kinder schrieen um Brod, harte Gläubiger drängten mich, schon wollte ich verzweifeln; da erschien plötzlich wie vom Himmel Hilfe. — Ich erhielt diesen Brief, und in demselben 300 Gulden, ohne daß ich weiß, wem ich diese Hilfe zu danken habe.

Franz Moser. Einen Brief? — 300 Gulden?

Müller. Sehen Sie hier den Brief! (Gibt ihm denselben.)

Franz Moser. Alle Teufel! Trügen mich meine Augen? (Vor Freuden fast außer sich.) Wilhelms Hand, Wilhelms Hand! Dazu verwandte er das Geld, das er jüngst von Bruder Peter begehrte, und wir, wir Hartherzigen konnten es ihm zur Schuld anrechnen! Wir konnten glauben, er habe es verschwendet! — O der Goldjunge! — Ich muß ihn sehen, muß ihn umarmen, an mein frohes Herz drücken. — Verzeihen Sie Madam, wenn ich unhöflich bin, aber mein Herz ist voll! — Ich muß hinüber! — Holla, he, Hut und Stock! — (er geht an eine Seitenthüre, bleibt aber plötzlich stehen) aber — (er besinnt sich, dann langsam) Ich will nur bleiben!

Müller. Wenn ich ungelegen bin! —

Franz Moser (verlegen). Nicht im geringsten, Madam, nicht im geringsten! — Ich dachte mir eben die Freude Ihrer Familie, und da — (gedankenlos) Sie haben doch Familie?

Müller. Drei Söhne und eine Tochter. Meine Söhne werden selbst kommen, Ihnen zu danken, aber meine Tochter —

Franz Moser. O ich bitte! (Für sich.) Ihre Tochter? — Klau sagte mir vor einiger Zeit, daß Wilhelm eine gewisse Müller oft besuche. Sollte wohl! — (Laut.) Ihre Jungfer Tochter wird wohl schon recht groß und hübsch sein.

Müller. Es läßt zwar etwas partheiisch, wenn eine Mutter ihr Kind lobt, aber ich darf, ohne der Wahrheit nahe zu treten, sagen, daß in unserem Städtchen meine Marie nur Jungfer Hannchen nachsteht.

Franz Moser (für sich). Also darum war er so wohlthätig? O mein armes Kind! (Laut.) O ich weiß, ich weiß. Unser Wilhelm, der junge Brand da neben an, erzählte mir sehr viel Gutes von ihr. Er kennt sie sehr genau! Er sprach sie erst gestern, wie ich glaube.

Müller. Verzeihn Sie, das ist nicht möglich! Denn seit einem Jahre lebt sie bei der ehmaligen Herrschaft meines Mannes, bei der Gräfin Wartenroth.

Franz Moser. Wilhelm hätte sie schon ein Jahr lang nicht gesehen?

Müller. Ich kenne den Herrn nicht persönlich, von dem Sie sprechen, aber wenn Sie den jungen Brand meinen, der bei Ihrem Herrn Bruder lebt, so ist es unmöglich, denn sie wohnt mit ihrem Manne in der Residenz.

Franz Moser. In der Residenz? Mit ihrem Manne? Verheirathet? O, daß ich auch einen so niedrigen Verdacht hegen konnte! Liebste Frau! (er sucht in allen Taschen und zieht endlich einen Beutel hervor) hier nehmen Sie! — es ist wenig, nur eine Kleinigkeit für Ihre Tochter! — So nehmen Sie doch! Wie gesagt, es ist wenig — aber man braucht heut zu Tage viel, das Leben in der Residenz kostet Geld! — So nehmen Sie doch! — Ich bitte!

Müller. So viele Großmuth!

Franz Moser. Ich gebe ja gern, Gott weiß wie gern!

Müller. Nun denn, großmüthiger, edler Mann, ich nehme es und unser Dank —

Franz Moser. O schweigen Sie doch!

Müller. Ich schweige, denn Sie wollen es! — Aber nun erlauben Sie, daß ich gehe; es hat mich sehr angegriffen! — Leben Sie wohl, mein Retter, und zeigen Sie mir und den Meinen noch ferner Ihr Wohlwollen, das uns dem Elende entrissen hat!

Franz Moser. Gehorsamer Diener!

(Wittwe Müller ab.)

Siebenter Auftritt.

Franz Moser.

O Wilhelm, Wilhelm! das hat mein Herz getroffen! In diesem Zuge zeigte sich wieder deine Seele, wie sie (seufzend) einst in den schönen Tagen deiner Kindheit war. — Dieser Edelmuth, diese Uneigennützigkeit — o ich könnte ihm alles vergeben! — Vergeben? (gedehnt) alles? Auch eine Lüge? — O da steht es, das kalte schreckliche Wort wie Gottes Racheengel vor dem Paradiese! Kann der Mensch eine Lüge verzeihen? — Nein, nimmermehr! Vergessen kann er sie wohl, aber verzeihen? — nie! — — — O, wenn ich noch denke, was ich meinem Vater in seinen letzten Augenblicken versprach! — Da lag der ehrwürdige Greis, umringt von seinen Kindern; der Arzt hatte schon erklärt, er werde den morgenden Tag nicht mehr sehen. Da hieß er uns näher treten, und mit sterbender Zunge sprach er: Schwört mir, Kinder, nie auch die kleinste Unwahrheit zu sagen, nie, und wäre er auch vorher euer bester Freund gewesen, mit einem Lügner Gemeinschaft zu haben! — Wir hoben die Hände gen Himmel und schworen mit Thränen in den Augen. Während des Schwurs starb der Redliche und nahm den Eid weg von unsern Lippen, und trug ihn mit sich hinauf in die Wohnung der Gerechten. — Stets habe ich dieses Versprechen gehalten; nie kam eine Lüge über meine Zunge, nie konnte ein Lügner sich meiner Freundschaft rühmen, und nun! — Nein, nie soll der Elende wieder über meine Schwelle kommen! Er mag glücklich sein, wenn er es kann, ich werde ihm nie zu schaden suchen, aber fern von mir, fern von meiner Tochter! Ich will ihn nimmermehr sehen, den niedrigen, verächtlichen Menschen! — Mein Zorn ist verraucht, aber nie werde ich aufhören, ihn zu verachten! Ich habe meinem Vater auf seinem Todbette geschworen, nie

mit einem Lügner Gemeinschaft zu haben, und mein Herz kann den Schwur nicht mißbilligen. — Wilhelm kann nie der Gatte meiner Tochter werden; der heutige Tag hat entschieden! — O über die Unglücksfeder! — Aber es ist gut, daß es so kam, es ist so besser! Nun habe ich ihn doch kennen gelernt. Weiß Gott, ich hätte mein Kind unglücklich gemacht! — O Wilhelm, Wilhelm!

(Er wirft sich in einen Stuhl.)

Achter Auftritt.

Peter Moser. Franz Moser.

Peter Moser. Du hast nach mir geschickt, lieber Bruder. Ich konnte nicht gleich abkommen, eine verdammte Geschichte mit meinem Johann hielt mich auf; aber nun bin ich da! Was willst du?

Franz Moser (hört ihn nicht und sitzt unbeweglich).

Peter Moser (faßt ihn am Arme). Bruder!

Franz Moser (aufgeschreckt). Was gibt's? Ah, du bist es!

Peter Moser. Du hast mich holen lassen!

Franz Moser (gedankenlos). So?

Peter Moser. Aber Bruder, was hast du? — Er spricht nicht! — (er schüttelt ihn) Bruder — Bruder Franz hörst du nicht? — Aber sieh doch! Erst schickest du zu mir, ich sollte sogleich kommen und nun ich da bin! (gutherzig) und ich lief doch so schnell herüber und ließ den Jungen allein im Gewölbe, (geschwätzig) denn mein Johann, auf den wir so große Stücke hielten ist fort!

Franz Moser. Fort, Wilhelm fort? — Ließ ich dir nicht sagen?

Peter Moser. Aber Bruder, was fehlt dir? Du

bist ja ganz verwirrt! Ich sprach von Johann, meinem Handlungsdiener!

Franz Moser. So?

Peter Moser. Nun denn, wie gesagt, Johann ist fort. Ich habe ihn aus dem Hause gejagt! Seine Sachen sind fortgeschafft, sein rückständiger Lohn bezahlt, und fort ist er! — Denke dir, Bruder! Er hatte die Frechheit, mich zu belügen!

Franz Moser. Belügen? — Belogen hat er dich?

Peter Moser. Ja, belogen! Ich konnte es selbst kaum glauben, aber ich habe deutliche Beweise. — Wer hätte das von dem Menschen gedacht! Er war immer brav und fleißig, und ich muß bekennen, bald hätt' ich ihm verziehen, aber da dacht' ich an deinen Satz: Ein Lügner ist jedes Lasters fähig —

Franz Moser (gebeugt und dumpf). Ein Lügner ist zu allem fähig!

Peter Moser. Ja so dachte ich, Bruder; und fort mußte er, sogleich aus dem Hause, der niederträchtige Mensch — der Schurke, der!

Franz Moser (frappirt). Schurke? — Schurke?

Peter Moser. Fällt dir das auf?

Franz Moser (verlegen und leise). Ich fürchte, du bist zu hart, Bruder!

Peter Moser. Zu hart? — Hat er nicht? — Doch du hast mich nicht verstanden! — Er hat gelogen!

Franz Moser (kleinlaut). Ja so!

Peter Moser (geschwätzig). Höre nur, wie das alles so gekommen. — Gestern Abends — ich kam eben von Trübensee zurück, wo ich Leinwand gekauft hatte; ich versichere dich, schöne Leinwand, weiß — fein und wohlfeil, spottwohlfeil. Du mußt sie besehen! — Doch, daß ich dir sage! — Was wollt' ich doch? — Hm — Ja, ganz recht; ich kam gestern Abends spät nach Hause und heiße meinen Johann zwei Frachtbriefe schreiben. In der Mei=

nung, daß alles schon geschehen sei, frage ich ihn heute Morgens, ob die Briefe schon abgegeben seien. Er antwortet ja — aber ganz erschrocken, ganz erschrocken! — Das fiel mir denn gleich auf, aber ich kenne den Burschen schon so lange, er war immer brav und nie ertappte ich ihn auf einer Lüge, das muß ich sagen! — Wie gesagt, ich hege keinen Argwohn und gehe ins Gewölbe hinab. Kaum bin ich unten, kommt der Sebastian Brauer, der Schiffer — du mußt ihn ja kennen, er ist der nämliche — Erinnerst du dich nicht mehr?

Franz Moser (ungeduldig). Bruder, du bist unausstehlich!

Peter Moser. Brr — das braust auf! — Franz, gewöhne dir doch die abscheuliche Ungeduld ab, sie wird dich — (Franz Moser drückt seinen Unwillen aus.) Nu, nu, ich schweige ja schon! — Aber wieder zu meiner Erzählung zu kommen! Wo blieb ich denn nur? — Ja, ganz recht; Sebastian Brauer tritt mit Gepolter ein, lärmt, schreit, schimpft, ich bin erstaunt, frage, und höre, daß er meiner Frachtbriefe wegen bis heute Morgens die Abreise verschoben; da er aber auch nun die Briefe nicht erhalten, sei sein Bruder mit dem Schiffe abgegangen, und meine Waaren habe man zurückgelassen — mit einem Worte, höre, daß mein sauberer Herr Johannes Nitthammer mich betrogen habe. — Die Briefe waren noch nicht einmal geschrieben! — Stelle dir einmal vor! — Da hieß ich den saubern Herrn aber sein Bündel schnüren und soeben ging er aus dem Hause.

Franz Moser. Aber er war sonst immer so brav!

Peter Moser. Das wohl!

Franz Moser. Er war immer so treu und ehrlich.

Peter Moser. Dieß Zeugniß muß ich ihm geben!

Franz Moser. War nicht er es, der dir einst durch seine Treue ein Kapital von dreitausend Gulden rettete?

Peter Moser. Mein Gott, wie mir doch das alles nicht sogleich beifiel!

Franz Moser. Und selbst heute mag seine Absicht nicht böse gewesen sein! — Vergessenheit! —

Peter Moser. Freilich wohl, vergessen konnte er haben!

Franz Moser. Durch das Geständniß seines Fehlers fürchtete er vielleicht dich zu erzürnen. Er wollte dir Verdruß ersparen!

Peter Moser. Daß ich doch daran gar nicht dachte! — Fast reut es mich! —

Franz Moser. Was?

Peter Moser. Fast reut es mich, sage ich, trotz der Lüge, daß ich ihn fortgejagt habe.

Franz Moser (heftig). Trotz der Lüge?

Peter Moser. Ich glaube beinahe, daß man ihn so, wie du mir die Sache gezeigt hast, entschuldigen könne, denn eine Lüge von der Art —

Franz Moser (plötzlich, wie aus tiefem Schlafe erwachend). Bleibt eine Lüge, bleibt es; und wenn man sich damit Seligkeit verdienen könnte! (heftig auf- und niedergehend, vor sich hin) Schäme dich, Schwächling, schäme dich! — Ist es so weit mit dir gekommen, daß du eine Lüge vertheidigen kannst? Gerechter Gott, eine Lüge! Ich, dem vorher dies Wort alles Verächtliche, Verabscheuungswürdige in sich faßte, ich suche sie nun zu vertheidigen, um an einem Nichtswürdigen, der selbst meines Andenkens nicht werth ist, ungestört mit thörichter Affenliebe hangen zu können! — Vater, Vater, sieh nicht herab auf deinen Sohn! —

Peter Moser. Wenn du also glaubst?

Franz Moser. Was, was?

Peter Moser. Daß ich verzeihen könnte!

Franz Moser Verzeihen?

Peter Moser. Meinem Johann, mein' ich; — so möchte ich ihn wohl wieder zu mir nehmen.

Franz Moser. Zu dir nehmen? Einen Lügner in dein Haus?

Peter Moser. Ich muß denn doch wieder gut machen, was ich gefehlt! — Ich that ihm etwas unrecht, denn wie du selbst sagtest —

Franz Moser. Ich sage? — Bruder! — O daß er recht hat! — Gott im Himmel, konnte ich mich so weit vergessen! — Aber hier vor dir, Bruder, vor Gott erneuere ich den Schwur, den ich einst in meines Vaters Hände legte; sterben will ich, und meine spätesten Enkel sollen mich im Grabe noch einen — Lügner nennen, wenn ich ihn nicht halte, sollte auch mein Herz, (wehmüthig) das Herz meines Kindes darüber brechen!

Peter Moser. Aber Bruder, du bist sonderbar! — Was hast du denn?

Franz Moser. Höre mich an, Peter; — ich muß dir's denn doch sagen. Ich wollte dich anfangs schonen, aber ich denke, es ist besser, ich sage dir's gerade und ehrlich heraus. Dein Wilhelm bekömmt meine Tochter nicht!

Peter Moser. Wie?

Franz Moser. Eher erwürge ich mein Kind, ehe ich sie dem Buben gebe!

Peter Moser. Aber um Gotteswillen, Franz!

Franz Moser. Unterbrich mich nicht!

Peter Moser. Wilhelm —

Franz Moser. Ist ein nichtswürdiger Bursche, ein Lügner, ein —!

Peter Moser. Ich bitte dich —!

Franz Moser (heftig). Nein, sage ich, nein!

Peter Moser. Ich habe ihn gut erzogen!

Franz Moser. Nein!

Peter Moser (gespannt). Wer kann meinen Wilhelm eines bösen Streiches beschuldigen?

Franz Moser. Ich, ich — er ist ein Taugenichts!

Peter Moser (erhitzt). Herr Bruder!

Franz Moser (ungestüm). Ich will nicht hören! Ich und Wilhelm sind geschieden auf ewig, und unterstehe dich nicht! —

Peter Moser. Du wirst beleidigend, Wilhelm! —

Franz Moser. Du läßt dich von dem Burschen beherrschen; er thut, was er will, liest Romane und Gedichte, plaudert sächsisch, deutsch und französisch, ist hochmüthig und naseweis, spricht überall mit, will alles besser wissen und immer Recht haben, macht schlechte Streiche; — du kannst ihn nicht bändigen, bist zu schwach, hast nie eigene Gedanken, keinen eigenen Willen. —

Peter Moser (aufgebracht). Bruder! —

Franz Moser. Du bist schuld an allem, du hast ihn verzogen; er war sonst ein guter Junge, aber da war ein Getändel, ein Gekose, ein Gelobe — der Bube merkte deine Schwachheit und nun ist er ein schlechter Kerl! —

Peter Moser. Das ist zu viel! Ich habe dich immer lieb gehabt, aber, weiß Gott, das ist zu viel!

Franz Moser. Zu viel? — Der Bube hat mein Kind unglücklich gemacht, und ich soll ihn nicht hassen? — Geh, Mensch, geh! —

Peter Moser. Ich sollte zürnen! — aber ich gehe! — Bruder, du bist außer dir! — ich gehe!

Franz Moser. Daß mir ja der saubere Herr nicht zu Gesichte kommt! — Ich stehe für nichts!

Peter Moser. O sorge nichts! — Er kömmt nicht, wenn auch —

Franz Moser. Ich soll dich also noch einmal bitten, zu gehen?

Peter Moser. Daß dich! (Gemäßigt.) Leb' wohl!

(Peter Moser ab.)

Neunter Auftritt.

Franz Moser.

(Halb laut.) Geh zum Teufel! (Er geht mit großen Schritten auf und nieder und murmelt halb für sich:) Hab' ich mich nicht geärgert! — Die Plaudertasche. — Er ist doch eigentlich schuld! — Ich wasche meine Hände! — Mögen sie doch machen, was sie wollen, ich will die Sache vergessen und recht ruhig werden! Und warum nicht? Der Mensch kann alles vergessen, alles entbehren! — Alles? — (Wehmüthig.) Alles? Auch Freundschaft, auch Liebe? — Großer Gott, es wird mich noch unter die Erde bringen! — Ich muß mich zerstreuen! (Er wirft sich in einen Stuhl und blättert in Rechnungen umher.) Macht 537, und 17 — Nicht doch! — Macht 540 — (Er rechnet eine Weile stillschweigend fort.) Nicht doch! — Die Summe ist zu groß! (Er wirft die Papiere von sich.) Da liege, elender Bettel! Du kannst mich nicht zerstreuen, mein Herz sehnt sich nach Liebe und du gibst mir kalte Zahlen! — — Die Arbeit gedeiht nicht mehr unter meinen Händen; ich bin ihrer nicht mehr gewohnt! Sonst machte Wilhelm — Wilhelm! — hier und überall Wilhelm, und nur Wilhelm! — Ich kann ihn nicht vergessen, den heuchlerischen Buben! Immer steht er vor mir mit der leidenden und doch stolzen Miene, wie er Hannchen — o jeder Name, der mir sonst theuer war, wird zum Dolche, der mir das Herz durchbohrt! — Hannchen, gutes, liebes, unschuldiges Kind, auch dich hat er elend gemacht! (Er tritt ans Fenster.) Ha, da wankt sie über den Hof! Gott im Himmel, wie schrecklich ist sie verändert! — Ihr hüpfender Gang hat sich in ein langsames Schleichen verwandelt, ihre Wangen, die sonst Gesundheit und Frohsinn rötheten, sind nun bleich und eingefallen! — Sie trocknet ihre Augen. — Sie weint! — Wilhelm, Wilhelm, sie weint, — mein Kind weint über dich; über dich! — (Pause. Er geht auf und nieder,

tritt dann schnell ans Fenster und ruft:) Hannchen! — Komm doch herauf zu mir! — (Er macht das Fenster zu.) Ich will fort mit meinem Kinde, fort in eine andre Stadt, in ein andres Land; hier erinnert sie alles an den Buben; hier tödtet sie der Schmerz!

Zehnter Auftritt.

Hannchen. Franz Moser.

Hannchen (tritt matt, schwankend und mit Thränen in den Augen, ein). Sie haben gerufen, lieber Vater!

Franz Moser (hat sich gesetzt und zieht Hannchen an seine Kniee, weich und gütig). Komme hierher zu mir! — Hannchen, war ich dir nicht immer ein guter Vater?

Hannchen (schluchzend). Bester —!

Franz Moser. Dieß Auge voll Thränen straft deinen Mund Lügen!

Hannchen. O gewiß —

Franz Moser. Diese Thränen entlockt dir nicht das Gefühl meiner Güte!

Hannchen (schüttelt fast unmerklich den Kopf).

Franz Moser. Sie entlockt dir der Schmerz!

Hannchen. Ach ja!

Franz Moser. Ich will sie trocknen, diese Thränen!

Hannchen. Ach, das kann nur der Tod!

Franz Moser (gütig). Auch die Zeit!

Hannchen. Ach, gewiß nicht!

Franz Moser. Der Bube ist deines Andenkens nicht werth!

Hannchen. Aber sind Sie auch gewiß? —

Franz Moser. Ich sah ihn an meinem Tische schreiben!

Hannchen. Er versicherte mich!

Franz Moser. Er ist ein Lügner.

Hannchen. Aber wenn er nun bereute?

Franz Moser. Berühre diese Saite nicht, meine Tochter!

Hannchen. O, ich kann nicht anders!

Franz Moser. Willst du mir das Herz brechen! — Wilhelm ist ein böser Mensch!

Hannchen. O gewiß, das ist er nicht! Fehlen kann er wohl, aber bös ist er nicht! Er war immer so gut, so edel! Schon in seiner Kindheit zeigte er sein schönes Herz! — Und wie er mich liebte! Nie wich er von meiner Seite; um mir Freude zu machen, unternahm er die gefährlichsten Wagestücke. Wissen Sie noch — o, ich werde es nie vergessen! — wie wir einst, noch Kinder, auf dem Teiche ruderten? Der Kahn schlug um, ich fiel ins Wasser, (lebhaft) Wilhelm stürzt sich nach; er kann mich nicht herausziehen, er ist zu schwach, (mit funkelnden Augen) da hält er mich mit Lebensgefahr, mit Anstrengung aller seiner Kräfte über dem Wasser, bis der Gärtner uns beide ohnmächtig ans Ufer zog.

Franz Moser. O, das waren schöne Zeiten!

Hannchen (fortfahrend). Selbst mit seinem eignen Schaden half er gern andern; wie des Gärtners Niklas, der ihm einst im Spiele mit einem Steine ein großes Loch in den Kopf schlug. Der arme Bube zitterte vor Angst und Furcht vor der Strafe. Da sagte Wilhelm zum Oheim, er sei beim Klettern von einem Baume herabgefallen; und er ertrug ohne Murren den Verweis über seine Unbesonnenheit, ertrug's ohne Murren, daß er zur Strafe drei Tage lang nicht in dem Garten spielen durfte.

Franz Moser. Als Knabe war er gut, sehr gut! Ich liebte ihn wie meinen Sohn. O, er hat sich schrecklich geändert!

Hannchen. O, er ist noch immer, wie er einst war! —

Das ganze Städtchen liebt ihn, viele Familien, denen er geholfen, segnen sein Andenken; wie der alte Jakob, der im strengen Winter —

Franz Moser (schmerzhaft). O schweig, schweig!

Hannchen. Bester Vater!

Franz Moser. Vergiß Wilhelm!

Hannchen (halblaut, weinend). Ach, das kann ich nicht!

Franz Moser. Willst du ihn vergessen?

Hannchen (schweigt).

Franz Moser. Antworte! Willst du ihn vergessen?

Hannchen (furchtsam). Wenn Sie befehlen!

Franz Moser. Ich befehle nichts! — Hast du den festen Willen, ihn zu vergessen? — Sprich! — Rede Wahrheit!

Hannchen (leise). Ach nein!

Franz Moser (wirft sich in einen Stuhl). Auch dies noch! — Das ertrage ich nicht!

Hannchen. Mein Vater —!

Franz Moser. Laß mich! Du hast mich getäuscht! Auch du, Hannchen, auch du? — — Alle Bande, die mich an die Welt fesselten, sind nun zerrissen; ich stehe allein auf Gottes weiter Erde, allein! Die, welche mir die Liebsten waren, haben mich von sich gestoßen; was erwarte ich von den Uebrigen! (Er zieht aus der Schublade des Tisches ein Buch hervor.) So komm denn du hervor, theures Andenken meines guten Weibes! Die Lebendigen haben mich ausgeschlossen, ich will zu den Todten fliehen; deinem Schoße vertraue ich meinen Schmerz! — Heute hat mich mein Sohn betrogen, mein einziger Bruder verlassen, und meine Tochter — (Thränen ersticken seine Stimme.)

Hannchen. Halten Sie ein, mein Vater! sprechen Sie es nicht aus! Ich will entsagen, will vergessen (verbirgt ihr Gesicht an seinem Busen).

Franz Moser. Dein Entschluß ist erzwungen, ich mag ihn nicht! — Ich will fort, fort in die weite Welt.

Bleibe du hier, werde des Buben Weib; ich will fort! — Alles was ich habe, soll dein sein; ich will arm aus meinem eigenen Hause wandern und Gott bitten, daß er euch nicht fluche! — Hier! (Er zieht seine Börse.) Hier nimm! (Er wirft sie ihr hin.) Hier (er zieht ein Taschenbuch hervor, reißt einige Papiere heraus und wirft sie ihr ebenfalls zu) nimm! Hier sind Banknoten — Wechsel — nimm es — nimm alles! — (Schreiend.) Gerechter Gott!

Hannchen. Mein Vater!

Franz Moser (mit dem höchsten Ausdruck des Erstaunens und der Freude). Die Schreibefeder!

Hannchen. Wie?

Franz Moser. Die Schreibefeder! — meiner Anna Schreibefeder! Das schwarze Band — die drei Schnitte! — Hannchen — Kind!

Hannchen. Wär's möglich?

Franz Moser. Es ist, es ist! — O Wilhelm, verzeihe mir den kränkenden Verdacht!

Hannchen. Er ist unschuldig!

Franz Moser. O, möchte es doch die ganze Welt hören! — Mein Wilhelm ist unschuldig!

Hannchen. Aber wie —?

Franz Moser. Nun steht alles klar vor meinen Augen! — Ich wollte gestern eben den Tag deiner Vermählung mit Wilhelm in deiner Mutter Einschreibebuch aufzeichnen, da ward ich abgerufen, steckte in der Eile die Feder in das Taschenbuch, und beschuldigte Wilhelm der Lüge, als er versicherte, er habe sie nicht gesehen! — O ich Thor, ich grausamer Thor!

Hannchen. Wilhelm ist also —?

Franz Moser. Unschuldig, Mädchen, unschuldig, rein und schuldlos! — Hänschen, Kind, Hut und Stock!

Hannchen. Sie wollten —?

Franz Moser. Hurtig, hurtig! Zum Oheim muß ich; hinüber zu dem armen Jungen!

Hannchen (streichelt ihn). Liebster Vater!

Franz Moser (kindisch zürnend). Daß dich doch! — Wirst du gehen?

Hannchen. O sogleich! (Schnell ab.)

Franz Moser. Guter Gott, stärke mich, daß ich der Freude nicht erliege!

Hannchen (kömmt mit Hut und Stock). Hier, lieber Vater!

Franz Moser. Jetzt bin ich wohl wieder das liebe Väterchen, aber kurz vorher. — Warte, das will ich dir gedenken!

Hannchen. O nur geschwind, geschwind, lieber Vater!

Franz Moser. Ei ja doch!

(Er will gehen, in der Thüre begegnet ihm)

Elfter Auftritt.

Peter Moser. Die Vorigen.

Franz Moser. Ah, der Wolf in der Fabel! — Gut, daß du kommst, Bruder!

Peter Moser (niedergeschlagen). Franz, du hast mich zwar sehr beleidigt; aber ich verzeihe dir; du warst in Hitze, bedachtest nicht, was du thatest, und dann — es thut mir weh, daß ich es sagen muß — dann war auch das Recht auf deiner Seite.

Franz Moser. Falsch, ehrlicher Peter, falsch! Eben weil das Recht nicht auf meiner Seite war, wollte ich eben itzt zu dir gehen.

Peter Moser. Wilhelm ist ein Vagabund!

Franz Moser. Nein!

Peter Moser. Die bösen Gesellschaften haben ihn verdorben.

Franz Moser. Nein!

Peter Moser. Ich ziehe meine Hand von ihm ab.

Franz Moser. Nein, sage ich, und tausendmal, nein, nein, nein!

Peter Moser. Bruder, ich begreife dich nicht!

Franz Moser (launicht). Gelt, Brüderchen, das ist dir zu spitz?

Peter Moser. Kurz vorher —

Franz Moser. Ja doch! Kurz vorher war ich närrisch, und nun —

Peter Moser (schüttelt den Kopf).

Franz Moser (lachend). Und nun nicht viel klüger, meinst du? Sieh hier (er zeigt ihm die Feder). Dieß kleine unbedeutende Ding hat mich vorher zum Narren und nun wieder klug gemacht! —

Peter Moser. Wie geht denn das zu? — wie —

Franz Moser. Glück auf! Deine Suada kömmt schon wieder in Aktivität!

Peter Moser. Aber sage! —

Franz Moser. Nichts werde ich dir sagen, zur Strafe deines Widersprechens! Nun will ich fragen. Was brachte dich zu mir her?

Peter Moser. Ja, hätt' ich doch bald vergessen! — Denke, Bruder, da kommt der Narr, der Wilhelm, zu mir aufs Zimmer, küßt mir die Hand, dankt mir für alle Wohlthaten, sprudelt Sentenzen, Schwüre und auch Flüche mitunter, treibt tolles Zeug, geberdet sich wie wüthig, und als ich endlich frage, wo der Schnickschnack hinaus will, antwortet mir der Hasenfuß, (parodirend) er müsse fort, in die weite Welt, und —

Hannchen. Mein Gott! Sehen Sie nun, lieber Vater, wie ich gesagt habe!

Franz Moser. So arg wird's denn doch wohl nicht werden!

Hannchen. Er ist doch noch nicht fort?

Peter Moser. So kann man doch bei euch nie eine

Sache ruhig erzählen! Schweigt, ihr werdet doch alles hören! — Aber das plappert und schnattert und fragt und unterbricht —

Franz Moser (wirft sich ungeduldig in einen Stuhl). So erzähle denn! Ich will dich nicht unterbrechen!

Peter Moser. Nun denn also! — Sagt, er wolle fort, nach — was weiß ich wohin! Ich suche ihn zu beruhigen, stelle ihm seine Narrheit recht deutlich vor die Augen, bitte ihn; — ja doch! Er hörte mich gar nicht, glaub' ich, und ging —

Hannchen. Jesus Maria, fort? — Liebster Oheim, fort?

Peter Moser. Nicht doch! Auf sein Zimmer! — Da setzte er sich nieder, stützte den Kopf auf die Hand und murmelte für sich allerlei tolles Zeug. Da schlich ich fort, zu dir, um dich zu bitten mir zu rathen, denn ich weiß mir wahrhaftig nicht zu helfen.

Franz Moser. Nun denn, so höre, und thue, was ich dir sage.

Hannchen. Bester Vater!

Franz Moser. Ei ja doch! (Zu Peter Moser.) Geh sogleich nach Hause!

Peter Moser (ergreift Hut und Stock). Nun?

Franz Moser. Sage Wilhelm, ich — verstehe mich wohl — ich ließe ihn bitten, zu mir zu kommen, und will er nicht —

Hannchen. O, dann sagen Sie nur, Hannchen bäte ihn!

Peter Moser. Aber wo soll das hinaus?

Franz Moser. Ei, so thue doch, was ich dir sage!

Peter Moser. Das wohl! Doch —

Franz Moser. Geh itzt, lieber, vermaledeiter Schwätzer; dann verspreche ich dir, dir die ganze Geschichte mit allen Umständen zu erzählen, und geduldig, ohne Unterbrechung alle deine Anmerkungen anzuhören.

Peter Moser. Nun, so will ich denn gehen.

Franz Moser. Ja, das thue, lieber Bruder, und nur fein geschwinde!

Hannchen (gibt Peter Moser den Stock, den er während des Vorigen wieder weggelegt hatte, in die Hand, und setzt ihm schmeichelnd den Hut auf). Thun Sie es doch, Liebster, Bester, Theuerster! (Die Hände empor haltend und um ihn herumhüpfend.)

Peter Moser. Es wird Mühe kosten, o ich weiß gewiß, es wird Mühe kosten! Denn ich merke nachgerade, daß Ihr ihn sehr beleidigt habt, aber mein Wort, ich bringe ihn, und sollte ich ihn auf dem Rücken herübertragen. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Franz Moser. Hannchen.

Franz Moser. Nun endlich, Gott sei gedankt!

Hannchen (am Fenster). Ach, sehn Sie doch, wie er eilt, der gute alte Mann! — Nun ist er schon am Thore! — Er winkt noch einmal herauf, und geht hinein. (Sie geht vom Fenster.) O, wie freue ich mich!

Franz Moser. Heute soll sich alles freun! Meinen und Bruder Peters Leuten will ich heute ein Fest geben; da soll getanzt, getrunken, gejubelt werden bis an den hellen Tag!

Hannchen. Und ich darf nun auch Wilhelm wieder gut sein?

Franz Moser. Versteht sich! Vivat Jungfer Braut, vivat hoch!

Hannchen. Ei gehn Sie doch!

Franz Moser. Nichts da! nicht weggesehen! Augen auf, Kopf in die Höhe, und nun denn, Glück auf! Braut meines Wilhelm, Glück auf! meine Tochter! (Er küßt sie.)

Hannchen. O wie glücklich wollen wir sein, wie wollen wir uns freuen! Und Sie sollen auch fröhlich sein!

Franz Moser. Je ja doch!

Hannchen. Jeden Ihrer kleinsten Wünsche wollen wir befriedigen, alles thun, um Ihnen Ihr Alter angenehm zu machen! — Wir wohnen hier zusammen!

Franz Moser. Ihr hier, und ich in den hintern Zimmern.

Hannchen. Nicht doch! Sie hier und wir im Hintergebäude!

Franz Moser (komisch). Schon vor der Hochzeit willst du widersprechen? Daß doch die Weiber das Anordnen nicht lassen können!

Hannchen. Aber sehn Sie doch!

Franz Moser. Ich will aber nun einmal nicht hier wohnen!

Hannchen. Nun denn, Sie schlafen also in der grünen Stube. — Das große Bette mit den grünen Vorhängen! —

Franz Moser. Ja doch! —

Hannchen. Des Morgens bringe ich Ihnen das Frühstück auf Ihr Zimmer.

Franz Moser. Und die Morgenpfeife.

Hannchen. Wenn meine häuslichen Arbeiten geendet sind, setze ich mich mit meinem Nähzeuge zu Ihnen.

Franz Moser. Da lese ich dir vor, oder wir schwatzen bis zwölf Uhr. Dann geht's zu Tische.

Hannchen. Wir essen an dem grünen Tische; Sie, mein Wilhelm, der Oheim und ich. Sie oben an.

Franz Moser. Ihr beide an meiner Seite.

Hannchen. Ich lege Ihnen vor.

Franz Moser. Des Abends spiele ich mit Wilhelm im Brette.

Hannchen. Und ich sitze mit meiner Arbeit dabei und sehe Ihnen zu.

Franz Moser. Und wenn ein Kind —

Hannchen (verschämt). Ei schweigen —

Franz Moser. Warum nicht gar! Freuen will ich mich, und stumme Freude taugt nichts! — O, wenn erst ein Enkel auf meinen Knieen reitet, wenn der kleine Bube — Hannchen, gutes Kind! Nicht wahr, Franz muß der erste Junge heißen?

Hannchen. Bester Vater!

Franz Moser. O, mit deinen Kindern will ich selbst wieder zum Kinde werden! — Morgen soll Eure Hochzeit sein!

Hannchen. O liebster, bester — (Sie umarmt ihn.)

Franz Moser. Oho, erdrücke mich nur nicht!

Hannchen. Wenn nur Wilhelm noch hier wäre; wo er doch nur steckt!

Franz Moser. Peter erzählt ihm nun erst ausführlich den Hergang der Sache, und da kann er vor einer halben Stunde nicht abkommen. Du weißt ja!

Hannchen. O, wenn er wüßte, mit welcher Ungeduld ich ihn erwarte!

Franz Moser. Ich stehe selbst auf Kohlen.

Hannchen. Ach Vater, sehn Sie doch! — Mein Gott, was ist das?

Franz Moser. Was ist es denn?

Hannchen. Gott im Himmel, Wilhelm ist todt! (Will forteilen.)

Franz Moser (hält sie zurück). Mädchen, sei nicht närrisch!

Hannchen. Ach Gott — — da ist er schon!

Dreizehnter Auftritt.

Peter Moser. Vorige.

Franz Moser. Nun Bruder? Warum so traurig? (Sieht sich um.) Wo ist Wilhelm? Er kömmt doch?

Peter Moser (niedergeschlagen). Er will nicht!

Hannchen. Ich ließ ihn darum bitten, und er will nicht? Es ist nicht möglich!

Peter Moser. Sieh, Bruder Franz, ich war mein ganzes Leben hindurch immer heiter und froh. Ich habe mein Weib sterben sehen, ich stand am Sterbebette meiner einzigen Tochter; ich weinte sehr, aber die Zeit linderte meinen Schmerz; aber diesen Schlag werde ich bis an mein Grab fühlen. — Gerechter Gott, der Einzige, der Letzte!

Franz Moser. Du dauerst mich!

Peter Moser. Als mein alter Brand starb, schwor ich ihm, seinem Kinde Vater zu sein, und (andächtig gen Himmel blickend) weiß Gott, ich war es stets bis auf den heutigen Tag; ich habe den Jungen gehalten wie mein eigenes Kind. Als meine Tochter starb, machte ich ihn zum Erben meines ganzen Vermögens; das war ich ihm schuldig, denn ich habe seinem Vater versprochen für ihn zu sorgen; aber ich habe ihn gehütet wie meinen Augapfel, habe ihn geliebt wie wenig Eltern ihre Kinder lieben, und bei Gott, dafür ist er mir Dank schuldig!

Franz Moser. Warum will er nicht kommen?

Peter Moser. Du hättest ihn beleidigt, sagte er, mehr als seine Ehre ihm zu verzeihen gestatte. Ich sagte ihm, daß du ihn bätest, herüber zu kommen, aber er rief, er habe geschworen, nie dein Haus wieder zu betreten, selbst wenn du knieend —

Franz Moser (heftig). Was?

Hannchen (wehmüthig). Vater!

Franz Moser. Ich ihn auf den Knieen bitten!

Hannchen. So meinte er es gewiß nicht.

Franz Moser. O, des Buben unbändiger Stolz!

Hannchen. Sie waren hart —

Franz Moser. Es ist wahr, ich war zu rasch; aber es thut mir leid!

Hannchen. Sie haben seine Ehre gekränkt.

Franz Moser. Alles wahr, — aber —

Hannchen. Sie haben ihn selbst gelehrt, daß es das Schimpflichste sei, ein Lügner genannt zu werden.

Franz Moser. Ich weiß wohl, ich sagte das oft.

Peter Moser (der während dessen am Fenster gestanden.) Da geht er!

Hannchen. Wer?

Peter Moser. Wilhelm. — Er ist reisefertig.

Hannchen. Wo? (Drängt sich heftig ans Fenster.)

Peter Moser. Er winkt mir ein Lebewohl zu!

Hannchen. Er weint!

Peter Moser (dumpf). Er geht!

Hannchen (fast kreischend). Er geht! (Sie will zur Thüre eilen, wankt und sinkt ohnmächtig in ihres Oheims Arme. Dieser ist unschlüssig, ob er Hannchen helfen oder seinen Pflegesohn zurückhalten soll.)

Peter Moser. Franz, deine Tochter stirbt!

Franz Moser (ebenfalls unschlüssig und ängstlich). Sie wird wieder erwachen!

Peter Moser. Dann tödtet sie der Schmerz!

Franz Moser. Kann ich helfen?

Peter Moser (beugt sich über sie herab, wehmüthig). Armes, verlassenes Kind!

Franz Moser. Verlassen? — — Nein, Hannchen, dein Vater verläßt dich nicht!

(Er stürzt schnell ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Peter Moser. Hannchen.

Peter Moser. Ach Wilhelm, mein Sohn! — (Zu Hannchen, die noch immer leblos in seinen Armen liegt:) Hannchen!

Hannchen (stöhnend). Wilhelm, mein Wilhelm!

Peter Moser. Gib dich zufrieden, meine Tochter!

Hannchen. Wo ist Wilhelm?

Peter Moser. (Deutet sprachlos in die Ferne.)

Hannchen. Ah! — (Verhüllt mit beiden Händen das Gesicht.)

Franz Moser (von außen). So wahr mir Gott helfe, ich lasse dich nicht!

Hannchen (richtet sich schnell auf). Mein Vater!

Fünfzehnter Auftritt.

Franz Moser. Wilhelm. Vorige.

Franz Moser (hat Wilhelm am Arme). Ich lasse dich nicht!

Wilhelm. Herr Moser, was wollen Sie von mir?

Hannchen. Wilhelm!

Wilhelm. Hannch— (Wendet sich mit unterdrücktem Gefühle schnell zu Franz Moser.) Was wollen Sie von mir?

Franz Moser. Gut will ich machen, was ich verdorben! Liebst du Hannchen?

Wilhelm. Wollen Sie meiner spotten?

Franz Moser. Wilhelm, ich kenne dich nicht mehr!

Wilhelm. Daß Sie mich nicht kennen, haben Sie mir schon heute Morgen bewiesen. — Aber was soll das alles? — Zur Sache, wenn ich bitten darf! — sonst — Sie werden nicht ungütig nehmen —

Franz Moser. Wilhelm, deine Kälte bricht mir das Herz!

Wilhelm (unterdrückt). So?

Franz Moser. Wilhelm, sei zornig, wüthe, tobe; daß ich doch wenigstens den Menschen in dir erkenne! Nur nicht diese fürchterliche Kälte!

Hannchen. Wilhelm!

Peter Moser. Sohn!

Franz Moser. Komm in meine Arme! — Ich will dich an mein heißes Herz drücken, bis dein Gefühl erwacht, bis ein Strahl von Liebe durch die Eisrinde bricht.

Wilhelm. Lassen Sie mich! — Sie halten mich eines Vergehens, eines Verbrechens schuldig; Sie können mich nicht achten! — Ich gehe, leben Sie wohl!

Franz Moser. Nein, bleiben sollst du, bleiben und glücklich sein! — Du bist gerechtfertigt! Sieh, (er zeigt ihm die Schreibefeder) sieh hier den Beweis meines Unrechts und deiner Unschuld!

Wilhelm. Gott im Himmel!

Franz Moser. Ist dein starrer Sinn nun gebeugt? Bereust du nun deinen Hochmuth?

Wilhelm. Das Bereuen steht hier nicht mir zu! Ich bin der Beleidigte! Sie konnten mich einmal für einen Bösewicht halten! — Wir sind geschieden!

Franz Moser. Ha der Trotz! — Aber ich will dir Genugthuung geben, und wenn du all mein Hab fordern solltest!

Wilhelm. Das Höchste des Menschen, meine Ehre,

haben Sie angegriffen, können Sie mir dafür Ersatz leisten?

Franz Moser. Hannchen ist dein! (Er führt sie zu ihm.) Geh hin, meine Tochter, umarme ihn, umarme deinen Bräutigam!

Hannchen (freudig). Bester Vater! — Wilhelm!

Wilhelm. Hannchen! — (Er weicht ihrer Umarmung aus; im heftigsten Kampf zwischen Liebe und Stolz fast unhörbar.) Ich kann nicht.

Franz Moser. Was hindert dich?

Wilhelm. Meine Ehre! — Ich habe geschworen! — (Er wendet sich um.)

Hannchen (kreischend.) Du willst mich verlassen?

Wilhelm. (Bleibt in heftigem Kampf stehen.)

Hannchen. Wilhelm, du gibst mir den Tod!

Wilhelm (wendet sich rasch um, in dem Augenblicke ruft:)

Hannchen. Wilhelm, mein Wilhelm! (Breitet die Arme gegen ihn aus.)

Wilhelm (überwältigt). Hannchen! (Er stürzt in ihre Arme.) Geliebte!

Hannchen (mit Entzücken schreiend). Er bleibt! Er bleibt bei uns! Er bleibt bei mir!!

Wilhelm. Vater, mein Stolz ist zertrümmert!

Peter Moser (mit Thränen). O mein Sohn!

Franz Moser. Komme an meine Brust! — So weit konntest du es kommen lassen? Doch habe ich dich nicht wieder? — O mein theurer, wiedergefundener Sohn! (Er schließt ihn in seine Arme.) Wie viel habe ich um dich gelitten! Doch nun ist's vorbei, und ich habe dich wieder! (Er führt ihn zu Hannchen und legt ihre Hände in einander.) Nimm hin das Beste, was ich habe! Sie ist dein Weib!

Wilhelm. }
Hannchen. } Vater!

Franz Moser. Liebt euch, seid glücklich, und er-

innert euch oft des heutigen Tages! — (Er hebt die Schreibfeder hoch empor.) Du aber, theures Andenken meines Weibes, das uns an einem Tage getrennt und vereinigt, dich will ich bewahren, so lang ich lebe; mein größter Schatz sollst du sein, und sterbe ich, das beste Erbtheil meiner glücklichen Kinder!

(Er eilt in ihre Umarmung.)

Wer ist schuldig?

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Holl.
Marie, seine Frau.
Jeanette, Kammermädchen.
Der Gärtner.

Garten. Rechts eine Laube, gegenüber ein Piedestal mit einer Vase darauf. Gartenstühle umher. Tagesanbruch.

Erster Auftritt.

Marie
(kommt mit einer Strickerei).

Die Sonne röthet schon der Bäume schwanke Spitzen,
Die Büsche werden laut, und Gras und Blätter blitzen,
Und auf dem Felde, das im Morgenstrahle glüht,
Ertönt der Lerche herzerhebend Jubellied;
Und Alles wacht und lebt und freut sich seines Lebens
Nur mir winkt alle diese Herrlichkeit vergebens!
Ach nur vor wenig Jahren noch konnt' ich so rein,
So innig, so entzückt mich dieses Anblicks freun,
Doch nun ist's anders, tausend kleine, läst'ge Sorgen
Vergällen neidisch mir den himmlisch schönen Morgen. —
O Männer, Männer, ihr verdient es wahrlich nicht,
Daß eines Weibes Herz um euretwillen bricht.
Ihr gehet ruhig eurer Wege, unbekümmert,
Ob eine Thräne in des Weibes Auge schimmert,
Die euer schonungsloser Leichtsinn ihr erpreßt,
Und eilt von Lust zu Lust, und spielt und tändelt und — vergeßt!
Erst schmeicheln sie so süß, und wir gehn in die Falle,
Schnell wird das Lamm zum Wolf, und so, so sind sie alle.
Mein Mann ist gut und weich, ein Mann, der lieben kann,

Ein Mann von Geist, von Herz, kurz, ein vollkommner Mann,
Was man vollkommen nennt, — ein Schieler unter Blinden —
Doch ach, er ist ein Mann, und treu kein Mann zu finden! —
Herrschsüchtiges und ungezügeltes Geschlecht!
So stempelt denn dein Wille jede That zum Recht?
Euch schmückt des Ruhmes Kranz, euch blüht des Sieges Krone,
Ihr herrscht im Haus, im Lehrstuhl, auf dem Throne,
Die ganze Welt ist euer ungeheures Reich,
Da schaltet ihr allmächt'gen Göttern gleich
Und schlürft wie Opferdampf des Lobes Wohlgerüche,
Indeß die Frau, verbannt in Kinderstub' und Küche,
Dem Herrn der Erde dient als kaum bemerkte Magd,
Der trällert, wenn sie weint, und pfeifet, wenn sie klagt.
Und preist uns auch am Schreibtisch hie und da ein Dichter,
Als Ehemann ist er vom nämlichen Gelichter;
Ergrimmt wirft Schillers Würd' der Fraun er aus der Hand,
Weil seine sich zu widersprechen unterstand.
Genug! In Wien wie in dem Lande der Chinesen
Ist eine Frau das unglückſel'gste aller Wesen!
Wenn's einer ja einmal sich zu erheben glückt,
Dann stürmt man auf sie ein, bis aller Muth erstickt,
Und jene feinen Titel: Mannweib und Gelehrte
Sind es, mit denen man von jeher sie beehrte.
Ach güt'ger Himmel, wir entsagten ja so gern
Dem Platz auf Thron und Kanzel, Würd' und Band und Stern,
Wenn Lieb' und Treue nur dafür uns noch belohnte.
Doch ach, ein Mann und Treu? Vielleicht der Mann im Monde!
Was sie an uns verdammen, thun sie ungescheut,
Was uns Verbrechen ist, ist ihnen Artigkeit.
Mein Mann ward roth, als mich Herr Jauer jüngst nur grüßte,
Doch daß er gestern erst mein Kammermädchen küßte,
Das darf das Weib nicht rügen; stehlen kann nur sie,
Der Mann thut, was er will, und nennt's Galanterie.

Gehn wir spazieren und die Schule ist geendet,
So steht er, geht mir nicht vom Flecke und verwendet
Kein Auge, wie die Kleinen scheu und jüngferlich
Vorüber trippeln, ruft wohl eines gar zu sich,
Ein Kind, so eins von dreizehn oder vierzehn Jahren,
Und klopft es auf die Backen, spricht, er hab' erfahren,
Es sei so brav und fromm, und faßt es unterm Kinn,
Daß mir vor Scham und Aerger beide Wangen glühn.
Schon öfters überrascht' ich ihn mit Dormann's Jettchen,
Sie ist nicht schön, nicht einmal hübsch, allein — ein Mädchen.
Ich bin nicht eitel, doch hielt mancher mich für schön,
Und er schwatzt nur mit ihr und scheint mich kaum zu sehn.
Allein, warum mit seiner Fehler Zahl mich quälen!
Er ist ein Mann! Wer mag den Sand des Meeres zählen?
(Sie setzt sich in die Laube und strickt.)
Das Brautgemach gleicht Circens zauberischem Haus;
Halbgötter treten ein und Wölfe gehn heraus.

Zweiter Auftritt.

Marie. Der Gärtner.

Gärtner
(schleicht verstohlen herein und blickt forschend rings umher).
Noch niemand hier! — Hier ist der Ort! — Und hier die Vase!
Nun schnell, eh jemand naht.
(Er schiebt einen Gartenstuhl an das Piedestal, steigt hinauf und steckt die Hand in die Vase.)

Marie.
Was raschelt dort im Grase?
He da!

Gärtner.
Die gnäd'ge Frau! Es ist um mich geschehn!
(Er springt vom Stuhle und sucht emsig etwas, das er in der Hand hält, zu verbergen.)

Marie.

Zeigt! was verbergt Ihr!

Gärtner.

Nichts, nichts.

Marie.

Gebt! ich will es sehn!
Bekennt, und reizt mich länger nicht. — Fehlt Euch die Sprache?

Gärtner (bei Seite).

Ich wollt', es wäre so, so käm' ich aus der Sache.

Marie.

Ich seh', es ist ein Briefchen. Gebt! — Ha, welch' Verdacht
In der bewegten Brust mit einemmal erwacht!
Befehlen könnt' ich, doch seht, hier sind zwei Dukaten.
Doch nun den Brief!

Gärtner.

Was thu' ich?

(Er gibt ihr zögernd den Brief.)

Hier! — Allein verrathen
Sie mich dem gnäd'gen Herrn, so jagt er mich davon!
Denn er verbot mir streng —

Marie.

Schweigt!

Gärtner.

Ach, ich schweige schon.

Marie.

Was werd' ich sehn?

(Sie besieht den Brief.)

Das Aeußre ganz des Schreibers Spiegel;
Ein Blatt Papier und kaum gefaltet, ohne Siegel.
à M. H. — Holl! à Monsieur Holl! — Monsieur? Wie zart!
Da kläng's weit inniger: an meinen Eduard.

(Sie entfaltet den Zettel und liest.)

„Wenn unser Argus schläft, schleich' ich mich in den Garten,
Rechts in der dunkeln Laube magst du mich erwarten."

Ist dieß ein Brief? Sind dieses Worte? Himmel, kaum
Besinn' ich mich. Mir dünkt dieß alles nur ein Traum.
So ist mit einemmal der süße Wahn verschwunden,
Geliebt zu sein! Der Wahn, der mich in schweren Stunden
Beim Leichtsinn meines Mannes immer aufrecht hielt.
Dich liebt er, dacht' ich, wenn er auch mit andern spielt. —
(Zum Gärtner.)
Bekennt!

Gärtner.

Ach gnäd'ge Frau!

Marie.

Wer gab Euch diesen Brief?

Gärtner.

Ich — fand ihn — als ich vorhin in die Vase griff.

Marie.

Du lügst!

Gärtner.

Erbarmen, Gnäd'ge —

Marie.

Spare deine Künste!

Gärtner.

Der Herr, ach Gott, der Herr, er jagt mich aus dem Dienste!

Marie.

Doch wie das all' zusammenhängt, begreift ein Kind.
Ich will Eu'r Unglück nicht, ob Ihr es gleich verdient.
Geht denn! Doch hört! Wagt Ihr es jemand zu vertrauen,
Was hier geschah —

Gärtner.

Eh lass' ich mich in Stücken hauen!

Marie.

Selbst meinem Mann. — Ich bin begierig doch zu sehn,
Wie weit seine Verstellung reicht — Ihr könnt nun gehn.

Gärtner.

Weiß sie es, weiß sie's nicht? Worüber mag sie brüten?
Ich soll's dem Herrn nicht sagen? — Werde mich wohl hüten!
(Ab.)

Dritter Auftritt.

Marie allein.

Der Schlag, er ist geschehn! Mein Unglück ist gewiß,
Ich darf nicht zweifeln mehr. — Der Zweifel ist so süß.
Wenn seine Stachel gleich das Herz uns blutig ritzen,
Zeigt er uns doch den Werth von dem, was wir besitzen.
Wer ruhig nur genießt, kennt nicht des Gutes Werth;
Furcht zu verlieren ist's, was uns ihn kennen lehrt.
Ob ich gleich zitterte, wenn ihm ein Mädchen nahte,
Lag doch in dieser Furcht auch Wonne, denn bejahte
Nicht jeder Blick, den sie aus trunknen Augen schoß,
Mein Glück in seinem Arm sei neidenswürdig groß?
Und jeder Kuß war doppelt süß, den ich ihm raubte,
Weil ich der ganzen Welt ihn abgestritten glaubte,
Dem Geizhals gleich, der bebt, wenn nur die Diele kracht,
Entzückt, kann er den Schatz nur schaun, den er bewacht.
Wie oft floh seinetwegen mich des Nachts der Schlummer,
Des Tags die Ruh; und so vergilt er meinen Kummer,
So meinen Gram, die Liebe, die er nie verdient.
Zu spät seh' ich das ein, zu lange war ich blind.
Nur er war meine Lust, mein einziges Vergnügen,
Und er — allein er soll mich nimmermehr betrügen!
Doch ha! — Ist er's nicht, der dort mit dem Gärtner spricht?
Vermuthlich frägt er nach dem Brief, der Bösewicht! —
Er ist ein hübscher Mann, das muß sein Feind gestehen.
Doch auch so falsch als hübsch. Ich kann ihn gar nicht sehen.
(Sie blickt wieder hin.)
Er trägt den Ueberrock, der ihm so artig läßt,
Mit seinen braunen Haaren spielt ein leiser West.
Ist's doch, als hätte die Natur, nur mich zu höhnen,
Heut' alles aufgeboten, um ihn zu verschönen.
Sein Aug' — wer sah es je und hat ihn nicht geliebt! —
So fromm, als hätte er kein Wasser je getrübt.

Doch still, er naht. — Tret' ich ihm mit dem Brief' entgegen?
Doch nein, dann leugnet er. — Hieher will ich ihn legen,
Hier auf die Bank, damit er ihn sogleich erblickt.
Vielleicht daß mir es ihn zu überraschen glückt.
(Sie legt den Brief in die Laube und will fort. Holl tritt ein und hält sie auf.)

Vierter Auftritt.

Holl. Marie.

Holl.
Ach sieh da, du hier? Guten Morgen, liebes Weibchen.
Du bist ja heut' ganz Grazie. Dieß simple Leibchen,
Es steht dir schöner als das prächtigste Gewand.
Wen die Natur geziert, entstellt des Schneiders Hand.

Marie.
Durch leere Schmeichelei'n sucht er mich zu bestechen.
Zu oft gelang's ihm, er kennt leider meine Schwächen.
Doch dießmal bin ich fest.

Holl.
Na, Liebchen, einen Kuß —
Du kehrst dich ab, du weigerst mir den Morgengruß?
(Sie macht eine Bewegung fortzugehn.)
Nicht doch!

Marie.
Ich muß ja wohl, er läßt mich nicht vom Flecke.

Holl.
Gib acht, ob ich dich nicht aus deinen Träumen wecke?
(Sie beugt sich etwas zurück, er küßt sie.)
Nun, schlägt das Mittel an? Nun, ist dein Spleen kurirt?
Wie, noch nicht? Rezipe! Die Dosis repetirt!
Du weichst zurück? Noch immer mürrisch? Ich erstaune.
Ah, du hast einmal wieder angenehme Laune.

Du weißt, ich hab' Antipathie gen dieß Gesicht. —
Beschwerlich fallen ist mein größter Fehler nicht!
(Er wirft sich in einen Stuhl.)

Marie.

Ha, der Verstellung! Und ich wage noch zu hoffen?
Wie sorglos er sich dehnt. — Und Hals und Busen offen!
Wie leicht die rauhe Luft, die Morgen sind noch kühl —
Was andern werth ist: Weib, Gesundheit ist ihm Spiel.
(Sie nimmt ihr eigenes Tuch vom Halse.)
Holl binden — der Verräther! — Dieses Tuch — hier nehmen
Sie es, es ist hier feucht. — Ich sollte mich wohl schämen,
Daß ich noch so besorgt —

Holl.

Ach, bleib mir doch vom Leib
Mit deinem Tuche!

Marie.

So behandelt er sein Weib!
O, wüßt' er mich durch seinen Tod recht zu betrüben,
Er stürbe gleich. Und den Mann konnt' ich einmal lieben!
Er achtet meiner kaum. Mich trifft kein einz'ger Blick.
Fort, fort! Kaum halt' ich meine Thränen noch zurück.
(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Holl allein.

Da geht sie hin und schmollt. Je nu, das wird sich geben!
Sie kann doch ohne mich nicht eine Stunde leben.
Ach, wer erklärt der Weiberlaunen Ebb' und Fluth,
Ein Nichts macht sie erzürnt, ein Nichts auch wieder gut.
Der Hemdekragen offen nur, kein Halstuch über,
Und die besorgte Frau bekommt statt euch ein Fieber.
Das ist recht hübsch, doch in die Länge wird's fatal,
Wie hier Figura zeigt, zu meiner eignen Qual.

Nehm' ich früh mein Gewehr, um im Revier zu streifen,
So jammert sie und klagt, als wollt' ich mich ersäufen.
Es sei noch kühl. Die Hasen, meint sie, eilten nicht
Und harrten meiner, bis die Mittagssonne sticht.
Bei Tische find' ich sicher eine Lieblingsspeise,
Doch wie ich darnach lang' und ihre Sorgfalt preise,
Da wird sie bleich und roth, blickt starr nach meinem Mund,
Schmält auf die schwere Speise, spricht von Krankheit und
Klagt mir so lange vor von meinem schwachen Magen,
Bis ich betäubt erlaub', die Schüssel wegzutragen.
Um mich zu trösten, holt sie selbst vom besten Wein,
Doch schon beim zweiten Glas sieht sie so ängstlich drein,
Als hätt' ich Gift vor mir und nicht den Saft der Trauben.
Und so ist sie besorgt, mir jede Lust zu rauben.
Sie nennt das Liebe. Schönen Dank, was hilft mir das!
Wenn so die Liebe quält, wie peinigt dann der Haß?
Ja, wen der Himmel liebt, geb' er statt Gold und Kronen,
Ein zärtlich Weib, er kann nicht ungemeßner lohnen!
Allein vergißt der Sel'ge sich, wird stolz und lau;
Die Straf' liegt im Geschenk, er lass' ihm seine Frau!
Sie kömmt noch nicht? — Ei mag's, ich setze mich hier nieder.
Bald ist ihr Zorn verraucht und lächelnd kehrt sie wieder.
Gewiß kömmt sie so schnell zurück, als sie entlief.

(Er geht in die Laube, um sich niederzusetzen.)

Doch was ist das? Ein Stück Papier! — Bei Gott, ein Brief.
Ein Brief, und hier? wo kurz zuvor mein Weib gewesen!
Schein's immer indiskret, den Zettel muß ich lesen!
à M. H. — M. H. Ei, wie sich das artig trifft!
M. H. Maria Holl! Ha Teufel, Dolch und Gift!

(Er reißt den Brief hastig auseinander.)

„Wenn unser Argus schläft, schleich' ich mich in den Garten,
Rechts in der dunkeln Laube magst du mich erwarten."
Im Garten, in der dunkeln Laube? Ei, scharmant,
Und du ums dritte Wort! Man thut ja sehr bekannt!
Und alles das bei Nacht und in der finstern Laube.

Mir thut es herzlich leid, wenn ich die Lust euch raube;
Doch seid versichert, daß ihr einen Dritten trefft!
Der dumme Argus, der das Rendezvous verschläft,
Der bin wohl ich, doch hüte dich, mein feines Liebchen!
Er wacht und gräbt dir noch ein unerwartet Grübchen.
Allein was thu' ich nun? Verzweifeln, toben, schrein?
Und so erfährt's die Welt und lacht noch obendrein,
Man munkelt unter sich, spricht von geschmückten Stirnen —
Verdammt! — Doch sollt' ich eigentlich mir selber zürnen.
Warum glaubt' ich an Treue? Eitler Wahn!
Auf Sand und Weibertreue baut kein kluger Mann!

Sechster Auftritt.

Marie schleicht leise durchs Gebüsch herbei. **Holl.**

Holl.

Von Hymens Rosenbanden faseln die Poeten,
Vielleicht war's ehmals so, jetzt trägt man andre Ketten.
Die meinen wenigstens sind derber, harter Stahl.

Marie (bei Seite).

Sie drücken also wohl recht sehr den Herrn Gemahl?

Holl.

Welch schadenfroher Dämon war in mich gefahren,
Als ich die Hand ihr reichte, zwar mit dreißig Jahren —
Sie liebte rasend mich —

Marie.

Das ist das rechte Wort;
Ja, rasend war ich!

Holl.

Und riß mich so mit sich fort.
Da ward geweint, ich kann nun niemand weinen sehen.

Marie
(mit einer raschen Bewegung nach vorwärts).
Ich weinte?
(Zieht sich zurück.)
Wer ihn sah zu meinen Füßen flehen!

Holl.
Ich war ihr damals gut —

Marie.
Nur gut? Und damals nur?

Holl.
Doch nun vertilg' ich jener Liebe kleinste Spur.
Lang währte unser Glück, die Welt hat uns bewundert.
Sie zählt nun achtundzwanzig —

Marie.
Ei, warum nicht hundert?

Holl.
Ich vierzig bald. Es naht, und schneller als man wähnt,
Die Zeit, in der man sich nach Ruh' und Stütze sehnt.
Mein Auge weilte sonst auf dieser Zukunft gerne,
Ich sah mein Weib und blickte fröhlich in die Ferne.
Das Alter hatte nichts, was mich erschreckte, nein,
Wie eine Abendlandschaft in des Mondes Schein,
So still und heimlich lag es da vor meinen Blicken.
Sie liebt mich ewig, dacht' ich, und der Greis auf Krücken
Ist ihr, was einst der Jüngling; ohne Gram und Harm
Entschlummr' ich unvermerkt dereinst in ihrem Arm.
Und nun mit einemmal zertrümmert all mein Hoffen!
Der unglücksel'ge Brief, er hat mein Herz getroffen.
Es ist vorbei! — O fahre wohl, mein schöner Traum!

Marie.
Das ist die Sprache, die er ehmals führte. Kaum,
Ich muß mich schämen, kaum erwehr' ich mich der Thränen.
Wer ihn so hörte, könnt' er ihn wohl schuldig wähnen?
Jetzt will ich ihn! — Doch nein, mein Herz ist allzu weich.
(Sie zieht sich zurück, im Zurückweichen stößt sie an einen Gartenstuhl.)

Holl (aufgeschreckt).

Wer ist noch hier? Ah, Sie, Madame!

Marie.

Verwünschter Streich!
Ich kam hierher — verzeihen Sie — ich will Sie sprechen.

Holl.

Ihr Ton, ihr scheuer Blick bezeugen ihr Verbrechen.
Doch zeugen sie gleich laut auch von Verlegenheit,
Und wo sich diese trifft, ist Reue nicht mehr weit.
Da steht sie und wagt kaum die Augen aufzuschlagen,
Ha fort, verhaßtes Bild, ich kann es nicht ertragen!

(Er wendet sich ab.)

Marie.

Er kehrt sich ab, verbirgt die Augen in die Hand.
Wohl mir! Es ist sein Herz mir noch nicht ganz entwandt.
Soll ich? — Nein, das verriethe deutlich meine Schwäche.

Holl (vor sich hin).

Vielleicht ließ ich mich dießmal noch erweichen, spräche
Sie nur ein Wort. Doch sie will trotzen und verstummt.

Marie.

Statt reuig sich zu nahn, steht er entfernt und brummt.
All meine kalte Festigkeit zerschmilzt in Thränen.

Holl.

Sie weint! Ach, einen Tiger müßte das versöhnen.
Sie weiß recht gut, daß sie so hübsch ist, wenn sie weint. —
Vielleicht wagt sie es nicht, zu sprechen. — Hm — es scheint —
Doch kurz und klar. Es kam ein Brief in meine Hände,
Der leicht für unser Glück gefährlich werden könnte.
Zwar das Vergehn ist schwer, doch des Verbotnen Reiz —

Marie.

Aha, er wird nun zahm, kriecht demüthig zu Kreuz.

Holl.

Ein ungeschminkt Geständniß könnte wohl die Sache
Vielleicht ins Reine bringen.

Marie (bei Seite).

Ei, welch andre Sprache!

(Laut.)

Vielleicht! Vielleicht auch nicht. So, wie die Sache steht,
Befürcht' ich, ein Geständniß kommt nunmehr zu spät.

Holl.

Doch wer wird unerbittlich sein bei Andrer Mängel.
Wir alle können fehlen, keiner ist ein Engel.

Marie (bei Seite).

Selbst wenn er um Vergebung flehet, ist er grob.

Holl.

Des Richters Billigkeit —

Marie.

Das war sein erstes Lob.

Holl.

Sie wollen also?

Marie.

Ja denn! Doch will ich auch hoffen —

Holl.

O, fürchten Sie nichts mehr, mein Herz steht wieder offen.
Zwar ist es herrlich, immer fest und aufrecht stehn,
Doch sich vom Fall erheben, ist nicht minder schön.

Marie.

Ei, das ist für euch Herrn viel zu bequeme Lehre!
Doch dießmal mag sie gelten. ——

Holl.

Nun, Marie! —

Marie.

Ich höre. —

Holl.

Recht gut, doch mit dem Hören ist's noch nicht gethan.
Man muß auch sprechen.

Marie.

Fangen Sie nur immer an!

Holl.

Ich?

Marie.

Wer denn sonst? Sie wollten sich herunterlassen,
Mir zu gestehn —

Holl.

Jetzt, dächt' ich, ist nicht Zeit zu spaßen.

Marie.

Ich sprech' im Ernst.

Holl.

Wie?

Marie.

Sagten Sie vor Kurzem nicht,
Ein frei Geständniß bring' die Sach' ins Gleichgewicht?
Welch ein Geständniß meinten Sie denn?

Holl.

Nun, das Ihre

Marie.

Wer tadelt mich, wenn ich nun die Geduld verliere?
Ich soll gestehn, was er verbrach, das ist ganz neu!

Holl.

Was ich verbrach? Sie bringen mich zur Raserei.
Der Brief —

Marie.

Von einem Briefe sprech' ich, ja, zu dienen!

Holl.

Wie, und Sie zittern nicht?

Marie.

Das Zittern ist an Ihnen.

Holl.

Hier fand ich einen Brief.

Marie.

Ganz recht.

Holl.

Verdammt. Nicht recht!

Marie.

Er ist an Sie.

Holl.

Ah so? Ihr unterthän'ger Knecht
Fühlt unter seiner Stirn sich noch wie immer tüchtig,
Ist auf ihr gleich nicht alles mehr vollkommen richtig.
Besonders liest er gut. Ihr eignes Auge soll
Sie überführen!

(Er zieht den Brief hervor und hält ihn ihr vor die Augen.)

M. H. — Nun?

Marie.

à Monsieur Holl.

Holl.

Wie? Was? Monsieur?

Marie.

Seht doch, Sie sind noch jetzt in Zweifel.
Hier M. H. Monsieur Holl. Sie sehen selbst —

Holl.

Der Teufel
Ist ein Monsieur. Ich heiße Holl. Madam, an Sie
Ist dieser Brief.

Marie.

An mich?

Holl.

Und dieß M. heißt Marie.

Marie.

Marie? — Den Brief!

(Sie greift ungestüm darnach.)

Holl (zurückspringend).

Geduld! — Sie könnten ihn zerreißen!

(Er hält ihn ihr vor, doch so hoch, daß sie ihn nicht erreichen kann.)

Marie.

Da ist ja gar kein M.

Holl (höhnisch).

Und soll Monsieur doch heißen?

Marie.

Es — ist — ein M.; (schnell) allein kein solches, wie man macht,
Wenn man Maria schreiben will. Es — Wie er lacht!

Holl.

Sie werden noch ein neues Alphabet erfinden,
Sich weiß zu brennen, doch Sie sprechen keinen Blinden.
Es heißt Marie.

Marie.

Monsieur.

Holl.

Der Nam' ist mir verhaßt,
Ein Ekel hat mich stets bei seinem Schall gefaßt.
O, nehmet eure Gaben alle doch zurück, ihr Franken;
Ton, Sitten, Sprach' und was wir immer euch verdanken.
Germanien sank durch sie herab von seiner Höh',
Der Deutsche war ein Mann, jetzt ist er ein Monsieur!

Marie.

So hört man überall die zarten Herrchen klagen.
Seid deutsche Männer erst, wollt ihr den Namen tragen!
Ahmt nach der Väter Thun, seid bieder, treu und rein,
Ehrt Weib und Vaterland, wenn ihr wollt Deutsche sein!
Mein deutscher Herr, Sie können mir wohl offenbaren,
Ob denn der Ehmann auch vor achtzehnhundert Jahren,
Drei Tage kaum vermählt, nach jeder Schürze lief;
Ob seine Frau in jeder Vase einen Brief
Und hinter jedem Strauch ein Mädchen finden mußte;
Ob er, ertappt, die Sache so zu drehen wußte,
Daß man beinahe glaubt, man seh' nicht, was man sieht,
Wie es in unsern feinen Zeiten wohl geschieht?

Holl.

Das weiß ich nicht genau, doch sehr gut, daß die Damen
An hohen Festen nur aus ihrer Stube kamen,
Zufrieden, ging's einmal zu einem Hochzeitsschmaus,
Sonst hüteten sie still und züchtiglich das Haus.
Und mochte noch so süß der Stutzer Schmeicheln locken,

Sie saßen sittiglich daheim an ihrem Rocken.
Ihr Busen wurde nicht von Eitelkeit geschwellt,
Des Mannes enges Haus war ihnen ihre Welt.
Sie spielten — Blindekuh im Kreise ihrer Kinder,
Sie lebten in Gesellschaft — schmucker Schaf' und Rinder,
Des Hühnerhofs Gekreisch war ihnen ein Konzert,
Und Kraut und Kohl weit mehr als Nelk' und Rose werth.
Sie gingen nicht mit Männerwerth keck ins Gerichte
Und plauderten gelehrt von Goethe, Kant und Fichte.
Sprach ein Erfahrner 'was, so saß das Weib und schwieg,
Und kämpfte nicht auf Tod und Leben um den Sieg.
Und kurz, der Mann besaß ein Weib und keine Puppe,
Das zwar nicht Verse macht', doch desto besser Suppe.

Marie.

Ja, so ein dummes Gänschen, das gefiel' euch wohl,
Die schwiege, trieb's der Herr Gemahl auch noch so toll;
Die, während er zum Liebchen schleicht, geduldig schliefe
Und eh' erblindete, als seine Liebesbriefe —

Holl.

Schon wieder dieser Brief? Bei Gott, das ist zu viel,
Die ungeheuerste Geduld hat auch ihr Ziel!
Behaupten Sie doch, ich sei blind, allein begnügen
Sie sich damit; doch Ihr Vergehn mir anzulügen! —
(Er zieht den Brief hervor.)
„Wenn unser Argus schläft" — Ich bin der dumme Wicht.

Marie.

Sie mögen Einer sein, doch Der hier sind Sie nicht.
Der Argus da gilt mir.

Holl.

Madam!

Marie (spottend).

Monsieur!

Holl.

Ich rase!

Marie.

An Sie ist dieser Brief, ich fand ihn in der Vase.

Holl.

An Sie, ich fand ihn dort auf jenem Rasensitz,
Und hier M. H.

Marie.

O, schonen Sie doch Ihren Witz.

Holl.

An Sie, an Sie, an Sie.

Marie.

Nur zu! Ich will dann schweigen.
Betäuben können Sie, doch nie mich überzeugen.
Ein Zeuge, ja, mein Herr, ein Zeug' spricht gegen Sie.
Ihr eigner Gärtner — Ah, verwünscht!

Holl.

Der Gärtner, wie?

Marie (bei Seite).

Fatal! So mußt' ich mir es doch entschlüpfen lassen!

Holl.

Sie ist verwirrt. Aha! Sie scheint mir zu erblassen.
Der Gärtner also hat in diesem Spiel die Hand?

Marie (bei Seite).

Er jagt ihn fort, erfährt er, daß er mir's gestand.

Holl.

Der Gärtner scheint's, kann manches hier erklären.
Ich eile schnell nach ihm, wir können ihn ja hören.

Marie (hastig).

Nein!

Holl (höhnisch).

Nicht?

Marie.

Doch immerhin. Er weiß, was hier geschah.

Holl.

Nur einen Augenblick und ich bin wieder da. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Marie allein.

Wagt er's, den Zeugen seiner Schuld selbst herzuführen?
O, er wird ihn gewiß gehörig instruiren.
Dann soll ich überführt und schuldig vor ihm stehn
Und, statt zu zürnen, noch um seine Gnade flehn.
Doch er soll mich bald anders kennen lernen!
Er naht. Erwart' ich ihn? — Nein, ich will mich entfernen.
Der Gärtner folgt ihm; vor Gericht will er mich ziehn
Im Beisein meiner Leute! — Fort!
(Will gehn.)

Achter Auftritt.

Holl. Gärtner. Marie.

Holl.

Madam, Sie fliehn?
Da sich der Zeuge naht, den Sie doch selbst zitiren.
Ich bin noch so galant, ihn selber herzuführen,
Ihn, der mit einem Worte mich zermalmen kann.
Sie müssen selbst gestehn, das thut nicht jeder Mann.

Marie.

Der Falsche! — Holl.

Holl.

Was ist?

Marie.

Sie sind ein Ungeheuer.

Holl.

Ein blindes, nicht? mit Hörnern auf der Stirn, das Feuer
Und Flammen speit? Mit einem Wort, das arme Thier,
Gemeinhin Ehemann genannt.

Marie.

Ich berste schier.

Holl.

Zur Sache denn! Wer schuldig ist, wird bald sich zeigen.

(Zum Gärtner.)

Kennst du den Brief?

Gärtner.

Ach, gnäd'ge Frau! — Ich soll ja schweigen!

Holl.

Aha! — Doch gegen mich.

Gärtner.

Gerade gegen Sie.
Die gnäd'ge Frau hat's ausdrücklich befohlen.

Holl.

Wie?

Marie.

Ha, Listiger!

Holl.

Sie hören es mit Ihren eignen
Gesunden Ohren, wagen Sie es noch zu läugnen?

Marie.

Das ist nicht auszuhalten! Rede! Fandst du nicht —

Holl.

Nichts in den Mund gelegt! Sie schweigen und er spricht.
Bei wem sahst du den Brief zuerst?

(Der Gärtner steht zweifelnd, dann zeigt er, die Augen niederschlagend, mit einer Bewegung beider gefalteter Hände auf Marie.)

Holl.

Ah, meine Holde!

Gärtner.

Ach, gnäd'ge Frau, ich weiß wohl, daß ich schweigen sollte!

Marie.

Ich selbst befehl' es dir, sag alles, was du weißt.
Warst du's nicht, der den Brief mir zeigte? Bist du dreist
Genug, ins Antlitz mir zu lügen? — Hier fünf Thaler,
Dein sind sie, doch bekenne.

Holl.

Ich bin ein beſſ'rer Zahler
Sieh, fünf Dukaten!

Gärtner.

Geld von beiden Seiten!

Holl.

Weh
Dir aber, täuſcheſt du mich; fünfundzwanzig Prügel —

Marie.

Ins Amthaus unter feſtem Schloß und Riegel,
Bei Brod und Waſſer, wagſt du's, mich zu hintergehn.

Gärtner.

Nun, Prügel er und Hunger ſie, ei, das klingt ſchön!
Da wüßte unſer Pfarrer ſelbſt nicht, was er ſagte,
Der mich ſo oft mit ſeinen dummen Büchern plagte.
Was thun? Er nimmt den Rücken, ſie das Maul aufs Korn,
Das nenn' ich Argument' von hinten und von vorn! —

Marie.

Woher der Brief? Gib Antwort! Soll man zehnmal fragen?

Gärtner.

Der gnäd'ge Herr, er wird mich aus dem Dienſte jagen,
Wenn ich's geſteh!

Holl.

Wie, ich?

Gärtner.

Sie haben mir's gedroht.

Marie.

Wie nun, mein Herr?

Holl.

Verdammter Lügner! — Höll' und Tod!
Madam, Sie haben Ihren Zeugen trefflich unterwieſen,
Doch ſollen Sie die Frucht des Truges nicht genießen!
Ich hätte dir gedroht?

Gärtner.

Ach ja.

Holl.

Ich?

Gärtner.

Ja, gewiß.

(Holl wendet sich mit einem verachtenden Blick auf Marie von ihm und geht heftig auf und nieder.)

Marie.

Gesteh! — War ich's nicht, die dich jüngst erst heilen ließ?

Holl.

Vergiltst du so mir meine Güte? — Niedre Seele!

Gärtner.

Das bin ich, ja, wenn ich nun noch ein Wort verhehle.
Ich will denn nur gestehn —

Marie.

Dein Schade soll's nicht sein.

Holl.

Der Zettel also ist an meine Frau?

Gärtner.

Ach nein!

Holl.

Wie, nein? — Aus meinen Augen! Fort! Willst du mich äffen?
Und laß dich nimmermehr in meiner Nähe treffen!

Gärtner.

Ach, bester, gnäd'ger Herr!

Holl.

Fort!

Marie.

Sei nur nicht betrübt!
Ich bin's, die, was du hier verlierst, dir doppelt gibt.

Gärtner.

Auch meine Ehre? — Bester —

Holl.

Fort!

Gärtner.

Ach, Euer Gnaden —

Holl (stößt ihn von sich).

Fort! — Augenblicklich fort!

Gärtner (indem er schluchzend abgeht).

Jeanette soll mir rathen.

Neunter Auftritt.

Holl. Marie.

Marie.

Sie sehn nun selbst —

Holl.

O ja, ich sehe sehr genau.

Marie.

An wem die Schuld.

Holl.

Ja, ja!

Marie.

Und wie Sie Ihre Frau
Mißhandelt.

Holl.

Sie sind, glaub' ich, nicht recht bei Verstande!

Marie.

Noch wollen Sie, da doch der Gärtner selbst bekannte —

Holl.

Und mag die ganze Welt mir „Nein" entgegen schrein,
Ich bin jetzt überzeugt und werd' es ewig sein.
Der Zettel ist an Sie!

(Wie er ihr den Brief vorhält, scheint er plötzlich etwas zu bemerken.)

Er selber straft Sie Lügen.
Erkennen Sie doch Ihre Hand in diesen Zügen.
Wozu noch läugnen? Ihre Schrift ist mir bekannt.

Marie.

Ich also schrieb den Brief an mich mit eigner Hand?
Sie werden selbst gestehn, darüber muß man lachen.

Holl.

Nur zu, Sie sollen mich dadurch nicht irre machen.

Marie.

Was seh' ich?

(Sie nimmt den Brief.)

War ich blind? M. H. Hm! M. Mamsell,
H. Henriette! Nun wird es auf einmal hell.
Von Dormans Jettchen!

Holl.

Eins nur haben Sie vergessen!
Seit wann setzt man die Unterschrift auf die Adressen?
Erinnern Sie sich auch, daß M. Monsieur erst hieß,
H. Holl. Sie sind, scheint's, Ihrer Sach' nicht sehr gewiß!
Doch weil Sie auszulegen nun einmal belieben,
Wohl, so versuch ich's auch.

(Er hält ihr den Brief vor die Augen.)

Ein J. ist unterschrieben,
Undeutlich zwar, doch lesbar. Heißt's wohl Jauer? — Wie?

Marie.

Ein J.? Wo? — Ja, ganz recht! Doch Jettchen heißt dieß J.

Holl.

Es sieht mehr wie ein Z. — Wie wenn es Zoller hieße?

Marie.

Weit mehr gleicht's einem E. und heißt wohl gar Elise.

Holl.

Der Strich — es ist ein L. Von Link ist das Billet.

Marie.

Der Punkt hier macht's zum B. — die zärtliche Babett.

Holl.

Sie wollen Ihren Witz an meiner Langmuth schleifen.
An Sie ist dieser Brief, mit Händen kann man's greifen.

(Sie singt.)

Sie sahn mich oft schon weich, allein ich bin kein Tropf.
Wenn's gilt, hab' ich so wie ein andrer meinen Kopf.

Marie.

Ja, einen wahren Männerkopf, der eher bräche,
Als seine Schuld gestünd' und von Vergebung spräche.
Er ist an Sie, der Brief, der meine Ruh' verschlang.

(Er pfeift.)

Was soll das?

Holl.

Ich akkompagnire Ihr Gesang!

Marie.

Durch all dieß werden Sie mir nie die Meinung rauben,
Der Brief, er ist an Sie. Das werd' ich ewig glauben.
Mein Männchen sprach ja selbst —

Holl.

Ihr Männchen ist ein Narr!

Marie.

Sie selbst! Ha, ha. (Lacht.)

Holl.

Ja so! — Ganz recht, Madam, er war!
Der Brief hat ihn kurirt, von nun an sieht er helle.

Marie.

Auch ich, und darum weich' ich auch nicht von der Stelle
Er ist an Sie, an Sie! und davon geh' ich nicht.

Holl.

Das schwatzt und schwatzt! Ja, wer ein Weib zu Boden spricht,
Der hätt' auch sicher Lerna's Hyder einst bezwungen.
Der Kopf zwar bleibt stets wie zuvor, allein die Zungen
Verdoppeln sich mit jedem Streich.

Marie.

Die Zeiten sind vorbei,
Wo man geglaubt, daß eine Frau nie mündig sei!

Holl.

Wie, mündig? O, an Mund fehlt' euch's in keinen Zeiten,
Allein mit der Vernunft sind wir noch jetzt im Weiten.

Marie.

Sie sind ein — Mann!

Holl.

Und Sie ein Weib! — Zu meiner Qual.

Marie.

Ein Mann! Mehr Schlimmes sagt kein Wort mit einemmal!

Holl.

Gott schuf den Mann mit reichen Gaben, leichtem Blute.
Da übernahm der Frohe sich im Uebermuthe.
Damit er künftig nun hübsch in den Schranken bleib',
Gab ihm als Peitsche und als Steigriem Gott — ein Weib.

Marie.

Ein Mann liebt alle Welt, er hat für alles Rosen,
Das Weib nur fühlt die Dornen. Thiere wird er kosen,
Mit seiner Gattin nur nimmt er's nicht so genau.
Ich will sein Jagdhund sein, doch nimmer seine Frau!

Holl.

Gebt allen, die die Welt da als die beste preisen,
Ein Weib, was gilt's, sie singen bald nach andern Weisen.

Marie.

Für uns ist wohl die Eh' die schlimmste Lotterie,
Verlieren können wir allein, gewinnen nie.
Kein Weib zog einen Treffer je aus ihrem Schoße.
Wohl Der, die Nieten zieht, das sind die besten Loose!
Glückt's einer. — Eine Nummer! — Welcher Jubel! Bald
Sieht sie, daß der Gewinn ihr nicht den Einsatz zahlt.

Holl.

Traut nicht, wenn manche gleich in Tugendprunke schimmern!
Zwei Klassen Weiber gibt's: die Schlimmen und — die Schlimmern.

Marie.

Ei, ei! Sie scheinen mit den Weibern sehr bekannt!

Holl.

Erlauben Sie, nur eine kenn' ich vor der Hand,
Doch diese ist ein Lexikon von Weiberschwächen.

Marie.

An Der nun wollen Sie die Männerleiden rächen?

Holl.

O, jede Strafe, die man Weibern geben kann,
Ist allzuleicht. Man gebe ihnen —

Marie.

Einen Mann!
Wenn sie ja büßen sollen, wie ihr Herren meinet,
Und euch nicht selbst die Strafe allzugrausam scheinet.

Holl.

Sie wären von der Last wohl also gern befreit.
Da gibt es Mittel —

Marie (erschüttert).

Wie?

Holl.

Je nu — die Welt ist weit.
Es braucht, um sich im Leben nie zu sehen,
Das eine hier, das andre dorthin nur zu gehen.
Es wäre leicht — man könnte wohl — ja wenn man will —
So — separirt —

Marie.

Gerechter Gott, das ist zu viel!

Holl.

Zwar — ließe sich — allein da —

Marie.

Meine Thränen fließen.
Wie würd' er jauchzen, sich noch jetzt geliebt zu wissen.
(Sie geht schnell.)

Holl.

Sie geht! — Ei, mag sie doch — Wenn eine Uebelkeit!
Nicht doch! — — Es ist vorbei! — Zwar wenn sie tief bereut,
Recht ernstlich, so recht aus des Herzens tiefstem Grunde,
Dann sei verziehn — und mir gesegnet jene Stunde!
Sie naht dem Teich! Sie strauchelt —
(schreiend)
Himmel! — Ach, zum Glück

Hielt sie der Ast. — Sie blickt hieher. Sie kommt zurück,
Und Angst und Lieb', ja Liebe strahlt aus ihren Zügen.
(Marie kommt, mit ihrem Schnupftuch in der Hand, am Boden suchend.)
Ja, hier verlor ich es. Mein Tuch. — Hier muß es liegen.
(Beide suchen gebückt, in der Mitte des Theaters stoßen sie aufeinander, richten sich schnell auf, blicken sich an und schlagen dann die Augen nieder.)

Holl (der auf Marien stößt).

Verzeihen Sie!

Marie (schmerzlich).

O Gott!

(Wieder suchend.)

Wenn's nur kein Fremder fand.

Holl.

Nicht doch.

(Er erblickt das Tuch.)

Sie halten es ja eben in der Hand.

Marie.

Ich war zerstreut.
(Sie drückt das Tuch vors Gesicht und wirft sich auf einen Gartenstuhl.)

Holl.

Ich werd' ein Narr, wenn ich sie länger sehe.
Marie! — (rasch) Adieu!

Marie.

Gerechter Himmel, ich vergehe.

(Holl geht anfangs schnell, dann immer langsamer.)

Marie.

Ach Gott!

Holl (schnell umkehrend).

Was wollen Sie? — Mir däucht, Sie riefen mir!

Marie.

Wer, ich?

Holl.

So schien mir's wenigstens.

Marie.

Sie irrten sich.

Holl.

Verzeihen Sie! — So will ich wieder gehn.

(Er bleibt stehn, sie stützt das Haupt in die Hand.)

Holl.

Ach, wäre

Sie nur nicht gar so hübsch, ich wollt' auf meine Ehre —

(Pause. Sie bleibt in der vorigen Stellung, er steht auf der entgegengesetzten Seite und spielt mit dem Fuße. Beide blicken zu Boden und werfen sich manchmal verstohlne Blicke zu.)

Marie (schreit).

Ah! — Eine Biene!

Holl (hinzueilend).

Wo?

Marie.

Es schmerzt entsetzlich! Hier

Gerade auf dem Arm.

Holl.

Ha, das verwünschte Thier!

(Sie streift den Arm auf, er faßt ihn.)

Marie.

O weh!

Holl.

Allein man kann doch keinen Stich erblicken!

(Beide suchen nach der Wunde, Holl besonders emsig; er betrachtet den Arm mit verschlingenden Blicken und streift ihn noch höher auf.)

Marie.

Behandelt man so einen kranken Theil? Sie drücken

Mir ja den Arm entsetzlich.

(Er küßt den Arm.)

Marie.

Was beginnen Sie?

Holl.

Marie, mein Weib!

Marie.

Mein Herr!

(Er schlingt seine Arme um sie.)

Marie.

Holl! — Eduard!

Holl.

Marie!

(Er preßt sie an sich.)

Marie.

Doch wirst du auch noch —?

Holl.

Was geschah, das sei vergeben.
Von heute an beginnen wir ein neues Leben!

Marie.

Wohlan. Nur sag mir, wer den Brief, der so viel Schmerz
Auf mich gebracht, geschrieben?

Holl.

Keinen solchen Scherz!
Laß diese Stunde ohne Störung mich genießen!

Marie.

Den Namen nur der Unverschämten möcht' ich wissen,
Die dich mir rauben will.

Holl.

Du sprichst also im Ernst!

(Er läßt sie los.)

Scherz' nicht! Du weißt nicht, wie du mich dadurch entfernst.
Ich wollt', ich könnte das Gedächtniß jenes Briefs verlieren!
Ich hab' verziehn, doch laß die Seit' uns nicht berühren!

Marie.

Hm! Du verziehn? Das klingt beinahe lächerlich.
Wer's hörte, dächte gar, der Zettel wär' an mich.

Holl.

Ist er's denn nicht?

Marie.

Da sind wir nun im alten Liede!
Ich dachte schon, er wäre der Verstellung müde.
Doch mich zu quälen ist des Falschen höchste Lust.

Holl.

Voll Liebe und Vertraun sank ich an ihre Brust,
Ich fühlte ihre Thränen meine Wangen näßen.
Ich war gerührt, ich Thor! — Schon hatte ich vergessen,
Und sie —

Marie.

Des Heuchlers!

Holl.

Alles dieß war also Plan?
Weich wollte man mich machen! O wie schwarz! Wohlan!
Sie sollen meine Güte länger nicht ermüden,
Der Augenblick hat uns auf immerdar geschieden!

Zehnter Auftritt.

Holl. Marie. Gärtner. Jeanette.

Jeanette (hereinstürzend).

Ach, bester, gnäd'ger Herr!

Holl (zum Gärtner).

Wie, Schurke, du noch hier?

Jeanette.

Verzeihn —

Holl.

Fort!

Jeanette (fällt auf die Knie).

Das Billet! — Ach Gott! — Es ist — von mir!

Holl.

Von dir?

Jeanette (mit emporgehobenen Händen, zitternd).

Ach ja!

(Zum Gärtner, halblaut.)

Hans Ungeschickt, so knie doch nieder!

(Der Gärtner kniet ebenfalls, doch weiter gegen den Grund zu.)

Holl.

Was ist das Neues? Wohl vielleicht ein neuer Trug!

Marie.

Von Hannchen? Aus der Sache werd' ich nimmer klug.

Jeanette.

Es ist schon lange her, daß wir uns beide lieben,
Da wir nicht sprechen durften, haben wir geschrieben.
(Gegen den Gärtner.)
Ich thu's nicht mehr, versprichst du mir die ganze Welt.

Marie.

An ihn der Brief? Und dieß M. H.?

Jeanette.

Ei, Michel Held!
In jene Vase legt' ich immer meine Briefe,
Auch Den; er sollt' ihn holen, wenn noch alles schliefe.

Holl.

Ihm also galt das räthselhafte H.? Hm! — Und
Der Schläfer Argus?

Jeanette.

Ei, ist unser Kettenhund!
Sie gaben ihm ja selbst den kuriosen Namen.

Holl.

O Dummkopf, der ich war! Doch alles traf zusammen.
(Zum Gärtner.)
Allein warum gestand'st du denn das nicht sogleich?

Jeanette.

O ja, fürwahr, das war ein überkluger Streich!

Gärtner.

Ach, gnäd'ger Herr, wie hätt' ich mich denn unterstanden!
Als Sie jüngst Abends mich in Hannchens Zimmer fanden,
Da sprachen Sie erzürnt: Ihr werdet fortgejagt,
Wenn Ihr noch einmal Euch zu ihr zu schleichen wagt,
Und ich Euch bei ihr seh' allein, zu dieser Stunde!
Darum erstarb mir das Bekenntniß in dem Munde!
(Holl faßt Mariens Hand und sieht ihr mit einem bittenden Blicke ins Auge.)

Holl.

Maria, deine Hand!

Marie.

Soll ich noch zürnen! — Nein!
Und wenn du schuldig wärst, ich würde dir verzeihn!

Holl.

Doch keine Eifersucht in Zukunft!

Marie.

Und kein Jettchen!

Holl.

Und mehr Vertrauen!

Marie.

Keinen Kuß dem Kammermädchen!

Holl.

Doch still, kein Vorwurf! Rein sei unsre Freude! — Zwar
Wir plaudern und vergessen ganz auf unser Paar. —
Erst heute früh erhielt ich Nachricht von dem Tode
Des alten Niklas, meines Pächters zu Eichrode.
Mein neuer Pächter nennt sich Michel Held, und dieß
(er wirft Jeanetten in des Gärtners Arm)
Ist seine Braut!

Gärtner.

O gnäd'ger Herr!

Jeanette.

Ist's auch gewiß?

Holl.

Für eure Hochzeit könnt ihr mich nur sorgen lassen!

Jeanette.

Ich bin noch ganz verblüfft. Ich weiß mich kaum zu fassen.
Er wird mein Mann.

Holl
(küßt sie und hält sie während des Folgenden in seinen Armen).

Ja, liebes Mädchen, er ist dein.
(Lachend.)
Nun dürft ihr schon im Dunkeln bei einander sein.
(Marie zieht ihn am Rocke und hustet.)

Holl.

Ei, Sie sind von der Eifersucht ja ganz genesen!
Da seh' ich schon, muß ich noch ein Kapitel lesen.

(Halb zu seiner Frau, halb zu den Zusehern.)

Die Lieb' ist süße Kost, doch fehlt ihr der haut goût,
Ein Kluger thut daher ein wenig Salz dazu.
Doch manche meinen das Gericht recht hoch zu würzen,
Wenn sie mit beiden Händen Salz darüber stürzen.
Die Speise wird zur Säure, juckt und brennt. — Darum,
Ihr lieben Fraun, geht mit dem Salzfaß sparsam um!

Der Vorhang fällt.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Grillparzer, Franz,

Grillparzers sämmtliche Werke

Bd.: 9

1887